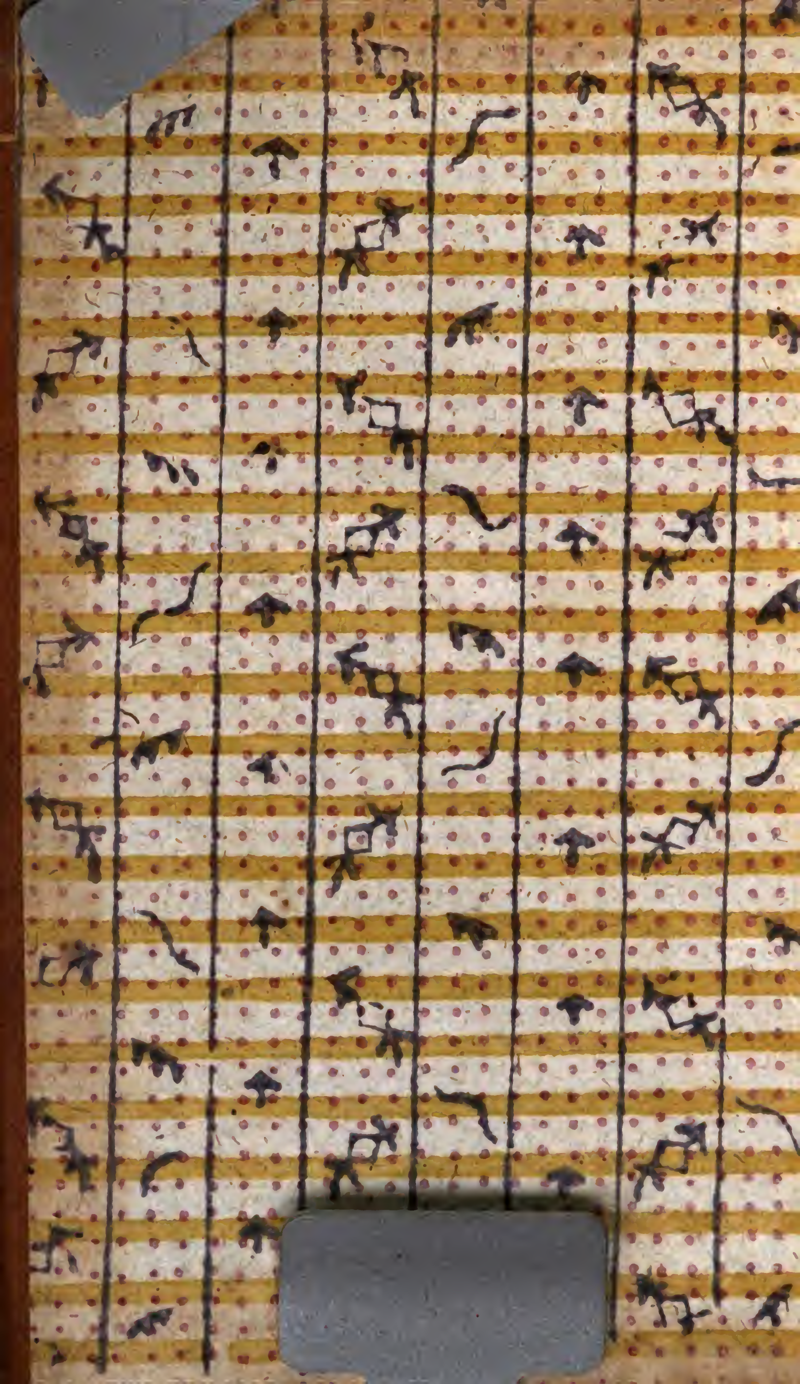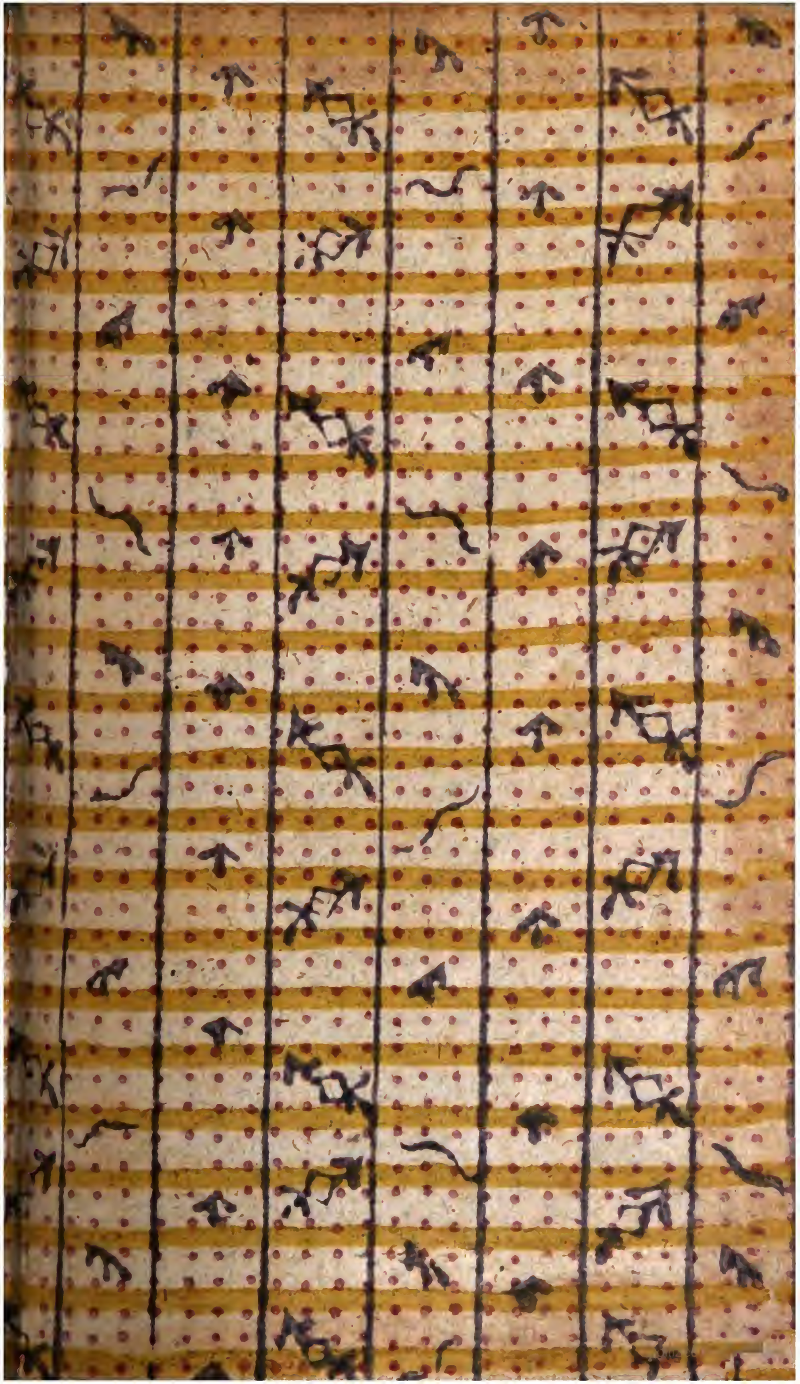





Neue Prüfung des Philosophischen Bauers,

nebst

einigen Bliken

auf

den Genius dieses Jahrhunderts und andere den Menschen intreßierende Gegenstände.

Von

Hans Caspar Hirzel, M. D.

Rathsherrn, Stadtarzt und Examinator der Kirchen und Schulen in Zürich.

Zürich,

bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1785.

Cum voles veram hominis æſtimationem, & ſcire qualis ſit, nudum inſpice. Ponat patrimonium, ponat honores, & alia fortunæ mendacia: corpus ipſum exuat: animum intuere, qualis quantusque ſit, alieno an ſuo Magnus.

Senecn.



An die

Durchlauchtigsten, Gnädigsten

Fürsten und Herren,

Herrn

Carl Friedrich

Margrafen von Baden;

und

Herrn

Leopold Friedrich Franz

Fürsten von Anhalt-Deßau.

Durchlauchtigste, gnädigste
Fürsten und Herren.



Vor zwey Jahren genosse ich das Glück, in Euer Durchlauchten ein Fürstenpaar persönlich zu verehren, das durch das Band der zärtlichsten Freundschaft vereint nur einen Gedanken hatte, Menschen zu beglücken, den Unterthanen sich als wahre Väter zu zeigen, ihren Wolstand zu vermehren, und ihren Geist zu erheben.

Mit einem philosophischen Blick spåheten Hochdieselben auf ihren Reisen die Mittel aus, durch welche Lånder in Flor gebracht, Vőlker beglůckt, und die Wůrde der Menschheit erhőhet werden, um solche ihren Fürstenthůmern eigen zu machen.

Vorzůglich zog der Arbeitsame, bey seiner Arbeit glůckliche Landmann, die Aufmerksamkeit Sr. Durchlauchten auf sich. Sie liessen sich mit unverstellter Gůte zu ihm herab, und die Schůchternheit verschwand, und őfnete das Herz des beseeligten Bauers, der den grossen Kenner seines Berufes bewunderte, und den wahren Menschenfreund herzlich verehrte.

Auch meinem Freunde Kleinjogg ward dieses Glůck; und ich genoß ein unaussprechliches Vergnůgen, als ich

die beseeligenden Empfindungen sich über seine und der seinen Mienen ergiessen sah.

Dieses ließ einen unauslöschlichen Eindruck in meiner Seele zurück, der sich mir täglich erneuerte, als ich die Betrachtung über Kleinjoggs Karackter, über Harmonie der Philosophen aus verschiednen Ständen der Menschen, und über die Vorzüge des gegenwärtigen Zeitalters hinschrieb, und es bewog mich, solche Ew. Durchlauchten vorzüglich zu weihen.

Sollten Hochdieselben meine Gedanken Dero hohen Wolgefallens würdig finden, so würde ich der Erzielung meiner Absicht sicher seyn, dem Menschen damit Nutzen zu verschaffen.

Möge der Himmel Euer Durchlauchten durch eine lange Reihe beglückter

Lebensjahren das edelste Vergnügen genießen lassen, Ihre grossen Seelen an den Früchten Dero Weisheit und Güte zu erlaben, indem Hochdieselben Dero Länder in immer steigendem Flor und durch ein sein Glück fühlendes wolgesittetes Volk, dessen Geist Euer Durchlauchten erhöhet haben, täglich mehr bevölkert sehen!

Ich bin mit der tiefsten Verehrung,

Euer Durchlauchten

Meiner gnädigsten

Fürsten und Herren

unterthänigster Diener und Verehrer
Hans Caspar Hirzel.

Vorrede.

Der unerwartete Beyfall, den die Wirtschaft eines philosophischen Bauers, unter so vielen Völkern erhalten hat, wovon mich die Uebersetzungen in die meisten Europäischen Sprachen, und die vielen Besuche von reisenden Frömden, selbst vom höchsten Karackter, überzeugt haben; noch mehr aber die Anwendung, welche davon gemacht worden, den Landmann bey seiner Arbeit zu ermuntern, und ihm die Zuneigung und Achtung seiner Herren eigen zu machen, bewogen mich, und machten es mir zur Pflicht, meine Beobachtungen fortzusetzen, und solche der Welt mitzutheilen, so sehr es mir unter häuffigen Berufsgeschäften an genug-

samer Muße hierzu mangelte. Der Leser wird mir es deswegen verzeihen, wenn er hin und wieder Spuren von Eilfertigkeit wahrnimmt. Ich gestehe gerne, daß vieles mehr hätte ins Licht gesetzt, deutlicher und bestimmter vorgetragen, und die Ausdrücke edler und reiner seyn sollen. Indessen hoffe ich, daß meine Arbeit auch in ihrer Unvollkommenheit den Menschenfreunden nicht ganz mißfallen werde. Immer werden sie die Absicht billigen, den Menschen nützlich zu seyn, und wahre Menschenliebe anzufachen. Die Uebersetzung aus Peloutier, welche die Beschreibung eines philosophischen Bauers aus dem XVten Jahrhundert enthält, schien mir ein vortreflicher Pendant zu Kleinjogg, und wird mich rechtfertigen, daß an der Beschreibung meines Philosophen kein National-

stolz Antheil habe. So sehr ich mein Vaterland liebe, und mich freue, ein Bürger eines Freystaats zu seyn, so achte ich es für eine grössere Ehre, ein Burger in der Stadt Gottes zu seyn, deren Rechten ich zu nahe tretten wurde, wenn ich glauben sollte, daß Würde und Glück der Menschheit nur in eine Regierungsform oder an ein Volk, oder auch in einen Welttheil eingeschränkt seyn sollten. Die Blicke auf den Genius unsrer Zeiten, wird man von den Absichten der übrigen Materien nicht so entfernt finden, daß man mir die Verbindung mit denselben nicht verzeihen sollte.

Innhalt.

Druckfehler und Auslassungen.

Seite.	Lin.	
12.	20.	welchem (man lese) welchen.
23.	9.	Griechische Kraft (m. lese) Römische Kraft.
63.	6.	Marquir (m. lese) Macquer.
69.	19.	wie die Religion (m. lese) sieht er, wie die Religion.
90.	9.	ihm (m. lese) ihnen.
106.	22.	gaben (m. lese) gibt.
129.	14.	nicht ohne allen Grund (hier ist ausgelassen): wenn Verstellung, Betrug und ausschweifende Leidenschaften der Grund sind:
146.	28.	von Daseyns (m. lese) des Daseyns.
197.	5.	aller Sorgen (m. lese) aller Seegen.
217.	8.	drey (m. lese) vier.
113.	4.	das — — das.

Ein Blick

auf die

Harmonie und Würde

der

Menschheit,

aus

verschiednen Ständen

der

Menschen.

In

Kleinjoggs Sandgrube.

An
Seine Exzellenz
den Herrn Senator
Angelo Quirini
aus Venedig.

Die besondere Theilnahm, mit welcher Euer Exzellenz den philosophischen Bauer bey seinen Feldarbeiten und in seinem Hause, an meiner Seite beobachtet, und die Freundschaft, mit welcher Sie bey diesem Anlase mich beehrt haben, lassen mich hoffen, daß Ihnen meine Freyheit nicht unangenehm seyn werde, mich mit Ihnen vor den Augen des Publikum noch einmahl über diesen merkwürdigen Mann zu unterhalten, und den Auftritt Ihnen wieder darzustellen, der Ihnen ehedem so viel Vergnügen gemacht hat. Dieser hat Ihr Bild in meiner Seele so nahe zu dem Bilde meines Kleinjoggs gelegt,

daß ich mir keines von beyden lebhaft vorstellen kann, ohne mir zugleich auch das andere lebhaft vorzustellen, und bey diesen Vorstellungen überfließet mein Herz von Wonne; weil ich kein reitzender Schauspiel kenne, als einen Philosophen aus dem Stande der Bauern, in Gesellschaft eines Philosophen aus der Ordnung der Regenten einer Republick, und eines Philosophen aus der Classe der Gelehrten, die sich den Namen der Philosophen vorzüglich eigen gemacht, beysamen zu sehen, da einer des andern Würde erkennt und ihr Gerechtigkeit wiederfahren läßt; und dieses Schauspiel gaben Sie mir mit Ihrem würdigen Reisegefehrten in Kleinjoggs Sandgrube.

Mehr als einmahl genoß ich das Vergnügen, in den Augen von Fürsten Thränen zittern zu sehen, wenn sie die Würde der Menschheit in diesem Bauer entdeckten, und ihre eigne Schwäche empfanden, die mir Ihre wahre Grösse aufdeckte, da die Maske des äussern Glanzes wegfiel, unter welcher sie mir

verborgen blieb. Mehr als einmahl genoß ich das Vergnügen, Gelehrte zu sehen, die sich im Anfange Mühe gaben, sich zu den Fähigkeiten des Bauers herunter zu lassen, wie die Amme die Sprache der Kinder annimmt, sich ihnen verständlich zu machen; wenn sie am Ende sich in aufmerksame Zuhörer verwandelten, sich durch die Weisheit dieses Mannes belehren zu lassen, und Ihre Herzen zu nützlicher Anwendung der Gelehrsamkeit zu ermuntern.

Meine Eigenliebe mußte zwar oft darunter leiden, wenn man mir im Anfange die Weisheit dieses Mannes zugeschrieben hatte; indem man meine Schilderung für ein Poetisches Gemählde ansahe; denn am Ende mußte ich oft hören, daß sie meine Abbildung noch weit unter dem Original finden. Diese Demüthigung ward mir aber reichlich vergutet, da sich mir ein neues Feld von Beobachtungen öffnete, die Würde der Menschheit, in verschiedenen Gestalten neben einander zu sehen, und sie in Absicht auf die äuß

sern Verhältnissen gegen einander abzuwegen; und je kleiner ich vor dem Gelehrten erschien, der die Würde der Menschheit in dem Bauer selbst, ohne Hülle erblickte, und sie nach ihrem wahren Werth zu schätzen wußte, je grösser ward er in meinen Augen, und das Innerste meines Herzens öfnete sich ihm zur grösten Hochachtung und Liebe.

Kleinjogg gab mir also reichen Stoff zur Beobachtung andrer Menschen, und zur Abwegung der ihnen eignen Verdiensten. Er war mir, was dem Scheidekünstler der Zusatz ist, mit dem er den innern Werth der Stuffen durch die Kapellprobe entdeckt, und gewiß gab dem Scheidekünstler der Blick des reinen Metalls, niemahl ein so rührendes Schauspiel, als mir der Anblick der Würde der Menschheit gab, wenn die Seele des Unterreders mit der Seele des Bauers in Freundschaft zusammenfloß, und die äussern Hüllen von Rang und Würde in der Gesellschaft wegfielen. Denn empfand ich, welch ein Glück es seye — Mensch — zu seyn, und

ich erkannte anschauend die Wahrheit: Daß Weisheit, Tugend und Glückseeligkeit in allen Ständen die nämlichen seyen, und daß die äussern Verhältnisse von Fürsten-Stand, Gelehrten-Classe, Künstler-Zünften und Bauernstand — ich glaube auch noch sagen zu dörfen, von Sklaven nur immer eben dieselbigen seyen, und daß die äussern Verhältniße von Stand und Beruffe in Absicht auf die Vorzüge und Würde der menschlichen Seele, nicht mehr und nicht minder seyen, als schöne Kleider, in Absicht auf den Leib des Menschen, dessen Fehler sie vor den Augen gemeiner Zuschauer verdecken, und Zeichen seyn können, von äusserer Hoheit und Würde, aber ihnen deswegen weder Schönheit noch Stärke geben.

Unter solchen Beobachtungen schenkte mir die Neugier, den philosophischen Bauer kennen zu lernen, auch die Freundschaft vieler würdiger Männer, deren Umgang mich in mancherley Absichten belehrte. Meine Umstände erlauben mir nicht, auf Reisen die Cha-

rackter und Sitten der Völker kennen zu lernen, den Einfluß der Staatsverfassung, der Religion, der Aufklärung, und des Clima wahrzunehmen, den sie darauf haben, wodurch die Kenntniß der Menschen — mein Lieblingsstudium so viel gewinnt. Diesen Mangel ersetzen mir Durchreisende Frömde, wenn sich ihr Herz zur Freundschaft aufschließt, welches allemahl geschiehet, wenn ich sie zu Kleinjogg begleiten kann. Die Bekanntschaft mit diesem Manne öfnet ihr Herz zur Freundschaft gegen dessen Geschichtschreiber, dem sie solche zu danken haben. Denn brauche ich die wenigen Momente, in welchen ich würdige Frömde sehe, wie der eifrige Handelsmann eine Gelegenheit, die ihm das Glück anbietet, durch eine wichtige Spekulation seinen Reichthum zu verdoppeln. Ich lasse meinen Empfindungen freyen Lauf, locke durch Offenherzigkeit die ihrige herfür, erfahre Verfassung Regierung und Sitten der Länder von ihren guten und schlimmen Seiten, und die Folgen, die sie haben auf Erleuchtung und

Wohlstand der Einwohner. Ich lerne das eigne des Clima, die Cultur des Landes, den Fleiß und vorzügliche Geschicklichkeit der Einwohner kennen, verschiedner Länder Verhältniße gegen einander. Dieses lehrt mich aus Vergleichung mit meinem Vaterlande, dessen Gutes oft doppelt schätzen, und seine Mängel kennen, gegen die sich mir sehr oft heilsame Mittel darbieten. Zugleich geniesse ich die Freuden der Freundschaft rein. Denn bey den weisen Reisenden fallen die Bande weg, die in der gesellschaftlichen Verbindung mit den Menschen, unter denen wir leben, die Ausgüße der Freundschaft und Vertraulichkeit so oft hemmen; wenn äussere Umstände, anderweitige Verbindungen und mit solchen verbundne Pflichten, es uns unmöglich machen, nach den Neigungen des Herzens zu handeln, wo oft Pflichten der Dankbarkeit, oder Pflichten eines besondern Berufses, oder einer engern gesellschaftlichen Verbindung, uns gegen das Intreße des Freundes handeln heissen.

So oft mir aber die Vorsehung dergleichen Gelegenheiten schenkte, die mir mein Leben versüßten, manchen Kummer erleichterten, und mir neue Munterkeit und Kräfte einflößten, am Glücke meiner Nebenmenschen zu arbeiten, so übertraf doch die Gelegenheit, die Sie mir verschafften, alle andre; als icheinen Republikaner nach meinem Herzen, einen Gelehrten nach meinem Herzen, einen Künstler nach meinem Herzen bey meinem Kleinjogg in der schönsten Harmonie beysamen sahe, die gegenseitige Verehrung und Liebe anstimmte.

Ich gestehe es Ihnen, daß ich sehr begierig war einen Staatsmann aus einer Aristokratie näher kennen zu lernen, dessen Vaterland das Recht hat, auf sein Alter, auf die Grösse und Merkwürdigkeit seiner Schicksale, auf die Weisheit seiner Verfassung, die dem Staat eine ewige Dauer verspricht, und auf den hohen Rang, den sie unter den Staaten von Europa besitzt, stolz zu seyn. Ich dörfte kaum etwas anders erwarten, als mitleidige Blicke auf einen Freystaat, der in seiner

Mischung mehr der Demokratie als der Aristokratie sich nähert, und wo dem Handwerker sein Handwerk selbst nicht geringen Einfluß auf den Staat und die herrschende Denkungsart gibt. Allein ich fand mich zu meinem Entzücken betrogen, als ich Sie mit der größten Theilnahme unsre Verfassung erforschen sahe, als sie unsre Gesetze mit der möglichsten Sorgfalt abwogen, unsere Verfassung mit unsern Sitten und äusserlichem Zustande verglichen und fanden, daß bey uns so viel republikanische Tugend statt finde, als in dem grösten Freystaat, und daß wir uns ein beneidungswerthes Glück erwerben können, wenn wir uns in den Schranken, die uns die Gesetze vorschreiben, erhalten, und weder über sich noch unter sich ausschweiffen. Sie bemerkten den Ton einer allgemeinen Offenherzigkeit im Umgange, die Ausbreitung der Aufklärung durch alle Stände, und das Leben, das eine durch die Verfassung ermunterte Industrie unserer kleinen Stadt geben, wo dem fleißigen Handelsmañ, dem Künstler dem

Handwerksmann der Weg zu den wichtigsten Ehrenstellen in dem Staat eben so offen stehet, als dem Edelmann, und dem Bürger, der von Vater auf Sohn den Beruf ererbt hat, sich eigentlich dem Staat zu widmen, und sich von Jugend an die hierzu nöthige Kenntnissen zu erwerben. Ich erblickte also in Ihnen einen wahren Republikanischen Philosophen, der den Werth der Staaten nach wahren Grundsätzen, nach dem Verhältniß mit dem Glücke des Menschen zu schätzen wußte, und Sie zeigten sich mir in einem entzückenden Glanz, als ich sie einem jungen Bürger, welcher glaubte, daß Sie nur aus Scherz sich so sorgfältig nach unsrer Verfassung erkundigten, die weise Lehre gaben, daß es bey Erwegung des Glücks eines Freystaates nicht auf den Umfang, die Grösse und den äussern Glanz des Staats, sondern auf die Grundsätze ankomme, nach welchem er beherrschet werde. Meine Hochachtung für meinen entdeckten Philosophischen Staatsmann wuchs noch mehr, als ich Sie täglich

zu unserm Heidegger, der damals das Steuer unsers Staats; mit sterbender Hande, durch einen heftigen Sturm noch einem nicht mehr weit entfernten sichern Port leitete, hingehen sahe, bey dem Eltern Staatsmann, dessen Grösse Sie kennen gelernt, Republikanische Weisheit zu bevestnen und zu vermehren; als ich Sie mit Entzücken sagen hörte: Hier ist Griechische Kraft! Griechische Weisheit! und Sie sich einen Abguß von dem Büste dieses grossen Mannes ausbaten, ihren Mitbürgern zu zeigen, daß unser Zeitalter auch noch Köpfe erzeugen könne, die man neben Aristiden Phozionen Zizeronen u. s. f. stellen dörfte.

Dieses machte es mir schon zum voraus zu einem Feste, Sie zu Kleinjogg zu begleiten. Als Sie hierzu Lust bezeugten, und Sie Ihrem gelehrten Reisegefehrten Hr. Dr. Sestari mit sich nahmen, einen Arzt, der seine Kunst mehr wegen ihrem innern Werthe, als dem Gewinn, den sie verschaffet, hochschätzte, und mit den Kenntnißen eines Arzts Tiefsinn des Naturforschers und Psychologische Kennt-

niß des Menschen verband. Zum voraus sahe ich das herrliche Schauspiel, den Philosophischen Bauer mit dem Philosophischen Staatsmann, und einem Philosophischen Arzt in gegenseitiger Wirkung und Gegenwirkung zu beobachten, das Sie dadurch noch glänzender machten, da Sie einen geschickten Künstler, Herrn Sonnenschein mit sich nahmen, die vorhabende Scene in einem Baasrelief darzustellen.

Wir fanden Kleinjogg in seiner Sandgrube, welche ihm einen reichen Stoff zu einer Besserung seines schweren Feldes gab, die fast unerschöpflich fortwirkt, da schon dreymahl die Zelgen verschiedne Früchte getragen, und immer gleiche Fruchtbarkeit erhalten haben, ohne daß eine andere Besserung nöthig gewesen wäre, welches diesen Sand als einen Magnet zeiget, das befruchtende Feuchte aus der Luft und aus der Erde an sich zu ziehen. Hier war er beschäftigt einen Wagen mit Sand zu laden, den er auf ein eingetauschtes Feld führen wollte, welches

ganz verabsäumt und dem zufälligen Anflug von Fichten überlassen worden.

Dieser Ort, war ein besondrer Gegenstand seiner Zufriedenheit, indem er daselbst eine Quelle vor sich sahe, aus welcher sich Seegen und Ueberfluß über seine Felder ergossen, und seinem Hause neuen Reichthum schenkten; welches für ihn desto mehr Reitz hatte, weil er es als Belohnung seines Fleisses ansehen konnte. Dieses belehrte uns sehr lebhaft seine fröliche Miene, mit deren er seine Erzehlung von dem entdeckten Schatz begleitete. Dieser Ort erhielt daher für uns ein ehrwürdiges Ansehen, und es bewog Sie, hier den Standort anzunehmen, wo unser Künstler sein Bild entwerffen sollte. In einer tieffen Sandgrube, ringsum durch Wände von abgestochenem Sande eingeschlossen, aus welchem hin und wieder abgebrochne Stücke von anfangenden Sandsteinen hervorragten, da auf dem Boden dergleichen mehr und minder erhartete Bruchstücke lagen, die wir uns zu Stühlen wählten, und nach

dem Wille des Künstlers eine Grupp bildeten, die er nach der Natur poßieren wollte; wobey uns nichts hinterte, inzwischen unsre philosophische Beobachtungen fortzusetzen.

Hier stellte sich mir das schönste Schauspiel dar, das ich jemals gesehen. Männer von den verschiedensten Ständen, die alle den Namen ächter Philosophen verdienten, in der schönsten Harmonie, einer in dem andern die Würde der Menschheit zu beobachten, einer wie die andern solche zu empfinden, und ihren wahren Werth zu schätzen. Sie setzten sich in die Mitte und neben Ihnen stellte sich der Bauer, den Karst in der Hande, mit dem er die Sandschöllen aus dem Boden heraushieb. Seine Augen glühten von überströmender Freude des Herzens und Liebe zu Männern von Ansehn, die sich ein Vergnügen daraus machten, die Arbeiten eines Bauers mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Seine Gesichtzüge Farbe und ganze Stellung verriethen Gesundheit, Stärke, Muth und Zufriedenheit. Sein rohes Hembd machte

die ganze Bekleidung seines Oberleibs aus. Ueber die Schultern hieng ein ledernes Gehänge, an welchem seine weite, in einige hundert Falten gelegte leinene Beinkleider mit den angenäheten weiten Strümpfen hiengen. In dieser Kleidung konnte sich sein Körper frey bewegen, dessen Gelenksamkeit bey seiner Arbeit unsre Bewundrung auf sich zog. Denn er blieb nicht länger stehen, als es der Künstler zu seinem Entwurfe nöthig fand, die übrige Zeit setzte er seine Arbeit unter dem Gespräche unausgesetzt fort. Ihnen zur Rechten saß ich, Dollmetsch bey Ihrer Unterredung mit dem Bauer zu seyn, den Himmel in dem Busen fühlend, da ich einen des andern so würdig fand. Hinter uns saß ihr würdiger Reisegefehrte, welcher die erhartete Stucke von Sande untersuchte, die Kräfte zu entdecken, die ihn zu der ausserordentlichen Besserung tüchtig machten. Er erblickte darinnen häufig Eindrücke von vermoderten Pflanzentheilen, die mit dem selenitischen Theilen des Sandes, von welchen er einen Silber

glanz erhalten, anfangende Steinkölgen bildeten, und dieses entdeckte ihm die Veränderungen, denen diese Gegend in den ältern Epochen des Naturreichs erlitten hatte, wo vom Sturm getriebne Wellen die Sandhügel anhäuften, die am Gestade gelegnen Theilgen der Pflanzen bedeckten, und mit dem Sande vermischten. Ein Strich, einer von gelb und schwarzen Theilgen häufig beschwängerten Sandader, die mitten durch die Wände sich ringsum zeigte, ließ ihn wiederholte Ueberschwemmungen erblicken, durch welche von fernher die Vorsehung dem Fleiß des Bauern eine reiche Belohnung bereitet hat. Vor diesem Grupp stand der Künstler, seinen Entwurf einer Darstellung dieser Scene zu machen, ein Mann, der die Physiognomie der Tugend und Freundschaft nicht beobachten konnte, sie mit seinem Spatel nachzubilden, daß sein Herz nicht davon gerührt wurde. Mehr als gemeine Talente verbanden sich in ihm mit seltner Liebe zur Arbeit und innerm Gefühl des Schönen

und Großen in der Bildung des menschlichen Leibs, als Zeichen der innern Größe der Seele. Dieses machte ihm die Arbeit zu einem niemals eckelnden Zeitvertreib.

Ich war Zuseher, konnte aber nicht müssig seyn, indem ich wechselseitig Ihnen die Reden meines Helden und diesem die Fragen die Sie thaten, verdollmetschen mußte; desto stärker aber wurden die Eindrücke, die solche auf mich gemacht, die mir diese Grube zu einem Paradies machten. Was ich da fühlte, erlauben Sie mir Ihnen, so viel es meine schwache Feder vermag, hier zu wiederholen.

Heil mir! So dachte ich, daß mir mein Schöpfer abermahl gönnt, in die Schatzkammer seiner menschenliebenden Güte einen Blick zu werfen. Als dieser Sandhügel sich anhäufte, erschien er vielleicht als Richter der Menschen, schröckliche Fluthen überschwemmten damals vor jahrtausenden angebaute Felder und begruben die Früchte des Schweisses der Menschen, die vielleicht den See-

gen des Schöpfers verkannten, unter dem Sande. Lange mag die Gegend wüste gelegen seyn, bis sich ihre Oberfläche wieder mit Gewächsen bekleidete, die die Natur durch ihre Wirksamkeit herfürbrachte, und neue Bewohner anlockte, ihren Fleiß mit den Trieben der Natur zu vereinen, die Gegend wider dem Menschen fruchtbar zu machen. Aber lange — sehr lange — vielleicht viele Jahrhunderte lag der Schatz unter der gebauten Oberfläche verborgen, bis ihn mein Kleinjogg entdeckte, und ihn als Mittel gebrauchte, den umherliegenden Gütern einen neuen Grad von Fruchtbarkeit mitzutheilen, und den Fleis eines redlichen Bauers zu belohnen, den Gott bestimmte, ermunterndes Beyspiel, der Treue in seinem Beruffe und des dadurch sich zugezognen Seegens dem Landmann zu werden, und ihn dabey seine Würde als Mensch fühlen zu lassen. Hier steht der redliche Arbeiter ganz Gefühl von der Güte seines Schöpfers! Unter der Arbeit lobet er seinen guten Gott für diesen Seegen, der ihm hier die

Mittel gezeigt, seine Erndten zu verdoppeln, und zugleich bey harten Arbeiten seine Kinder vor den schlimmen Folgen des Müßigganges zu verwahren, und sie anschauend erkennen zu lassen, wie Gott Treue in dem Berusse belohne, und was sein Seegen seye. Indem er mit der schweren Faust den Karst in den Boden schlug, einen Schollen Sand herauszuhauen, rühmte er uns dessen Eigenschaften, und segnete die Stunde, in der er diesen Schatz entdeckt hat, und die Freunde, die ihm von dem Nutzen der Vermischung der Erdarten seine Begriffe erhellet haben: Nicht nur habe ich dieser Grube reichere Erndten zu verdanken, sagte er uns mit überströmender Freude, auch die bessere Denkungsart meiner Kinder verdanke ich ihr. Lange murrten Sie über mich bey den harten Arbeiten in den Wintertagen, die uns von den gewohnten Arbeiten übrig bleiben, da sie solche andere im Müßiggang, unter unnützen Gesprächen, oder beym Verschwenden des Weines und des Mosts, die zur Erquickung in den lan-

gen Sommertagen dienen sollten, mit den Nachbarn hinbringen sahen. Warum sollen wir nicht auch der Früchten unsrer Arbeit, wie sie geniessen, und uns dadurch neue Kräfte auf die wachsenden Tage sammeln? Sie wollten nicht begreiffen, daß anhaltende Arbeit Gesundheit und Stärke geben, und daß hingegen der Müßiggang nur Trägheit und Schwäche der Glieder erzeuge. Ihr Mißvergnügen vermehrte sich, wenn sie die Nachbarn über unsre Verrichtungen spotten hörten. Was soll der dürre Sand auf den Aeckern? Will er seine Aecker in eine Wüsteney verwandeln? Närrischer Erde-Mann, du must dich nun selbst straffen, daß du nur immer vom Arbeiten redest, und so wenig Gott vertrauest und unser spottest, wenn wir es thun, und von ihm den Seegen erwarten; wenn wir nach der Gewohnheit unsrer Väter unser Feld bestellt haben, und inzwischen auch in Ruhe der Früchten, die uns Gott bescheert, genießen. All mein väterlich Ansehen mußte ich verwenden, meine Söhne bey der

Arbeit zu behalten, die sie für unnütz und wohl gar oft für sündlich ansahen, aber ich setzte es durch, und nun habe ich gewonnen. Die Reichen Erndten, mit welchen Gott unsre Arbeit gesegnet, überzeugten sie zuletzt, und sie erkennen nun, daß ich die Wahrheit geredet, täglich besser, sie genießen der besten Gesundheit und einer ungewohnten Stärke der Glieder; und sie erkennen nun, daß dieses Gott dienen heisse, wenn man seinem Beruffe getreu ist, mit Fleiß und Nachdenken seine Geschäfte behandelt, und dabey an Gott denkt, der uns dazu beruffen hat, und der auf fleißige und wohl überlegte Arbeit, reiche Erndten folgen läßt. Nun verachten sie die heuchlerischen Reden der Müßiggänger, die die Hand im Schoos Gottes Segen erwarten, wenn se zuweilen Gebätter daher plappern, die sie selbst nicht verstehen, und mit Kirchengehen, Lesen, und heuchlerischen Reden Gott um seinen Seegen betriegen wollen. Sie wendeten ihm ein, seine Kinder müssen doch auch Freuden und Ergötzungen haben. Sie

haben auch solche, sagte er lachend, die Freuden über Gottes Seegen, der auf ihre Arbeit folget, diese verschaffe ich Ihnen, so viel ich kann. Allemahl lasse ich in der Erndte einen Spielmann kommen, der Ihnen unter der Arbeit Psalmen-Melodeyen vorspielen muß, dann singen wir aus voller Kehle die schönen Dank- und Lob-Psalmen des König Davids, und sind nicht weniger vergnügt, als ein König. Dabey empfinden wir recht, was es seye, Gottes Seegen zu geniessen. Dieses ist sehr schön, sagten Sie, aber junge Leuthe wollen auch andere Belustigung haben, z. Beyspiel an den Feyertagen, in Gesellschaft mit andern sich zu ergötzen. Sie haben auch dergleichen, erwiderte er. Sie gehen an Feyertagen zur Kirche, lesen in der Bibel, wir sitzen zusammen, und stimmen einen Psalmen an, oder wir spatzieren auf unsern Aeckern, und betrachten die Früchte unsrer Arbeiten, wie sie daher wachsen und uns reiche Belohnung hoffen lassen. Aber laßt ihr sie nicht auch zu lusti-

gen Gesellschaften gehen, sich mit ihren Freunden und Gespielen bey Wein und Tanz zu ermuntern? Darvor behüte mich Gott! sprach er, sie wurden ja so verdorben werden, und sich in Unglück und Jammer stürzen. Ich kenne keine andre Freuden, als wahre Vergnügen, als solche, die uns zur Arbeit ermuntern, und das Gewissen von Bissen frey lassen. Sie verlangten von Ihm seine Begriffe von Gott und der Religion. Ohne Anstand war er mit seinem kurzen Glaubensbekenntniß fertig. Ich lese in der Bibel, daß Gott die Welt erschaffen habe, und daß Er solche erhalte; daß Er aus Mitleiden und Erbarmen über unsre anerbohrne Verdorbenheit, uns durch Jesum Christum Verzeihung der Sünden geschenkt hat, und uns durch seinen Geist im Guten beystehen wolle; daß Er uns hier zeitlich segnen und dort ewig seelig machen wolle, wenn wir seinen Gebotten folgen, und die Tugenden unsers Erlösers nachahmen. Wenn ich nun durch die Fenster sehe, so erblicke ich Himmel und Erde,

Berge und Thäler und in solchen unzähliche Geschöpfe; am Himmel Sonn, Mond, und Sternen, und auf der Erde Gewächse und Thiere ohne Zahl. Nun empfinde ich, daß es wahr seye, daß Gott die Welt erschaffen habe und täglich erhalte. Ich arbeite, sorge für meine Kinder, und erfülle mit Treue, so viel ich vermag, meine Pflichten; meine Felder tragen Früchte, meine Kinder wachsen an und helfen mir bey meiner Arbeit, und ich empfinde daß es wahr ist, daß Er uns segnen will, wenn wir seinen Geboten folgen. Ich sehe im Abendmahl die Zeichen des Leidens und Sterbens Jesu, uns Verzeyhung der Sünden und ewige Seeligkeit zu erwerben, und ich empfinde, daß es wahr seye, was die heilige Schrift davon sagt. Nun arbeite ich fleissig in meinem Beruffe, und genieße Gottes Seegen mit Lob und Danksagung, bleibe dabey ruhig und sicher, daß Gott alles für mich thut und thun wird, was mich zeitlich und ewig glücklich macht. Die Art wie es geschehe? Darum bekümmere ich mich nicht,

genug daß Er es thut. Nun wollte ich versuchen, ob sein Herz auch von allem Religionshaße frey seye. Ich nahm eine ziemlich intollerante Miene an und sagte! wüßt ihr es lieber Kleinjogg? Diese Herrn sind katholisch. Mit herzlichem Lachen versetzte er mir — was soll dieses machen, wenn sie nur gut und tugendhaft sind, und dieses sehe ich, da sie sich so zu den Bauern herunterlassen, und sich um ihre Verrichtungen bekümmern. Sie sind mir desto schäzbarer, da sie mir, der Ihnen fremd ist, so viel Liebe erzeigen; zu deme — was können sie dafür — daß sie nicht unter Reformirten gebohren sind. Ich würde auch katholisch seyn, wenn ich von katholischen Eltern gebohren wäre. Auch einen Türken und Heyden würde ich lieben, wenn ich ihn gut fände, ja noch mehr als meine Religionsgenossen, weil diese es leichter haben gut zu seyn, als jenne. Er zeigte also sein Herz ganz von allem Religionshaße rein. Auf die Frage wie er seine Kinder erziehe? sagte er: So — daß ich sage — machts wie ich! Sie

wollten ihn prüffen, ob er mit seinem Stande so zufrieden wäre, daß er die Unterwerffung unter höhere Stände nicht fühlte und frugen ihn, ob er nicht seinen Stand mit dem Stand eines Herrn vertauschen möchte, und lieber zu befehlen als zu gehorchen wünschte. Ein so guter Hausvatter, der sein Haus mit so viel Muth und Standhaftigkeit regierte, könnte auch mehrere Menschen regieren. Darvor behüte mich Gott, war seine Antwort, unendlich lieber will ich ein Bauer als ein Herr seyn. Was für Gründe habt ihr hierzu? Es ist doch schön und angenehm, durch gute Gesetze und Handhab derselben die Menschen dahin zu leiten, daß sie glücklich werden. Freylich ist es schön, versetzte er, aber es ist eine schwehre Arbet, und ich finde in meinem Beruffe unendlich weniger Schwierigkeiten, das Gute zu erzihlen, als ihr Herren bey dem eurigen. Ich fühle bey meinen Geschäften, daß der Eigensinn meiner Knechte mir die meiste Mühe macht; allein ich bin meister sie abzuschaffen, wenn sie meinem

Willen nicht folgen wollen. Ihr Herren habt auch Mitarbeiter und Gehülfen nöthig, die oft so unwissend und so eigensinnig sind, sich euern besten Gesinnungen zu wiedersetzen, als meine Knechte, aber ihr könnet solche nicht fortjagen, und werdet oft gezwungen, ihrem Eigensinne nachzugeben, und das Gute, das ihr würken solltet, fahren zu lassen. Noch wollten Sie erfahren, wie seine Seele in Absicht auf die Ruhmbegierde gestimt seye? Ich mußte ihm deswegen die Absicht erklären, warum sie einen Künstler mit sich genommen, sein Bild zu entwerfen, das in Venedig zur Betrachtung ausgestellt werden würde. Er lachte darüber von Herzen und sagte: Dieses wird mich weder besser noch glücklicher machen, indessen wenn ihr glaubt, daß es von einigem Nutzen seye, so mag es ich wohl leiden, und sollte es auch nur zum Vergnügen dienen. Ich wollte euch auf einen Thurn stehen, wenn es euch Freude machte. Aber von dem Glücke des Ruhms hatte er keinen Begriff; und dieses hatte ich schon oft bey

ähnlichen Besuchen erfahren, wenn er hörte, daß es Fürsten wären, so empfand er eine herzliche Freude zu sehen, daß auch solche sich zu dem Bauer herablassen und machte ihnen deswegen unverstellte Komplimente, die sie empfinden liessen, was sie bey allen Künsten der Hofleuten und bey aller Demuth des Unterthanen selten empfunden; aber es machte ihn nicht stolz. Durch solche Unterredungen enthüllete sich Ihnen der philosophische Bauer. Ihr scharfer Blick entdeckte in den redenden Mienen die Harmonie mit seinen Antworten, die Sie nicht zweifeln liessen, daß solche nicht aus dem innersten der Seele geflossen. Sie sahen den Zusammenhang und die Richtigkeit seiner Begriffen ein, und wie daher das gröste Glück des Menschen, innere Zufriedenheit und Gefühl seiner Würde ohne Stolz und Prahlerey herfürquoll. Sie, ein Keñer und Verehrer der Philosophen Griechenlands und Latiens gestanden es: Ja! dieser Bauer verdient den Namen eines Philosophen, und ihr Herz floß mit dem seinen in Freundschaft zusam̃en.

Heil mir! dem Gott gegönnet hat ein Zuschauer zu seyn, wie die Seele eines Aristokratischen Senators mit der Seele des Bauern in Freundschaft zusammenfloß. Da enthüllte sich mir die wahre Würde eines Republikanischen Regenten, vorzüglich, da ich aus Ihrer Miene lase, daß sie aus dem Characker Ihres neuen Freunds und der Beschaffenheit des Feldbaues den Wohlstand und Grad der Aufklärung abwogen, den Sie in diesem kleinen Freystaat vor sich fanden, und ihn mit dem Grad des Wohlstands und der Aufklärung verglichen, an dem Sie selbst mit so viel Eifer in Ihrem Vaterlande arbeiten. Eine edle Vaterlandsliebe drückte in Ihr edles Römisches Gesicht ein Zufriedenheits-Lächeln ein, das mir eben das sagte, was nachher ihre Anmerkung, die sie machten, als Sie bey dem Mittagessen, Kleinjoggs Rüben kosteten: Ich wollte doch gegen diese Rüben die Polenten unsrer Bauren nicht vertauschen: Und auch da drückte sich innerste Zufriedenheit durch ein vielbedeutendes Lächeln

aus. Herrliche Blicke! in diese Seele eines wahren Republikaners! In diesem Augenblicke fühlte ich seine ganze Würde, und es stellte sich mir ein Bild vor, wie alle Republikaner seyn sollten, und wie ich zu seyn wünschte, um bey dem Anblick des Wohlstandes des Vaterlands den Gedanken wagen zu dörfen: Auch ich habe meinen Antheil an der Beförderung dieses Wohlstands. Ich kann mich nicht enthalten, das Bild, das sich in diesem Moment in meine Seele mahlte, hier vollständiger zu entwerfen.

Der wahre Republikaner fühlt von Jugend an das Glück, in einem Freystaat gebohren zu seyn. Schon in den Schulen siehet er um sich lauter Mitmenschen, die mit gleichen Rechten gebohren, und über jeden andern Vorzug unleidlich sind, als über die Vorzüge des Fleisses, grösserer Einsichten und besserer Sitten. Jeder geniesset gleiche Rechte, und er kennt keinen über sich, als den bessern Schüler. Dieses treibt ihn an, alle Seelenkräfte anzuspannen, solche Eigenschaften zu erwer-

ben,

ben, die ihm vorzügliche Liebe und Achtung seiner Mitschüler eigen machen. Frühe entstehet bey ihm Abscheu und Eckel gegen den, welcher durch List den Schein solcher Vorzüge zu erhalten sucht. Er ist bey allem Beyfall Achtung und Liebe seiner Mitschüler nicht zufrieden, wenn das Zeugniß seines Gewissens damit nicht einstimmt, und er erträgt viel lieber die Straffe seiner Unbesonnenheit bey seinen gemachten Fehltritten, und läßt sich dadurch zu mehr Eifer im Guten erwecken, als daß er sich solcher durch List und Lügen entziehen oder das Verschonen der Achtung für äussere Vorzüge, die von dem Zufall, oder den Verdiensten seiner Voreltern abhangen, verdanken sollte. Keine Arbeit ist ihm zu schwer, keine zu niedrig. Was ein andrer, so denkt er — der so gut ist als ich, thun kann und thun soll, das kann, das soll ich auch thun. Empfindet er einige Vorzüge in sich, so erweckt es ihn zum Mitleiden gegen andere, er sucht sie zu ermuntern, zu unterstützen. Hat ihm das Glück reiche Eltern

verleihen, die ihm durch Gelt mehr Anlaaß verschaffen etwas nützliches zu lernen, dessen der Aermere mangeln muß, in welchem er eben so viel oder mehr Fähigkeiten entdeckt, als er selbst zu besitzen glaubt, so theilt er in den zum Vergnügen gewidmeten Stunden, seinem ärmeren Freund sein Erlerntes mit, läßt ihn seine Schriften, die seine erkauftr Kenntnisse enthalten, abschreiben, und gibt sich Mühe ihm solche zu erklären, und erhält dadurch für sich selbst mehrere Aufklärung, den besten Lohn seiner Redlichkeit. Hingegen verabscheuet er denjenigen, der mit seinem Mehrwissen nur groß thut, und seine Schriften wie ein Geitziger sein Geld neidisch verschliesset. Keine Kenntnisse liebt er mehr, als die, deren Einfluß auf die Wohlfarth der Menschen deutlich in die Augen fällt. Geschichte, Sittenlehre, Naturlehre, Naturgeschichte und die anwendenden Theile der Meßkunst liebt er vorzüglich, und sein Herz hüpfet dem Lehrer entgegen, der bey dem Vortrage der Wissenschaften, immer auf die An-

wendung siehet, und dazu seine Beyspiele zur Beleuchtung auswählt. Dieses erweckt in ihm, auch bey der Erlernung der Sprachen, frühe den Geschmack an den Claßischen Schriftstellern. Seine Seele wird mit Wonne erfüllt, wenn er die Zimone, die Aristiden, die Phozionen, Sokraten, Scipionen und Zizeronen kennen lernt. Sie erheben sein Herz und senken ihm unauslöschliche Eindrücke in die Seele, die ihm durch sein ganzes Leben zum Leitfaden dienen. Hier lernt er kennen was Vaterland, was Freyheit, was Gerechtigkeit seye; und der Wunsch entzündet sich in seiner Seele, seinem Vaterlande das einst zu werden, was jenne ihrem Vaterlande, Griechenland und Rom geworden. Nun wächst die Begierde sein Vaterland, dem er sich wiedmen soll, näher kennen zu lernen. Die Staats-Geschichte, die Geographie und Naturgeschichte seines Vaterlands werden ihm seine Lieblingsstudien, und sein Herz hüpfet vor Freuden, wenn es Männer und Thaten erblickt, die den Männern und

Thaten gleichen, die seine Seele bey dem Lesen der Claßischen Schriftsteller in Erstaunen hingerissen haben. Gott Lob! sagt er, auch auf dem Boden meines Vaterlands sind herrliche Früchte erwachsen! und sein Eifer vermehrt sich, sich zu dessen Wolthätern emporzuschwingen. Nun soll er sich einem Berufe wiedmen, in dem er vorzüglich seinem Nebenmenschen nützlich werden, und zugleich sein Brod gewinnen soll. Er ziehet darüber mehr seine Neigung und Kräfte zu rath, als die daher zu hoffende Vortheile, und wiedmet sich also demselben, mit innigstem Eifer. Doch kommt er oft bey seinen Erholungsstunden zu seinen Freunden Latiens und Griechenlands zurück, und unterhaltet sich von ihnen in dem Umgange mit seinen Freunden, die er sich aus seinen Mitschülern eigen gemacht, wenn sie schon sich andere Beruffe ausgewählt haben. Er hört es gerne, wenn jeder die Vorzüge seines Beruffes und die Wissenschaften, die ihn dahin führen, zu erheben sucht. In solchen freundschaftlichen Zwisten, entwi-

ckelt sich ihm die Harmonie der verschiednen Beruffen, zur Vervollkommnung menschlicher Glückseeligkeit in dem gesellschaftlichen Leben, und es verwahrt ihn vor dem Laster des Pedantismus, alles zu verachten, was ausser seinem Kreise liegt. Seine Vaterlandsliebe, die er frühe aus den Claßikern eingesogen, läßt ihn immer auf das Allgemeine sehen, und er schätzet jedes Verdienst, das dazu beyträgt. Er verachtet also keinen Beruf, und siehet die Handarbeiten, denen sich viele seiner Mitschüler wiedmen müssen, für eben so wichtig an, als die gelehrten Beruffe; weil sie dem Vatterlande eben so nöthig und eben so wichtig sind, da sie einen Vorzug in der Stärke des Leibs ertheilen, der in Nothfällen und Unglücken, wie zur Beschützung gegen die Feinde, noch wichtiger werden kann, als die Vorzüge des Geistes. Der Anblick eines seinem Beruffe getreuen Handwerkers, der dabey sein Vaterland liebt, erweckt ihm eben die Ehrforcht, als der Anblick eines Gelehrten, der seine Gelehr-

samkeit zum Wohl des Vatterlands anwendet.

Nun geht er auf Reisen, seine Kenntnisse zu vermehren. Seine Liebe zum Vatterland macht ihn, neben der Vermehrung der Kenntnissen und der Einsichten seines nähern Berufs, an jedem Ort seines Aufenthalts aufmerksam, auf Verfassung, Gesetze, Sitten und äussern Wohlstand, und deren wechselseitige Einflüße auf einander. Er bemerket das Gute, das seinem Vaterlande mangelt, und das Schlimme, das ihm neu vorkömmt. Er forschet nach den Quellen und überlegt, ob das Gute nicht auch seinem Vaterlande zu erwerben seye; dann immer schwebt ihm neben seinem besondern Vortheil das Wohl seines Vatterlandes vor Augen. Mit fruchtbaren Kenntnissen beladen kömmt er wieder nach Hause, arbeitet fleißig in seinem Beruffe, und übt daneben mit Freuden die Pflichten aus, die das Vatterland von ihm fordert. Neben den Geschäften seines Beruffes nihmt er also Antheil an jeder Anstalt, welche die

Verbesserung und Beförderung des gemeinen Beßten zur Absicht hat, er wiedmet solchen seine Einsichten, gesammlete Kenntnissen und einen Theil seines Vermögens. Jedes Verdienst in jedem Beruffe, es mag näher oder ferner von dem Kreise liegen, in welchem er arbeitet, ist ihm schätzbar, weil er in jedem neuen Beytrag zu dem Wohlstand und Ehre seines geliebten Vaterlands entdeckt, in welchem er sein Glück, sein Wohl, seine Ehre sucht, dieses erhaltet sein Herz vom Neide rein. Er ist mit jedem Stande zufrieden, wenn er nur darinnen etwas zum gemeinen Wohlstand beytragen kann. Er fühlet allemal bie Würde eines freyen Bürgers, der das Recht hat, sein Vatterland als sein Eigenthum anzusehen. In den höhern Bedienungen des Staats siehet er schwerere Pflichten, und segnet die, so ihnen getreu sind. Sie erfüllen seine Seele mit Liebe und Ehrfurcht, welche das Mitleiden begleitet, wenn er die Wiederstände siehet, mit welchen sie so oft zu kämpfen haben; wenn er sie immer

in Sorgen versenkt siehet, da er in Ruhe und Zufriedenheit die Früchte ihrer Bemühungen geniessen kann, und daben gedenkt: Gott Lob! mein Vatterland ist wohl bedient! Wenn sich ihme Fehler entdecken, erwecken sie sein Mitleiden. Er stellt sich vor, wie leicht der Mensch irren kann, und er empfindet an sich selbst bey seinen ungleich leichtern Geschäften, wie schwer es seyn müße, Fehler auszuweichen, in so wichtigen, so sehr verwickelten Verrichtungen, wie die der Regenten; wo die größte menschliche Kraft immer Schwäche bleibt, wozu noch die Verführungen und Verblendungen der Leidenschaften kommen, denen es um so viel schwerer zu entfliehen, da sie bey höhern Würden durch die Künste der Schmeichler erregt werden. Ihn schmerzts zwar, wenn er das Vatterland darunter leiden siehet, allein er tröstet sich, daß in einem Freystaat kein Fehler lange fortdauern kann, wo immer mehrere Recht und Pflicht haben, dasselbe berathen zu helffen; wo die anfangenden üblen Folgen andere aufwecken, die

Quellen zu entdecken, und durch veränderte Maximen den Fehler wieder gut zu machen: denn das Gegentheil ist immer sicheres Mittel gegen die schlimmen Folgen einer falschen Maxime: und so sieht er oft, daß Fehltritte auf Verbesserungen führen, an die man sonst nicht gedacht hätte. Nur die grösten Ausschweifungen könnten ihn bewegen, wenn er wirklich das Recht besitzt, einen andern Regenten vorzuschlagen, sein Recht auszuüben; denn er zweifelt noch immer, ob er sich nicht in seinem Urtheil betrogen, und hierzu gesellet sich Sorge, daß das Mittel schädlicher seyn möchte, als das Uebel, das er zu heilen sucht. Wie leicht — denkt er — kann ein Mißbrauch des Rechts entstehen, daß die Guten selbst gleichem Urtheil unterworffen werden. Hat man doch Aristides durch das Scherbengericht aus Athen verwiesen. Es können daraus heftige Leidenschaften entstehen, die den Staat in Unruhe setzen, das gefährlichste Uebel eines Freystaats, das ihn gar zu leicht an den Rand des Verderbens

führt. Vertragsamkeit und gegenseitiges Zutrauen haltet er für die grösten Tugenden eines freyen Volks, und er glaubt dem Vaterlande zu dienen, wenn er davon ein Beyspiel geben kann. Vorzüglich thut er es, wenn die Gewaltthätigkeit ihn selbst druckt. Er freut sich ein Beyspiel zu geben, wie man die Ruhe des Staats immer seinem eigenen Glücke mit Freuden vorziehen soll; denn er glaubt, wie die Martyrer das Christenthum in den grösten Flor gebracht, indem der leidende Christ die Kraft der Religion in ihrem grösten Glanz gezeigt, so trage auch das Leiden des redlichen Bürgers viel zur Erhöhung des Begriffs Republikanischer Tugend bey; Da ein geräuschvoller Patriotismus, der alles zu Boden schlagen will, was ihm böse vorkommt, nur Verwirung anrichtet, und tödenden Eifer entflammt.

Wird der philosophische Bürger selbst unter die Führer aufgenommen, denn wird kalte Ueberlegung, mit Bescheidenheit verbunden, alle seine Schritte bezeichnen. Mit

möglichster Sorgfalt wird er das beste abwä-
gen, und sich freuen, wenn er ein Geschäft
von mehrern Seiten und aus verschiedenen
Gesichtspuncten vorlegen siehet; denn dieses
führt am leichtesten zur reinen Wahrheit, zum
reinen Recht, die nur in der Mitte liegen.
Nie wird er seine Grösse darin suchen, daß
man seine Beredsamkeit bewundere, diese
Freude überläßt er Schülern. Nie wird man
einen Verdruß an ihm bemerken, wenn seine
Gedanken vor ihm eröfnet worden, vielmehr
wird er sich freuen, wenn er an andern mit
ihm gleiche Gesinnungen entdeckt. Noch viel
weniger wird er seine eignen Gedanken in an-
dern widerlegen, um seine Kunst zu zeigen,
allemahl die Sache von einer andern Seite
betrachten zu können. Wenn er zuerst eine
Meynung vorgetragen, wird es ihn nie ver-
driessen, solche in dem Umgange in ein hel-
lers Licht setzen zu sehen, wenn er sich schon
dabey übertroffen fühlt; denn er sucht keinen
Vorzug als in der Treue gegen sein Vatter-
land und in der Freude über den Triumph

des besten. Auch entgegengesetzte Meynungen hört er mit der schärfsten Aufmerksamkeit an, und wigt die Gründe sorgfältig ab. Gern verläßt er seine eigne Meynung, wenn er eines bessern belehrt wird. Seine gröste Ehre setzt er darin, auch bey losgebrenntem Feuer des Neids gegen seine Gesinnungen, unpartheyische Prüffung nicht aus den Augen zu setzen, um den guten Kern, der unter der harten stachlichten Schaale liegen mag, im Unmuth nicht zu verwerffen. Denn ihm ist es nicht um seine Ehre und Ruhm, soudern um Wahrheit, um Recht, um Erfüllung seiner heiligsten Pflichten zu thun. Erlangt er ein Ansehn von dem allgemeinen Beyfall oder von hoher Würde, so wird ihn dieses nur behutsamer machen, sich nie zu übereilen; denn er weiß gar zu wohl, daß ein Ansehen und Würde den Fehlern gar zu leicht einen Eingang verschafft, und ihre schlimme Wirkung sehr weit ausbreitet. Er wird deswegen alle Kunst anwenden, seine Miträthe zur Freymüthigkeit zu ermuntern, um sich ihres Lichts

zur eignen Erleuchtung zu bedienen. Dem Bescheidnen wird er Hände bieten, indem er seine mit Forcht vorgetragne Gedanken in hellers Licht setzt, ihnen mehr Nachdruck zu geben, nicht seine eignen Talente glänzen zu lassen. Immer wird er auf den Endzweck sehen, und wenn der Schluß einer Meynung demselben sich nähert, wird er sie mit Freuden annemmen, wenn die Gründe auch schwach oder schief vorgetragen worden. Er wird es als Niederträchtigkeit verachten, Fehler in Nebensachen aufzudecken oder lächerlich zu machen, wenn das wesentlichere nicht darunter leidet; solche Vorzüge gönnt er seinen Feinden. Schon der starke Thon, das Recht und Wahrheit durchzusetzen, macht ihn schüchtern, weil er in Uebeldenkenden eben so leicht dem Unrecht und Falschen einen gefährlichen Nachdruck ertheilet, und den Bescheidnen abschreckt, seine belehrende Einwürffe vorzutragen. Er denkt dabey, wie leicht dieses zum Despotismus, dem tödenden Gift aller Freystaaten, führen könnte. Die-

ser fangt immer damit an, daß die Meynungen Angesehner und Grosser mit stummem Beyfall angenommen werden. Dieses schwächt die Kraft der Ueberlegung bey den Geschäften, tödtet die Aufmerksamkeit, macht auch den Angebäteten nachläßig bey seinen Untersuchungen, und führt ihn zu einem Starrsinn, alle seine Einfälle für Weisheit und Göttersprüche, und zuletzt jeden Einwurf für beleidigte Majestät anzusehen.

Indessen gelingt es dem Philosophischen Staatsmann selten zu Ansehn und Würden zu gelangen. Es herrschen gar zu viele Künste des Neids, ihn zurückzuhalten, und wohl gar zu unterdrücken; allein Haß und Verachtung vermögen so wenig auf ihn, als Schmeicheley und der Beyfall des grossen Haufsen. Er fliehet in sich und findet Ruhe, wenn er nur sich nicht vorwerfen muß, daß er dem Recht und der Wahrheit untreu worden. Er wird also nie zu schüchtern werden, solchen öffentlich Zeugniß zu geben, und seine wahre Gesinnungen mit den Gründen, auf

die sie sich stützen, vorzulegen; aber es alsdann dem Entscheid der Mehrheit geduldig überlassen; nur betrübt — wenn er die innere Empfindung hat, daß das Bessere verworfen worden, nicht — daß seine Gesinnungen verworfen worden; denn nicht seine Ehre, sondern des Vatterlands Wohlfarth hatte er zur einzigen Absicht; und warum sollte er sich kränken, sich verachtet und verfolgt zu sehn, da ihm die Geschichte so viel Beyspiele der grösten Männer vorweiset, denen er nur von ferne sich zu nähern getrauet, deren Verdienste miskennt, und mit Schmach und Verfolgung belohnt worden. Seine Aristiden, Phozionen, Sokraten, Katonen, und so viel andere Zierden der Menschheit; diesen kann man nur durch wahre Tugend ähnlich werden. Er siehet auch in diesen ewig fortdauernde Kräfte die Tugend fortzupflanzen, und in jedem Zeitalter zu beleben; denn wo lernt man am meisten die Republikanische Tugend als bey solchen Martirn: Der Staat erlangt wie die Kirche den grösten Wohlstand von seinen Märtirn.

Mit solchen Gesinnungen arbeitet der wahre Republikaner unermüdet an dem Wohl des Vatterlands. Immer ist er bemühet zuerst seinen eignen Geist aufzuklären. Dieses verschafft ihm der Umgang mit seinen Geliebten weisen Todten, und der Umgang mit den besten Kindern seines Vatterlands aus jedem Stande. In vertrauten Unterredungen lernt er von ihnen die Vortheile und Mängel in jedem Stande und Beruffe kennen; aus deren Zusammenfluß sich das Bild von dem Grad des Wohlstands oder Uebelstands seines Vatterlands entwickelt. Es ligt ihm also nichts mehr am Herzen, als das Zutrauen seiner Mitbürger und auch des Unterthanen zu gewinnen; weil dieses allein ihm ihren Umgang zum besten Unterricht macht, wenn jeder ohne Scheu sich mit ihm von den Gegenständen seines Beruffs unterhaltet. Er befleißt sich also vorzüglich der Kunst, einen jeden vergessen zu machen, daß er unter ihm stehe. Dieses ist ihm aber nicht schwer, denn er hatte sich frühe gewöhnt, in dem

Men=

Menschen nur Tugend und Weisheit zu schä-
tzen, und diese entdeckt sich ihm in den un-
tern Claßen wie in den obern. Er empfin-
det also wirklich die Gleichheit, die allein der
Freundschaft Platz gibt, und oft auch seine
eigene Niedrigkeit in Vergleichung der grossen
Eigenschaften, die er in Männern von gerin-
germ Stande entdeckt, und diese Empfin-
dungen drücken sich so lebhaft in seinen Ge-
sichtszügen aus, daß alle Schüchternheit und
Mißtrauen vor ihm verschwindet, und das
Herz sich ganz öfnet. Auf diese Weise lernt
er die wahre Beschaffenheit seines Vatter-
lands, auch den Charackter und die Denkungs-
art seiner Einwohner erkennen, welches ein
festes Fundament gibt, durch gute Gesetze
und Maßnahmen das gemeine Wohl zu be-
fördern, und Liebe und Zutrauen unter den
Gliedern des Vatterlands zu pflanzen. Mit
verdoppeltem Muth und Eifer wird der Bauer,
der Handwerker, der Handelsmann, der Ge-
lehrte, jeder in seinem Fache arbeiten, und
mit seinem Wohlstand den Wohlstand des

Vatterlands befördern, wenn er den Beyfall und die Achtung der Vätter des Landes sich, eigen siehet, und er wird nie neidisch auf das Ansehen und die Gewalt der Grossen werden, wenn er siehet, daß diese bey ihrem Beruffe nicht Ansehn und Gewalt, sondern Erfüllung ihrer geheiligten Pflichten zum Hauptaugenmerk ihrer Handlungen machen, und anstatt des Neids und der Eifersucht wird sich ein gesegneter Wetteifer entflammen, sich durch Erfüllung der Pflichten seines Berufs nicht minder werkthätig zu erzeigen, und mit Liebe und Zutrauen die Treue der Vätter zu belohnen. Auch in seinem niedrigern Beruffe sieht er die Pforte zur Ehre, dem Vatterlande wichtig zu werden, geöfnet.

Durch den Umgang mit den weisen Todten und Lebendigen gestärkt, arbeitet nnn der wahre Republikanische Regent an den Verbesserungen seines Staats ohne Ungestüm und mit der möglichsten Klugheit. Er kennt die Bedürfnisse, er kennt die Mittel solchen zu helfen, aber er weiß auch, wie gefährlich

es ist, allzuschnell eine Veränderung zuwege zu bringen; wie oft daher Gährungen entstanden, die den Staat in seinem innersten erschüttert und oft ganz zerstört haben. Er siehet die Kenntniß seines Staats und die Entwürfe zu dessen Vervollkommnung als die Belohnung des Staatsmanns an; denn nichts ist dem Vergnügen zu vergleichen, daß eine solche Vorstellung erweckt. Allein nun gehet seine Arbeit an, diese Entwürfe annehmlich zu machen, die Gemüther seiner Miträthen, des Bürgers und der Unterthanen zu lenken, daß sie solche lieb gewinnen, in ihnen die Mittel zur eignen Wohlfarth entdecken, und sie also willig befolgen. Dieses kann aber nur langsam geschehen. Die Entwürfe werden zuerst als Gegenstände der Unterredung im Umgang vorgelegt, nach und nach sucht man ihnen mehr Intresse zu geben, man läßt sie hin und wieder versuchen und die Versuche wiederholen, bis sie zur Nachahmung reitzen, und ein glücklicher Erfolg ihren Werth immer einleuchtender macht.

Man achtet den Spott nicht, den sie im Anfange erwecken, und läßt sich dadurch so wenig als von dem Eifer derer abschrecken, die an ihrem Eigennutz von weitem Kränkungen zu entdecken glauben. Geduld und Standhaftigkeit bringt sie doch zuletzt zur Zeitigung, und gestatten am Ende, ihnen das Ansehen heilsamer Gesetze zu verschaffen, die nun auf unermeßliche Zeit fortwirken. Oft leyhet der vatterländische Mann seine Entwürfe andern, läßt die den Ruhm einerndten, die mehr äusseres Ansehen haben, und freut sich im Stillen über den Seegen des Erfolgs.

Wenn er zu Bestraffung der Fehler und Verbrechen aufgefodert wird, unter denen das Vatterland leidet, weil Ruhe und Sicherheit dadurch gestört werden, läßt er sich von keiner Weichlichkeit abhalten, die schwerste seiner Pflichten mit Treu zu erstatten; aber er macht es sich zum ewigen Grundsatz, daß er eben so viel Pflicht habe, für die Person des Angeklagten zu sorgen, als für die Ruhe der Gesellschaft. Er beobachtet deswe-

gen in der Untersuchung die gröste Genauheit, die Wahrheit klar aufzudecken; es ist ihm aber eben so wichtig, daß niemal Unschuld leide, als daß das Laster ungestraft bleibe. Wenn aber die Wahrheit im hellen Lichte ligt, denn wählt er am liebsten die Straffen, die nicht nur zum abschreckenden Beyspiel, sondern eben so sehr zur Verbesserung des Fehlenden zielen. Ferne von ihm bleibt alle Rachsucht und Grausamkeit, und jeden Schmerz, den nicht die gröste Nothwendigkeit fodert, siehet er als eine Grausamkeit des Richters an, dafür er dem menschenliebenden Gott Rechenschaft geben soll. Vorzüglich ist ihm aber das Leben des Menschen unendlich kostbar, und er haltet es für die heiligste Pflicht, Mittel auszudenken, welche die Todesstraffen unnütz machen, ohne den abschreckenden Eindruck zu schwächen, da sie der Welt zugleich ein nützliches Mitglied erhalten. Er sucht sie desto eifriger, weil häufige Todesstraffen und andre peinliche Straffen, allemal das Bild der Rachsucht und Grausamkeit

an sich tragen, welches bey boshaften Zuschauern oft mehr zur Rachsucht und Grausamkeit reitzet, und an die Verachtung der Straffen gewöhnt, als vom Bösen abschrecket. Seine Sorgfalt verdoppelt der wahre Republikanische Richter, wenn er Verbrechen gegen den höchsten Gewalt zu bestraffen hat, wo immer der Richter in gewissem Sinne, Parthey und Richter zugleich seyn muß. Wie viel lieber wird er allemahl, wenn es die Umstände erlauben, durch Verzeyhen beschämen, und die allgemeine Liebe gegen den Souverain zu erwärmen suchen, als durch Ausübung gestrenger Gerechtigkeit Forcht erwecken.

Leicht wird es einem solchen werden, wenn ihn das Vatterland ruft, sein Gut und Blut für dessen Erhaltung aufzuopfern. Tod für das Vatterland! — ist der höchste Gipfel der Ehre, den sich der Republikaner vorstellen kann.

Diese Vorstellung eines wahren philosophischen Republikaners senkte sich in meine Seele als ich, fürtrefflicher Quirini! in der Sand-

grube ihre Seele mit der Seele des Bauern in Freundschaft zusammenfliessen sahe; und es entdeckte in mir die Freuden des Himmels, wo sich uns die Vollkommenheiten der vernünftigen Geschöpfe in Ihrem wahren hellglänzenden Lichte vorlegen, und in unsrer Seele ein Vergnügen erwecken werden, das kein Stolz unschmackhaft machen, kein Neid verbittern wird; wenn schon Verschiedenheit in den Graden nnd der Anwendung auch dort statt haben, denn eben hieraus entspringt die Quelle der süssesten Lust — die Harmonie der Geister — deren majestätischer Gesang Belohnung der Tugend ist, noch mehr als der Gesang der Harmonie der Sphären, von welcher alle Harmonie der Thönen nur schwaches Schattenbild sind.

Heil mir! dem in der Sandgrube meines Kleinjoggs ein Vorschmack dieser himmlischen Harmonie zu Theil worden, da sich auch ein Gelehrter und ein Künstler mit uns vereinigten, die Würde der Menschheit in verschiedenen Gestalten zu bewundern.

Dort saß der gelehrte Sestari, ein Stuck von einem zerbrochnen Sandstein vor die Augen haltend, das ihm die Veränderungen entdeckte, die von Jahrhunderten her unserm philosophischen Bauer den besten Lohn bereiteten, und die Triebfedern der Natur, die ihm seine Felder fruchtbar machten, zerlegt vor Augen stellte; wobey er von Zeit zu Zeit scharfe Blicke auf das Gesicht des Bauern warf, wenn ihn dessen weise Reden rührten, und seine Bewundrung und Liebe erweckten.

Herrlicher Orden der Menschen! Orden der Gelehrten! Wie unendlich wichtig bist du der Menschheit, zur Entwicklung und Vervollkommnung des menschlichen Geistes. Du sammelst die Weisheit und Erfahrung aller Zeiten und Länder. Dein Eigenthum ist der Vorrath aller menschlichen Kenntnissen, aller guten Gedanken und grosser Handlungen, aller Erfindungen des Geistes und des Witzes. Dir sind die riesenmäßigen Fortschritte in Kenntnissen Künsten und Sitten zu verdanken, welche die aufgeklärten Völker vor an-

dern Völkern der Welt gemacht haben. Durch dich sind sie — die Bewohner der Erde — einander bekannt worden, und haben einander ihre eigenthümliche Vortheile vertauschet. Durch dich wurden die Schätze aller Welttheile geöfnet, die Kenntniß der Schöpfung vollständig zu machen. Du führtest den Menschen durch die weiten Räume des Himmels, und zeigtest ihm ein wimmelndes Heer von Welten, deren Zahl so unendlich als die Zahl der Geschöpfe der Erde - des Puncts - aus dem wir sie sehen. Du enthülltest dadurch die Majestät des unendlich weisen und grossen Schöpfers. Durch Dich stieg die Lehrerin und Trösterin der Menschheit — Die Religion — vom Himmel, mit ihren Gespielen der Tugend der Menschenliebe und innerer Zufriedenheit; und als Gott den Menschen seine nähern Offenbarungen mittheilte, wurden sie dir zur Verwahrung übergeben, und Du wurdest zum Dollmetschen ausgewählt, solche allen Völkern und Zungen bekannt zu machen. Als Du aber einschlummertest, und

sich unterdrückender Stolz, niederträchtiger Eigennutz, Hang zum Müßiggang und Schwelgerey deiner Glieder bemächtigte, entstanden die scheußlichsten Verunstaltungen der menschlichen Würde. Aberglauben und Dummheit breitete sich allgemein aus. Schwermerey drückte und quellte die Menschen Jahrhunderte, bis Du wieder erwachtest, Deine verschloßne Archive wieder öfnetest, den tyrannisirenden Aberglauben verjagtest, die Vernunft wieder in ihre Rechte einsetztest und die Religion in ihrer himmlischen Schönheit wieder darstelltest. Damals stieg die Würde der Menschheit wieder aus dem Grabe herfür, in die sie Schwärmerey und Aberglauben versenkt hatten, und sie zeigte sich in allen Ständen und Beruffen. Man scheute sich nicht mehr, bey allem die Vernunft zu rath zu ziehen, und sie entdeckte allenthalben neue Vortheile. Alle Künste fiengen an sich in einem nie gekennten Flor zu zeigen, Wohlstand, Bevölkerung nnd Ueberfluß keimten allenthalben hervor, wo Du frey handeln

dörftet. So wichtig bist du der Menschheit! Orden der Gelehrten — wenn Du deiner Bestimmung getreu bleibest. Jede andere Ordnung der Menschen verdanket Dir Vervollkommnung, seine Veredlung und die Vermehrung seines Wohlstands, und gerne schenkt sie Dir darfür Ehrfurcht und Liebe, wenn Du nur nicht die Würde der Menschheit auch in andern Ordnungen verkennest, und Dich Ihnen weniger verpflichtet glaubst, als sie es Dir sind; wenn Du allenthalben Wirkung und Gegenwirkung findest; wie die andern Bernffe dir Stoff zu deinen Untersuchungen geben, und die immer sich mehrende Anzahl von einzelnen Erfahrungen; von einzelnen Begriffen, von einzeln nützlichen Handlungeu, Dich auf allgemeine Begriffe und allgemeine Regeln leiten, durch welche einzelne Vortheile allgemein ausgebreitet verfeinert und mit neuen vermehrt werden. Nur denn kannst du Dich der Weisheit rühmen, und gerne wird man Dir den ersten Rang unter den Philosophen gönnen, wenn je ein

Rang unter den Weisen statt hat. Ich kann aber nichts des Namen des Philosophen würdiger finden, als in dem Kreise des Berufs, in den uns die Vorsehung gesetzt hat, alle Leibs- und Seelenkräfte so viel möglich zu entwickeln; und sie nutzlich anzuwenden; in allen Unternehmungen auf den Endzweck zu sehen, für die Erfüllung seiner Pflichtē, keine Kraft, keine Zeit ungenutzt zu lassen; und wer dieses befolgt, ist Liebhaber der Weisheit — ein Philosoph — seye er Bauer, Regent, Gelehrter, Künstler, Kriegsheld, oder auch ein König!

Auch unter dem gelehrten Orden kommen verschiedne Classen Gelehrter vor, deren jeder gleichen Anspruch an Weisheit und Würde der Menschen hat, und vielleicht mit so viel grösserm Recht hat, je enger der Kreis ist, in welchem er seine Seelenkräfte entwickelt und anwendet; denn nur durch die Vertheilung der Arbeiten entstehet gröstmögliche Ausbreitung der menschlichen Kenntnissen, und werden die Mittel entdeckt, die

auf das allgemeine Wohl, auf National- und Zeiterleuchtung den grösten Einfluß haben. Anhaltende Arbeit und Uebung bestimmte die Vorsehung, zum Werkzeuge, das allgemein Nützliche und Wichtige zu entdecken, wie sie die edlen Metalle in die Tiefen der Erde versenkt und mit vielen unedlen Mineralien verbunden hat, von welchen sie nur der anhaltendeste geduldigste Fleiß befreyen kann. Die so sehr erleuchtende und erwärmende Weisheit der Alten wurde uns immer verschlossen bleiben, wenn der Sprachgelehrte nicht mit unendlicher Mühe und Arbeit den Schlüssel dazu entdeckt und uns in die Hände gegeben hätte. Wir kennten die Thaten unsrer Voreltern nicht, wenn nicht Männer sich bemühet hätten, die ächten Urkunden aus dem Staub herfürzuziehen und zu entziefern; andre, die Ueberreste der ehmaligen Künsten an Bildern, Zierarten von Gebäuden, Instrumenten Inschriften und Münzen, die zuerst durch Zufall und nachher durch kluge Veranstaltungen herfürgegraben worden, gesammelt,

genau beobachtet und unter einander und mit den überbliebnen Beschreibungen verglichen hätten. Wie viel tausend Vorarbeiten wurden erfordert, ehe ein Voltaire, ein Hume ein Robertson uns den schmackhaften Kern der Geschichten herauslesen, ehe ein Schmid die belehrende Geschichte der Deutschen Nation uns schenken konnten? Wie weit wurden die schönsten Künste zurückgeblieben seyn, wenn die Ueberreste der Alten den Künstlern nicht als Leitsterne bey ihren Arbeiten erschienen wären? Wie viel tausend Pflanzen mußten gesammelt, betrachtet, beschrieben, mit wie viel Mühe und Gefahren andere Welttheile durchsucht, die gesammelte Gesäme in Garten ausgesäet und besorget werden, ehe sich ein Linnee sein System entwickeln und sein der Vollständigkeit sich näherndes Verzeichniß ohne Verworrenheit darlegen konnte, und die wenigen Pflanzen genau bekannt worden, die in der Haushaltung und für die Künste von dem wichtigsten Nutzen sind, und in Krankheiten die besten Heil- und

Linderungsmittel geben? Wie viele tausende mußten sich in rußige Werkstädte verbannen, die Naturkörper durch das Feuer und tausenderley Mischungen zu zergliedern, ehe uns die Natur des Mineralreichs bekannt worden, wie sie ein Boerhave ein Marquir darstellten. Wie viel tausend Versuche mußten in allen Enden Europens gemacht werden, die Wünsche eines Backo zu erfüllen, ehe ein Moeschenbroek, ein Priestlin, ein Fränklin ein Volta die Natur zwingen konnten, ihre tiefsten Geheimnissen zu entdecken. Jedes einzele Glied hat die gerechteste Anspräch an die Ehr der Entwicklung des menschlichen Kenntnißes in unserm erleuchteten Weltalter: Denn auch die Erleuchtung ist eine Harmonie von unzählichen Anstrengungen verschiedner Geisteskräften. Dieses erkennt der weise Gelehrte, und er verdankt seinen Brüdern die Beyträge, die sie ihm geleistet; und dieses verwahrt ihn vor der Pedanterie, die nur das hochschätzt, womit sich ein einzelner Gelehrter beschäftigt, alles übrige verachtet,

und den Einfluß nicht bemerkt, den jedes Fach der Wissenschaften auf das andre hat. Der weise Gelehrte, wenn er Classen siehet, die in Fachen arbeiten, wo mehr Arbeit und Mühe als Erhebung des Geistes nöthig ist, verehrt sie nur desto mehr, indem sie ihme die Materialien schenken, mit welchen er seine prächtigen Gebäude, in welchen sich die Höhe des Geistes in seiner vollen Pracht zeigt, mit Leichtigkeit aufführen kann; da er sie selbst des Vergnügens beraubt stehet, das seine Seele bey solchen Arbeiten entzücket, und er gönnet ihnen gerne das Glück, auch bey den drückenden Arbeiten, die innere Zufriedenheit zu empfinden, die das Bewußtseyn der Erfüllung seiner Pflicht und Anwendung seiner Kräfte bey nützlichen Geschäften gewährt. Wer hat es leichter als ein Gelehrter die Harmonie der Geister zu vernehmen? Er überlege nur alle Künste und Künstler und Gelehrte, die ihm bey seiner Arbeit dienen müssen. Sein Papier, sein Dinte, sein Federmesser, das Papier auf welches er

seine Gedanken hinschreibt, die Druckbögen die er durchsehen soll, die Bücher die er nachschlägt, die Sprache, deren er sich bedient, welch ein Heer von Bauern, von Bergwerkern, von Künstlern, von Chymisten, von Gelehrten aus allen Classen, stellen auf einmal sich seiner Vorstellungskraft dar, deren zusammenstimmende Beyhilfe, er bey jeder Zeile, die er schreibt, nöthig hat, und die er alle kennen soll, wenn er sich des Namens eines Philosophischen Gelehrten würdig finden soll; indem es ihm sein Beruf zur Pflicht macht, allem nachzufragen, was seine Begriffe deutlich und vollständig machen kann. Er überlege ferner alle Beyhilfe, die sein Geist von seiner ersten Erziehung an genossen; denn versetze er sich auf eine einzelne Insul, mit allen Fähigkeiten des Geists die er besitzt, mit dem Eifer zur Vervollkommnung und Anstrengung aller Kräften, die nun in ihm wirken, aber von allen Hilfsmitteln entfernt, die er in dem gesellschaftlichen Leben andern zu verdanken hat, und überlege, wie weit

er es würde bringen können. Wie elend wird er sich finden? und wie sehr wird er empfinden, daß seine Wissenschaft dem Bilde gleiche, welches ein erhaben geschliffnes Glas von unendlichen Gegenständen sammelt, und an der weissen Wande eines dunklen Zimmers im schönsten Gemählde hinwirft. Dieses wird ihn jedes nützliche Glied der Gesellschaft verehren lernen, und ihm so den Namen eines philosophischen Gelehrten eigen machen.

Ein solcher macht also Menschenfreundschaft, Toleranz und Bescheidenheit zu Hauptzügen seines Charackters. Bey seinen Arbeiten suchet er zuerst sich selbst zu erleuchten und zu erbauen, und denn, wenn er sich zur Erweiterung und Vervollkommnung eines theils der menschlichen Kenntniße vorzüglich beruffen findet, welches ihm die Leichtigkeit seine eignen Kenntniß hierin zu vermehren; das Intresse, das er dabey empfindet, und der Beyfall den er erhält; vorzüglich aber das Bewußtseyn des Nützlichen, das der menschlichen Gesellschaft von seinen Bemühungen zu-

fliessen kann, belehren; denn verdoppelt er seinen Eifer in dem engern Kreise, und schränkt seine Wißbegirde in Absicht auf andrer Kreise des Wißbaren ein, ohne solche zu verachten; vielmehr freut er sich, wenn andre mit vorzüglichen Kräften an deren Erweiterung arbeiten, da sein Enzyklopedischer Begriff von dem Einfluß aller Theilen des Wißbaren, auf die Erhöhung der Menschheit und Beförderung der allgemeinen Glückseeligkeit, die Wichtigkeit aller Wissenschaften ihm einleuchtend vorstellt. Er wird deswegen alle Gelehrten als Brüder lieben, deren Hilfe ihm unentbehrlich; auch die Irrenden und anders Denkenden wird er nur bedauern — nie hassen, vielmehr es ihnen danken, daß sie ihm zu sorgfältigerer Prüffung Gelegenheit geben. Seine Liebe wird sich auch auf alle übrige Classen der Menschen verbreiten, deren Bemühungen er die Muße verdanket, sich ganz seiner Lieblingswissenschaft zu weyhen. Wenn er siehet, daß in andern Beruffen sich die Würde der Menschheit in ausnehmenderm Glanze

durch die Grösse angewendeter Fähigkeiten oder durch nie zu ermüdende Anstrengung derselben zeiget, so wird er dieses nicht beneiden, noch durch Verkleinerung solcher Verdienste sich zu erheben suchen; vielmehr wird er sich dadurch ermuntern, seinem Fleiß einen neuen Sporn zu geben, auch in seinem Fache die Würde der Menschheit in erhöhetem Glanze zu zeigen. Mit inniger Wehmuth wird er sehen, wie zuweilen grosse Genieen Talente, die von der Natur bestimmt waren, immer grössere Fortschritte in den menschlichen Kenntnißen zu machen, mißbrauchen, beneidetes Verdienst herunter zu setzen, und dem Gespötte der Müßiggänger preis zu geben; da dieses unendlich viel gutes unter den Menschen verhindert, und die Wissenschaften selbst zum Nachtheil der Menschheit in Verachtung bringt. Sehr muß es ihn schmerzen, wenn er nach dem Beyspiel der Aristophane und Luziane auch die Voltairen und selbst zuweilen einen Roußeau auf diese Weise Ihre Talente entehren siehet. Sein unveränderlich festes Au-

genmerk wird immer, Wahrheit, Güte, und Weisheit unter den Menschen zu verbreiten seyn, und vorzüglich bey denen, die mit ihm in weiterm oder näherm Verstande das Vaterland gemein haben. Immer wird er der Pallas weisen Ausspruch in seine Seele einprägen.

Es sey der Thoren Eigenthum — der Ruhm!
Der nicht Belohnung ist — vom Nützlichen.

Dieses wird ihn verwahren, seine Talente niemal dem verdorbnen Geschmacke seines Zeitalters aufzuopfern. Vielmehr wird er sie anwenden, denselben zu verbessern und sein Zeitalter zu veredeln. Er hat den festen Glauben, daß Wahrheit Tugend und Schönheit immer triumphiren müssen, wenn sie in der Ihuen eignen Würde erscheinen; zeigt ihm doch das Beyspiel eines Geßners, wie wahre natürliche Schönheit nach dem Geschmack aller Völker der Erde seye; wie die Religion wie sie ein Zollikofer vorstellt, als die fruchtbarste Mutter wahrer Weisheit und Tugend, allen Sekten gleich verehrungswürdig erscheint;

und ein Boerhave und Tißot, wie ihr Urbild Hypokrates aller Nationen und Klimaten, in allen Zeitaltern beste Leibärzte bleiben. Dieses wird den Gelehrten zum wahren Philosophen machen, und so wird er in der Harmonie der Philosophen aller Ständen den erhabensten Thon geben; so wie in der Sandgrube unsers Kleinjoggs Sestari nicht wenig beytrug, die himmlische Harmonie der Menschheit in meiner Seele ertönen zu lassen.

Aber auch die Gegenwart des Künstlers trug zu der Vervollkommnung dieses harmonischen Gesanges bey. Auch der Künstler hat gerechte Ansprache auf Weisheit, wenn er seine Kunst nach der Bestimmung anwendet, die ihr von Gott gegeben ist. Er soll die Natur nachahmen, und ihre Schönheiten und Vollkommenheiten im Bilde darstellen, um durch die Sinnen lebhafte Empfindungen derselben in dem Kenner der Künsten zu erwecken.

Edle Bemühung des Künstlers! von der Vorsehung bestimmt, die Classen der Men-

schen, die sie beruffen hat, für das Glück der Gesellschaft zu wachen, und die Gränzen menschlicher Kenntnissen zu erweitern, Vergnügen zu verschaffen; und unter dem Vergnügen edle Empfindungen zu erhöhen, und ihnen neuen Muth und Eifer zur Erfüllung ihrer Pflichten einzuflössen. Dieses alles thut ihr — schöne Künste! durch eine geschickte Nachahmung der Natur, indem ihr in die äussere Sinnen wirkt, und durch sie in der Seele ein Nachbild der Schönheiten und Vollkommenheiten der Natur schildert, von den süssesten Empfindungen begleitet.

Bey der einfachen Lebensart des ländlichen Weisen wirken die Schönheiten der Natur, mit ihren manigfaltigen Abwechslungen, selbst auf das innere der Seele. Bey jeder abgeänderter Arbeit ändert sich auch ihm der Schauplatz der Natur ab, und die Einflüsse desselben wirken auf ihn nicht weniger als auf die Pflanzen, die ihn beschäftigen. Die aufgehende Sonne ergießt in ihn neuen Muth, und erfrischet seine Kräfte,

wie sie die Triebe der Natur in den Pflanzen belebt; und die kühlende Abenddämmerung erfrischet seine müden Glieder, so wie sie durch den Thau seine durch die Tageshitz ausgetrocknete Pflanzen erfrischet; jede Tageszeit auch jede Jahrszeit wirket also mit eignen Kräften auf den Körper, und durch ihn auf die Seele, wie sie auf die Gewächse der Erde und ihre Bewohner wirken, und machen sein Vergnügen so manigfaltig, als die Scenen der Natur sind. Hierdurch wird die Beendigung jeder Feldarbeit zu einer wahren Feyerlichkeit. Zudeme erzeuget der Einfluß der Abänderungen der Natur, auf seine gebaute Güter, in ihm einen Wechsel von angenehmen und unangenehmen Empfindungen, von Hoffnung, von Frucht, Empfindung des Genußes, Empfindung des Schadens, des Schrecken, des Trostes; welches das Gemüth in einer beständigen Thätigkeit erhaltet — der Quelle alles wahren Vergnügens; und das zugleich ihn die Abhänglichkeit von einer allweisen Vorsehung im Gefühl recht

anschauend erkennen läßt, wovon wahre Weisheit und Tugend abfließen.

Diesen, an Vergnügen und Ermunterung so reichen Wechsel von sinnlichen Eindrücken, müßen die Hirten und Lehrer der Völker meistentheils mißen, da Sie von Ihren Arbeiten in ihre Zimmer und in sich selbst eingeschlossen werden, und sich von sinnlichen Gegenständen entfernen müssen, die innere Sinnen in desto lebhaftere Wirksamkeit zu setzen. Dieses macht ihnen eine Erholung nothwendig, weil jede allzulange fortwirkende Kraft sich erschöpft und stumpf wird, wie der Bogen erschlaffet, der immer gespannt bleibt, der hingegen seine volle Schnellkraft erhaltet, wenn man die Seyte zuweilen nachläßt. Diese Erholung der innern Sinnen, muß die Beschäftigung der äussern Sinnen geben. Daher kommt es, daß der weise Regent, und der weise Gelehrte so gerne dem Kerker der Stadt entfliehet, in Gesellschaft des Landmanns die Einflüsse der Natur zu geniessen, und an seinen Arbeiten selbst Antheil zu neh-

men; aber meistens vergönnt ihnen ihr Beruf nur wenige Tage und Stunden diese Erholung, die nicht hinreichend wäre, den Geist in seiner Thätigkeit und dazu nöthiger Munterkeit zu erhalten. Er erhält sie aber durch die Arbeiten der Künstler — die glücklichen Nachahmungen der Natur. Bald führt ihn ein Dichter zu den entzückendsten Auftritten — die durch die auserlesensten Gesellschaften von merkwürdigen Characktern belebt werden. Bald stellen sich ihm in einer Gallerie von Gemählden die intressantesten Scenen dar, die die gleichen Eindrücke verschaffen, wie der Anblick der schönen Natur. Bald reissen ihn die Symphonien der Töne, die der Tonkünstler erweckt, in Entzücken dahin, und erwecken in ihm einen Wechsel der Leidenschaften, der ihn zuletzt in das sanfteste Vergnügen einwieget. Oder er wird durch die Nachahmung der Fröhlichen Sprüngen, des sein Glück fühlenden Schäffers bey seiner Schäfferin, zu Tänzen hingerissen, die die entschlafne Fröhlichkeit in ihm aufwecken,

und so erholen sich seine innern Sinnen, und er sammelt neue Kräfte, in seinem Berusse an dem Glück der Menschheit fortzuarbeiten. Edel ist dieser Beruf des Künstlers, und würdig, daß die besten Menschen demselben ihre Kräfte weihen; indem er die Thätigkeit in der sittlichen Welt anfeuert und unterhaltet, und die Summe aller Werke der Künstler ist — eine zweyte Schöpfung — durch die der menschenliebende Gott, das menschliche Geschlecht segnet und beglücket. Die Künste geben also in der Harmonie der Stände einen der wichtigsten Thönen, und auch diesen Beytrag zu der himmlischen Harmonie fühlte ich in der Sandgrube meines Kleinjoggs; wo ich Herrn Sonnenschein erblickte, der den reitzvollen Auftritt nachzeichnete, ihn in einem Baasrelief darzustellen, und ich in seinen Gesichtszügen lase, wie sehr er dadurch gerührt worden, und wie auch seine Seele mit der Seele des Bauern und der ihn bewundernden Weisen in Freundschaft zusammenfloß. Täglich empfinde ich den Ein-

fluß der Künste auf diese himmlische Harmo-
nie, wenn ich in meinem Studierzimmer
um mich meine Freunde und Lehrer, in ihren
Bildern versammelt sehe. Ihr Anblick un-
terstützt mich bey meinen Arbeiten, indem
es mir Erholung verschaft, wenn ich von Ar-
beit und Nachdenken müde meine Augen auf
sie werffe. Sie wecken die angenehmen Em-
pfindungen auf, die mich ehedem in ihrem
Umgange beseeligt, oder die ich bey dem
Durchlesen ihrer Schriften genossen; hierbey
vergleiche ich die Miene in dem vor mir ste-
henden Bilde, mit dem Charackter der in mei-
ner Seele ligt, wie er sich darin in dem per-
sönlichen Umgange oder bey dem Lesen ein-
geprägt hat, und freue mich über die Har-
monie, die ich zwischen diesen beyden Ein-
drücken finde.

Durch die sinnliche Vorstellung erhellet sich
das Bild, das vor dem innern Sinne schwebt,
und dieses bringt eine Empfindung zuwege,
die der Empfindung bey dem persönlichen
Umgange ähnlich ist; und wenn die Illusion

verschwindet, so finde ich mich zu meiner Arbeit gestärkt und ermuntert. Denn wie kann man sich die Grösse eines Mannes dessen Bild man siehet, nnd die Geschicklichkeit des Künstlers, dem man es zu verdanken hat, vorstellen, daß man dadurch nicht ermuntert werde, seine Kräfte anzuspornen, diesen grossen Männern ähnlich zu werden, und sich seinen Nebenmenschen nützlich zu machen. Wen soll es nicht rühren, wenn sein Herz den Gelehrten, oder den Regenten oder einen andern Weisen segnet, dessen Bild ihn zum Guten ermuntert; wenn er den Künstler segnet, dessen Arbeit er diese Ermunterung verdanket, auch sich einen gleichen Seegen bey entfernten mitlebenden oder auch nach dem Tode sich eigen zu machen. So stellt das Bild von Landschaften, von Städten, von Kunstwerken uns dieselbigen so lebhaft dar, daß sie die Stelle wirklicher Ansicht vertretten können, und gleiche Wirkung auf die Empfindung machen. Wie aber die Bilder der zeichnenden Künsten auf das Aug und

durch solches auf die Seele wirken, so wirkt auch die Thonkunst durch das Ohr und erweckt Leidenschaften, die so lebhaft werden können, als bey dem Anblick der reitzendesten Auftritten in der Natur. So läßt mich Graun die Empfindungen lebhaft nachempfinden, die die beste der Mütter und die besten der Jünger, ja der Gottmensch selbst bey seinem Tode empfanden. Welchen Nachdruck, weiß er Rammlers erhabensten Gedanken, in dem edelsten Drama, zu geben?

Aber eben diese Stärke des Eindrucks soll den Künstler besorgt machen, den Namen eines philosophischen Künstlers zu verdienen; der selbst edel denkt und empfindet, und es zu dem Hauptzweck seines Berufs macht, edle Gedanken und Empfindungen in andern zu erwecken; der aus innerm Gefühl weiß, daß nur das wahrhaftig schön seyn kann, was gut ist, und daß die Schönheit in so viel höherm Lichte strahlet, je mehr Vollkommenheit sich vereint. Auswahl des Grossen und Edlen, welche Liebe zum Grossen und

Edlen erweckt, haltet er für eben so wichtig in seiner Kunst, als die Kraft, einen Gegenstand in vollkommner Aehnlichkeit darzustellen. Er lehret also das Grosse, Gute und Edle zuerst kennen und schätzen, ehe er sich an die Nachahmung waget, und verabscheuet den Künstler, der seine Kunst weyhet, schlechten Gegenständen, die zum Laster, zur Niederträchtigkeit, oder zu viehischen Treiben reitzen, durch eine geschickte Nachahmung, eine verderbliche Wichtigkeit zu geben. Er verehrt und liebt den Weisen, der ihn hierauf aufmerksam macht, und Sulzer ist sein Lieblingsschriftsteller.

Ein Künstler der so denkt, und den dieser Gedanke bey allen seinen Arbeiten leitet, ein Beförderer der Weisheit und der Tugend zu werden, darf sich zu den weisen Lehrern der Menschheit gesellen, und es wird ihm leicht seyn, wenn er seine Kunst verläßt, oder in Gesellschaften ausruhet, ein Sokrates zu werden. So wie mein Geßner immer Geßner bleibt, zur Tugend reitzt und uns ihre

sanften, beseeligenden Empfindungen einflößet, er mag mit der Feder oder mit dem Pinsel die schöne Natur, und im Genuß derselbigen, glückliche gute Menschen mahlen. Ein solcher Künstler gibt einen edlen Thon in der Harmonie der Weisen aller Stände der Menschen.

Auch diesen harmonirenden Thon empfand ich bey dem Anblick der verschiedenen Liebhaber der Weisheit in der Sandgrube meines Kleinjoggs, wo Sonnenschein den Grupp zu dem Baasreliev entwarf, den Sie mit sich nach Hause nahmen, das Andenken dieses merkwürdigen Auftritts, in seiner Lebhaftigkeit zu erhalten. Wer kann die freye Stellung des Bauern an seinem Karst, sein lebhaftes Aug, aus welchem innere Zufriedenheit, Gefühl seiner Würde und Empfindungen wahrer Freundschaft in Theilnahm an unserm Vergnügen — Wer kann fürtrefflicher Quirini Ihre Aufmerksamkeit auf dessen Miene, verbunden mit der Begierde seine Reden von mir übersetzt zu hören, Ihren Blick den Sie

bald

bald von ihm weg zu mir, bald wieder zu ihm hinlenkten, und die Lebhaftigkeit eines Jünglings, die sich in Ihre Glieder goß; dann die ernste Ueberlegung von der Würde dieses Menschen, von dem Wohlstand des Landes, der sich aus dem Anbau desselben und den Sitten der Einwohner wahrnehmen ließ — Wer kann die scharfen Blicke Ihres würdigen Gelehrten auf den vor sich haltenden Stein, vereint mit dem Seitenblick auf den Helden dieses Auftritts, der ein heiter Lächeln über sein Gesicht streute — Wer kann mich Glücklichen, dem das Gefühl der Harmonie solch edler Weisen, aus so verschiednen Ständen, seine Seele aus dem fetten dicken Körper auf die Oberfläche hervorzog und die Miene der ruhigsten Freude über sein Gesicht verbreitete — Wer den Künstler, der aufmerksam zur Seite saß, einen lebhaften Eindruck der beredten Mienen, die er sahe, zu empfangen — Wer das ganze Grupp sich liebender und im Genuße der unschuldigsten Freuden sich zeigender Menschen ansehen? der nicht etwas von der

Harmonie empfinde, die uns damals beseeligte, und die mir diesen Tag zu einem der schönsten meines Lebens machte, wovon das, was ich hier davon gesagt, nur schwacher Nachklang ist; da Gott unsrer Seele die Kraft gegeben, sich auf einmal unendlich viel vereinte Ideen vorzustellen, die der gröste Gelehrte in ganzen Bänden nicht entwickeln könnte.

Von Ihnen, blieb mir von diesem Tag an, ein lebhaftes Bild eines philosophischen Regenten, aus einem Freystaat, in meiner Seele unauslöschlich zurück, das Ihnen meine gröste Hochachtung und zärtlichste Freundschaft eigen machte, die sich täglich erneuern, wenn ich Ihren Büste, den Sie durch Sonnenschein für unsern grossen Heidegger und für mich machen lassen, ansehe, dieser stehet mir bey allen meinen Vorbereitungs- und Erholungsgeschäften vor den Augen. Alle Kenner und Freunde des Schönen und Grossen, die mich zuweilen in meiner, den Musen gewidmeten unscheinbaren Kapelle, besuchen, finden darin einen Wei-

sen des Alterthums — nur zweifelhaft — ob aus den schönsten Zeiten Athens, oder aus den schönsten Zeiten Roms. So sehr spricht Ihre Miene Hoheit und Adel des Geists mit einer alle würdige Menschen umfassenden Liebe verbunden. Niemand verkennt den Blick eines wahren Republikanischen Regenten, der es nicht leiden kann, wenn sich nicht jeder Mitburger neben ihm, und jeder Unterthan unter ihm ganz glücklich fühlet; der mit Eifer die Gesetze auch gegen seine Freunde vertheidiget, wenn sie ihn selbst über solche erheben, oder ihn dem Druck derselben entziehen wollten; einen Republikaner, der den Sokrates nirgends mehr bewundert, als bey der Beschämung seiner Freunden, die ihn reitzten, sich der Gewaltthätigkeit gegen ihn erzörnter Richter zu entziehen, da sie durch die Gesetze seines Vatterlands ihr Richteramt hatten, dem er unzähliche Wolthaten zu verdanken hatte; der eben so sehr den Phozion bewundert, der in der Redlichkeit seinen einzigen Ruhm suchte, welchem Reichthum und Hoheit gleichgül-

tig war, und der seine Räthe, bey welchen er das Beste des Vatterlands zur einzigen Absicht hatte, gegen Freunde und Feinde — auch vor dem grossen Philipp, unerschüttert verfochte, und sich der Eifersucht der Grossen und dem Haße des Pöbels zum Opfer großmüthig hingab; einen Freund der Musen, der bey ihnen nach anhaltenden ermüdenden Arbeiten seine Erholung sucht und findet, der sich ein Tuskulan in seinem Landhause zu Altichiero, in der Nähe von seinem geliebten Padua, dem Geburtsort so vieler Weisheit, gewählt hat; wo Ermunterung des Feldbaues und Umgang mit Lebendigen und Todten Weisen immer abwechslen; wo sich seine Seele erlabet, wenn er aus dem Wohlstand und der Zufriedenheit der Unterthanen, gesegnete Einflüße einer weisen Regierung wahrnehmen kann, und sich Ideen zu Verbesserungen sammelt, wenn er hierinnen Mängel erblickt. Einen solchen Republikaner sahe ich in Ihnen, und Ihr Bild macht mir diese lehrreiche und reitzende Vorstellung alle Tage neu.

Reich an Ermunterung und Trost bey meinen Verrichtungen, bey meinen Leiden und Bekümmernissen.

* * *

Wenn soll ich Sie, fürtreflichster Freund, noch einmal sehen? oder soll ich in diesem Leben einen solchen Vorschmack der Seeligkeit nicht mehr geniessen? Freylich fänden Sie Ihren würdigen Freund, den grossen Heidegger nicht mehr; auch Bodmern nicht, den weisen Dichter, der dem Geschmacke des Schönen in Deutschland einen neuen erhöheten Glanz gab, und solchen nie von dem Geschmacke des Guten trennte; einen Lehrer der schönen Künste, der sie nur zu Lehrerinnen der Weisheit bestimmte. Sie sind bey den grossen Weisen und Tugendhaften, die Sie bewundern und nachahmen. Doch werden Sie noch die Spuren von ihrer Weisheit finden, an Männern, die Sie dem Staat und den Musen gebildet. Noch lebt Geßner, der Mahler der Natur und des Glückes, die sie ihren unschuldigen Kindern anbietet. Noch lebt un-

ser ländliche Weise im Genuß des Seegens, mit dem Gott seinen Fleiß und Treue in seinem Berusse belohnt hat. Noch lebe ich, den Sie so oft Ihrer Freundschaft versichert, begierig nach dem Umgang eines Weisen nach meinem Herzen, mich dadurch in der Weisheit zu stärken, und meine Seele durch Ihre Freundschaft zu erlaben. Es kann Ihnen auch nicht gleichgültig seyn, auch im Kleinen die Einflüsse der Regierung eines Freystaats zu beobachten; das Gute und Böse fällt hier leichter in die Augen, und die Treibfedern lassen sich eher entdecken, als in grossen Staaten. Ihre grosse Einsichten und Erfahrungen können uns belehren und Sie zu einem Wolthäter der Menschen, auch ausser dem Vatterlande, machen, und das Grössere und Edlere, das Sie bey Hause finden, wird Ihnen nachher desto reitzender schmecken.

Etwas über Aufklärung und Volks-Erleuchtung dieser Zeit.

An

Herrn Heinrich Näf,

Predigern bey der Kirche zu St. Jacob an der Sil.

Ich trette heut *) in das sechszigste Jahr meines Alters ein — den kühlen Abend des Lebens — der mir noch eine längere oder kürzere Abenddämmerung darbietet, ehe ich mich mit meinen Vättern, Kindern, Kindskindern, Lehrern, Freunden in der seeligen Ewigkeit wieder vereinigen soll; wo sich mir ein ganz neuer Theil des Weltalls entdecken wird, und mein Geist mit einem hellen Lichte, bisher mir ganz verborgner Wahrheiten, umstraalt werden soll.

Sie mein Theuerster, hat mir Gott zum besten Begleiter dieses Lebens geschenket, von der Zeit an, da sich die Pforten der Weisheit eröfnet, wo mich die Geßner, Bodmer, Brei-

*) Den 21sten Merz 1784.

tinger, Zimmermann liebreich bey der Hand nahmen, und mir in den verschiednen Gefilden, die Sie bearbeiteten, die ersten Gegenstände vorweisen, die meine nach Wahrheit ächzende Seele ganz in Entzücken hinrißen. Damals entstand die Begierde in ihr, sich nach Gespielen umzusehen — mit denen sie ihren Gewinnst an Weisheit theilen, und solchen durch die Mittheilung der ihm eignen Schätzen vermehren könnte, und die Vorsehung ließ mich Landolten, Schultheßen, Ulrich und auch Sie, mein Theuerster finden. Wir tratten zusammen in Gesellschaft, einander unsre Begriffe mitzutheilen, sie zu berichtigen und uns zum Fleiß zu ermuntern. Ein jeder wählte sich zwar sein eigen Fach, nach dem Berusse, dem er sich bestimmte; aber die Liebe zu den schönen Wissenschaften und der Philosophie vereinigte uns, die Wahrheiten die wir sammelten, uns in dem einnehmenden Gewande vorzustellen, das sie von diesen erhalten.

Wir waren eigentlich noch alle lallende

Kinder, bey denen sich die Kräfte der Seele erst zu entwickeln anfiengen; doch konnte man schon die Verschiedenheit in dem Charackter bemerken, die der Schöpfer nach seiner unendlichen Weisheit in die Menschen gelegt hat, um durch vereinte Kräfte in der Geisterwelt die Harmonie zu erhalten, die der Harmonie der Sphären gleichet, welche die Pytagorische Scharfsicht zu entdecken geglaubt, durch welche die Wahrheit, so weit sie sich Sterblichen zeigen kann, in ihrer vollkommnen Schönheit erscheint. Bey dem einen nahm man mehr Scharfsinn in Entdeckung der Wahrheiten wahr; bey dem andern mehr Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; bey diesem, mehr kalte Ueberlegung, die Wahrheit zu prüffen; bey jenem, mehr Begierd das Nutzbare herauszulesen, mehr um die Anwendung der Kenntnissen als um ihre Anhäuffung bekümmert; bey dem mehr Fleiß und Gedult zu sammeln, noch unbekümmert, wie er es anwenden wolle. Alle wurden von der Freundschaft vereint, die die besondern Fä-

higkeiten des Freunds jedem zu nutz machte, und neben dem Wachsthum im Wahren und Guten das unschuldigste Vergnügen erzeugte, das mit uns fortwuchs, und uns durch das ganze Leben nie verließ.

Einmal für mich war es eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügen und Trost, bis itzt, bey dem Antritte des hohen Alters. Es erhöhete mein Glück in den guten — hellen Tagen; In den bösen — finstern Tagen gab es mir Trost; es begleitete mich auf meinen Reisen, wo es mich in Gesellschaft der besten Menschen führte; es stand mir bey in meinem Berufe, wenn ich Kranke und Sterbende besuchte; es war bey mir, wenn ich den Landmann bey seinen Feldarbeiten beobachtete; es saß neben mir auf dem Rathhause, und unterstützte mich, wenn ich das Wohl meines Vatterlands berathen half; es wohnte mit mir zu Haus, und ließ mich mein häusliches Glück mit verdoppeltem Reitz fühlen; es theilte sich auch meinen Kindern mit.

An diesem allem haben Sie, mein Theuer-

ster, den grösten Antheil. Sie waren dem reifern Alter schon etwas näher gekommen, als ich Sie kennen lernte. Sie hatten also mehr Zeit und Gelegenheit gehabt, sich Kenntnisse zu sammeln, und solche wol zu verdauen; Sie verbanden aber damit eine seltne Bescheidenheit. Sie waren von der Art junger Genieen weit entfernt, die das Selbstgefühl ihrer Grösse in allen Mienen und Gebehrden zeigen, und mit einem abschreckenden Blick auf die herabsehen, die Sie oft nur darum unter sich glauben, weil das Gefühl ihrer Schwachheiten sie forchtsam macht. Immer sahe ich Sie die Schwächern ermuntern, indem Sie auf alles aufmerksam waren und oft gestuhnden, daß Sie noch mit keinem Menschen Umgang gehabt, von dem Sie nicht etwas lernen können. Aber reine Liebe zur Wahrheit war immer das Auszeichnende Ihres Characters. Sie suchten sich Kenntniße zu erwerben, um weiser und besser zu werden, nicht — um sich sehen zu lassen. Wie oft habe ich die gleichförmige Aufmerksamkeit

bewundern müssen, mit welcher Sie alle Lehrer angehört, die Sie zu hören durch unsre Schulgesetze verbunden waren; da alle andre Jünglinge sich bald eine partheyische Auswahl machten, und aus Verachtung der Lehrer viele Aeste der Gelehrsamkeit gänzlich verabsäumten. — Da doch, nach der weisen Absicht der Gesetzgeber unsrer Schulen, alle zusammenstimmen sollten, zu einer gründlichen Gelehrsamkeit das Fundament zu legen. Die einten verabsäumten die Sprachen, und belegten die fürtreffliche Lehrer derselben mit dem verächtlichen Namen von Pedanten, da doch die Sprachen der Schlüssel zu den Kabineten der Weisheit der Alten sind. Andre verachteten die Philosophie ganz, und hatten das Vorurtheil, daß diese dem orthodoxen Religionsbegriff nachtheilig seye, und zur Freygeisterey führe. Andre suchten die ganze Philosophie in der Logik und Metaphysik, und sahen die Naturlehre und Meßkunst für entbehrliche Nebenäste an, die nur denen dienen könnten, die sich einem Beruffe wiedmeten,

der nur mit der Körperwelt zu thun hätte, und sie glaubten die Gelehrten dieser Classe unter den Metaphysikern und Theologen, so tief erniedrigt, als die Körper unter den Geistern. Sie vergassen, daß der Urheber der Metaphysik — Plato — einen der Meßkunst unkundigen, als untüchtig zu der Philosophie aus seiner Schule weggewiesen, und daß selbst Wolf seine Logik, die sich von allen andern vor ihm auszeichnete, aus den Elementen des Euklides abgezogen hatte. Andre verlachten den Geschmack an der Dichtkunst und Beredsamkeit, die doch das Mittel sind, abgezogne Wahrheiten, dem Ungelehrten faßlich und annehmlich zu machen, und die Gemüther der Menge zu dem besten Zweck zu leiten.

Diese Unpartheylichkeit brachte Ihnen eine Enzyklopedische Kenntniß zuwege, die Ihnen zum festen Fundament der gründlichsten Gelehrsamkeit worden, und in Ihnen die liebenswürdige Eigenschaft erzeugt, jedes Verdienst, in jedem Fache der Gelehrsamkeit zu ehren, und von einem jeden sich belehren

zu lassen. Weit entfernt von dem Pedantischen Stolz der meisten Gelehrten — sich über alles wegzusetzen, was Sie nicht kennen — horchten Sie desto aufmerksamer zu, wenn sie aus fremden Fächern der Gelehrsamkeit etwas mittheilen hörten, und verdankten die Ausfüllung der Lücken, die sie in Ihrem Vorrath von Kenntnissen fühlten, weil sie Ihren Einsichten mehr Zusammenhang und Festigkeit gab.

Bis in Ihr hohes Alter hat sie diese Eigenschaft nie verlassen. Nie hörten Sie auf Ihren Geist mit neuen Kenntnissen zu bereichern, Sie stärkten ihn dadurch zu einer solchen vernünftigen Ausübung des heiligen Berufses, dem sie sich weyheten, daß Sie keine ängstliche Zubereitung nöthig hatten, auf die Kanzel zu steigen. Sie hatten die heiligen Schriften so ganz durchgedacht, und ihren Geist durch die Anwendung der Sprachkenntniß, der alten und neuern Kirchengeschichte, der Kenntniß der Poetischen und Rednerischen Schönheiten und Kunstgriffen,

so

so aufgeheitert, daß ein kleiner Zeitraum zum nachdenken Ihnen genug war, jeden Text in voller Klarheit darzustellen, und alles Anwendbare daraus zu ziehen. Der gelehrteste Zuhörer mußte nur bedauern, daß eine solche Ausarbeitung nicht dem Publikum mitgetheilt werden konnte. Sie begnügten sich aber mit der Erbauung ihrer Gemeinde; wo ein besonderer Seegen alle Ihre Arbeiten begleitete. Mit hellern Einsichten in das Wesen der Religion, entstand eine bessere Anwendung derselben. Die Eltern verwunderten sich über die Geschicklichkeit ihrer Kinder — der Aberglaube verminderte sich — die Gutthätigkeit ward immer mehr Sitte — und es entstand ein allgemeiner Wetteifer an Kirchen und Schul-Gebäude beyzutragen, und zugleich Kirchen- und Armen-Gütter zu vermehren; weil jedermann wußte, daß unter Ihrer klugen Leitung alles zum wahren Wohlseyn der Gemeinde angewendet wurde.

Solche Früchte Ihrer gesammelten Weisheit vergnügte Ihre zufriedne Seele ganz,

und kein Gedanke stieg jemahls in Ihnen auf, durch die Mittheilung derselben in der gelehrten Welt ein Ansehen zu erlangen. Ihre Bescheidenheit ließ Sie nicht bemerken, wie viel Erbauung Sie auch hier stiften könnten, und daß Sie einen innern Beruf hätten, ein Lehrer — der Christenheit — zu werden.

Dieses hinterte Sie aber nicht, mit unermüdetem Fleiß fortzuarbeiten, Ihre Kenntniße — täglich zu bereichern — und Ihre Begriffe noch mehr aufzuklären. Mit einer außerordentlichen Lernensbegierd durchlasen Sie auch die Schriften der neuern; verglichen sie mit dem, was Sie bey den ältern gefunden, um die Veränderungen zu bemerken, die dadurch in den Wissenschaften und vorzüglich in der Religion, in so weit sie sich auf die Göttlichen Schriften gründet, entstanden sind. Sie erfreuten sich, in unsern Tagen mehr Licht aufgehen zu sehen — bemerkten aber auch oft — daß die neuesten Entdeckungen meist wieder dahin führten, wo es die Gottesgelehrten früherer Zeiten — vorzüg-

sich nach der Glaubensverbesserung — gelassen hatten, ehe man der Untersuchung neue Fesseln angelegt hatte. Die Veränderungen zum Bessern oder Schlimmern setzten sie nie in eine Verwunderung, die starke Leidenschaften in Ihnen hätte erzeugen können; dann von allen fanden sich schon Beyspiele in dem reichen Vorrath Ihrer historischen Kenntnissen, und desto mehr hatten Sie Mitleiden mit den Irrenden, und liessen sich ihre Irrthümer nicht abschrecken, das Gute, das neben denselben in ihnen lag, zu schätzen, und, wenn Aufrichtigkeit den Irrthum begleitete, den Irrenden zu lieben; weil sie aus unzählichen Erfahrungen wußten, daß Irrthum immer das Loos der Sterblichen gewesen, und selbst der größten Weisheit noch angeklebt, und weil sie glaubten, in sich selbst Gründe genug zu finden, diese Nachsicht sich auch von andern zu wünschen. Dieses machte es Ihnen zur Natur, mit ungleich Denkenden — selbst solchen — die sich durch die Ungleichheit der Begriffen zum Haße verlei-

ten liessen, gleiche Freundschaft zu unterhalten; und ich habe nie gehört, daß Sie von der einen oder andern Parthey jemals einer Unredlichkeit wären angeklagt worden, ja — welches fast unbegreiflich ist — daß Sie bey solchen in der Hochachtung Ihrer Einsichten etwas verloren hätten. Ihre freundschaftliche Zureden wußten das Uebertriebne herunterzustimmen, und den Geist der Toleranz aufzuwecken, auch wenn er ganz zu entschlafen schien.

Kein Wunder, daß Sie von allen, die wahre Gelehrsamkeit und Tugend zu schätzen wissen, geehrt und geliebt werden; daß keiner ist — auch unsre berühmte Gelehrten nicht ausgenommen — der nicht gern gestehe, Ihnen Erweiterungen oder Berichtigungen ihrer Kenntnissen verdanken zu müssen; daß die jüngern Sie als einen Vater lieben, und Ihre altersverwandte Ihren Rang und Ruhm in der gelehrten Welt vergessen, wenn sie bey ihrem sokratischen Näse in Gesellschaft sind; denn, indem Sie mit der Miene eines

nach Weisheit dürstenden Lernjüngers, auf die Reden andrer horchen, theilen Sie in bescheidnen Einwürfen allemal neues Licht, und neue Ermunterung mit, und keiner ist so stolz, oder ungerecht, daß er Ihnen nicht gern den Rang — wenigstens nach ihm — einräume.

Ganz gewiß war — mir — ihr Umgang wahre Schule der Weisheit und Tugend, unter den reinsten Vergnügen; da fröliche Scherze, die zugleich beleuchtend und ermunternd waren, und niemanden beleidigten, sich immer mit ihren weisen Reden untermengten. Dieses machte die Stunden, die in ihrem Umgange verflossen, zu den glücklichsten meines Lebens, in allen Stuffen desselbigen, und reine unschuldige Frölichkeit und Zufriedenheit breitete sich über mein ganzes Haus aus, wenn Sie, da Sie noch den Gemeinden auf dem Lande vorstanden, in meinem Hause die Einkehr nahmen. Die ganze Zeit, in deren wir den werthen Gast besassen, waren Feyertage meines Hauses, an welchen meine Gattinn, meine Kinder und Dienste

gleich Antheil nahmen. Alles Leiden, aller Kummer, aller Verdruß verschwand vor meinem Näfe, und machte einer Empfindung Platz, von welcher ich keine Aehnlichkeit fand, als in den Beschreibungen der Dichter, von dem Leben der ersten Menschen und der Patriarchen.

In solchen seeligen Stunden versetzten wir uns oft in die Epochen der Welt, die uns aus den Geschichten und den Ueberbleibseln der Werken der Menschen, die in solchen lebten, vorzüglich merkwürdig waren. Bald in die Zeiten des unschuldigen Patriarchen-Leben; wo die Schätze der Natur, die man selbst pflanzte und vermehrte, Reichthum war — wo die liebe gesunde Vernunft, die der Schöpfer in den Menschen gelegt, der Führer und Wegweiser der Handlungen war — wo Einfalt der Sitten den reinen Genuß der Einflüssen der Natur gestattete, und die Fröhlichkeit Frucht war der innern Zufriedenheit, die sich auf wahre Gottesforcht stützte — Bald in die Zeiten, wo sich das menschliche Genie

erhebte, und eine zweyte Schöpfung in unsterblichen Werken erzeugte, deren Vollkommenheit in dem Grade erschien, wie sich die Kunst der einfachen Natur näherte; wo der Weltweise, der Dichter und Künstler, keine andere Reguln kannte, als genaue Aufmerksamkeit auf die Natur in allen ihren Reichen und deren Statthalter — den Menschen — sie in ihren Werken nachzuahmen, und dadurch in andern die Empfindungen zu erwecken, die die Betrachtung der Natur in ihnen selbst erweckt; und andern die Schlüsse zu erleichtern, die ihr Scharfsinn aus ihren Beobachtungen herausgezogen — die schönen Zeiten der Griechen, von Homer an bis auf Xenophon — vorzüglich aber die Epoche, in welcher der Letzte gelebt; wo Weisheit, Tapferkeit, guter Geschmack am Edlen und Schönen allgemein herrschte. In den Schriften der Philosophen, der Geschichtschreiber und Dichter wie in den Werken der Künstler und in den grossen Handlungen der Helden, die mit kleinen Hauffen von Burgern, die erhabensten Thronen er-

schütterten, und unzählbare Schaaren gedungner Mietlinge, die den freyen Staaten mit Fesseln droheten, vor sich herjagten und die Unbezwingbarkeit, die Freyheit einflößt, erwiesen — wo Freyheit und Vatterlandsliebe sich im grösten Glanze zeigten, und die Einfalt der Sitten sich mit allen Vorzügen des Geschmacks und der Kunst vereinten; wo der Held seinen Mitburgern als seinesgleichen Rechenschaft seiner Handlungen gab; wo ein Ehrsüchtiger Alzibiad alle Hoheit, allen Ruhm und Rang vergaß, wenn er in Gesellschaft seines Sokrates sich konnte belehren und beschämen lassen — bald in die Zeiten, wo die Römer nach der Eroberung Griechenlands, dessen Werke der Weisen und Künstler, den wilden Kriegern bey ihrem unersättlichen Ehrgeiz und Eroberungssucht, Ehrfurcht einflößten, daß sie sich ihrer Eroberung zu schämen schienen, und ihre gröste Ehre darin suchten, Griechenland wieder den Schein der vollkommnen Freyheit zu schenken, und sich zu Schülern der Ueberwund-

nen zu machen, von denen sie Weisheit, Geschmack und Künste borgten, und ihre unsterblichen Werke so nachahmten, daß nur ein gewißes Gefühl der Kunst in der Nachahmung, sie von den Originalen der Griechen unterscheidet — bald in die beseeligende Epoche, in deren der Gottmensch erschien, in der Gestalt der Armuth und der Niedrigkeit das gröste Muster der Hoheit und Würde der Menschheit zu geben, welches seine Göttlichkeit noch mit mehr Stärke und einleuchtendem Nachdruck beweiset, als alle seine Wunder; wo die erhabenste Sittenlehre in dem einfältigsten Vortrage aus seinem Göttlichen Munde floß, und sich in allen seinen Handlungen mit einer unwiederstehlichen Ueberzeugungskraft zeigte; wo eine allmächtige Weisheit den herrschenden Aberglauben des Volks, die Schwermerey der Pharisäer und den Unglauben der Saducäer, mit der grösten und edelsten Einfalt beschämte; wo die Macht der Tugend, unter allen Qualen, Martern, Verspottungen und Schmach

bis in den Tod, in einem Göttlichen Glanze, triumphirend erschien; als der Gottmensch für seine unmenschliche Feinde bat, und unter aller Pein, Ruhe und Ueberlassung in den Göttlichen Willen in die Herzen seiner, in Verzweiflung hinsinkenden Freunde, goß. Ein Beyspiel der Tugend, gegen welches das Bild des gerechten, das Plato — der weiseste der Griechen — der zugleich ein grosser dichterischer Genie war — entworfen — die stärkste Schilderung menschlicher Grösse — nur ein Schattenbild bleibt; wo eine neue Epoche der Welt erschien, nachdem durch die Jünger des Gottmenschen, die er aus den ärnisten und geringsten des Volks wählte, seine Lehre nach seiner Himmelsfarth durch die ganze Welt ausgebreitet worden; die mehr Ermunterung zur Tugend, mehr Erhebung des Geistes zu seiner wahren Würde, mehr Trost und Unerschrockenheit im Leiden und Tod, mehr Versicherung der Unsterblichkeit, und eines bessern Leben nach dem Tode geben, als alle Weisheit der Griechen und Römer — Bald in die

glückliche Epoche, in welcher unser Vatterland ein vorzügliches Glück genoß, wo wenige schwache Mönchen und arme Priester, den durch List und Gewalt unterdruckten Menschenverstand wieder in seine Rechte einsetzten, und in dem grössern Theil von Europa, durch Wiederherstellung der verloren gegangnen Schätzen der Weisheit der alten Griechen und Römer, und der Göttlichen Einfalt der Christlichen Religion, dem menschlichen Geist die Fesseln abnahmen, und ihn in einen neuen Schwung brachten, der in allen Aesten des Wißbaren einen neuen Trieb zum Wachstum erzeugte, und Erleuchtung des Geists mit Verbesserung der Sitten vergesellschaftet ausbreitete, in deren Begleit, Bevölkerung und nie gesehner Wolstand aufblühete.

Bey dergleichen Unterredungen stieg uns oft — vorzüglich in den jüngern Jahren — der Wunsch auf, in dieser oder jener Epoche gelebt zu haben, wo wir die Vortheile der Menschheit, die damals herrschten, hätten geniessen, und durch die Einflüsse der vorge-

gangnen Revolutionen unsern Geist in grössere Thätigkeit versetzen können. Oft glaubten wir, das Alter der Welt zu fühlen, durch Abnahm der Kräften der menschlichen Seele, die nur noch gemeine schlechte Früchte herfürzubringen im Stande wären. Insonderheit glaubten wir dieses in unserm Vatterlande und den Ländern, die mit uns die deutsche Sprache gemein haben, zu bemerken, als wir die Werke des Geistes so weit hinter den Werken der Alten und der Kultivirtern Nationen Europens fanden, daß diese uns unerreichbar vorkamen.

Bey fortgehenden Jahren aber erfuhren wir, daß keine Epoche von der Veredlung und Erhöhung des menschlichen Geists ausgeschlossen seye. Wir sahen Werke und Handlungen entstehen, und die Denkungsart so veredeln und erhöhen, daß wir von allem Grossen, das uns in andern Epochen der Welt in Erstaunen gesetzt, Beyspiele erlebten, die, wenn sie jene nicht übertrafen, doch ihnen gleich waren, oder wenigstens sehr

nahe kamen. Wir sahen in verschiednen grossen Ländern von Europa Freyheit im Denken entstehen, und Revolutionen erzeugen, die vor weniger Zeit unmöglich schienen, und die mit den wichtigsten Revolutionen des Altertums um den Vorzug stritten. Es erschienen Helden, Gesetzgeber, Philosophen, Dichter und Künstler in Menge unter allen Völkern Europens. Die Barbarey und Unwissenheit, und Sclaverey verschwand in weit ausgebreiteten Königreichen und Ländern, wo sie vorher mit eisernen Zeptern geherrschet hatten. Es entstanden neue Städte und Reiche, und Freystaaten, selbst in Ländern, die zu ewigen Wüsteneyen verdammt schienen, und die mit der gesitteten Welt nur durch einige Aeste der Handlung schwach zusammenhiengen, ja den meisten Menschen kaum anders, als dem Namen nach bekannt waren. Kleine Staaten erhebten sich durch die Weisheit und den Heldenmuth ihrer Führer und vereinigten sich zu Mächten, die Freundschaft und Hochachtung bey den grösten Monarchen

erweckten. Ein Geist der Freyheit breitete sich so allgemein aus, daß auch Monarchen es sich zur Schande rechneten — über Knechte zu herrschen, und daß sie ihren Ruhm darinn suchten, durch Gesetze in ihren Unterthanen das Gefühl der Freyheit und Menschenwürde aufzuwecken, und Sie fühlen zu lassen, was es seye, ein Vatterland zu haben. Man sahe auch die Früchte dessen in den Werken der Weltweisen, der Dichter und der Künstler — Selbst in die Untersuchung der Religion dorfte sich der Geist der Freyheit wagen, und je mehr man Aberglauben und Vorurtheile von derselben wegtrennte, je Göttlicher erschien sie in der ihreignen edeln Einfalt und schönster Harmonie mit der aufgeklärtesten Philosophie. Allenthalben ward die Muttersprache angebauet und alles Wißbare in derselben mitgetheilt, welches sich dardurch auf alle Stände und Classen der Menschen verbreitet. Da vorher Philosophie und Gelehrsamkeit, von den ausübenden Berufen, wenn man die so geheißnen Fakultäten

ausnimmt, abgesondert erschienen, entstanden nun neue Theile der Philosophie und Gelehrsamkeit für jeden Beruf. Kriegswissenschaft, Wissenschaft der Gesetzgebung, Kameralwissenschaft, Wissenschaft der Handwerken und Künsten, vorzüglich aber des Feldbaues. Wissenschaft der Pädagogie, welche sich auf alle Classen der Menschen erstreckte, und eben so sehr die Veredlung des Herzens zur Anpflanzung guter Sitten, als die Erleuchtung des Geistes zum Augenmerk nahm. Nichts war zu hohe, nichts zu heilig, nichts zu geringe, das man nicht einer freyen Untersuchung unterwarf, und von den Vorurtheilen zu befreyen, und dem Endzwecke angemeßner zu machen suchte. Was bey diesem allem uns vorzüglich ermunternd schien, war, daß diese wichtige Revolutionen dem Genie weniger einzelner Privatmenschen zu verdanken wären, einem Voltaire, einem Roußeau, und es mußte uns freuen, zu sehen, daß in Absicht auf die Aufklärung Deutschlands auch unsre Lehrer einen nicht geringen Antheil

hatten: ein Bodmer, ein Breitinger, ein Zimmermann. Wenn wir dieses alles überlegten, was wir entstehen sahen, so konnten wir es nicht mißbilligen, daß man der gegenwärtigen Epoche, den Namen der Epoche der Aufklärung und der Philosophie gab.

Der Verstand ward wirklich erleuchtet, wozu Wolfens Logische Zergliederung der Wahrheiten vieles beytrug; die Begriffe wurden deutlicher und bestimmter; man gab den Worten durch eine bestimmte Erklärung einen eignen neuen Nachdruck; man übte sich jede Wahrheit in ihrem Zusammenhang mit den ersten Begriffen vorzustellen und zu entwickeln. Der Beobachtungsgeist ward durch die Ermunterungen der Königlichen Akademien aller Orten aufgeweckt. Die dunkeln Terminologien verschwanden, wie der Nebel vor der Sonne; die auf Hypothesen gebaute System stürzten ein; man schämte sich aus seinen Einbildungen der Natur Gesetze vorzuschreiben; man machte sich vielmehr zu bescheidnen Schülern der Natur, man nahm ihre

Verrichtungen wahr; man erfand durch geschärftes Nachdenken neue Mittel, seine Sinnen zu stärken; die Lehrsätze des Naturforschers wurden nichts anders, als Resultat der gemachten Beobachtungen; und da sich die Summ derselben täglich vergrösserte, so stieg die Erkenntniß der Natur auf einen nie gesehnen Grad. Die Naturgeschichte nahm durch Reisen geübter Beobachter in allen Ländern der bekannten Welt, und die Entdeckung eines, zwar zerstreut liegenden, fünften Welttheils, in dem Südmeer, einen unendlichen Zuwachs; und dennoch brachten genaue Beobachtungen der Merkmahle der natürlichen Cörper Bestimmtheit und helle Ordnung zuwegen, da die Naturgeschichte der Alten bey ihrer Armuth in der grösten Verwirrung lag.

Die Beobachtungskunst theilte sich auch den Theilen der Philosophie mit, die den Geist und die Handlungen der Menschen zum Gegenstand haben. Bey den Engelländern und vorzüglich bey den Deutschen, erschien

die Psychologie in einem nie gesehnen Lichte, und bey der französischen Nation führte ein Montesquieu die Beobachtungskunst auf die Gesetzgebung ein. Ein Voltaire lehrte sie auch auf die Geschichte anwenden. Schade! daß sein poetischer Genie, seine Beobachtungen der Revolutionen in Denkungsart, Sitten und Handlungen der Menschen, durch das Zuspizen zu seinen Lieblings-Ideen, mit Witz und Laune, verdächtig machte. Doch seine Zöglinge, ein Robertson, ein Schmid u. s. f. ersetzten den Fehler durch die Genauheit ihrer historischen Beobachtungen; da sie hingegen seine Art in Bestimmung des Geists jedes Zeitalters glücklich nachahmten, und die Geschichten zur Lehrerin — der Führer der Völker — machten.

Die Erfindungskunst ward auf den höchsten Gipfel gebracht. Die Bernoulli, Euler, Lambert drangen mittelst des Leitfaden, den Ihnen Neuton und Leibnitz durch ihre Erfindung des Kalkuls des Unendlichen in die Hand gegeben, in die verborgensten Geheimnissen

der Natür ein; brachten ein neues Licht in den Bau der Welt; bestimmten den Gestirnen mit äusserster Genauheit ihren Lauf, und die Gesetze ihrer Abweichungen; entdeckten die Gesetze des Lichts, die Bewegung der festen und flüßigen Körper, und wendeten den Mathematischen Tiefsinn auf die Verbesserung der Künsten an. Vorzüglich erhielten die grösten Künste, die Kriegskunst und Schiffarth durch sie neue Vortheile. Auch dem zufälligen und wahrscheinlichen wurden Reguln bestimmt.

Das Gedächtniß erhielt einen neuen Zuwachs durch die unendliche Sammlungen aller Arten von Beobachtungen in der physischen und sittlichen Welt, und die Kraft des Gedächtniß verstärkte sich durch die Verbindung mit dem Verstand, indem der unendliche Vorrath von historischen Kenntnissen nach der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung in gewissen Merkmalen, in Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten abgetheilt wurde, wordurch man mit einem Blick eine

unendliche Menge von solchen übersehen und dem Verstand nicht weniger als dem Gedächtniß eindrucken kann.

Auch der Witz und Scharfsinn erhielten eine Erhöhung, die niemal wegbleiben kann, wo Beobachtungsgeist und Reichthum des Gedächtnisses überhand nehmen. Je mehr man Sachen kennen lernt, destomehr lernt man die Aehnlichkeiten derselben bemerken, desto mehr nimmt der Reichthum an Bildern überhand, und je leichter wird es auch, die Natur nachzuahmen, und die Gegenstände derselben in veränderten Gestalten und Verbindungen darzustellen. Daher eine solche Menge von Erdichtungen, in gebundner und ungebundner Rede! Daher vorzüglich bey der deutschen Nation die Erhöhung des Genie in allen Arten der Dichtungen! Ein Klopstock, ein Wieland, ein Geßner, ein Gleim, ein Kleist, schwangen sich in ihren Fachen zu den Genien des Alterthums empor, und erwarben der deutschen Nation auch bey andern Nationen eine Achtung. Da vor 50. Jahren der grosse Friederich — der

Stolz dieses Jahrhunderts! — die Litteratur seines Vatterlandes in einem solch erbärmlichen Zustand gefunden, daß sein grosser Genie selbst ihn nichts hoffen ließ, und er in den Ruhestunden von seinen Heldenarbeiten und von der Sorge für die Wolfarth seines Reichs durch weise Gesetze, bey Frankreichs Musen Erholung suchte, und es bis in sein hohes Alter nicht wagen dörfen, einen zweyten Blick auf diesen Zustand seiner Nation zu werfen; und — da er es endlich gewagt, solches so schüchtern gethan, daß er die Riesenmässige Fortschritte nicht bemerkte, sonder nur die besten Bahn bezeichnete, auf welcher sich die Nation erheben könnte — Die Bahn der Uebersetzung und Nachahmung der Griechen und Römer — wirklich die geradeste, zu der Höhe des Parnasses zu gelangen, den Geist zu erheben und die Sprache zu verfeinern; die aber eben die war, auf welcher ein Haller ein Bodmer, ein Liscov, ein Pyra, ein Gleim, ein Klopstock, ein Wieland, ein Geßner gewandelt, deren Lehren und Arbeiten dem

dem deutschen Genie den Schwung gegeben, und die Verfeinerung der Sprache so weit gebracht, daß auch die akademischen Gelehrten den alten Schulrock auszogen, und die ernsthaftesten Wissenschaften mit Blumen bestreuten. So sind die Sacken, Spaldingen, Steinbarten, Eberhardten, Zolikofern, eben so gut Muster der edelsten Schreibart, als der hellesten Art zu denken über die Religion. Iselin, Möser, Sonnenfels u. a. wußten selbst der Rechtsgelehrtheit die Miene zu entfalten, und dem Zutritt zu derselben das Abschreckende zu benehmen; so wie mein Zimmermann ein Unzer, ein Marcard, mit dem Hypokratischen Beobachtungsgeist den lebhaftesten Witz und die zierlichste Schreibart zu vereinigen wußten. Auch der Leibnitzische und Wolfische Tiefsinn in Erfindung und Zergliederung der tiefsten Metaphysischen Kenntnissen, erschien in einem Mendelssohn, Garve, Eberhardt, Engel mit Blumen geschmückt.

So sehr sich aber die Aufklärung dieses Jahrhunderts in einem blendenden Licht zeigt,

wenn man auf die Erhöhung der Erkenntniß-vermögen der menschlichen Seele, seine Blicke wirft; so zeigt sie sich in nicht geringerm Lichte, wenn wir unsre Blicke auf die Willensvermögen der Seele werfen. Auch diese wurden auf eine besondere Weise angebauet. Richardson wußte die erhabeuste und reinste Sittenlehre in die reitzende Gestalt von Romanen einzukleiden, daß seine Werke von dem ernsthaftesten Gelehrten, bis zu dem Stubenmädgen der bemittelten Burgersfrau, mit einer allgemeinen Begierde gelesen und wieder gelesen wurden. Je mehr Tiefsinn der Leser hatte, je mehr bewunderte er den Tiefsinn des Schriftstellers. Man sahe das menschliche Herz auf alle Seiten gewendet, keine Falte desselben blieb unentfaltet. Man entdeckte die ersten Quellen der menschlichen Handlungen, und alle Treibfedern zur Erhöhung der Leidenschaften in tugendhaften und lasterhaften Karacktern; alles in wirksamer Thätigkeit und Leben vorgestellt. Der Psychologe sammelte sich neue Beobachtungen,

und erweiterte seine Begriffe von dem Umfang der Kräften der menschlichen Seele. Der Religionslehrer fand in den Gemählden der erhabensten Christentugenden, durch alle Auftritte des Lebens, eine solche Kraft zur Mittheilung, daß er Richardsons Romanen in den Predigten als die besten Mittel zur wahren Tugend und Gottesforcht anpries, und ihnen gerade nach der Bibel den Rang anwies. Jeder Leser ward wirklich zur Tugend erwärmt. Tugend ward das Gespräch aller Gesellschaften. Man fand in der Tugend alles Liebens- und Verehrungswürdige vereint; durch sie suchte man in der Welt sein Glück zu machen. Jedes Kammermädgen wollte eine Pamela, jedes Fräulein und reiches Stadtmädgen eine Clarissa oder Biron, oder, weñ sie sich im Kopf etwas wärmer befand, ein Clementina seyn, so wie jeder junge Herr ein Herr von B. oder gar ein Carl Grandison zu seyn wünschte. Man ahmte ihre Tugenden im Kleinen nach; man ward empfindsamer gegen Nothleidende, gutherziger, liebreicher gegen Niedrige, vertragsamer

und interessanter in Gesellschaften. Man lernte Menschen beobachten, und seine Beobachtungen und Empfindungen in Briefen mittheilen. Kein Mädgen kam von der Gesellschaft zurücke, daß es sich nicht zum Pult hinsetzte, einer entfernten Freundin die beobachtete Karacktere und Handlungen zu schildern, und derselben ihre Empfindungen mitzutheilen, und man gab sich in Briefwechseln gegenseitige Ermunterungen zur Tugend. Richardson fand bald einen Rival an Fielding, dessen Gemählde dem gemeinen Laufe der Natur näher kamen. Weisheit und Thorheit, Tugend und Laster, Ehrwürdigkeit und Lächerlichkeit zeigten sich in Mischungen, wo keines das andere gänzlich unsichtbar machte, oder mich chimisch auszudrucken, sich ganz auflößte, ein drittes neues zu erzeugen. Es glänzten also wechselweise bald diese bald jene herfür, und verursachten ein zur Fröhlichkeit reitzendes Schauspiel, wo aber doch immer der Glanz des Guten die Oberhand behielt. Diese beyden grossen Genien er-

zeugten ein Heer von Nachahmern unter allen Nationen. Ich zweifle zwar, ob eine fruchtbarer daran gewesen als Deutschland, in dem letzten Jahrzehend. Unter den Franzosen erhoben sich die beyden grossen Genien Voltaire und Roußeau zu Originalen, die ein ganzes Volk geringerer Nachahmer überschatteten. Der eine griff mit einem Luzianischen Muthwill alle angebättete falsche Hoheit an, deckte ihr Lächerliches auf, und gab es dem allgemeinen Gespö:te Preis. Er wirkte Wunder, man warf die Vorurtheile allenthalben weg; die förchterlichsten Colossen, die auf solchen standen, wurden erschüttert, und stürzten ein. Es entstand eine fruchtbare Freyheit zu denken. Toleranz und Freyheit zu denken wurden das Losungswort, das durch Reiche und Provinzen erschallte, wo es kurz vorher, als verkapter Unglauben, den man mit Feuer und Schwerdt ausrotten sollte, verabscheuet worden; sie nahmen aber so schnell überhand, daß sie den ehmaligen gewißens-Tyrannen und Verfolgern zum einzig übrigen Zufluchtsort

dienen mußten, um nicht ganz vernichtet zu werden. Rousseau Genie wirkte nicht geringere Wunder. Seine hinreissende Beredsamkeit und feuriger Enthusiasmus entflammten durch ganz Europa einen Enthusiasmus für Politische Freyheit, der sich auch der Monarchen und Ihrer Diener bemächtigte. Allenthalben entstanden Vertheidiger der anerschafnen Freyheit und Rechten der Menschen. Konstitutionen, Gesetze und Uebungen, welche den Staaten zur Richtschnur dienen, wurden der freyen Untersuchung unterworfen; die Ueberbleibsel des Lehenrechts und harte Ansübungen der Justiz — Früchte barbarischer Jahrhunderten — wurden in ihrer Blösse dargestellt; die Gesetze von allen Anhängen der Barbarey entledigt und auf richtige Grundsätze eines Vortrags zur Wolfarth und Sicherheit der Menschen gebracht; aller Anschein von Tyranney und Grausamkeiten wurde dem allgemeinen Abscheu blosgestellt, und die Menschenliebe zur beständigen Beysitzerin in den Gerichtshöfen gemacht, bey der Aus-

übung der Gerechtigkeit alle Gewaltthätigkeit, allen unnöthigen Schmerz und Pein abzuwenden, und die Angeklagten in Schutz zu nehmen. In den freyen Staaten wurden die Rechte der Burger und die Gewalt der Obern mit einer Aengstlichkeit abgewogen, die dem abwägen des Markscheiders glich, um alles Willkürliche abzusöndern; weil das kleinste Uebergewicht, in den Folgen, die Ausbrüche des ungezämtesten Despotismus mit Entsetzen sehen ließ. So wurden Voltaire und Roußeau zu Reformatoren in der Denkensart der Grossen und Regenten der Erde, wie Richardson und Fielding in der Denkungsart der Menschen überhaupt im gemeinen Leben.

So schön dieses Alles war, und so herrlich die Früchte waren, die man sich davon versprach, worvon sich auch hin und wieder schon die schönsten Blüthen zeigten; so entstanden doch nach und nach Erscheinungen, die zweifeln liessen, ob durch alles Angeführte eine wirkliche Aufklärung entstanden seye,

und — ob die Menschen bey allen diesen Vortheilen wirklich weiser — besser — und glücklicher worden.

Mit den Vorurtheilen und Mißbräuchen der Religion, schien diese selbst — die einzige beste Trösterin der Menschen, die Lehrerin einer popularen Weisheit, die Muter aller wahren Tugend — in Verachtung zu kommen. Der öffentliche Gottesdienst ward gering geschätzt und verlassen, der Spott über Religion und ihre Anhänger, ward Modeton in den Gesellschaften der verfeinerten Welt, und stieg von da zu den niedrigern Classen nieder. Es entstanden hierin Ausschweifungen, die man für unmöglich gehalten hätte. Im Anfange schien man noch Ehrforcht vor der Sittenlehre des Christenthums zu hegen, aber auch diese ward nach und nach dem Muthwill preis gegeben. Die Verbindung von Tugend und Glückseeligkeit ward für ein Hirngespinste erklärt und zu den Mährgen der Ammen verwiesen. Mit frecher Stirne erhob sich die Epikurische Philosophie als die einzige Lehre-

rin wahrer Weisheit. Alle physische und sittliche Begebenheiten der Welt wurden dem blinden Zufall zugeschrieben, der sich nach gewissen Reguln des Kalkuls richtete; daher entstanden die frechesten Unternehmungen, die kein ander Fundament hatten, als die Hofnung auf das liebe Glück. Alles ward zu einem Spiel. Nicht nur ward der Hang zum Spielen in Gesellschaften zum Zeitvertreib erhöhet; man spielte sein Glück zu machen, oder ein zerstörtes Glück wieder aufzubauen. Es entstand eine eigne Wissenschaft des Credits, aus welcher die Reguln gezogen wurden, die Oekonomie der Staaten zu leiten, die jeder Partikular in seiner eignen Oekonomie nachahmte. Witz und List wurden sein Capital, und dienten ihm mit frömdem Geld zu spielen, mit dem er sich oft bereicherte, öfter aber andre mit sich in den Abgrund zog. Daher ward es tägliches Schauspiel, grosse Fortunen entstehen und eben so viele plötzlich zertrümmern zu sehen. Zugleich entstand eine fast allgemeine Neigung für das ausserordentliche und

Wunderbare, und ein Eckel vor allem natürlichen. Wo Ursach und Wirkung in ihrer natürlichen Verbindung sich zeigten, und wo der liebe gesunde Verstand, den Gott dem Menschen zur Richtschnur seiner Handlungen gegeben, an den lieben gesunden Verstand andrer reden wollte, ward es als altkluge Alltags-Weisheit verachtet, und dem Spott preis gegeben. Es entstanden zwar weise Lehrer: denn allemal erweckt jede Ausschweifung die Aufmerksamkeit der Weisen; und diese machten es sich zur Pflicht, ihr einen Damm entgegenzusetzen: Diese zeigten die Harmonie der erhabnesten und tiefssinnigsten Philosophie mit der Religion in einem Lichte, darinn sie noch nie erschienen, und nöthigten, selbst den, auf ihre Philosophie stolzen Verächtern der Religion, Ehrfurcht ab. Allein — wer sollte es je haben erwarten können? — Seynwollende Eiferer für Religion, gaben diesen Verächtern, die stärksten Waffen in die Hände; da sie diese edle Bemühungen als verkappten Unglauben verschrieen, und das Wesen der

Religion in einem lebendigen Glauben an Wunderkräfte, und physische Einflüsse des Beherrschers der Kirche setzten, und unter den sonderbarsten Betheurungen eines reinen Eifers für Wahrheit und Religion, die den einfältigen hinrissen, alle von dem Namen der Christen ausschlossen, die nicht unter ihre Fahne schwuren. Hierdurch wurde die Sittenlehre verdächtig gemacht, und der Epikureismus triumphirte; da er sich von den förchterlichen Banden losfand. Es entstanden daher in den Sitten die grösten Ausschweifungen. Die Sinnlichkeit nahm allgemein überhand; man taumelte von einem berauschenden Vergnügen zum andern, die tödende Langeweile zu überwinden. Die Nervenkrankheiten nahmen an allen Orten überhand, und zeigten sich in förchterlichen Gestalten. Wahnwitz, Schwermuth, Ueberdruß des Lebens wurden allgemein und herrschten neben den Ausschweifungen der Wollust. Es war kein seltnes Beyspiel, in Anfällen der Langeweile, die auf Ausschweifungen folgten, sich mit eben dem Leichtsinn

in

in den Tod zu stürzen, mit welchem man sich in den ausschweiffendesten Wollüsten entnervt hatte. In solchen Umständen, nahm man zum ausserordentlichen seine Zuflucht. Die Straße, die die Natur bezeichnet, durch Entdeckung der Ursachen und deren Veränderung, die Gesundheit wieder herzustellen, schien viel zu lang, und durch ein ewiges einerley eckelhaft. Man nahm seine Zuflucht zu Wunderthätern, oder zu den Besitzern geheimer Künsten. Je dunkler man sahe, je grösser und lebhafter war die Hofnung des Erfolgs. So erhielt ein Gaßner, der die herrschenden Krankheiten — nicht ohne allen Grund — dem Teufel zuschrieb, und sie durch Beschwörungen zu heilen vorgabe, ein Aufsehen, von Vornehmen und Gemeinen, Gelehrten und Ungelehrten, auch ausser dem Schoos seiner Kirche, das in dem 13ten oder 14ten Jahrhundert unmöglich grösser hätte seyn können. Aus allen Ländern Europens sahen wir zahlreiche Karawanen, meist von dem edlern, wenigstens dem reichern Theil der Nationen,

beyderley Geschlechts, zu dem glücklichen Empyriker Michael Schuppach hinziehen: Ich zweifle ob das delphische Orakul in seinen glücklichsten Zeiten, so zahlreich besucht und um Rathe gefragt worden. Alle Hypochondristen, alle hystorische Damen; alle die durch Ausschweifungen sinnlicher Lüsten, ihr Nervensystem in Unordnung gebracht; das ganze Heer von eingebildeten Kranken, zogen aus Rußland, Polen, Deutschland, Frankreich, und, wer sollte es glauben? auch aus England, von diesem Harn-Propheten mit Zittern ihr Schicksal anzuhören, und alle Erleichterung, die Ihnen ihre Reisen durch Luftänderung, Bewegung des Leibs und Zerstreuungen des Gemüths zuwege gebracht, allein dem Wunderarzt zu verdanken. Wir sahen einen Kalliostro eben so mächtig herrschen, durch seine vorgebliche allchymistische Künste; die man aus abgebrochnen Reden, aus einer geheimnußreichen Großmuth, alle Räthe ohne entgeld mitzutheilen; aus einer Verschwendung, bey welcher die Quellen des

Geldzuflusses verborgen blieben, und aus einigen gelungnen Kuren in Nervenkrankheiten, schloß. Wir sahen einen Meßmer in dem Sitz der Aufklärung — in Paris selbst — Schätze sammeln, da er einer vorgeblichen Magnetischen Kraft die Erschütterungen zuschrieb, die seine einer Zaubereyl ähnliche Anstalten durch die rege gemachte Kräfte der Einbildung bey seinen Kranken erweckte, und — mehr Böses als Gutes — erzeugten. Man unterhielt sich von verborgnen Gesellschaften, die die Geheimnissen der Alchimie von den Rosenkreutzern her in Verwahrung haben, und erwartete daher die grösten Entdeckungen in der Erforschung der Natur, und verband damit die Geheimnissen der Religion. Auch die grösten Entdeckungen wahrer Philosophen, wurden, durch den zum ausserordentlichen und wunderbaren geneigten Geist des Jahrhunderts, mißbraucht — die Entdeckungen eines Priestley von den verschiednen Luftarten öfneten unstreitig einen Zugang in die geheimsten Werkstätte der Natur, indem dadurch

die feinsten Werkzeuge der wichtigsten Begebenheiten der Natur offenbar wurden. Alles dieses erweckte die stille Bewunderung der Liebhaber der Natur-Philosophie. Man wiederholte seine Versuche, und sann auf Anwendung derselben, auf nützliche Künste, ohne Geräusche. Ein Frommel fand hier ein Mittel die Fruchtbarkeit der Erde zu vermehren, aber kaum bemerkt. Hingegen, als eine der geringsten dieser Entdeckungen, von der Ungleichheit der Schweere der Luftarten, Gelegenheit gab, von leichtem Stoff lufthaltende Ballen zu verfertigen, die von einer leichtern Luftart erfüllt, in der Atmosphäre emporsteigen mußten, so lief die ganze Welt zusammen, das Wunder zu betrachten, daß eine leichtere Blase in der schwereren Luft schwimmen könne, der sich täglich in jeder Küche oder an aufsteigenden Nebeln und Wolken bemerken ließ. Als man darauf durch Kalkul fand, daß Bälle von einem gewissen Umfange leicht genug wären, einen und mehrere Menschen mit sich in die Höhe zu heben, ward das Erstaunen

allgemein, und man schätzte durch diese Erfindung die Menschheit eben so sehr erhöhet, als man den Ball mit seinen Reisenden Wagehälsen in die Luft erhöhet erblickte. Die Sternseher beobachteten ihre Bahn mit eben der Genauheit, mit der sie gewohnt waren, die Bahn der Kometen zu erforschen. Die Lufthelden wurden durch grosse gesammelte Geldsummen; durch thätige Gnadenbezeugungen der Grossen; ja selbst durch Ordensbänder belohnt. Man baute Säulen, und schlug Denkmünzen, diese grosse Erfindung unserm Jahrhundert zu versichern; die aber bey unsern Nachkommen Denksäulen des Hangs für das Wunderbare und Ausserordentliche bleiben werden, das ihnen zum Trost dienen kann, wenn sie sich in eint und anderm hinter uns zurücksehen müssen.

Von dem entflammten Freyheitsgeist sahe man nicht weniger seltsame Phänomene entstehen. Beynahe in allen Freystaaten entstanden die sorgfältigsten Untersuchungen der Rechte der Burger und des Gewalts der Obern.

Alles sollte durch Gesetze so genau bestimmt seyn, daß nicht das geringste Uebergewicht von willkürlicher Gewalt übrig blieb, welches man als einen Saamen ansahe, aus welchem der förchterlichste Despotismus emporwachsen müßte. Man war sehr geschickt, seinen Ahndungen, durch die Wärme des Vortrags, eine Wichtigkeit zu geben, vorzüglich wo Schreibseeligkeit herrschte. Aus einem Punkt von Europa ward dieser Welttheil mit Staatsschriften überschwemmt, die das Gespräch aller Gesellschaften wurden, und allenthalben den Eifer für Freyheit belebten, der bey der Quelle auf einen solchen Grad stieg, daß den Freunden dieses Staats kein ander Mittel übrig blieb, ihn vom Untergang zu retten, als ihn durch Anlegung eines Kappzaums zu beruhigen. Auf einem höhern Theater sahe man unter dem Streit, über die Gränzen von Freyheit und Gewalt gegen entfernte Munizipalländer, den förchterlichsten Krieg sich entflammen, bey welchem der Gegenstand des Streits sich seinem Beherrscher entzog, und zum Erstau-

nen der Welt in Gestalt eines neuen, verbund-
nen Freystaates, erschien, der mit dem Mut-
terstaat, in welchem über seine Rechte der
Streit entstanden, in Verbindung der grösten
Machten, Krieg führte und ihm zuletzt Gesetze
vorschreiben half. Aber auch dieser neue Staat
hatte von dem Gift des Freyheitstaumels so
viel eingeschluckt, daß in dem Augenblicke,
da ihm seine Freyheit und Unabhänglichkeit
durch den Frieden versichert worden, der
Eifer, das Gleichgewicht zwischen Frey-
heit und Gewalt zu finden, sich entzündete,
der in dem Vereinigungsmittel, dem er seine
Entstehung zu danken hatte, schon das förch-
terliche Gespenst von Despotismus erblickte,
und zur Sicherheit der Freyheit, die Stütze,
auf welcher sie ruhete, zu untergraben anfieng.
So schien der entflammte Freyheitsgeist be-
stimmt, die Denkungsart in Monarchischen
Staaten zu erhöhen, die dem Monarchen
seine Macht vermehrte, indem sie seinen Ar-
meen den Geist der Vatterlandsliebe einflößte,
der ehedem die kleinen Schaaren freygebohr-

ner Männer unüberwindlich machte; aber den Freystaaten den Untergang drohete, weil sich unter dem Abwägen der Macht und Freyheit die Einheit verlor, die alle Glieder in eine Kraft vereint, die nur durch gegenseitiges Zutrauen und Liebe der Glieder eines Freystaats erhalten wird.

Doch es schauert mir, mich bey den fürchterlichen Ausbrüchen der Freyheitswuth, die beynahe allen freyen Staaten den Untergang drohete, länger zu verweilen.

Dieses, mein Theuerster! sollen Folgen der Aufklärung seyn, und die Seufzer Misantropischer Weisen und frömmelnder Hypochondristen, über die Herrschaft der Vernunft und die Vereinigung der Religion mit der Philosophie rechtfertigen!

Laßt uns dieses etwas näher besehen. Sollte es möglich seyn, daß eine wahre Aufklärung der Vernunft so gefährlich wäre? auch wann dabey Vorurtheile wegfallen, die bisher zu Leitfaden dienten, den weniger unterrichteten in seinen Handlungen in Schranken

zu erhalten, und nach einem heilsamen Zweck zu leiten. Ich kann es nicht glauben; da Gott dem Menschen die Vernunft gegeben hat, das Wahre und Gute zu erkennen und anzunehmen, und hingegen das Falsche und Böse in seiner Blösse zu sehen und zu verabscheuen. Je mehr also dieselbige aufgeklärt ist, oder, von Vorurtheilen befreyt, ihre Kräfte ausübet, je mehr sollte die Erkenntniß des Bösen und Guten, des Falschen und Wahren zunehmen, und zu einem festen Fundament der Handlungen werden; und je weiter diese Aufklärung sich ausbreitet und auch denen, die vorher weniger unterrichtet worden, zu Theil wird, desto leichter — sollte man glauben — muß es werden; diese auf der Bahn der Tugend zu leiten, und wenn die Aufklärung bey einem Volke allgemein wurde, so sollte auch Tugend und Weisheit allgemein werden. Die Erfahrung, von den Ausschweifungen dieses Jahrhunderts, lassen uns also zweifeln, ob eine wahre Aufklärung vorgegangen, oder ob die Aufklärung der Philoso-

phen und Gelehrten, sich wirklich über die Nation so verbreitet habe, daß man sich einer Nationalaufklärung rühmen könnte. Es ist nicht genug, Vorurtheile wegzuwerfen, deren Druck man gefühlt, und im Triumph darüber zu spotten; wenn nicht an deren Stelle feste Grundsätze eintretten, die uns in allen unsern Handlungen leiten. Es ist nicht genung, daß wir für Schönheit, für Tugend, für Recht in einen Enthusiasmus hingerissen werden, und unser Gefühl bey dem Anblick derselben in Bewegung gerathe; wenn nicht ein deutlicher Begriff von denselben in unsrer Seele ligt, der zwar eine weniger lebhafte, aber desto dauerhaftere Wirkung, hervorbringt. Hierinnen scheinen es die Reformatoren dieses Jahrhunderts verfehlt zu haben, da sie sich des Witzes und der Laune bedient, die Vorurtheile wegzuspotten; und der Romanen, Empfindungen für das Schöne und Gute zu erwecken. Beyde wirkten auf die Sayten der Seele, die am nächsten damit zusammen stimmten, oder, deutlicher zu re-

den, auf ähnliche Fähigkeiten, Witz und Einbildungskraft. Diese wurden dadurch geschärft und erhöhet, und erhielten in der That grosse Kraft, auf die Willensvermögen zu wirken, in dem sie das Feuer der Leidenschaften anfachten. Bey diesem allem aber konnte — ja mußte — die Vernunft ungebaut liegen; da diese genaue Aufmerksamkeit, kalte Ueberlegung und Zergliederung der Vorstellungen erheischet, und nur nach und nach das Herz erwärmt, daß bey den Handlungen ein reiner Wille gern ihrem Rufe folget, da jene hingegen wie der Elektrische Blitz erzeugt werden, und sich auf gleiche Weise, mittheilen; indem sie die Leidenschaften entflammen, wie der Elektrische Funke brennbare Dünste entflammt. Indessen verdient nur die Erleuchtung der Vernunft den Namen einer wahren Aufklärung, die an gesunden Früchten in den Handlungen fruchtbar ist. Wie oft siehet man nicht Freygeister, die mit Religion und Sittenlehre ihr Gespött treiben, und mit sehr viel Witz die eben so schädli-

che als lächerliche Ausbrüche des Aberglaubens und Sklavischen Kohlerglaubens dem Gelächter darzustellen wissen; die solches mit anscheinender Gelehrsamkeit durch Beyspiele von verschiednen Völkern und aus verschiednen Jahrhunderten auszuschmücken wissen? Wie oft siehet man nicht solche in dem ersten Momente von Langeweile, oder wenn ein Südwind die Luft mit brennbaren Dünsten anfüllet, unter gewissesbissen in Angst versunken, sich selbst des Unglaubens anklagen? Alle Gespenster, die Ihnen ihr Priester als Folgen derselben vorgemahlt, mit Zittern erblicken? und zu einem scheinheiligen Betrieger ihre Zuflucht nehmen, der sie durch Gebetsformuln, die sie nicht verstehen, oder durch die Bußpeitsche beruhigen soll? Ach Gott! wie gefährlich ist eine solche, durch Spott erweckte Aufklärung! — wenn es ein Fürst ist — der so zur Aufklärung seines Volks zubereitet worden. Sie gleichet den hellen Sonnenblicken die zwischen dem schwarzen Gewölke, das ein Sturm zertrennt hat, her-

für brechen; auf welche meistens verheerende Platzregen und Hagelschläge folgen.

Mit dem Enthusiasmus für das Schöne und Gute, das durch Romanen erweckt wird, hat es gleiche Bewandniß. Sie erhöhen die Einbildungskraft und schärfen die Empfindsamkeit. Aber, können diese nicht eben so leicht dem Laster dienen, als der Tugend, wenn eine aufgeklärte Vernunft nicht den Zaum hält, und die erweckten Leidenschaften leitet? Meistens ist Liebe — der Hauptgegenstand — der Romanen. In dieser zeigt sich die Tugend in Göttlichem Glanze, oder sie ist Belohnung der Tugend. Allein, ist der Trieb der Liebe nicht ohnedem bey jedem Jüngling und Mädgen von selbst rege? wie gefährlich ist es solchen anzufachen? und ist die Gefahr nicht grösser? wenn es durch Schriften geschiehet, welche die Liebe im Glanze der Tugend zeigen, als durch die verruchte Schriften, die ganz den viehischen Trieben dienen, und öffentlich das Laster lehren? Vor den Verführungen des letzten verwahrt auch der zarteste

Keim von Tugend. Jünglinge und Mädchen, denen bey der Auferziehung die Tugend in ihrer Ehrwürdigkeit und Liebenswürdigkeit vorgestellt worden, schmeissen solche Romanen mit Abscheu von sich weg. Hingegen finden sie an den Romanen, welche die Tugend lehren, Geschmack, und glauben, sich zu erbauen und zur Tugend zu ermuntern. Sie schlürfen aber den Gift der Liebe dabey in vollen Zügen ein, und ein schwach verwahrtes Herz, bleibt jedem frechen Betrieger blosgestellt, wenn er den Ton der Tugendempfindung nachzuahmen weiß. Oder zwey unschuldige, gleich schwache Menschen, werden von der Liebe in närrische Einbildungen hingerissen, die sie am Ende zum Laster führen, oder in Unglück stürzen. Sie verlieren sich zuletzt im Laster, da sie glaubten, sich in den Empfindungen der Tugend zu üben. Es ist also die gröste Wahrheit, die Roußeau in der Vorrede seiner Julie gesagt, daß ein Mädchen verdorben ist, wenn sie einen Roman list, nur ist unbegreiflich, daß die Empfindungen dieser Wahrheit ihm nicht

die Feder aus den Händen geschlagen, da er im Begriff war, den gefährlichsten Roman zu schreiben. Neben diesem erwecken alle Romanen die Neigung für das Wunderbare und Ausserordentliche, und einen Eckel gegen den natürlichen Lauf der Dinge. Die gewohnten Arbeiten, bey denen sich die Mädchen zu Hausmüttern bilden sollten, werden unerträglich, und erzeugen lange Weile, die nur durch neue Erschütterungen der Einbildungskraft, überwunden wird. Daher die unersättliche Begierde ob solchen Büchern zu sitzen, deren man den Schlaf selbst aufopfert. Dieses decket den Grund auf, warum bey den meisten Frauenzimmern dieses Jahrhunderts, das Nervensystem so ausserordentlich empfindlich und beweglich, und die Beyspiele von gänzlicher Zerrüttung des Gehirns, unter ihnen, sich so sehr anhäufen. Ich halte es deswegen für eine der weisesten Anordnungen, die zum allgemeinen Gesetze angenommen werden sollte, daß Oesterreichs tugendhafte Beherrscherin, Maria Theresia, durch die Hand

Ihres weisen Lieblings, van Swieten, den Romanen den Zugang in ihre Provinzen gänzlich versperrt hatte.

Gemeinlich pflegt man auch die Ausbreitung von Gelehrsamkeit unter die Zeichen der National-Aufklärung zu zählen. Dieses geschiehet nicht ohne Grund, weil Gelehrsamkeit die Materialien liefert, die Vernunft zu üben und zu schärfen. Es ist auch Wahrheit, daß die allgemeinen Begriffe desto richtiger werden, je grösser die Anzahl einzelner Begriffe wird, aus denen sie abgezogen worden. Hierinn nimmt sich dieses Jahrhundert vielleicht vor allen andern aus. Man besitzt in allen Theilen des Wißbaren, in der Muttersprache selbst, gute Schriften, und ihr Ueberfluß hat eine Bequemlichkeit erzeugt, daß man sich deren mit geringen Kosten bedienen kann — die Lesebibliothecken und Lesegesellschaften. Aber man muß wol bedenken, daß dieses Stoff zur Aufklärung gebe, aber nicht Aufklärung selbst seye. Das Gedächtniß kann von den besten Sachen angefüllt seyn: aber,

wenn

wenn man sich nicht Zeit nimmt, diese genaue zu besehen, und zu zergliedern; sie mit seinen schon vorhandnen Begriffen zu verbinden, und im Zusammenhang zu betrachten; so sind und bleiben sie im Gedächtniß ein unverdauter druckender Klumpe, welcher nur imer schaden, niemal nützen kann. Man sammelt neue Vorurtheile, die noch schädlicher werden können, als die abgelegten. Das Gedächtniß gleicht dem Magen, den die Natur zur Zubereitung des Nahrungssafts bestimmt hat. Wenn dieser mit Speisen, auch wenn sie von bester Art, noch mehr aber, mit Speisen mancherley und ganz entgegengesetzter Art überladen wird, daß sie die Dauungskräfte übersteigen; so erzeugt sich kein gesunder Nahrungssaft, sonder ein druckender fremder Brey, der viel Winde und Blähungen erzeuget und der Geblütsmaße zähe und scharfe Säfte mittheilt, welche dieselbige verderben und ein Zunder von vielerley Krankheiten werden, den Leib entkräften, die gute Säfte verzehren und endlich eine gänzliche Zerstörung

anrichten. Eben so reich an Krankheiten der Seele ist ein überfülltes Gedächtniß von unverdauten Begriffen. Das schlimmste ist, daß die Kur in beyden Fällen so schwer, ja fast unmöglich ist; indem der Schwelger und der Bücherfresser überdies die Aehnlichkeit haben; daß sie auf ihren Reichthum und Wohlleben stolz sind, und es als Armuth, oder Unwissenheit verachten und — unter den Krümmungen von Blähungen — verspotten, wenn ihnen ein weiser Leibs- oder Seelen-Arzt, Einschränkungen des Appetits für Speisen oder Bücher, und eine Lebensordnung oder Auswahl weniger Bücher vorschreibt.

Zu diesem aufgeblähten Vielwissen, mag nicht wenig, der an sich lobliche Eifer in den Schulverbesserungen beygetragen haben. Rousseau hinreissende Beredsamkeit, erweckte in seinem Emil, ein allgemeines Mitleiden mit der Jugend, welche unter dem Druck tyrannischer Schulanstalten einen beträchtlichen und schönsten Theil des Lebens, den Genuß von Daseyns verliere, und unter beständigem Zwang

und tödender Langeweile hinbringen müsse, und doch am Ende sehr geringen Nutzen gewinne. Er wollte seinem Emil die nöthige Kenntniße ohne Zwang beybringen, und ihm nur Gelegenheit verschaffen, unter Fröhlichkeit und Spiel sich solche zu sammeln. Ein Bassedow verbreitete dieses Mitleiden mit seiner feurigen Beredsamkeit durch ganz Deutschland, nnd gab seinen Schulanstalten den Namen von Philantropinen — menschenliebenden Anstalten - In solchen sollte das Lernen zum Spiel gemacht und aller Zwang abgeschaft werden. Diese Methode ward auch in die Häuser eingeführt. Durch Kupferstiche, Maschinen, Spielkarten, und andre Spiele, welche Darstellungen von Sachen, die man ihnen bekannt machen wollte, enthielten, wurden die Kinder zur Neugier gereitzt, die man durch Erklärung derselben befriedigte, und so unvermerkt, historische, geographische, physische auch religiose Kenntnisse in die zarten Gemüther brachte, oder man suchte durch Erzählungen von moralischen Geschichten Empfin-

dungen des Guten und Schönen, Hochachtung für Tugend und Verdienst, Mitleiden gegen Armuth und Elend u. s. f. aufzuwecken. In der That gibt es eines der reitzendesten Vergnügen, dergleichen kleine Menschliche Papageyen ihr erlerntes Hersagen zu hören. Weisheit und Tugend keimen hier sehr leicht und zeigen sich in schönster Blüthe, wie in den Treibbetten, die darein gesäeten Pflanzen. Aber ward nicht dadurch auch ein Hang zur Gemächlichkeit, Weichlichkeit, und Scheu vor allem Mühsamen und Wiedrigen, zugleich in die zarten Herzen verpflanzet? Blieben nicht die Fähigkeiten der Seele, die nur durch Uebung und Anstrengung zu ihrer wahren Stärke gebracht werden, mehrmal schwach, und die Kenntnisse nur auf der Oberfläche liegen? Sahe man nicht mehrmal, auf das Erwarten der grösten Seelenstärke, am Ende schwache magere Halbköpfe, die durch Empfindeleyen mehr Mitleiden als Hochachtung erweckten? Wartete man nicht oft vergebens auf Früchte in grossen Handlungen, und es zeigten

sich hingegen Gemächlichkeit und Schwäche, die bey dem geringsten Sturm von Hindernissen, den Sittenhelden ohnmächtig hinsinken liessen? Und sahen wir nicht oft solch unverwahrte Seelen ganz ausarten? wenn sie in der grossen Welt den Verführungen ausgesetzt wurden; daß statt Tugendhelden die weichlichsten Wollüstlinge erschienen. Die schönsten Pflänzgen im Treibbette geben bald die schönsten Blümgen; aber die Fruchttheilgen werden geil und arten in falsche Blumenblätter aus, die zwar ein schönes Schauspiel geben, aber bald ohne Frucht verwelken. Hingegen siehet man viele Beyspiele, daß in den schlechtesten Schulen, unter dem Zwang der grammatischen Erziehung, die besten Eigenschaften der Seele, Fleiß, Aufmerksamkeit, Unterwerfung unter Gesetze und Ordnung, anhaltende Geduld erweckt werden; die nachher, bey einem Geniedrang Wunderschritte im Fortgaug der Gelehrsamkeit veranlassen, wenn der Schüler sich in freyer Luft, mit den geschärften Fähigkeiten, selbst in

den Gefielden derselben umsiehet, und mit besonderm Eifer arbeitet.

Sind nicht auf diese Weise die grösten Männer entstandeu, die durch tiefsinnige und gelehrte Arbeiten diesem Jahrhundert die gröste Zierde geben?

Die beschriebnen Mittel der Aufklärung erzeugen also keine wahre Aufklärung; sonder Schärfung des Witzes und der Laune, Empfindsamkeit, Hang für das Wunderbare und Ausserordentliche und Aufblähung eines unverdauten Vielwissens. Eigenschaften, die auf das Jahrhundert, darinnen wir leben, einen starken Schatten werfen, und die Freude über die Vorzüge desselben sehr mäßigen.

Eine wahre Aufklärung erheischet Schärfung aller Fähigkeiten der Seele, unter welchen die Vernunft den ersten Rang haben soll. Kein Unternehmen kann wahr gut, wahr groß seyn, das nicht aus wahren, richtigen Grundsätzen, oder aus Anwendung vieler und mannigfaltiger Erfahrungen hergeflossen. Hierzu aber wird Richtigkeit und Schärfe der

Vernunft erfordert. Diese wird niemals anders, als durch anhaltende und gedultige Uebungen erhalten werden. Ehe man also den Geist mit vielen Kenntnissen bereichern will, muß man ihn üben, Kenntnissen zu sammeln und zu prüfen. Hierzu findet man allenthalben Stoff vor sich, in dem Hause, auf dem Felde, in der Werkstatt, in Trivialschulen, in Stadtschulen, in Hörsälen der Gelehrten, und in Büchern. Daher kommt es, daß sich der menschliche Geist allenthalben, in jedem Stand und Berufe, in jedem Zeitalter, und in jedem Klima zur grösten Vollkommenheit entwickelt hat, und noch entwickelt. Es machte das Vergnügen meines Lebens aus, diesen Satz durch das Beyspiel meines Kleinjoggs in ein Licht zu setzen, und er ward mir alle Tage einleuchtender, je mehr ich Anlas hatte, Menschen aus allerley Ständen, vom Fürsten an bis auf den Taglöhner, kennen zu lernen. Gott! — wie zitterte ich oft, so viel Schwäche der Seele zu sehen, wo die gröste Kraft und Stärke nöthig war? Ich könnte

mich nicht beruhigen, wenn ich nicht eine Göttliche Vorsehung erkennte, die durch verborgne Triebe so vielmal die Thorheit der Menschen zur Weisheit macht, und Kraft von den Schwachen ausgehen läßt; oder vielmehr durch unendliche Wirkungen und Gegenwirkungen unzählicher, einander unbekannter, Menschenseelen die Kraft erzeugen, deren Wirkung man einzelnen, an der Spitze stehenden Menschen, zuschreibt, durch die Gott die Menschen segnet, — oder straffet; da zuletzt die Folgen ganz anders sind, als sich die weisesten Menschen, und oft am allerwenigsten, die Führer der Staaten, vorstellten.

Je mehr sich aber die Anzahl wohl entwickelter Menschen in allen Ständen vermehrt, destomehr verdient die Aufklärung den Namen einer National-Aufklärung. Wo hingegen nur in einzelnen Köpfen oder in einzelnen Ständen, sich diese Entwicklung zeigt, so verdient sie: auch wenn ihre Wirkung noch so glänzend wäre: diesen Namen nicht. Lassen Sie die gröste, bestentwickelte Seele eines

Monarchen, ein barbarisches, in Unwissenheit, in Aberglauben versunknes, in Sclaverey schmachtendes Volk beherrschen, wo sich die Seelenkräfte des gemeinen Mannes nicht entwickeln können; lassen Sie diesen Monarchen durch reiche Belohnungen und Ehre die grösten Gelehrten und Künstler aus allen Winkeln der Erde in seine Königstadt ziehen, und Werke darstellen, die die ganze Welt in Erstaunen setzen. Bey allem diesem Glanze wird die Barbarey fortdauren; wenn nicht die druckende Last der Sclaverey weggehoben, und die Entwicklung der Seelenkräften auch bey dem gemeinen Volke erleichtert wird. Riesenmäßig sind die Fortschritte Rußlands, an Macht und Ansehen, unter den Monarchien Europens; seitdem die Seele des grossen Peters sich selbst, auf eine, einem Wunder ähnliche Weise, entwickelt hat; aber kamen mit diesen die Fortschritte der Volks-Erleuchtung, auch bey den weisesten Anstalten der grossen Katherinen in Vergleichung? Herrscht nicht noch Barbarey, Aberglau-

ben und Sclavischer Sinn durch alle grossen Provinzen? Wenn schon hin und wieder in Städten und Schlössern Blitze von Partikular-Aufklärung herfür brechen, wie der Blitz weniger kleinen Pseüdadamanten aus einem schwarzen Sandfelde der Appenzellischen Gebirgen.

Akademien der Wissenschaften; grosse Bücherschätze in den Königsstädten; Kabineter von Naturalien und Kunstsachen; auch reiche Buchhandlungen; grosse Lesegesellschaften und wohlbezahlte Lesebibliothecken sind keine Zeugen von Volksaufklärung. Aber Wolstand unter dem Landvolke, der sich auf fleissigen, und durch die liebe gesunde Vernunft geleiteten Anbau der Güter gründet, und mit Zufriedenheit und Empfindung seiner Würde, als Mensch, begleitet ist; Reinheit der Sitten, die aus gesunden Grundsätzen der Religion herfliesset; wenn in den Häusern Ruhe und Friede bey Ueberfluß des nothwendigen herrschen; wenn Eltern wohlgesittete Kinder als den grösten Seegen ansehen; wenn Men-

schenliebe, Dienstbegierde, Uneigennützigkeit, Gastfreygebigkeit jedem Reisenden entgegen lachen; wo Meuchelmord und Strassenraub unerhörte Dinge sind; wo kein Schuhbreit Lands öde und unbenutzt ligt; wo die Kultur des Lands von vernünftiger Ueberlegung, und ein mit Frölichkeit begleiteter Fleiß von Glück des Landmanns zeuget; wo Reinlichkeit und Ordnung in Kleidern, in Gebäuden, in Strassen allenthalben in die Augen fallen; wo Liebe und Ehrfurcht gegen geistliche und Obern herrschen, welchen das glückliche Volk seine Ruhe, seine Sicherheit, seine Einsichten verdanket, und ihnen mit Freuden dafür die Abgaben zahlt; wo es wahre Feyertäge sind, wenn sich der Vater des Vaterlands seinen Kindern zeiget; wo alles, was man thut, mit Ueberlegung geschiehet; wo Gottesdienst wahrer, innbrünstiger Dank gegen Gott ist, dessen Seegen man alle Tage und Stunden bey getreuer Ausübung seiner Pflichten fühlt; wo man nicht sogleich auf verborgne Ursachen, Zauberkraft boshafter

Menschen, Einflüsse böser Geister einen Verdacht wirft, wenn die Werke nicht gelingen, sonder seine Aufmerksamkeit und Uebeslegungskraft verdoppelt, die Einflüsse der Natur näher kennen zu lernen, oder seine eigne Fehler zu entdecken, die den Schaden zuwegebracht; wo man eben so wenig Wunder erwartet, seine Felder fruchtbar zu machen, sein Vieh gesund und stark zu erhalten und zu vermehren, seinen Kindern Wachsthum an Kraft und Stärke der Seele und des Leibs zu schenken, und solche Wunder durch abergläubische Zeremonien und Gebette vom Himmel zu erzwingen sucht; wo man hingegen dieses Alles, durch getreue Anwendung seiner Leibs- und Seelenkräfte, wofür man Gott täglich von Herzen danket, und ihn um die Gnade einer getreuen und geschickten Anwendung bittet, zu erhalten sich bestrebt. Dieses sind lautrufende Zeugen einer wahren Volksaufklärung, welche einem Staat einen ewigdauernden Wolstand und unbezwingbare Stärke verspricht.

Nun ist das grosse Problem: Wie ist diese Art von Volksaufklärung zu erhalten? Die Auflösung desselben scheint mir in einem Christlichen Staate gar nicht schwer; wo nach der kirchlichen Einrichtung kein Mensch ist, der nicht einen ihm gegebnen Seelsorger kenne, von dem er für sich und seine Kinder Unterricht in den Grundsätzen der Religion und Sittenlehre erhalten, und im Unglück und Krankheiten Trost und Ermunterung holen kann.

Wenn dieser Unterricht, dieser Trost sich auf vernünftige Grundsätze stützen, und dem Bedürfniß und Umständen des Landmanns angemessen sind, so kann es nicht fehlen, die Volksaufklärung muß allgemein werden. Aber dieses setzt Aufklärung der Seelsorger, und gesunde, vernünftige Religionsbegriffe voraus, für die der Landesherr in wohl eingerichteten Seminarien sorgen soll. Dieses setzt Aufklärung höherer Lehrer, und gründliche Gelehrsamkeit auf hohen Schulen voraus, und diese einen ungefesselten freyen Gebrauch der Vernunft — Freyheit im Denken.

Unstreitig ist eine vernunftmäßige, von Aberglauben gereinigte Religion, das wahre Mittel der Volksaufklärung. Diese ist der Mittelpunct, der alle Menschen mit einander vereinigt. Alle Menschen sind Burger in der Stadt Gottes — Burger von gleichen Rechten — Hier gibt keine Geburt, kein Rang, keine Macht ein Vorrecht. Im Verhältniße gegen Gott, sind der Fürst, der Edelmann, der Bauer, gleiche schwache ohnmächtige Menschen, die, was sie sind, und was sie besitzen, es nur durch Gott sind, und von Gott haben, die alle dahin — in den Staub sinken, wenn Gott die Hand von ihnen abzieht. Alle haben also die Religion zur Leitung und zum Trost nöthig, und alle werden durch die Natur getrieben, bey solcher Hilf und Trost zu suchen, wenn sie nicht vor ihrer Stimme die Ohren verstopfen. Wenn also in dieser die Fähigkeiten und Kräfte der Seele wohl gestimmt und geübt sind, so werden ihre Wirkungen in den Geschäften des Lebens von selbst sich zeigen, und sich durch alle Stände

und Beruffe in der Gesellschaft verbreiten. Wenn hingegen in dieser die Kräfte der Seele verstimmt werden; wenn sclavische Forcht und Aberglauben den Geist beherrschen; wenn der Gebrauch der Vernunft verdächtig gemacht wird, und der arme Seelensclav gewißensbisse empfindet, wenn er es waget, dem Licht der Vernunft zu folgen, so läßt sich nicht erwarten, daß sie ihn in den Geschäften des Lebens leiten werde. Arglist, heïmtükisches Wësen, Früchte einer sclavischen Denkensart, werden die Treibfedern der Handlungen seyn. Müßiggang und Wohlleben werden der Endzweck seyn, nach welchem jeder ringt, den man durch jenne wird zu erhalten suchen. Tausende werden unterdruckt, ausgesogen, entkleidet werden, nur Zehen fett zu machen, und im Müssiggange und Wollust und Pracht sich herumwelzen zu lassen.

Heil uns! Liebster Freund! daß wir in einer Kirche gebohren sind, wo gesunde Vernunft vorzüglich herrschen sollte, weil sie daselbst nach den wesentlichen Grundbegriffen

derselben herrschen darf; in deren sich auch allenthalben am meisten wahre Aufklärung von Jahrhunderten her zeigte, und reiche Früchte, an Wolstand, Bevölkerung, Verbreitung der Wissenschaften und Künste brachte. Die ganze Welt muß den Protestantischen Staaten das Zeugniß geben, daß sie sich in diesem allem vor andern Staaten der Erde auszeichnen. Allein läßt man der wahren Ursach davon gleiche Gerechtigkeit wiederfahren? Erkennt man einen gesunden vernünftigen Religionsbegriff für die Quelle von allen diesen Vorzügen? Indessen ist er es, und wird es ewig seyn, wenn Schwärmerey oder Unglauben, welcher immer zum Aberglauben und Sclaverey zurückführt, ihn nicht verdrängen.

Soll aber der Religionsunterricht bey dem Volke diese Wirkung haben, daß dabey die vornehmsten Fähigkeiten der Seele, reine Vernunft und reiner Wille geschärft werden, scheinen mir nachfolgende Reguln unumgänglich nothwendig.

1. Keine

1. Keine Wahrheit soll dem Volke vorgetragen werden, von welcher der Lehrer selbst nicht überzeugt seye, und wovon er nicht einen so viel möglich deutlichen Begriff habe. Dieses allein kann seiner Miene das untrügliche Kennzeichen der Wahrheit eindrücken, und seinem Vortrag die Stärke geben, in Kopf und Herz des Lernjüngers einzudringen. Trägt der Lehrer zweifelhafte Wahrheiten vor, so ist er selbst nicht sicher, ob er nicht anstatt Wahrheit Vorurtheile verpflanze; wenigstens wird sein schwankender Vortrag Zweifelmuth erwecken, und der Lernjünger wird ihm den beredten Schwärmer vorziehen, wenn seine Rede aus anscheinender Ueberzeugung strömt. Dieses zeiget, wie viel daran liege, gute Volkslehrer zu haben, und sie nach richtigen Grundsätzen zu Lehreren zu bilden, wenn wahre Volkserleuchtung entstehen soll.

2. Die Wahrheiten sollen mit allem möglichen Nachdruck der Ueberzeugung, ohne müh-

same Beweise vorgetragen werden. Der Mensch, wie er aus der Hand der Natur, oder richtiger zu reden, seines Schöpfers, kommt, hat in sich ein Gefühl des Wahren und Guten, das bey dem Vortrag jeder reinen Wahrheit, wie bey dem Anblick jeder guten Handlung erweckt wird, und derselben entgegen lachet. Die Wahrheit: **Es ist ein Gott!** der die Welt und Alles was darinnen ist, erschaffen hat: ist eine Wahrheit, die jedem gesunden Verstand einleuchten muß. Mann darf nur einen Blick auf die Schöpfung werfen, so wird gleich von selbst der Gedanke entstehen — Es ist wahr, dieses kann nicht von sich selbst da seyn, es muß einen Ursprung und seinen Meister haben, so wie die Werke der Menschen, jedes seinen Meister hat. **Gott ist allmächtig!** Dieser Satz wird jedem sogleich einleuchten, wenn er auf den unermeßlichen Umfang der Schöpfung einen Blick wirft; so wie, wenn er auf die Ordnung, die darinnen herrscht, Achtung giebt, die Empfindung der Wahrheit entstehen muß.

Gott ist allweise! Wenn mann aufmerksam gemacht wird, wie alles, was uns Nutzen oder Vergnügen verschaft, aus der Schöpfung herkommt; wird das Herz die Wahrheit fühlen: Gott ist allgütig und ich muß ihn lieben: Wehe dem Lehrer! Der solche Wahrheiten ängstlich beweisen will. Er weckt nur Zweifelsucht auf, die den armen Bauer um so mehr quälet, weil es ihm an Zeit und Gelegenheit gebricht, seine Begriffe zu entwickeln, und ihnen die zur Ueberzeugung dienende Deutlichkeit zuwegezubringen. Der Satz: Alle Menschen sind Geschöpfe Gottes, und müssen deswegen einander als Brüder lieben: wird dem natürlichen, von Vorurtheilen freyen Menschen eben so leicht einleuchten, so wie der Satz: Ihr sollt vollkommen seyn, wie Gott euer Vatter vollkommen ist. Ihr sollt allso trachten, weise zu werden, gut zu seyn, die euch verleihenen Kräfte wohl anzuwenden. Der Satz: Wer das thut, ist Gott lieb, und er wird ihn mit seinem Seegen belohnen: wird ihm

bey jedem Versuche einer guten Handlung; bey der Arbeit in seinem Berufe, wo er die Früchte davon herfürkeimen, zeitigen und sich ihm darbieten siehet; und bey jeder guten Handlung gegen andere Menschen, aus dem Gefühl seiner Würde, der innern Ruhe und Zufriedenheit, sehr helle einleuchten. Sehr leicht wird seyn, ihn von der natürlichen Religion zu der Christlichen überzuführen. Da er die Liebe Gottes aus seinen Empfindungen kennet, und an sich und andern nur allzuoft siehet, daß man nicht den Trieben seiner Vernunft und des Herzens folget, und die Uebel, die daraus entstehen, Angst, Unruhe, Zweifel an Gottes fortdauernder Güte für ihn, erfahrt, wird es ihm einleuchten; daß Gott aus Liebe gegen das Menschengeschlechte, besondere Anstalten gemacht, ihn vom Bösen abzuhalten, und zum Guten zu leiten. Durch heilsamen Unterricht, durch ein Göttliches Beyspiel der Tugend in menschlicher Gestalt u. s. f. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und einem

zukünftigen Leben, wird ihm sehr willkomm werden, und in seinem Herzen wird sich der Dank entflammen, daß er ihm dieses hat offenbaren wollen. Er wird darin einen neuen Beweis von der Liebe Gottes sehen, von deren er täglich Beyspiele bey seinen Geschäften findet.

3. Die Lehrsätze der Religion sollen nie von der Sittenlehre, und diese nie von den Lebensreguln im gemeinen Leben, getrennt werden. Dieses geschiehet, wenn man die Religion vorstellt, als ein Mittel zur Seeligkeit des zukünftigen Lebens, gegen welches die Sorgen für das Glück des gegenwärtigen Lebens Hinternisse in den Weg legen. Hieraus entstehet das Schädlichste unter allen Vorurtheilen; durch frommen Müßiggang, durch Verschwendung seiner Zeit an unnütze Zeremonien, den erzörnten Gott zu versöhnen, und sich den Himmel zu erkaufen. Dieses erzeuget die Aengstlichkeit über Glaubenslehren, die man nicht begreifen kann, und oft bey

der Ausübung der Tugend selbst — wenn ein unseeliger Lehrer das Vorurtheil in die Seele gebracht, daß die Tugend nur glänzende Sünde — eine Wirkung des Hochmuths seye, die Gottes Rache auf sich ziehe. Wo hingegen der Begriff herrschet, daß Gott dienen, nichts anders seye, als seinen Vorschriften folgen; seine Tugenden nachahmen; getreu in seinem Berusse arbeiten, und dabey auf Gott, als die Quelle alles Guten, alles Seegens seiner Arbeit, mit Dank und Liebe sehen; in jeder Verbindung mit andern Menschen dasjenige zu thun, wovon ihm sein Gewissen sagt, daß er in gleichem Falle es von andern wünschen und erwarten würde, was sein Göttlicher Lehrer ihm befohlen, und wovon er ihm das Beyspiel gegeben; so wird Sorgfalt, bey allen Geschäften des Lebens Gott zu gefallen, von selbst entstehen, und deren Anwendung innere Seelenruhe und stilles Erwarten der Leitung seines guten Gottes für die Zukunft erzeugen. So wie hingegen, wenn er die Religion für etwas abgesonder-

tes ansiehet, das auf die Geschäfte dieses Lebens keine Beziehung habe, seine Liebe zur Arbeit erkalten, sein Muth sinken muß. Indem das Vorurtheil entstehen wird, daß sich auch vorsetzliche Laster und Bosheiten durch Religionsübungen von der wohlverdienten Strafe loskaufen, und aussöhnen lassen, wird er auf dieses hin, durch Erfüllung lasterhafter Neigungen sich zu ermuntern suchen.

4. Man verhüte die Religion niemals im Wiederspruch mit der Vernunft vorzustellen. Nichts ist der Ausbreitung einer vernünftigen, auf die Sitten wirksamen Religion, nachtheiliger. Nehmt der Vernunft ihre Rechte, zwischen Wahrheit und Irrthum zu entscheiden, so bleibt der Mensch ein Spiel seiner Einbildungskraft, die jeder Schwärmer oder listige Betrieger, der auf solche einwirken kann, nach seinem Willen lenkt, und alle wabre Aufklärung gehet verloren. Auf diesen Grund stützt sich alle Tyranney des Aberglauben, mit ihren häßlichsten Folgen.

5. Da zu dem Religionsunterricht einige Physische Kenntnisse, so wie zur Beybringung einer vernünftigen Sittenlehre, Beyspiele von guten und schlimmen Handlungen der Menschen, sehr viel beytragen können; so muß man nicht unterlassen, den Geist der Kinder zu solchen Hilfsmitteln empfänglich zu machen; indem man sie lesen und schreiben lehrt, um sich nützlicher Handbücher bedienen zu können. Dieses giebt Anlas, die Aufmerksamkeit zu schärfen, die Begriffe deutlich zu machen, solche andern mittheilen zu lernen, und also den Verstand zu schärfen. Hierzu ist aber eine gute Auswahl, der zum Unterricht dienenden Bücher, höchst nöthig; damit nicht anstatt Aufklärung und Schärfung des Verstands, Verwirrung der Begriffen, und Pflanzung schädlicher Vorurtheilen entstehe. Solche Bücher sollen also lauter reine, leicht einleuchtende Wahrheiten enthalten, die mit den Begriffen, die sich der Schüler in seinem Kreise, mittelst seiner Sinnen gesammelt hat, in näherer Verbindung stehen; die ihn also nicht

ausser seinen Kreis herausziehen, oder eine schädliche Neugier erwecken, die ihn von seinem Berufe entfernen, und ihn zu einem Bücherfresser machen kann; wobey er sein Gedächtniß mit unverdaulichen Sachen beschwert, und einen Eckel gegen seinen Beruf einschlürfet. Alles, was solche Lehrbücher enthalten, soll als ein für sich bestehendes Ganzes; das mit andern Kenntnissen in keiner Verbindung steht, vorgetragen werden. Die Physischen Kenntnissen kann man in der Form von den Bauernregeln im Kalender vortragen; von denen sie aber dardurch unendlich verschieden seyn sollen, daß sie nichts als wahre Begriffe enthalteu und von allem Aberglauben rein seyen. Ganz fürtreflich sind in dieser Absicht die Kalender für Bauern und Dorfschulmeister des seeligen K. K. Hofkaplans in Prag, Franz Scholz: welcher der Menschheit, für die er mit so viel Weisheit arbeitete, leyder! zu frühe entrissen worden: für die Böhmischen und Oesterreichischen Bauern verfertigt hat. Man muß z. B. die

Bauern belehren, daß die himmlischen Zeichen zu nichts anders dienen, als die Jahrszeiten anzuzeigen, in welcher diese oder jene Arbeit mit dem grösten Vortheil, bey dem Grad der Wärme, den der Stand der Sonne giebt, vorgenommen werden soll. Wobey es abergläubisch und lächerlich wäre, von der Lage der Planeten und des Mondes gegen die Sonne einen unmittelbaren Einfluß auf die Gewächse der Erde und die Feldarbeiten zu erwarten.

6. Damit aber, eine vorzügliche Neugier vieles zu wissen, desto ehender vermieden werde, soll die Jugend nicht zu lange auf einmal, zum Lesen und Schreiben angehalten werden, sonder es sollen solche beständig mit nützlichen Arbeiten und Uebungen des Leibs abwechseln. Dieses soll je länger je mehr beobachtet werden, je älter das Kind wird, ihm den Gedanken ganz geläuffig zu machen, daß Schreiben und Lesen ihm nur zum Zeitvertreib, und zu Berichtigung seiner Ein-

sichten in seinen Geschäften, in den Ruhestunden, und an den Feyertagen dienen. Wo dieses verabsaumt wird, entstehet ein Hang zu Beruffen, wo Schreiben und Lesen die Hauptbeschäftigung ausmacht. Der junge Bauer sucht ein Schreiber in einer Handlung und dadurch zum Herrn zu werden; entziehet dem Feldbau, zum vortheilhaftesten Dienst der Menschen, ein par gute Hände und vertauschet ein leicht zu findendes Glück, und natürliche Freyheit, an ein Spiel des Zufalls uud eine gänzliche Abhänglichkeit von andern Menschen.

7. Dieses zu verhüten, soll ihm sein Beruf allzeit als ein edler Beruf vorgestellt werden, wo der Mensch seine natürliche Freyheit vorzüglich erhaltet, von andern unabhängig bleibt, und wo ein jeder sein eigner Herr seyn kann. Man lerne ihn fühlen, wie gut, selbst gebautes Brod und Milch von selbst gezognen und ernährten Kühen, schmeke! welche Vergnügen es gebe! alle Monate aus der Han-

de seines Schöpfers neue Belohnungen seiner Arbeiten an nahrhaften und schmackhaften Früchten zu erhalten! wie vorzüglich gut es seye, sein Glück nur von der Leitung der Vorsehung seines guten Gottes abhangen zu sehen, und, wenn Menschen es zerstören, durch Fleiß und Arbeit solches in kurzem wieder herstellen zu können! in Vergleichung mit dem Wechsel von Scheinglück und Ellend, das er bey den sogenannten höhern Ordnungen, so oft erscheinen siehet; wo des Menschen Glück von andern Menschen abhanget, und wenn es einmal zerstört ist, sich sehr selten oder mit unendlichen Schwierigkeiten wieder herstellen läßt. Dieses wird Zufriedenheit und Genügsamkeit in seiner Seele aufkeimen lassen; sein Herz wird der Frölichkeit offen seyn, und so wird er sich wahres Glück in diesem Leben verschaffen, und ohne Angst, unter seinen Arbeiten, seinen Abruf aus der Welt erwarten; weil er aus Erfahrung weißt, daß sein Gott es immer gut mache. Wenn auf diese Weise dem Volke die Religion beygebracht wird,

muß sein Geist von selbst aufgeklärt werden. Er wird bey allen Geschäften und Handlungen seine Vernunft und sein inneres Gefühl, von dem was gut und recht ist zu Rath ziehen. Seine Vernunft wird ihm auch einleuchtend machen, welche Hilfe er in der Gesellschaft, von den höhern Ständen erhalten. Seinem Lehrer, wird er Unterricht und Aufklärung des Verstands, Aufmunterung zur Tugend und den besten Trost im Leiden verdanken; so wie den Anstalten der Obrigkeit, seine Sicherheit und Ruhe, bey der Ausübung seines Berufes. Nie wird dem Herzen ein Wunsch entsteigen, einen Beruf abzuändern, der in der Ansübung so leicht worden; und die ganze Seele mit Zufriedenheit erfüllt. Wenn ein aufgeklärtes Volk andre Berufe näher kennen zu lernen Gelegenheit hat, wird es dessen Schwierigkeiten entdecken; dann wird es seine Obern desto mehr lieben, ihren Befehlen gerne gehorchen, ihnen die nöthigen Abgaben gerne bezahlen; weil ein aufgeklärter Verstand hierinnen die Quelle wahren Glücks und

Beruhigung entdeckt. Auch wird es ihm leicht seyn, sein Blut und Leben für die Erhaltung des Vatterlands und dessen Beschützung gegen äussere Feinde und für den Landesherrn, dessen Beschützer, aufzuopfern. Sollte die Vorsehung einen aus dem Volke auf eine andre Bahn führen, so ist er schon gewohnt, seinen Verstand auf die Erfüllung seiner Berufspflichten anzuwenden. Er wird alle seine Aufmerksamkeit auf den Umfang der Pflichten seines neuen Berufes richten, und die dazu nöthigen Fähigkeiten zu erwerben trachten. Diese erworbne Fähigkeiten wird er mit Unverdrossenheit und Treue anwenden, weil er frühe gelernt hat, daß man auf diese Weise am besten Gott diene, und sich ein beruhigendes Vertrauen auf dessen Beystand, Seegen und Wohlgefallen erwerbe. So wird durch Erfüllung der Berufspflichten in jedem Stand und Beruffe, die sich auf Vernunft und Religion gründet, die schönste Harmonie entstehen. Es werden sich die Geisteskräfte in verschiednen Gestalten entwickeln,

und Werke des Genie erzeugen, die alle darinn übereinkommen, daß sie zur Veredlung und Erhöhung in der Denkungsart beytragen, und zu grossen Handlungen erwärmen, durch welche ein dauerhafter Wohlstand des Staates erzeuget wird, der jedem philosophischen Beobachter das Geständniß abnöthigen muß: Ja, dieses ist Frucht einer wahren Aufklärung!

Dergleichen Früchte der Aufklärung habe ich in meinem Leben unzähliche Male, in meinem Vatterlande, und ausser demselben gesehen. Immer bewunderte ich die Ruhe und angstlose Erwartung der Auflösung bey dem Sterbebette aufgeklärter Landleute, so wie ich die starken Fortschritte bewundern mußte, welche Kinder der Landleuten, machten; wenn sie neben Kindern aus der Stadt, vorzüglich von höhern Ständen, die nämlichen Schulen besuchten. Ihre Geisteskräfte zeigten nicht weniger, als ihre Leibesstärke, mehr Leben, mehr Thätigkeit, mehr unverfälschte reine Natur.

An einer solchen Aufklärung haben Sie, mein theuerster Näke! mit nieverkaltetem Eifer und Treu gearbeitet, nachdem sie sich durch Ihre eigne Aufklärung dazu vorbereitet hatten. Dieses brachte auch den Seegen zuwege, den man in den Gemeinden, denen sie vorstanden, aufblühen sahe; welches auch Ihren edeln Geist so ganz befriedigte, daß sie an keine andere Mittheilung Ihrer Einsichten dachten, als in dem Umgange mit Ihren Freunden.

Glücklich würde ich mich schätzen, wenn die Schilderung Ihres Liebenswürdigen Charackters in die Herzen gelehrter Jünglinge, die sich der Erbauung des Volks widmen, einen Trieb zur Nachahmung senkte, alle Kräfte der Seele anzuspannen, sich zur Ausübung eines so vorzüglich wichtigen Berufs wohl vorzubereiten; sich selbst durch anhaltendes Nachdenken aufzuklären, und sich in den Stand zu setzen, Ihr Licht dem Volke mitzutheilen. So würde ich mir schmeicheln dürfen,

sen, zu einer wahren Aufklärung dieses Zeitalters, die sich über das ganze Volk ausbreiten könnte, einen wichtigen Beytrag geleistet zu haben. Die Würde der Menschheit müßte sich in einem nie gesehnen Glanz zeigen; die verschiednen Stände der Menschen würden sich einander nähern; unter warmen Umarmungen einander ihre Beyträge zur allgemeinen Wohlfarth, weran jeder Theil nähm, verdanken; man wurde es sich zur Schande rechnen, in untern Ordnungen niedrigere Geschöpfe zu verachten, und kein Fürst wurde sich schämen, zu einem philosophischen Bauer in die Schul zu gehen.

Möge der Himmel Sie, noch lange, Licht und Wärme um sich verbreiten lassen! Mögen Sie, sich noch lange, an den gesegneten Früchten ihrer Arbeiten erlaben! Gott schenke mir es zum grösten Glück, Ihrer Freundschaft, so lange ich lebe, zu geniessen, und mich durch Sie belehren und zur Tugend

ermuntern zu lassen, und wenn einst mein bestimmtes Ziel des Lebens vorhanden ist, und mich Gott von dem Schauplatz der Erde zu sich abruft — seye es früher oder später — wie es ihm gefällt, in Ihren Armen und unter Ihrem Gebette meine Seele dem Schöpfer zu übergeben.

Ein Feyertag,

bey

Neuer Prüfung

von

Kleinjoggs Philosophie.

An Herrn Oberammtmann Merey, zu St. Peter, im Schwarzwald.

Schwachheit und Krankheit des Körpers und damit verbundne Leiden der Seele, brachten mich in Ihre Bekanntschaft. Sie verlangten Rath von dem Arzt, und dieses gab Gelegenheit, mir die schönste, edelste Seele, ganz aufzudecken. Ich lernte einen Mann kennen, der von Jugend an nach Wahrheit dürstete, und keinen Anlaß unbenutzt ließ, diesen Durst aus den reinsten Quellen zu stillen. Sie zierten den Geist mit historischen und philosophischen Kenntnissen aus, bauten Ihren Verstand vor allen andern Fähigkeiten, und erhielten so für Ihren Geist eine wahre dauerhafte Aufklärung. Die Vorsehung führte Sie nach Wien, in

den glücklichen Zeiten, wo unter den glorreichsten Regierungen von Maria Theresia und Joseph, die Freyheit zu denken immer mehr aufwachte, und eine seltne Revolution erzeugte. Sie machten sich diese wol zu Nutze, ohne auszuschweiffen. Sie wehlten den Beruf eines Rechtsgelehrten. Auch hier durchdrangen Sie die Nebel der Vorurtheile, und entdeckten die wahren Grundsätze, von denen auch diese Wissenschaft, Verbesserung und Vervollkommnung schöpfen kann. Alle Ihre Weisheit hülleten Sie in Bescheidenheit ein, welche Ihnen Ihre Fortschritte verbarg, solche aber jedem, der Sie kannte, desto schätzbarer machte; vorzüglich, da man sah, daß Sie die Wahrheit, nur ihrer Einflüssen wegen auf das Herz, so hoch schätzten. Sie machten ihr Herz zur gelenksamen Schülerin der Vernunft, und so ward Ihnen mit der Weisheit auch die Tugend zum Eigenthum, die Sie in allen Ihren Handlungen leitete, den dankbarsten Sohn, den besten Bruder, die Stütze seines vätterlichen Hauses, den zärt-

lichsten Ehegatten, den sorgfältigsten und getreusten Beamteten, den treusten Freund erzeugte. Indessen wollte Sie die Vorsehung nicht im̃er durch blumichte Gefilde führen. Sie mußten oft durch Einöden, auf ungebahnten rohen Wegen wandeln, und mit einem schwächlichen Nervensystem, und der meist damit verbundnen Neigung zur Hypochondrie mancherley Leiden erdulden, und Ihre Tugend prüfen lassen, die doch immer gesieget, und am Ende Ihnen, die im Dunkeln Sie leitende Güte der Vorsehung entdeckte, sie mit innigstem Dank zu verehren.

Ihnen mein Theuerster, widme ich die Beschreibung einer ländlichen Feyerlichkeit, die ich mir vor etlichen Jahren gemacht, Kleinjogg bey seiner Arbeit zu besuchen, und seinen Karackter von neuem zu prüfen, den ein boshaftes Gerüchte zweydeutig machen wollte. Ich werde Ihnen, mit dieser Beschreibung ein Beyspiel geben, wie man sich selbst mit leichter Mühe, bey jeder Lebensart, ausnehmende Freuden verschaffen, das niederge-

schlagenste Gemüth aufrichten, und sich zu einem neuen Eifer im Dienste der Tugend und der Menschheit ermuntern könne.

Ich schätze es für ein besonderes Glück, daß ich in meiner Jugend von dem 9ten Jahre meines Lebens bis in das 16te auf dem Lande erzogen worden. Mein seeliger Vatter bediente in dieser Zeit ein Ammt in Cappel, einem im 16ten Jahrhundert sekularisirten Kloster, dessen Einkünften aber, der Religion gewidmet bleiben: zur Besoldung der Seelsorger, Schulmeister und Hebammen, und zur Unterstüzzung der Armen; wo also die Absicht der frommen Stifter bey veränderten Umständen, eben so gut, wo nicht besser, erreicht worden, als vorher. Hier erhielt ich in den von dem Unterricht in den Elementen der Sprachen, der Religion und Anfängen der Philosophie, übrigen Stunden, Kenntniß der Feldarbeiten, an welchen ich zuweilen Antheil nahm. Ich schöpfte den Geschmack an den Künsten des Feldbaues, und lernte aus dem Umgange mit Bauern an-

schauend erkennen, daß auch ihnen der Weg zur Weisheit und Tugend geöfnet sey. Mein Vatter, ein Mann, der von jedermann wegen seinen Einsichten, einer unverfälschten Frömmigkeit, und geprüften Redlichkeit hochgeschäzt worden, verhütete sorgfältig, daß ich nicht in Gesellschaft von ungesitteten Bauernjungen, zu Ausschweifungen verführt würde; hingegen mochte er es wol leiden, wenn ich an Sonntagen mit den verständigsten unsrer Knechten und andern vernünftigen Bauern, auf den Gütern spazierte, und mich mit Ihnen über die verschiednen Aeste des Feldbaues, und deren beste Behandlung unterhielt. Ich sammelte so spielend Begriffe von Feldbau, die sich hernach bey dem Studium der Naturlehre und Naturgeschichte aufheiterten. Von dieser Zeit her, lag mir der Feldbau immer sehr nahe am Herzen, und mein reizendestes Vergnügen war, auf Spaziergängen in wol gebauten Gütern, dessen Vortheile und Nachtheile zu beobachten, und mich mit Bauern darüber zu unter-

halten, für die ich eine herzliche Neigung hatte, die immer mehr entflammt wurde, wenn ich den Bauer von stolzen Stadtjünglingen verachten hörte. Ich wählte mir deswegen zu meinen vertrautesten Freunden, Jünglinge, die von Landleuten abstammten, oder wie ich, auf dem Lande erzogen worden, bey welchen ich mehr Richtigkeit des Verstands, mehr Liebe zur Wahrheit, mehr unparteyische Beurtheilung und mehr Menschenliebe fand als bei jenen. Wie glücklich ich in meiner Wahl gewesen, kennen Sie durch das Beispiel des würdigen Vorstehers unsrer Kirche, Herrn Antistes Ulrich, der wie ich seine Jugendjahre auf dem Lande zugebracht; sie können es schliessen, aus dem vorhergehenden Schreiben an Herrn Näf, dessen Großvatter ein Lehenbauer des Kloster Cappels gewesen. Ich nennte in solchem auch einen Landolt. Dieser war ein Sohn eines Landschusters. Er besaß ausserordentliche Talente, die sehr viel versprachen; aber er starb in der Blüthe dahin, und schien mir

eigens von der Vorsehung bestimmt zu seyn, mich im Anfange meiner Studien zu ermuntern, und mir die Seeligkeit der Freundschaft zu kosten zu geben. Ich genoß dieses Glück, bis auf die letzten Tage, vor meiner Reise auf die hohe Schul zu Leyden, in welchen ihn ein bösartiges Fieber in wenig Tagen hinriß.

Ich wählte mir den Beruf des Arzts, vornemlich deswegen, weil ich ihn mit der Kenntniß der Natur, in der näheſten Verbindung fand, und weil er mir reiche Gelegenheit anzubieten schien, den Menschen auf dem Kranken- und Sterbebette ohne Hülle zu sehen; da frühe die nähere Kenntniß des sittlichen Menschen, mein Lieblingsstudium worden, und ich immer diese mit der Physischen Kenntniß verband. Allein diese Auswahl meines Berufes schien mich von dem Vergnügen des Feldbaues fast ganz auszuschliessen; indem es mich in die Stadt bannte, in deren ich bald, neben der Besorgung der Kranken, die sich mir freywillig anvertrau-

ten, einen offentlichen Beruf erhielt, einer Menge armer Kranken auf Unkosten des gemeinen Wesens meine Räthe mitzutheilen.

Indessen weckte dieser Beruf selbst die, dem Anschein nach, entschlaffne Lieblings-Ideen meiner Jugend wieder auf, da ich täglich so viele arme Landleute zu besorgen hatte. Zu diesem kam, daß ich als zweyter Stadt-Physikus dem Sanitätsrath beywohnen mußte, und es einen Theil meiner Amtspflicht ausmachte, für die Verwahrung des Viehes gegen die Viehseuchen zu sorgen. Oft mußte ich in die Dörfer reisen, in Gesellschaft von Vieh-Aerzten die herrschenden Krankheiten unter dem Viehe zu beobachten, und sie in ihren Kuren zu leiten. Bey solchen Anläsen sah ich den armen Landmann in seinen grösten Leiden. Oft zerschnitt es mir das Herz, wenn ich eine arme Haushaltung ganz in Jammer versunken sah, deren einziges Kühlein — der beste Theil des Vermögens — dahinfiel. Dieses weckte mich auf, mit Ernst den Ursachen des Uebels, die ich oft in dem

schlechten Zustand der Viehweyden, und nach-
läßiger Besorgung der übrigen Güter befand,
welche eine kümmerliche Ernehrung des Vie-
hes nach sich zog. Ich lernte dabey an-
schauend erkennen, wie sehr alle Kenntnisse
des Menschen zusammenhangen, und dieses
leitete mich nach und nach auf eine nähere
Untersuchung des ganzen Umfangs der Land-
wirthschaft, von welcher eine wol eingerich-
tete Viehzucht, die Säugamme ist, die aber
selbst zuerst wol ernährt seyn muß, ehe sie
den übrigen Theilen der Wirtschaft Nahrung
mittheilen kann. Auf diese Weise wurden die
Begriffe, die ich in der Jugend gesammelt,
wieder belebt, und diese empfiengen mehr
Licht, durch meine Beobachtungen und die
fürtreflichen Belehrungen, die ich in den nun-
mehr zur Mode werdenden landwirthschaft-
lichen Büchern fand. Indessen konnte ich
nur einen kleinen Theil der Zeit darauf wen-
den, und mußte mich einschränken, andern,
die mehr Zeit und Gelegenheit hatten, zum
Wetzstein zu dienen, sie zu einem so wichtigen

Studium aufzumuntern, und Ihnen die beste Bahn anzuweisen, die zur Verbesserung des Feldbaues nach der Lage unsers Vatterlands führen könnte.

Hier herrscht keine Leibeigenschaft. Weder der Edelmann noch der Landesherr sind hier die Grundherrn ganzer Gemeinden, denen der leibeigne Bauer zum Instrumente dienen muß, ihre weitläuftige Ländereyen nach ihrem Willen und Vorschrift zu bauen. Alle Bauern sind frey, und ihre Grundstücke sind ihr Eigenthum, das sie nach ihrem Willen und Gutfinden behandeln können. Wenig übriggebliebne Landedelleute und reiche Burger besitzen zwar auch kleinere und grössere Grundstücke, aber ihre Zahl wird täglich geringer, weil die Arbeiter, die um Lohn dien'n, bey den häufigen Fabrikverdiensten und Anwerbungen unter die Capitulirten Regimenter schwer zu bekommen sind, und sehr theuer bezahlt werden. Hier hangt also die Verbesserung des Feldbaues ganz von den Bauern ab. Diese muß man bey uns ermuntern, diese

muß man unterrichten und aufklären, wenn etwas Gutes erfolgen soll. Wie dieses geschehen, habe ich in verschiednen Orten in der Wirtschaft des Philosophischen Bauers und vorzüglich in der Zuschrift an den Herrn Baron von Tschudi gezeigt. Von allen diesen Mitteln machte ich die ersten Versuche, und munterte andre zu mehrern auf. Ich fand zum Glück verschiedne fürtrefliche Männer, an Herrn Ott, Schultheß, Locher, Escher u. s. f. welche für sich in eignen Landgütern die neuen Entdeckungen in dem Feldbau versuchten, und nicht geringe Kosten darauf wendeten. Diesen suchte ich die Mittheilung an die Landleute, durch die Unterredungen mit Landleuten, durch vorgelegte Preisfragen und ausgesezte Belohnungen einzelner Versuchen zu erleichtern. Dieses machte beynahe alle Wochen die angenehmste Beschäftigung der Abendstunden, an dem lezten Tage der Woche aus, in welcher sich die Landöconomische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft versammelte. Hier vernahmen wir aus Zu-

schriften von Pfarrern und Landwirten die gesegneten Folgen unsrer Bemühungen; hier lernten wir die Bevölkerung, die Besitzungen jeder Haushaltung der Gemeinden unsers Landes an Grundstücken und Viehe, derselben Beschaffenheit, Vortheile und Mängel und dadurch die Bedürfnisse des Landes und seiner Einwohner; die Mittel zur Vermehrung des Wolstands, und die geschickten Landleute, die solche wol anwendeten, kennen. Hier sammelten wir die Erfahrungen und Beleuchtungen fremder und einheimischer gelerter Landwirte, und erwogen die beste Art, solche unserm Landvolke bekannt und beliebt zu machen.

Alles dieses erweckte oft den Wunsch meines Herzens, auch selbst an solchen Versuchen Antheil nehmen zu können, oder wenigstens bey Besuchen von Freunden in ihren Landgütern, oder bey fleißigen und geschickten Bauern, dergleichen Versuche näher zu beobachten. Aber häufige, und meinem Herzen nicht weniger angelegne Berufspflichten schrie-

schrieben mir starke Einschränkungen vor, und erlaubten mir nur selten im Jahr, einen Tag solchen Beobachtungen zu weihen. Solche Tage wurden aber für mich wahre Feyertage, an denen ich mich von allen Sorgen und allen andern Gedanken frey machte, und meine ganze Aufmerksamkeit nur auf den Landbau richtete.

Meistens wähle ich mir solche in dem Anfange des Sommers. Mit anbrechendem Tage weckt mich das Schlagen der Nachtigallen, die bey uns sehr zahlreich unterhalten werden, aus dem Schlafe. Ich bin gewöhnt die Stimme dieser Freunden frühe zu vernehmen, die mir zuruffen: Verlaß dein Lager du Träger! Wie lang willst du schlaffen, und dich saumen, die schönen Morgenstunden der wachsenden Tagen, die uns — selbst in unserm Kefich — beleben, in dem Umgange der Musen zu geniessen? Nie singt sich schöner, nie siehet der Geist heller in den Gefielden des Wahren und des Schönen, als in diesen gesegneten Tagen, wo die Triebe der Natur

sich über den Erdboden ergiessen. Auf solchen Ruf springe ich aus dem Bett, bekleide mich unter Anruffung des Höchsten, mir diesen Tag eben so nützlich als angenehm zu machen, indem ich mit den Zügen der Wollust, die ich aus dem Anblick der schönen Natur ziehe, auch zugleich neue Begriffe schöpfe, mit welchen ich meinen Nebenmenschen nützen könne. Hierauf eile ich mit einem Bedienten durch die Stadt, von dem Gesange meiner Freunden der Nachtigallen begleitet, die mir nachruffen: Gehe Glücklicher! aus deinem Kefich heraus, die schöne Natur zu besehen; da wir indessen zurückbleiben, deine Mitbürger, die uns besorgen, mit unserm Gesange zu beleben, und sie zur Arbeit zu ermuntern; aber komme bald wieder, mit neuem Muth und Eifer uns nachzuahmen und willig und frohe — wie wir — in den Schranken deines Berufes für die Menschen zu arbeiten. Unter solchen Empfindungen komme ich auf das freye Feld. Wenn ich dort die Lerche mit ihrem wirbelnden Lied emporsteigen sehe, und ihr mit meinen Blicken

folge, bis ich sie aus dem Gesicht verliere, denn erhebt sich mein Herz mit ihr unter Lobpreisung der Güte des Schöpfers, der die Erde so schön gestaltet, und sie mit lebenden Geschöpfen erfüllet hat, der Einflüssen der Schönheiten der Natur empfänglich zu seyn; der auch den Menschen erschaffen, die Schöpfung näher kennen zu lernen, und durch sie auch den Schöpfer kennen und verehren zu lernen, und sich dadurch beseeligende Empfindungen zu erwerben. Nun erscheint mir die Natur, wie sie aus der Hande des Schöpfers gekommen, und das arbeitende Volk, wie die ersten Menschen in Ihrer Unschuld, beschäftigt — die Geschenke der Natur durch geschickte Arbeit sich näher zuzueignen, und so die Schöpfung fortzusetzen. Dieses erfüllt mein Herz mit Hochachtung eines Standes von solcher Würde, und mit Liebe für Mitmenschen, die auch für mich die Schätze der Natur zubereiten. Diese Empfindungen, welche sich ganz über meine Miene ergiessen, gewinnen mir die Liebe und das Zutrauen je-

den Landmanns, den ich bey seiner Arbeit antreffe, und mit dem ich mich zu unterhalten anfange. Hier vernehme ich nun, den gegenwärtigen Zustand der Güter; die Hoffnung oder Forcht des Landmanns von den Einflüssen der Witterung, wie sie sich bisher gezeigt hat; ich vernehme die Versuche zur Verbesserung der Güter und zur Vervollkommnung der Wirtschaft, welche sie vorgenommen; Einwürfe gegen neue Vorschläge; die Fehler und Nachtheile übereilter und nicht genug überlegter Versuche; ich entdecke die Vorurtheile, die annoch herrschen, und die Hindernisse, die der Einführung neuer, auch der besten Vorschläge, im Wege stehen. Wenn ich von besondern Unternehmungen höre, lasse ich mich an den Ort selbst hinführen, die vorgenommnen Arbeiten und ihre Wirkung mit eignen Augen zu sehen; wenn sich mir ein Bauer auszeichnet, durch ein richtiges Urtheil, Scharfsinn bey seinem Fleiß und Beobachtungen, oder durch moralische Vorzüge, fürnemlich — durch Liebe seiner Kinder, deren Geschick-

lichkeit er mir als sein gröstes Glück anpreiset, begleite ich ihn nach Hause, um meine Unterhaltung fortzusetzen. Am liebsten unterrede ich mich mit ihm über das Glück seines Hauses und seinen Kinderseegen — den besten alles Seegen -- mit dem Gott die Menschen beglückt. Die Kinder müssen mir Proben ihrer Geschicklichkeit geben; sie lesen mir vor, zeigen mir ihre Handschriften, recitiren Psalmen und Gebetter; sie weisen mir ihre Arbeiten vor, oder sie erzählen ihre Künste das Vieh zu bändigen, die Hülfe, die sie dem Vatter im Garten im Felde oder in den Reben leisten, rühmen die schönen Früchte, legen mir solche vor, die an selbst gepflanzten oder gezweyeten Bäumen erwachsen. Mit innigstem Vergnügen bewundre ich die natürliche ungekünstelte Beredsamkeit solcher Kinder, und mein Vergnügen wachset, wenn ich in den Gesichtszügen des Vatters die Freude lese, die, über die Geschicklichkeit seiner Kinder, im innersten Herzen lodert. Denn bitt ich sie, einen Lob- und Dankpsalm anzustim-

men, den ich voll Herzenswonne mit ihnen singe. So verschwinden mir solche Feyertäge, im Genuß der unschuldigsten Freuden, und ich kehre des Abends mit neuem Muth und festem Vorsatz zurück, mich ganz dem Nutzen der Mitmenschen zu weihen, und Ihnen so das Gute zu verdanken, das mir von Ihnen zufliesset, und mir die innere Empfindung zu erwerben, daß ich nicht weniger ein würdiger Mensch sey, als ein — seinem Beruffe getreuer Bauer.

Ein solcher Feyertag war es, den ich vor einigen Jahren bey meinem Kleinjogg zubrachte, ihn von neuem zu beobachten, und seinen Karackter mit möglichster Sorgfalt zu prüfen.

Er selbst hatte mich schon mehrmal zu sich eingeladen, die Fortschritte der Verbesserung in seinen Gütern wahrzunehmrn, und mit eignen Augen zu prüffen. Vorzüglich wünschte er, daß ich die Wirkung des Sandes in seinen Kornfeldern beobachten möchte, die er jedermann anrühmte, aber viele Ungläubige

fand, denen es unbegreiflich war, daß ein dürrer Sand so viel Wirkung haben sollte, als der beste Dünger. Dieser Unglaube zeigte sich auch selbst, bey Mitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft. Man sahe seine Erzählungen, wenigstens, für übertrieben an; da man bey uns gar zu gewohnt war, in einem Enthusiastischen Ton Menschen und Handlungen loben oder schelten zu hören, und die wenigsten Menschen die edle Mittelstrasse finden, die Sachen in ihrer wahren, natürlichen Gestalt vorzulegen.

Ich nahm mir also vor, einen schönen Frühlingstag zu einer sorgfältigen Beobachtung meines Philosophen anzuwenden. Meine Begierde, seine Philosophie von neuem zu prüffen, war desto grösser, weil von der Zeit seiner zweyten Heirath an, der Friede seines Hauses sehr zu wanken anfieng. Seine Kinder klagten mehr als jemahls über Härte und Eigensinn des Vatters, und glaubten Recht zu haben, sich ihm zu wiedersetzen, weil sie seine Begriffe von Ehrbarkeit und Sparsam-

keit, bey täglichem Zuwachs der Einkünften, für eine Besondernheit ansehen, die ihr Haus zum Spott und Gelächter machte. Oft widersezten sie sich auch seinen Anordnungen im Feldbau, da er immer etwas neues erfand, das viele Arbeit erfoderte, von dessen Wirkung sie sich keine Begriffe machen konnten.

Das Gerüchte vergrösserte — wie allemal — diese Zwiste. Man fieng an über meinen Philosophen zu spotten, und schrieb seinen Eifer oft dem Wein zu, den er sich gar zu wohl schmecken ließ, seitdem er ihn selbst zu pflanzen Gelegenheit hatte. Ich fieng selbst an zu zweifeln, ob ihn seine Philosophie verlassen habe, oder ob ich mich ehmals von einem äussern Schein habe verblenden und allzusehr in Enthusiasmus hinreissen lassen. Das Letzte konnte ich am wenigsten glauben, weil ich mir bewußt war, daß ich bey der Beobachtnng dieses Mannes alle mögliche Sorgfalt angewendet, ihn auf allen Seiten genau zu betrachten, und mich vorzüglich zu hüten, daß ich ihm in meinen Unterredungen

nicht meine eignen Begriffe unvermerkt einflößte, welches ich täglich in den Unterredungen geschehen sahe, da man mit der Frage sogleich die Beantwortung verbindet, damit es nicht das Ansehen habe, als ob man aus Unwissenheit frage. Daher es kommt, daß man oft die Weisheit eines Mannes bewundert, der mit Wiederholung unsrer Worten, oder mit einem trocknen Ja, auch nur mit einem Kopfnicken seinen Beyfall zu erkennen gibt. Mancher erlangt mit wenigen Unkosten den Ruf eines Weisen, wenn er die Kunst besitzt, mit Kopfnicken und Achselzucken Beyfall oder Zweifel, in Gesellschaft redseeliger Leuten vermuthen zu lassen, wenn er auch von allem keine Silbe verstehet. So wehlte selbst einer der grösten Menschenkeñer, — Moliere — jenen Leyenbruder, der bey einem erhitzten Philosophischen Zwist mit seinem Freunde Chapelin diese Kunst ausübte, zum Schiedrichter, welcher aber zur Beschämung beyder Philosophen gestand, daß er von allem kein Wort verstanden.

Dieses zu verhüten, legte ich bey meinen

ersten Beobachtungen demselbigen nur kurze Fragen vor, und nahm die Miene eines gänzlich Unwissenden an; ließ ihn meine Fragen ganz ungestört beantworten. Bey den Antworten hörte ich aufmerksam zu, und schrieb sie sogleich auf; nur weñ er sich undeutlich ausdrückte, bat ich ihn um Erläuterung, die er mir meistens durch Gleichnisse gab, wodurch ich sicher war, daß der Begriff deutlich in seiner Seele liege, wenn er ihn schon nicht sogleich deutlich auszudrucken wußte. Ich trieb hierin meine Sorgfalt so weit, daß er mich lange für einen sehr unwissenden und einfältigen Menschen ansahe, dem man Alles, wie einem Kinde, vorkauen müßte. Er gewöhnte sich auch gegen mich der Formel: Ihr versteht itzt dieses nicht, ich will es euch aber erklären. Er hat aber auch nie keinen zweyten Unterredner dieser Art gefunden; er mußte wenigstens eben so viel anhören, als er mittheilte; und es ward mir die sicherste Probe von der Festigkeit seiner Begriffen, daß solche, bey so vielen Besuchen, von Fremden

und Heimschen, nach dem er berühmt worden, sich gleich geblieben.

Je mehr ich mir aber der Richtigkeit meiner Beobachtungen bewußt war, desto unbegreiflicher war mir, daß ein Mann, bey dem ich so richtige Grundsätze und so viel Festigkeit der Seele gefunden, sich sollte ganz von seinen Leidenschaften hinreissen lassen; daß Eigensinn, Zornmuth, Eifersucht und Wein bey seinem Eifer die Stelle der Festigkeit der Seele sollten genommen haben. Ich muß zwar gestehen, daß ich bey einer Sokratischen Unterredung ihm das Geständniß abgelockt, daß er zuweilen sich den Wein allzuwohl schmecken lasse, worüber ich ihm freundschaftliche Erinnerungen gab, und ihm seine eignen Grundsätze, die er ehmals über den Gebrauch des Weins gehabt, zu Gemüth führte. Aber auch hier fand ich in ihm eine seltne Denkungsart. Er ward schamroth und nugewohnt stille; denn sagte er mir: Ich könnte euch fragen, woher ihr dieses wisset, und ich könnte euch antworten, daß ich meinen

eignen Wein trinke, den ich selbst gepflanzet habe— aber nein — ich verdanke euere freundschaftliche Erinnerung, und ich werde mir sie zu Nutz machen. Seine edle Schamröthe erwiese mir, daß seine Grundsätze noch tief in seiner Seele liegen, und die Sorgfalt, die er sich seither gegeben, seinen Fehler auszuweichen, überzeugte mich, daß auch diese Leidenschaft, welche alten Männern so gemein ist, seinen Verstand noch nicht aus der Herrschaft über seinen Willen vertreiben mögen. Ich sahe zugleich hier ein Beyspiel, wie sorgfältig wir arme Menschen immer auf unsrer Hut seyn müssen, daß keine schädliche Leidenschaft uns beschleichen und unterjochen möge.

Alles dieses bewog mich einen Tag zu widmen, Kleinjogg auf dem Katzen-Rütihof zu besuchen, und seinen Karackter mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu beobachten, sowohl in Absicht auf seine Treue, Fleiß und Einsichten in dem Feldbau, als fürnemlich auch, in Absicht auf seine Sitten und Denkungs-

art. Es war der 11te Aprill 1777. dem ich ganz diese Beobachtung widmete.

Bey meiner Ankonft auf seinem Hofe fand ich ihn in einem tiefen Graben, den er von dem Obskeller in seinem Wagenschopf bis an die Strasse, einige hundert Schritte lang, beynahe 5. Fuß tief ausgrub, eine Dolle zu verfertigen, welche das Wasser aus dem Keller, in einen durch die Strasse lauffenden Bach, abführen sollte. Er arbeitete mit vollem Eifer in zerrißnen alten Kleidern, die seine Söhne schamroth machten, daß ich den Vatter in einem solchen Aufzug überraschte. Er hingegen sagte mir, nachdem wir einander begrüßt hatten: Ihr sehet mich, lieber Doctor, in den schlechtesten Kleidern, worüber sich diese Herrn schämen, aber so muß es seyn, wenn man mit aller Aufmerksamkeit dergleichen Arbeit verrichten will. Bessere Kleider wurden einen Theil derselbigen auf sich ziehen, um ihnen zu schonen, aber so würde meine Arbeit desto schlechter werden. Nichts, fuhr er mit Lebhaftigkeit fort, ist einem Bauer

schädlicher, als Hoffarth und Pracht. Sie hindern ihn, daß er seine Gedanken nie ganz seiner Arbeit widmen kann. Er wird solche nur flüchtig und obenhin verrichten, und gar leicht einen Umstand vergessen, der seine Arbeit dem Endzweck bequemer machen oder dem Werke mehr Dauer verschaffen wurde. Oft unterläßt man eine Arbeit ganz, aus Forcht, seine Kleider zu beflecken. Weder meine Söhne noch meine Knechte wurden es wagen, in diesen engen Graben herunter zu steigen, dem Boden genau die Lage zu geben, die der Abzug des Wassers erfodert, und die Kieslinge in erforderlicher Ordnung neben einander zu stellen. Mit gerührtem Herzen fuhr er fort — gewiß — die Hoffart ist eines der grösten Uebel bey den Bauern. Sie veranlasset unnützen Aufwand, zerstreuet die Gedanken bey seinen Verrichtungen, und schreckt von mancher nützlichen Arbeit ab. Ihr habt ganz recht, lieber Kleinjogg, sagte ich, nur hättet ihr sagen sollen, daß die Hoffarth nicht nur für Bauern, sonder

überhaupt für alle Menschen schädlich seye. Hierbey freute ich mich, meinen alten Weisen ungeschwächt zu erblicken. Auch in der Handlung selbst fand ich ein seltnes Beyspiel der Redlichkeit eines Lehenbauers, da er eine harte und langwierige Arbeit unternohmen, den Fehler eines Gebäudes zu verbessern, welches der Lehenherr zu unterhalten hatte. Die meisten andern hätten deswegen diese Arbeit unterlassen, oder eine Entschädigung gefodert.

So eifrig er aber bey dieser Arbeit war, verließ er sie doch aus Freundschaft für mich mit Freuden, mich durch alle seine Güter zu begleiten, und Rechenschaft von seinen Verrichtungen zu geben.

Neben dem Graben lag eine Juchart (36000. Fusse) Acker, den er zum Kleebau zugerüstet hatte. Der Nutzen dieses Futterkrauts war ihm nun aus der Erfahrung bekannt. Sein Heustock zeugte deutlich davon, welcher merklich gewachsen, seitdem seine Wiesen nicht mehr das grüne Gras in die Krippe liefern

mußten. Er fand dieses Futter (den rothen Niederländischen Klee) vorzüglich den Pferden dienlich. Sie wurden fett und stark davon, und er bemerkte bey solchen nie keinen Anfall der Bölle, die bey dem Hornvieh so leicht Schaden anrichtet, wenn der Bauer nicht alle Sorgfalt bey der Verfutterung anwendet. Das zum Klee bestimmte Feld trug Oelsaamen. Zum Dünger des Klees muß ihm allein der Gips dienen.

Eine Erfahrung von vier Jahren hatte seine Vorurtheile gänzlich besieget, welche ihn im Anfange ganz schüchtern gemacht, als ich ihm diese Art von Pflanzung und Dünger empfohlen. Sie hatten ihn zwar nicht abgehalten, auf das Jahr 1774. ein Feldstück dazu zuzurüsten, den Klee anzusäen, und mit Gips zu überstreuen; aber da der Frühling dieses Jahrs ungemein trocken war, so daß es über 4. Wochen nach der Aussaat des Klees nicht regnete, verdorrte der aufkeimende Klee, und sein Acker sahe ganz einer ungebauten unfruchtbaren Aegerte gleich. Dieses

ses brachte ihn damals ganz in Eifer, gegen den Gips. Dieser trieb ihn in die Stadt, mir bittre Verweise zu geben, daß ich mich durch Prahlereyen in den Büchern verblenden lasse, Sachen anzurathen, die zum grösten Schaden des Landmanns dienen: kommt und sehet, was ihr mir für einen närrischen Rath gegeben; nicht nur nützet der Gips nichts, und ich habe so mein Geld verloren, sonder er frißt mir ganz den Klee weg. Ich besänftigte ihn so gut ich konnte, und bezeugte ihm denn meine Verwunderung, daß ein Mann von seinem Verstande und ihm sonst gewohnter Ueberlegung den Umstand der ausserordentlichen Witterung aus der Acht gelassen, der seinen übrigen Wiesen und Aeckern ebenfalls sehr nachtheilig gewesen. Ich führte ihm zu Gemüthe, daß er auch einen gefehlten Versuch nichts achten müsse, der ihn immer belehren könnte; wie er hier sehe; daß man den Gips nur zu einer Zeit über den Klee streuen müsse, wenn bald ein Regen zu erwarten seye, der denselbigen auflöse, und zur Besserung tüch-

tig mache. Zuletzt bat ich ihn, den Acker nicht, wie er willens war, umzuackern, sondern, da er Ueberfluß an Feldern habe, ruhig abzuwarten, ob er sich nicht von selbst erholen werde. Nun schämte er sich seines Eifers und nahm meinen Rath an. Der glückliche Erfolg trieb ihn den folgenden Frühling zu mir, das Geständniß abzulegen, daß er der irrende gewesen, indem itzt der Klee so schön hervorgewachsen, daß er alles übertreffe. Niemals habe ich ein so freyes und fröliches Bekenntniß seines Fehlers angehört. Neben dem Kleeacker, von dem ich geredet, lag ein anderer von einer halben Juchart, den er im vorhergehenden Jahr mit Klee besäet, und mit Gips überstreut hatte. Schon im Herbst des nemlichen Jahrs hatte er einen reichen Raub davon eingesammelt, und wir sahen ihn wie einen grünen Sammet herfürkeimen. Eine andere halbe Juchart hatte er zugleich mit Heublumen besäet, weil er sie nach dem Abgange des Klees zu einer beständigen Wiese bestimmt hatte.

Nun kamen wir zu dem Stuck, in welchem er die erste Prob mit dem Gips gemacht. Er konnte nicht Worte finden, mir den Ertrag, den er daraus gezogen, genug anzurühmen. Das folgende Jahr hatte er ihn zum Kornbau bestimmt.

Diese Kleeäcker stossen an die Langwiese, ein Stuck Gut, das er ganz verabsäumt angetroffen, als er auf den Hof zog. Sie fieng aber an eine andre Gestalt zu gewinnen; nach dem er das abfließende Wasser von dem Hausbrunnen, mit dem sich im Fortgange, bey Regenwetter, aus der Lachen bey dem Miststock, überfliessendes Wasser vereinigte, darauf geleitet hat. Indessen gestand er selbst, daß er diesem Stuck noch nicht den Grad der Vollkommenheit erhalten können, dessen er es fähig finde. Er muß sich in seinen Verbesserungen nach den Kräften seiner Hausgenossen richten, weil die Arbeiten mit Taglöhnern bey uns gar zu kostbar sind, wo die Fabrikarbeiten und fremde Dienste dem Feldbau viele Hände entziehen.

Von hier aus führte er mich in ein schlechtes Stuck Land, ohngefähr eine Juchart groß, an der Spitze des Laubholzes, die Kalberweide, welche von einer Strasse nach dem Dorf Rümlang durchschnitten ist. Der Grund ist trockner Kiesgrund, der mit einer sehr dünnen Rinde von schwarzer Erde bedeckt, und deswegen sehr unfruchtbar ist; unter dem Kies mag Leim liegen. Dieses schloß ich aus drey wolgewachsnen Eichen, die auf diesem Boden standen — Kleinjogg versuchte auch hier die ihm so liebgewordne Kleepflanzung nicht ohne Erfolg, und nun nahm er sich vor, den Wasen mit der Reuthaue abzuschellen, solchen nachher zu verbrennen und über den Boden zu streuen, um dieses Stuck zuerst mit Hanfsaamen zu beblümen.

Nachher wollte er das ganze Stuck mit Klee besäen, und solchen mit Gips düngen. Ich rieth ihm das Abschellen des Wasen mit einem dazu eingerichteten Pflug vorzunehmen, welches ihm viel Zeit und Mühe ersparen würde.

Von der Langwiese und der Kalberweide ziehet sich Nordwärts das Land in die Höhe, zuerst nur sanfte, dann in der Mitte ziemlich steil und obenher wird es wieder flächer. Hier hatte er seine Kornzelg, die Lörlizelg, welche zuoberst an ein Laubholz anstosset. Ihr Umfang enthaltet ohngefehrd 50. Jucharten. Dieses Feld stellt sich schon von weitem dem Auge dar, wenn man von der Stadt aus nach diesem Hofe reiset, indem es sich hinter dem Wohnhause und den Scheunen in die Höhe ziehet. Schon von weitem bemerkte ich einen merklich in die Augen fallenden Unterscheid in der Fruchtbarkeit des untersten, mittlern, und obersten Theils. Der unterste und oberste glichen einem grünen Teppich von einem dichten Sammt, der mittlere hingegen ließ allenthalben den gelben Boden zwischen der Frucht durchschimmern. Nun sahe ich dieses in der Nähe noch deutlicher, und vernahm auch die Ursach dieser Ungleichheit. Der unterste und beynahe flach liegende Theil von acht Jucharten war mit Weizen bepflanzt,

welcher so dicht und schön gewachsen sich zeigte, als man ihn immer wünschen konnte. Diesen hatte er mit trocknem Dünger, den er im Sommer bey der Stallfütterung gesammelt — der also vorzüglich gut war — gebessert. Die übrigen 42. Jucharten waren mit Korn oder Spelt bestellt. Auch diese Frucht war sehr schön, so weit der Dünger hingereicht hatte. Nur entdeckte ich an dem obern Theil, wo der Acker steiler zu werden anfieng, grosse Erdschollen zwischen den Kornbüschen, wovon Kleinjogg den natürlichen Grund gab, weil er spät im Jahr gepfluget worden, und man die Aussaat vornehmen müssen, noch ehe die Erdschollen zerfallen, oder mürbe genug worden, von der Egge zerbrökelt zu werden, weil der Boden schwer und das Spatjahr trocken war. Die Buschweise stehende Saat war indessen sehr schön, und ließ eine nicht weniger reiche Erndt hoffen, als die Weizensaat, die auf gleiche Weise gedüngt worden. Sie kann nun desto stärkere und häuffigere Halmen herfür treiben, da

sich die Wurzeln in den nebenliegenden Erdschollen ausbreiten können, wie in einem nach Hrn. Tulls Grundsätzen gebauten Felde. Ueber diesem Stuck wird der Boden immer steiler, trockner und kiesartiger. Auch in diesem Theil war die Saat schön, doch in geringerm Grad als in dem flächern und schwerern Boden, so weit der Dunger angebracht worden; zeigte sich aber auch nur Buschweise. Sie mochte 1/3. geringer seyn, als die vorhergehende. Im Fortgehen ward der Boden steiler und immer trockner und kiesichter, weil der Regen die gute Erde wegspült. Hier war die Saat sehr schlecht, um so mehr, weil der Boden nicht gedüngt worden, und um die Hälfte schlechter, als der gedüngte bey sonst ähnlicher Beschaffenheit. Dieser ungedüngte Theil diente mir zu einem Maasstabe, die Stücke der verschiednen Besserungsmitteln abzumessen, da der oberste Theil der Zelg mit Sand gebessert worden. Von diesem ward vor dem Saatackern auf eine halbe Juchart, die mit dem nächst vorhergehenden schlechten Feld voll-

kommen von gleicher Beschaffenheit war, geführt und untergeackert. Hier zeigte sich schon ein merklicher Unterschied. Die Saat zeigte sich in doppelter Dichtigkeit, in Vergleichung mit dem ungebesserten Theil. Der ganze obere Theil der Zelg von ohngefähr 25. Jucharten ward mit Sand gebessert. Kleinjogg führte auf dieses Stuck den Winter durch 600. Fuder Sandes, ein Fuder, so viel 4. Pferde ziehen konnten. Dieser ward vor dem Brachackern über das Feld verbreitet und hernach untergeackert und durch die zwey folgenden Feldarbeiten mit dem natürlichen Grund vermischt. Hier stand die Frucht so schön als in dem mit Viehdunge gebesserten Felde; vorher aber war dieser Theil der unfruchtbarste, so wie ich es aus den magern fast leeren Feldern der Nachbarn mit eignen Augen sahe. Nicht nur stand die Saate dicht, fett und stark, sonder sie war auch von Unkraut ganz rein, worin sie die Saat in dem mit Viehdunge gebesserten Felde weit übertraf; unter den Füssen bemerkte man auch sehr leicht, wie mür-

be der Boden durch dieses Mittel worden. Es hat also der Sand eine dreyfache Kraft. Er macht den Boden mürbe, gibt ihm mehr Fruchtbarkeit, und reiniget von Unkraut. Was mich am meisten in Verwunderung sezte, war die Fortdauer seiner Wirkung. Kleinjogg bewies mir diese mit einem Stuck, in welchem er vor drey Jahren den ersten Versuch gemacht hatte, da er dasselbige zur Kornsaat bauete. Dieses Jahr trug es wieder Kornsaat und hatte keinerley Besserung weder an Viehdunger noch an Sand erhalten; dessen ungeachtet war die Saat so schön, als in den Stucken, die für dieses Jahr mit Sand gebessert worden, ja noch schöner; welches mir in die Augen fiel, als er mich an einen Ort führte, wo zwischen Felde, das vor drey Jahren Sand zur Besserung erhielt, dieses Jahr mit Sand gebessertes, in der Mitte lag. In einem andern Stuck hatte er zum Zweytenmal die Besserung mit Sande vorgenommen, und dieses nahm sich vor den andern aus. Hingegen zeigte er mir ein anders, in welches

weniger Sand geführt worden, wo die Saat merklich geringer war. In einem anstossenden Acker eines Nachbars stand das magerste dünste Korn, welches kaum die Aussaat neben Bezahlung der Kosten bey dem Anbau versprach, in welchem das Unkraut häufig sich zeigte. Hinter dem Holz gegen Abend liegt ein Stuck — der Krummacker — in welchem nur die Hälfte Sands in Vergleichung mit dem übrigen geführt worden. Hier war die Frucht ungleich besser, ob wohl geringer, als in den Theilen, die die ganze Portion empfangen. Merkwürdig war in einem anstossenden Acker, welcher einem Bauern von Watt zugehörte, den Unterscheid zu sehen, zwischen dem ungebesserten, und dem mit Sand gebesserten Felde. Dieser Acker ligt nahe bey der Sandgrube, aus welcher diese Besserung genommen worden, welches veranlasete, daß bey dem Verführen des Sandes ein Theil auf das Bord dieses Ackers abfiel. Der Besitzer murrete darüber, und bedrohte Kleinjogg zu verklagen, daß er ihm seinen Acker

verdorben. Er ward nun aber sehr beschämt, da die Saat in den verdorben geglaubten Stellen doppelt dichte war, in Vergleichung mit den übrigen. Von hier aus konnten wir die Kornzelg der Gemeind Watt übersehen, in welcher hin und wieder kleine Stucke lagen, die mit Sand aus gleicher Grube überführt worden. In diesen hatte die Saat ein frischeres Grün und erschien dichter als in andern. Nun führte er mich in die Sandgrube, die ganz auf der Höhe ligt; in einem ungebauten dürren Boden, in welchem nur hin und wieder kleine struppichte Forren standen. Hier zeigte mir Kleinjogg mit einer triumphirenden Miene die Quelle der Fruchtbarkeit dieser Zelg, die er auf den Grundsatz gestüzt: daß die Vermischung verschiedner, einander entgegengesetzter Erdarten, die fruchtbarste und dauerhafteste Besserung der Felder zuwegen bringe: mit nie zuermüdendem Fleiß und nicht zu besiegendem Eifer geöfnet hat. Weder Spott seiner Nachbarn noch der Unwillen seiner eignen Kinder konnten ihn irre ma-

chen. Er hatte in seinem angeerbten Gut den Nutzen von Vermischung des Kieses erfahren; von diesem war ihm der Schluß leicht, daß auch die Vermischung vom Sande zur Besserung des Felds beytragen müße. Die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft, die vorzüglich ihre Aufmerksamkeit dem Feldbau widmeten, unterstützten ihn, und stellten ihm das Beyspiel der geschicktesten Landwirten in England vor. Nun übertraf der Erfolg alle Hoffnung, indem sich wirklich dieser Sand als einen Magnet zeiget, die befruchtenden Theile aus der Luft an sich zu ziehn; da bis zu der Zeit, da ich dieses schreibe (im Jahr 1785.) die Wirkung noch immer fortdauerte.

Der Sand zeigt sich an einigen Stellen schon auf der Oberfläche, sonst ist er mit einer vermischten Erde wenige Zol tief bedeckt. In einer Tiefe von 10. Fuß zeigt sich noch immer der gleiche Sand. Hin und wieder stecken in demselben mehr und minder verhartete Stucke, die zu Feuerherden dienen

können. In diesen, wenn sie zerschlagen werden, findet man viele Spuren von Blättern verschiedner Pflanzarten, die ganz schwarz aussehen: ich habe in einem solchen deutlich das Blat von einer Sahlweide erkennen können. Durch die Mitte der Wand ziehet sich in horizontaler Lage eine Ader von einem Sand, in welchem Ocherfarbner und schwarzer Sand vermischt sind, welche 1—2 Zol dichte ist. Dieses zeuget von mehrerer Anhäuffung vegetebilischer Theilen, die sich in eine Art von unvollkommnen Steinkohlen aufgelöst haben, und es läßt sich daraus schliessen, daß die Anhäuffung des Sandes in verschiednen Zeiten geschehen, da hier der Sand eine mit Vegetabilien besetzte Küste bedeckt hat. Der übrige Sand ist granlicht, häufig mit glimmerartigen Theilen vermischt, die an der Sonne wie Silber glänzen. Mit der Vitriol säure entstehet ein schwache Gährung, und es kann ein Selenitisches Salz daraus gezogen werden, aber in geringer Menge.

Als Kleinjogg anfieng diesen Sand auszu-

graben, fand er es sehr mühsam und Zeitraubend, indem er unter dem Hacken zerfiel, und nur sehr weniges auf den Wagen geladen werden konnte. Er dachte deswegen darauf, solchen in grossen zusammenhangenden Brocken zu erhalten: als ein in Absicht auf die Zeit sehr geiziger Mann. Er grub also zuerst eine Spalte ein, und machte eine Wand von Sand zwey Fuß dicht. Nachher warf er solche durch Sparren um, und erhielt so grosse Klumpen, mit denen er in kurzer Zeit eine Ladung voll machen konnte. Hier gab mir mein Weiser einen neuen Beweis, eines anhaltenden Nachdenkens bey allen seinen Unternehmungen, dem er allein den glücklichen Erfolg derselben und den blühenden Wolstand seines Hauses zu danken hat.

Ehe ich seine Sandgrube verlasse, muß ich noch einer schönen Handlung meines Weisen gedenken, worzu ihm diese geholfen hat. Er machte nemlich der Naturforschenden Gesellschaft einen armen Mann aus der Gemeinde Watt bekannt, an welchem er viel Fleiß und

Neigung zum Feldbau entdeckte, der aber keine Mittel hatte, etwas von Wichtigkeit unternehmen zu dörfen. Die Gesellschaft beschenkte diesen aus der gutthätigen Kasse auf diese Empfehlung mit 20. fl. Diese wendete der redliche Mann an, eine halbe Juchart, entlegenes und ganz vernachläßigtes Feld anzukauffen. Wirklich war es so schlecht, daß er neben übernahm des darauf haftenden Grundzinses nur 5. fl. an Geld bezahlen müßte. Nun ließ er auf diesen Acker Sand führen, und brachte mit einmahl eine solche Verbesserung zuwege, daß das Korn so schön sich zeigte, als in den fruchtbarsten Aeckern der Zelg, und ihn hoffen läßt, wenn Gott vor Unglück verwahrt, 50. Korngarben einzuerndten. Ich sahe diesen Acker mit Vergnügen von der Höhe, wie er mit seinem samtartigen Tepich die umherliegenden magern Saaten beschämte; und in Kleinjoggs Miene las ich die Freude, einem redlichen armen Mann durch sein Beyspiel, und seine Empfehlung den Weg, sich der Armuth zu entschwingen

gebahnt zu haben. Sie können nicht glauben, mein theuerster Freund, welch geringe Summen nöthig sind, den Arbeiten eines armen Taglöhners einen Schwung zu geben, ihn nach und nach zum glücklichen Bauer zu machen. Ich habe schon viele dergleichen Beyspiele, in der Naturforschenden Gesellschaft, von der Anwendung der gutthätigen Kasse gesehen; daß eine kleine Summe von 20 — 30 fl. einer Haushaltung zu einer verwunderswürdigen Leichtigkeit sich emporzuschwingen geholfen. Eine kleine Kuh, die damit angeschaffet worden, nährte die Haushaltung besser; trug durch den Dünger zur Vermehrung der Fruchtbarkeit kleiner Feldstucken bey; und dieses ermunterte den Fleiß und erzeugte eine Anstrengung aller Kräfte sich emporzuschwingen, welches durch den Credit erleichtert worden, den die Verbesserung der Güter erwarb; da man durch entlehntes Geld sich vernachläßigte Güter wohlfeil ankaufte, die in wenig Jahren durch Fleiß ihren innern Werth vervielfältigt haben. Wir

konn-

konnten so im Kleinen sehen, was ein weiser Friedrich im Grossen der Welt zu bewundern gibt: der durch wahre königliche Geschenke Sandwüsten in irrdische Paradiese verwandelt, und die Zahl glücklicher Unterthanen verdoppelt.

Doch wir müssen zu unserm Kleinjogg zurückkehren; von dem ich bisher so viele Beweise gesehen, daß er noch immer den Namen eines philosophischen Bauers verdiene. Gegen Osten stossen an seine Zelg sehr vernachläßigte Feldstücke, die den Rümlingern zustehen: in einem Dorfe, in welchem von undenklichen Jahren her ein närrischer Hang, zum Stricken schlechter Strümpfen, den Eifer für den Anbau ihrer zahlreichen Güter so sehr verkältet hat, daß die entfernten fast allen Werth verloren, und ganz vernachläßigt liegen gelassen wurden; kaum wird das Feld im 3ten oder auch nur im 6ten Jahr umgebrochen: da der Ertrag selten die darüber ergangnen Kosten bezahlt. Unser Weise siehet diese Güter allemahl mit Wehmuth an, und dieses be-

wog ihn, drey Jucharten davon für etliche Jahre Lehnweise zu übernehmen, und den Grundzins davon zu bezahlen. Er bestimmt diesen aber ganz der Esparzette und der Besserung mit Gips, in Hoffnung seinen Nachbarn ein Beispiel zu geben, wie sie sich ihre vernachläßigten Güter zu Quellen wahren Reichthums machen könnten, wenn sie ihre ellende Müßiggänger-Beschäftigung an Feldarbeiten vertauschen wurden. Dieses Beyspiel hat wenigstens so viel gewirkt, daß in dieser Gegend ein neuer Bauernhof, (Vorwerk) ist angelegt worden, welcher in kurzer Zeit ein schönes Ansehen bekommen hat, und auf einen sehr hohen Werth steigen kann, wenn er mit der Ueberlegung und dem Fleiß, die Kleinjogg eigen sind, von dem Eigentümmer bearbeitet wird.

Kleinjogg führte mich von dem Rümlinger Felde in seine Buchwiese, die hinter seinem Staudenholz lieget, und an seine Kornzelg anstosset. Im Hingehen zeigte er mir ein steiles Bord, das sein Feld gegen Morgen be-

gränzte: Hier hat er viele Stauden ausgestocket, welche durch ihre Wurzeln und durch den Schatten, den sie auf sein Feld warfen, neben dem Abtropfen bey Regenwetter, den Feldfrüchten nicht wenig schadeten; indem die Erfahrung ihn belehrt, daß an den Seiten eines Waldes, oder auch eines Laubzauns, die Feldfrüchte wenigstens auf 12. Fuß in der Breite merklichen Schaden leiden, und sehr dünne bleiben. Die ausgereuteten Stauden verbrannte er zu Asche, und verbreitete solche auf dem Acker, dem sie den besten Dünger gab. Der ausgereutete Boden war durch das abgefallne Laub sehr fett, und gab also seinem Felde einen fruchtbaren Zusatz. Mir war es ein neues Beyspiel, seiner nie ermüdenden Aufmerksamkeit, auf alle mögliche Mittel zur Verbesserung der Güter, und zeigte mir zugleich einen wichtigen Nebennutzen der Stallfütterung, durch welche eine Menge von Zäunen erspart werden könnte, deren Unterhaltung dem Bauer viele Zeit raubet, die besser anzuwenden wäre, da sie zugleich den

den Ertrag seiner Wiesen und Getraidfelder schwächen.

Die Buchwiese bestehet ohngefehr aus acht Mañwerken, welche von seinen Vorfahren ganz sich selbst überlassen worden, und sehr wenig ertrugen. Ihre vertiefte Lage zwischen den anstossenden Rümlinger Feldern und dem Laubholz, macht sie naß und sumpficht. Kleinjogg hat nun angefangen den überflüßigen Dünger auf diese Wiese zu führen; nachdem er die Kräfte des Sandes zur Besserung seiner Lolizelg kennen gelernt. Er hatte nun Düngers genug, fünf Mañwerk Wiesen damit bessern zu lassen: zwey an diesem Ort, zwey an dem Kätzenbach und eine in der Langwies. So schreitet die Verbesserung der Güter immer fort — durch eigne Kräfte — wenn Nachdenken und Fleiß solche zu entdecken und anzuwenden wissen. Durch den entdeckten Sand wird Stalldünger erspart; dieser macht die Wiesen fruchtbarer; vermehrtes Futter zeugt Vermehrung des Viehes, und dieses Vermehrung des Stalldüngers. Nach und nach kam

auf diese Weise ein Gut den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen, dessen es fähig ist. Allein dieses erfodert Gedult, anhaltende Ueberlegung, Unverdrossenheit und Standhaftigkeit. Eigenschaften, die Kleinjogg eigen sind, aber die sonst selten angetroffen werden. Selbst seine Söhne und Tochtermann wollten im Anfange zaghaft werden. Nur die Festigkeit des weisen Vatters und seine anhaltenden Ermunterungen, vornemlich aber sein vorleuchtendes Beyspiel, vermochten sie, so viel neue Arbeiten, über die sie die Nachbarn spotten hörten, zu unternehmen. Sie behielten noch immer einen Hang dem alten Schlendrian zu folgen, und wie andre, zuweilen in Ruhe die Früchte der Arbeit zu geniessen. Doch machte der gesegnete Erfolg der guten Grundsätzen des Vatters, daß sie immer mehr solche nach ihrem Werth schätzen lernten. Auch ein schlechtes Wässergen, das mit Toffstein beschwängert aus dem Bord des Feldes herfürquoll, benutzte Kleinjogg, einen Theil dieser Wiese zu wässern: obgleich es nur saures

Gras pflanzte. Auch schlechteres Heu war im Winter für seine Pferde und Ochsen nahrhaft genug. An der östlichen Seite dieser Wiese, die etwas höher ligt und weniger Feuchtigkeit hat, versuchte er die Kräfte des Gipses. Er streute davon drey Viertel in einen Bezirk von ohngefähr 1. Vrlg. aus, und wir sahen, von selbst, rothen Klee sehr dichte herfürkeimen. Dieses ermunterte ihn, einen grossen Theil dieser Wiese auf gleiche Weise zu bessern, welches er auch nicht ohne Nutzen ausgeführt hat.

Den Gips ziehet er von Murzelen in dem Wehnthal, drey Stunden weit von dem Katzenrütihof. Für das Viertel zahlt er 9. kr. 20. Viertel füllen ein Salzfaß an. Ein solches kostet also am Ort 3. fl. (2. Reichsthlr.) 3. Salzfaße geben eine Fuhr, deren Kosten er 4. fl. ansetzet. Ein Salzfaß voll Gips ist hinreichend ein Mannwerk zu bessern: diese Besserung kostet also 4. fl. 13. ß. 4. Hlr. Dieses gibt den gleichen Nutzen, den sonst zehen Fuder Mist geben, welche aber in hiesigen

Gegenden wenigstens 10. fl. kosten. Kein Wunder, daß Kleinjogg sich wegen der Erfindung des Gipses, zum Bessern, selig preist. Man wollte ihm zwar auch diese Freude rauben. Man behauptete, daß der Gips in wenig Jahren den Boden gänzlich unfruchtbar mache. Allein er lachte hierüber und sagte kurz und gut: So müssen wir alsdann ein ander Mittel versuchen, dem Boden seine Fruchtbarkeit wieder zu geben. Er hat aber die schlimmen Folgen bis itzt noch nicht erfahren (1785.)

Ich hatte nun die Helfte seiner Güter besehen, unter beständiger Wonne, über die Weisheit dieses Mannes und den Seegen, mit welchem sie die Vorsehung belohnte. Es war der Mittag vorbey, und wir hatten nöthig, die müden Glieder ausruhen zu lassen, und uns durch Nahrung zu erfrischen. Er führte mich also nach seinem Hause.

Im Vorbeygehen zeigte er mir einen fehlgeschlagnen Versuch, in einem Acker, den er mit Sand aus einem nächstanliegenden Feld

überführt hatte. Er schrieb es der Nässe des Sandes zu, indem solcher ganz im Wasser lag: vermuthlich, weil sich unter solchem Leim befand. Dieses scheint die fruchtbarmachenden Theile aufgelöst und verspühlt zu haben. Es konnte aber auch beytragen, daß zwischen der Art der Erde in dem Acker und dem Sande, das nothwendig erforderliche Verhältniß fehlte. Man weiß genugsam aus der Erfahrung, daß der beste Mergel, in nahe beysammenliegenden Gütern, von sehr ungleicher Wirkung ist, und an einigen Orten gar nichts taugt. In den Gemeinden um den Lägerberg, wo der beste Mergel in Menge gefunden wird, ist dieses eine sehr bekannte Erfahrung. Es ist deswegen allemal nöthig, daß man Landwirtschaftliche Erfahrungen zu Rath ziehe, wenn man den Vortheil der Vermischung einer Erdart bestimmt wissen will. Die beste Theorie kann sich sehr leicht irren, und eine Erdart für nützlich oder schädlich erklären, die sich in der Anwendung ganz anders zeiget. Der berühmte

Andree erhielt von den Hanoverschen Landwirten eine Menge Erdarten, von ganz verschiedner Natur, unter dem Namen von Mergel, welche alle an ihrem Ort mit Nutzen gebraucht worden. Wie selten findet sich eine Erdart rein? Allemahl sind sie mit andern vermischt: so wohl diejenigen, die zur Besserung dienen sollen, als diejenigen, welche man bessern will. Die Feuchtigkeit des Boden; die tieffer liegenden Schichten; die Lage gegen die Sonne u. s. f. können beytragen, einen Boden zur Besserung mit einem bestimmten Mittel tüchtiger oder untüchtiger zu machen. Der kluge Landwirt läßt sich demnach die Theorie nur dienen, im Kleinen mit Sorgfalt Versuche zu machen, und erst — wenn sie gelingen — dehnt er sie auf das Grosse aus.

Als wir durch das Laubholz giengen, setzte mich die Reinlichkeit desselben in Verwunderung. Kein Lustwäldgen kann besser von Dörnen und Moos gesäubert seyn, als die Waldung unsers Weisen an den Orten war, durch die wir giengen. Diese Reinlichkeit hat aber

gar nicht in einer Neigung zum Pracht, oder im Schatten einen bequemen Spatziergang zu finden, ihren Grund. Lieber wurde er Dörner pflanzen, und unter das Laub verbergen, dem Müßiggänger die Haut wund zu machen, und ihn zur Arbeit zu jagen, wenn er im Schatten seine Ruhe suchen wollte. Er fand hier den besten Dunger für seine Weinreben, die auf der Mittagseite sich an diesen Wald anlehnen: wovon wir bey der Besichtigung seines Rebberges umständlicher reden werden.

Daß es seine festeste und unerschütterlichste Grundsätze seyen, alles zu vermeiden, was den Geist zerstreuen, die Aufmerksamkeit von den Hauptgeschäften ableiten, und zum Müssiggang verführen kann, erhielt ich einen einleuchtenden Beweis, als wir über den Platz giengen, der zwischen dem Hause und den Scheunen liegt. Ich sahe dort den Schutt von einem vor Alter zerfallnen Bienenhaus, von welchem er die Steine bey der Dolle anwendete, bey der ich ihn bey meiner Ankonft in Arbeit fand. Ich frug ihn, warum er nicht

lieber diese Steine an ein neues Bienenhaus verwendete? — weil ich keines mehr haben will — war seine Antwort. Es ist doch der Honig eine nutzliche und heilsame Speise für die Menschen, und ihre zusammengesetzte Arbeiten der Bienen geben ein lehrreiches und angenehmes Schauspiel, erwiedert ich — Eben deswegen will ich keine Bienen mehr halten, antwortete er: sie halten die Leute von der Arbeit ab, und der Bauer verliert dabey mehr als er an Honig oder Wachs gewinnt. Keiner geht bey einem Bienenstock vorbey, daß er nicht stille stehe, der Arbeit der Bienen zuzusehen, und wenn mehrere beysammen sind, entstehet ein Gespräche, und die eigne Arbeit wird darüber vergessen. Das schlimmste ist, daß die Bienen meistens zur Zeit der Heuerndte schwärmen; wenn alsdann der Mäder das Geklingel der Schlüssel oder das Klopfen an dem kupfernen Kessel höret, stehet er still, lehnt sich auf seine Sense oder Heugabel, horcht und blickt, wohin der Schwarm seinen Zug nehme, und wo

er sich ansetze; indessen wird die Arbeit versaumt, und oft wird die Neugier theuer gebüsset, wenn ein Gewitter das Heu durchnässet, und so das Futter für das Vieh verdorben wird. Viel wohlfeiler kauft der Bauer den Honig um Geld, von Leuten, die von der Bienenzucht ihr Hauptgeschäft machen. Ich konnte ihm auch hier meinen Beyfall nicht versagen, da ich auf meinem heutigen Spaziergange gesehen, auf wie viel Sachen ein vernünftiger Bauer zu sehen habe, wenn er seine Güter in bestmöglichem Stand erhalten will. Nie wird es ihm an Stoff zum Nachdenken und anhaltender Arbeit, wohl aber an Zeit fehlen.

Wir traten nun in das Wohnhaus ein, wo ich die Hausgenossen meines Weisen bey dem Mittagessen am Tische fand. Hier empfand ich lebhaft, die gesegneten Folgen der weisen Regierung dieses Hauses. Zwey schöne, wohlgewachsne und wohlbeleibte Söhne, aus deren Miene Gesundheit, und Kraft mit Zufriedenheit und Gefühl ihres Wohl-

stands überzeugend sprachen, und zwey ihnen ähnliche Töchtern, führten den Reihen, und ihre Gehilfen, die Knechte, sassen mit nicht weniger Zufriedenheit um sie her. Allen war der Tisch gleich bedeckt; alle griffen mit gleicher Freyheit nach den gesunden Speisen, die ihnen aufgetischet worden, sich satt zu essen; keiner mußte ängstlich lauren, ob für ihn Nahrung bleibe, wenn die Meisterschaft satt worden; keiner mußte mit neidischen Augen die besten Brocken auswählen und verschlingen sehen. Der Unterscheid zwischen Meister und Knecht — war hier — eben so unmerkbar, als bey der Arbeit. Dieses zog auch eine vollkommne Freymüthigkeit im Gespräche nach sich. Zwey Schüßeln Gerstenbrey, zwey Schüßeln gekochte gedörrte Birnen, und ein von Weitzen und Roggenmehl wohl gebacknes, schmackhaftes Brod, neben einem küpfernen Gefässe voll Wasser, machten die ganze Mahlzeit aus. Am Ende dieser Mahlzeit sah ich voll Verwunderung, daß von den Speisen noch ein guter Theil in den Schüs-

seln übrig geblieben, ja daß ein jeder auch ein Stückgen Brod auf dem Tisch zurückgelassen. Hier wird keinem nichts zugemessen: ein jeder richtet sich nach seinem Hunger und Durst; ein jeder schneidet selbst ein ihm beliebiges Stuck Brod ab. Ich sahe nun mit vollkommner Ueberzeugung, daß der Geiz ganz aus diesem gesegneten Hause verbannt, und demnach die häufigen Predigten des Hausvatters gegen den Aufwand, nicht aus dieser unreinen Quelle herflössen, sonder aus festen Grundsätzen, von nöthigem Zusammenhang und Uebereinstimmung aller — auch der, dem Anschein nach, gleichgültigster Verrichtungen — eines Menschen, und nie unterlaßne Rücksicht auf den letzten Zweck — den wahren Wohlstand des Hauses. Ich ließ meine Verwunderung merken, daß kein Wein auf den Tisch gebracht worden. Kleinjogg antwortete mir, daß er denselben bestimmt habe, die Arbeitenden unter der Arbeit zu erfrischen, und zu diesem Ende allemal Vormittags um 10. Uhr und Nachmittags um 4. Uhr den Wein auf das

Feld bringen lasse, wo er unter alle Hausgenossen, Kinder und Dienste zu gleichen Theilen ausgetheilt werde. Er berufte sich auf seine eigne Erfahrung, daß der Wein auf diese Weise dem Bauer den grösten Nuzen gebe, und seine Kräfte bey schweren Arbeiten am besten unterstütze. Ich konnte ihm auch hier den Beyfall nicht versagen.

Unter seinen Hausgenossen zogen Zween meine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Der eine war ein alternder Mann mit einem beschwerten Gange, welcher von vielen Jahren her, durch anhaltende Schmerzen und Schwachheit in dem rechten Kniee verursachet worden. Ein solcher Mann schien mir ganz unschicklich, in einer Gesellschaft von lauter starken, in schweren Arbeiten geübten Menschen. Kleinjogg bezeugte mir, daß er ihn aus Mitleiden in sein Haus aufgenommen; da er den armen Mann darben und zum Betteln gezwungen gesehen. Er könne nun mit den seinigen sich satt essen, noch gebe er ihm einen geringen Taglohn, und laße ihn

nach Maßgab seiner Kräften arbeiten. Der arme Mann befinde sich ganz wohl dabey, und er selbst habe keinen oder unmerklichen Schaden.

Der andere war ein verlaßner Wayse aus Weyach, den Kleinjogg dem Bettel entrissen. Dieser Junge bettelte vor seinen Fenstern. Dieses erweckte sein Mitleiden, in dem sich ihm die Folgen einer solchen Lebensart vorstellten, bey welcher die Leibs- und Seelenkräfte ungeübt bleiben, sich nach und nach verlieren nud ganz verdorben werden müßten, auf welches nichts als Ellend und Unglück im Alter folgen könnte. Durch diese Vorstellung bewegt, redte Kleinjogg den Jungen liebreich an: Armer Junge! wolltest du nicht lieber arbeiten als betteln gehen? Du wandelst so den Weg, der dich in den Abgrund führen wird. Ich wollte gerne arbeiten, antwortete der Junge mit Schluchzen, wenn nur jemand wäre, der mir Arbeit verschaffte: alle Bauern beschelten mich wegen meiner ellenden Lebensart, aber keiner will mir Arbeit geben. Ich

will

will es thun, erwiederte Kleinjogg: bleibe bey mir, und ich werde dir Arbeit, Nahrung und Kleider geben, und dich zu einem frommen und redlichen Mann erziehen, der sein Brod mit seinen Händen verdienen kann. Kinder und Knechte stutzten über dieses Anerbieten, und machten dagegen Einwendungen: dergleichen Bursche seyen meistens schon verdorben, daß sie zur Arbeit nichts taugen; sie lassen sich kleiden, und lauffen hernach mit den Kleidern weg, ihr altes Luderleben fortzusetzen; und oft bestehlen sie noch überdies ihren Gutthäter. Kleinjogg antwortete: Dieses geschiehet nur, weil man sie mit Verachtung behandelt, und sie dabey merken läßt, daß sie nicht lange zu bleiben haben. Ich will ihn behalten, und auf eine Weise behandeln, daß er es fühlen muß, daß meine Absicht seye, ihn glücklich und zum braven Manne zu machen; also wird er eine bessere Denkungsart annehmen, und sich zum braven Manne bilden, und nachher kann er durch Treue und Arbeitsamkeit uns Alles, was wir an ihn verwen-

den, reichlich ersetzen. Aber — erwiederten Sie — wenn du dich betriegest, wenn er schlimm bleibt? so sind Mühe und angewendete Kosten verloren. Es mag seyn — sagte der menschenfreundliche Weise – indessen werde ich ein gutes Werk versucht haben, und mein Gewissen wird mir nicht den Vorwurf machen, daß ich einen jungen Menschen seinem Verderben überlassen habe, den ich vielleicht hätte retten können; und gegen die Bitterkeit eines solchen Vorwurfes kommt der kleine Schaden, den ich mir zuzuziehen Gefahr lauffe, in keine Vergleichung. Aber du verjagest die ehrlichen Leute, die bisher getreu gedienet. Wer wird neben dem Betteljungen arbeiten wollen? Unsre Knechte haben schon einen Abscheu gegen einen solchen Mitknecht blicken lassen, und wem wird es nicht Eckel erwecken, einen Menschen um sich zu haben, der von den Läusen zerfreßen ist, und einen Gestank von sich gibt, der ansteckend seyn kann? Kleinjogg versetzte mit Eifer: wenn kein Knecht neben diesem armen Jun-

ge arbeiten will, so will ich mir selbst Knechte erziehen, indem ich Unglückliche dem Elend entreisse. So setzte er sein Menschenfreundliches Vorhaben mit seinem väterlichen Ansehen durch, und der Junge ward sein Hausgenosse. Er ließ ihm die Haar abscheeren, und ihn im Bade reinigen; denn verbrennte er seine Bettelkleider, und zog ihm reine Kleider an. Er gab sich nun alle Mühe, ihn zum braven Manne zu bilden. Er lehrte ihn nicht nur arbeiten; er sorgte auch dafür, ihm eine gute Denkungsart beyzubringen, indem er ihm an den Sonntagen im Lesen und Beten Unterricht gab. Auch die Ausschweifungen dieses ungezognen Buben, kleine Dieberenen, Weglauffen von der Arbeit, wenn man ihn aus dem Gesicht verlor, Entfernung vom Hause u. s. f. konnten den Menschenfreund nicht bewegen, den Bitten seiner Kinder Gehör zu geben, und den Buben fortzujagen. Er sahe in diesem allem mit Wehmuth einen neuen Beweis, von dem Ellend eines solchen Menschen, wenn er sich selbst

überlassen ist, und der Nothwendigkeit, daß bessere Menschen sich solcher annehmen, und es sich zur Pflicht machen. Nun schmeichelt er sich mit der Hofnung, daß seine Großmuth endlich durch das beseeligende Vergnügen belohnt werde, einen ganz verdorbnen Menschen dem Laster und dem Ellend entrissen zu haben.

Können Sie, mein theuerster Freund, einem Mann von solcher Denkungsart den Namen eines wahren Philosophen versagen? Wie schön stimmen alle seine Handlungen zusammen! In dem Felde, in dem Hause, in seinem Betragen mit seinen Kindern, mit seinen Knechten, mit andern Menschen, die kein ander Recht auf seine Vorsorge haben, als das, so ihnen ihre Noth auf alle Mitmenschen giebt. Wie ist es möglich, daß Neid und Bosheit auch einen solchen Mann verfolgen können? Doch über alles dieses erhebt ihn seine Weisheit. Aber bedauren müssen wir ihn, daß er sich mit seinem Betteljungen betrogen, indem derselbe an dem May-

tage in einem neuen Kleid entloffen: Doch! sagte mir Kleinjogg mit einer Miene des Trostes — ohne zu stählen. — Er erzählte mir dieses zwey Wochen nachher, und damals wußte er noch nicht, wo er sich aufhalte. Er hoffte aber noch immer, das Ellend würde ihn zu sich selbst bringen, und wieder zu ihm zurückeführen, wo er ihn willig und gerne wieder aufnehmen und seine Bemühungen fortsetzen wurde. Seither hat sich des Entloffenen besser geartete Bruder in seine Dienste begeben, der ihm den erlittnen Verlurst ersetzt, da er mit Seegen an ihn seine Gutmüthigkeit verwenden kann. Dieser hatte bey einem armen Tauner gedienet, der es nicht im Vermögen hatte, seine Dienste mit hinlänglicher Nahrung zu belohnen.

Allein ich muß in meine Bahn zurücke. Wir setzten uns endlich selbst zu Tische, ein ländliches Mahl zu geniessen, welches durch den langen Spatziergang und die gute Unterhaltung meines ländlichen Weisen für mich einen Reitz hatte, den ich nie an den Tafeln

der Reichen und Vornehmen, wo eine Menge kostbarer Gerichte und fremder Weine nur dienet, den Reichthum oder die Würde des Gebers zur Bewunderung darzustellen, und oft die Gäste zu demüthigen, deren Umstände, oder vernünftiger geführtes Hauswesen, nicht gestatten, das Gegenrecht zu halten. Eine Milchsuppe, ein Stuck gediegen Fleisch, gekochte Apfelschnitze, und Kuchen, mit dem in dem Gut gewachsnen Wein, war mehr als hinreichend, uns zu sättigen und zur Fröhlichkeit zu erwärmen: vorzüglich, da sie durch freundschaftliche Gespräche, und den Anblick der kleinsten Kinder des Hauses zweyer Sohneskindee und eines Söhngen Kleinjoggs aus der zweyten Ehe, gewürzt wurden. Hier hatte ich Gelegenheit, meinen Freund von einer, bisher mir unbekannten Seite, kennen zu lernen. Seine Frau leistete uns bey dem Mittagessen Gesellschaft — ein arbeitsames gutes Weib — die durch ihren Muth in dem Witwenstand, in welchem sie mit einem sehr kleinen Gütgen, das noch mit

Schulden beladen war, ihre Kinder wohl erzog, Kleinjoggen Liebe einflößte, daß er sie endlich, nachdem er die Abneigung seiner Kinder überwunden, heyrathete. Diese mußte sich zuweilen von uns entfernen, um die Kuche zu besorgen. In diesem Zwischenraume nahm der 65. jährige Vatter sein Kind auf seinen Schoos, und wußte dasselbe so wohl zu trösten, und zu unterhalten, als die beste Amme. Er that dieses mit den liebevollsten Blicken, und einer Sorgfalt bey dem Angreiffen und der Bewegung des Kindes, die mich vergessen machten, daß er unter den hartesten Arbeiten grau worden. Dieser Zärtlichkeit ungeachtet entdeckte er mir mit einer gesetzten ruhigen Miene seine Sorge, dieses geliebte Kind nicht lange zu besitzen, indem es sehr kränklich war, und ein rachitisches Aussehen hatte. Hier lernte ich anschauend, wie die Gewohnheit über alles kalte Ueberlegungen zu machen, und jeden Moment zu nützlichen Geschäften anzuwenden, uns gegen alle Leidenschaften Kräf-

te gebe, und das Gemüth beständig in Ruhe erhalte.

Seine Söhne arbeiteten diesen Tag in den Weinreben mit Steckenstossen. Alle Arbeiten in dem Weinberge, verrichteten sie mit vorzüglicher Lust, welches beynahe allen Bauern unsers Lands gemein ist. Es mag dieses von der Leichtigkeit der Arbeit, welche in Gesellschaft und unter ermunternden Gesprächen verrichtet werden kann; den manigfaltigen Abänderungen derselben und Abwechslung der Auftritten; vorzüglich auch der Hoffnung, des bey uns grösten Gewinstes in Absicht auf den Feldbau, herkommen. Kleinjogg zog sie deswegen auf. Er nannte ihre Arbeit eine Herren-Arbeit, wobey man sich nicht ermüdete, und den schönen Kleidern schonen könnte. Seine Söhne behaupteten: diese Arbeit seye so gut Arbeit, als irgend eine andere, und nicht weniger nothwendig. Ich lasse es gelten, versetzte Kleinjogg, aber ich möchte wohl wissen, woher es komme, daß ihr an diese Arbeit allemal mit so viel Freude

gehet, und hingegen oft saure Gesichter machet, wenn es um Kies oder Sandgraben und Verführen, oder um Ableitung des Wassers zu thun ist, durch Verfertigung der Dollen und Wassergraben? Sollte dieses nicht einen Hang zu einer herrischen Verzärtlung verrathen? glaubt es mir: es taugt nichts einen solchen Unterscheid unter den Arbeiten zu machen, ihr schwächet damit eueren Muth, es erweckt unangenehme Empfindungen, man fangt an, das weniger Beschwerliche für sich auszuwählen, und das Beschwerlichere den Knechten zu überlassen, die dadurch auch träge werden, und sich an euch rächen, indem sie die nöthigsten Sachen nur obenhin machen. So gerathet nach und nach alles in Verschlimmerung, und ehe ihr es selbst euch versehet, wird euch jede Arbeit zur Last, und ihr gewöhnt euch an den Müßiggang, die tödende Krankheit eines Hauses. Ein Bauer muß seine Ehre und sein Vergnügen in der Arbeit suchen, und die Härteste soll ihm immer am meisten willkommen seyn, weil sie

ihm Gelegenheit giebt, seine Kräfte und seinen Eifer zur Arbeit zu zeigen. Immer soll er es sich zur Schande rechnen, von einem Knecht in dem einten, wie in dem andern übertroffen zu werden.

Als sie sich entfernt hatten, beklagte er sich gegen mir, daß seine Söhne den Reichthum so sehr schäzten. Mein Sohn will immer eine reiche Frau haben; aber reiche Weiber lieben Hoffarth und Wohlleben, scheuen die Arbeit, so wohl aus Zärtlichkeit und Mangel an Kräften, als aus Furcht die Kleider zu verderben, welche ihnen immer am Herzen liegen. Diese Denkungsart theilen sie nach und nach den Männern mit, machen sie gegen härtere oder unreinliche Arbeiten schüchtern, und flössen ihnen unvermerkt den Wahn ein, daß ein Meister seiner Pflicht genug gethan habe, wenn er die Geschäfte vernünftig anordne, und auf sein Gesind Aufsicht halte, daß sie solche der Anordnung gemäß verrichten. Aber was wird eine Aufsicht nützen, wenn das Beyspiel fehlt? Das Gesin-

de wird des Müßiggängers spotten, so bald er den Rücken kehrt, und seine Weisheit nachahmen, seinen Lohn mit Gemächlichkeit zu beziehen, wie solcher die Früchte ihrer Arbeit mit Gemächlichkeit geniessen will: aber auf diese Weise wird nach und nach der durch Heyrath erlangte Reichthum zerfliessen, und die Erndten werden geringer werden; da indessen Hoffarth und Pracht in Kleidern und niedlichen Speisen, den Aufwand vermehren. Es wird das nöthige Geld in der Haushaltung mangeln, die Besserungsmittel für die Güter anzuschaffen, und diese werden immer schlechter werden, bis zuletzt alles zu Grunde geht.

Wahrer Reichthum — den man nicht rauben kann, ist der Gewinn von eigner Arbeit, und Zufriedenheit mit dem, was sie uns verschaffet, deßwegen muß man die Arbeit herzlich lieb haben. Es hat schon gefehlt, wenn man die Arbeit nur deßwegen liebt, weil sie uns Reichthum verschaffen kann. Dieses verleitet auf Nebenwege, den Reichthum mit wenigern Mühe zu erwerben. Man muß ar-

beiten, aus Liebe zur Arbeit, aus reinem Triebe seine Pflichten zu erfüllen. Nur auf eine solche folget Gottes Seegen, Gesundheit und Stärke des Leibs, und Ruhe und Zufriedenheit der Seele.

Auf einem Büchergestelle sahe ich noch einige Bücher von geographischem und mystischem Innhalt, die er von seinem seeligen Bruder ererbt hatte, welcher für Geographie und Mystick im holländischen Dienst einen Geschmack empfangen, den er mit seinen Büchern nach Hause brachte. Er machte hierüber die Anmerkung: daß für einen Bauer nichts schädlicher seyn könnte, als wenn er sich in das Lesen verliebe. Seit meines Bruders Zurückkunft mußte ich oft dagegen eifern — sagte er mir — Meine Söhne geriethen oft hinter den närrischen Zeug, und vergassen darüber ihre Arbeit. Er erzählte bey diesem Anlase mir mit Bedauern, daß er seine Brüderssöhne in Gefahr sehe, ganz verdorben zu werden, weil sie mystischen Schwärmern allzuviel Gehör geben; daß die vätterlichen Güter nicht

wenig darunter leiden, und daß er allen Ernst anwenden müße, sie in den richtigen Pfad zurückzuführen, und sie zu überzeugen, daß die Erfüllung ihrer Berufs-Pflichten, in fleißiger Bearbeitung der Güter, das seye, was sie Gott vorzüglich lieb machen könne. Sie sollen Lesen und Studieren den Herrn überlassen, deren Beruf es erheische. Für diese seyen die Bücher der Pflug, den sie nach Gottes Verordnung führen müssen. Wie wahr ist dieses alles! Nichts ist für den Bauer schädlicher, als Schwermerey in der Religion: sie ziehet seine Gedanken von seinem Berufse ab, den er nur nachläßig zu betreiben anfangt, zuletzt stellt sie ihm seine Arbeit als sündlich vor; er gerathet in Zweifel bey allen seinen Unternehmungen, ob er damit nicht Gott beleidige; sein Gemüth wird niedergeschlagen nnd unruhig; er will sich durch Beten davon befreyen, aber meistens gerathet er auf Bücher, die die Religion als etwas ganz abgesondertes von den Geschäften des Lebens vorstellen; dieses

vermehrt seine Angst, weil er glaubt die Zeit dem Dienst Gottes zu rauben, die dem Beruf gewidmet wird. Er sucht Trost bey denen, die ähnlich mit ihm denken, und verwirrt seine Begriffe noch mehr: da diese ihn gegen die Vernunft, als die gröste Verführerin schüchtern machen, und ihm jeden Lehrer, der ihn mit Vernunftgründen trösten will, verdächtig vorstellen. Wie soll er sich heraushelfen? Sein Kopf ist ganz mit verworrnen Begriffen angefüllt, zu deren Entwicklung nnd Aufklärung ihm Einsicht, Mittel und Zeit mangeln. Sehr oft stürzt es ihn in eine unbezwingbare Schwermuth und nicht selten in gänzliche Raserey oder Verzweiflung. Ich habe, leyder! hiervon gar zu viele Beyspiele gesehen. Hingegen sahe ich nur einen Kleinjogg, der sich durch die Stärke seines Verstandes davon losriß; indem er den Begrif vom Dienst Gottes mit dem Begrif von der Erfüllung seiner Berufspflichten verband, wie ich es in der ersten Beschreibung seiner Wirtschaft und Denkungsart umständlich erzählt habe.

Unter solchen Gesprächen ward mir die ländliche Mahlzeit zu einem wahren Gastmahl der Weiseh. Erfrischet, und voll innigen Vergnügens verliessen wir den Tisch, die noch übrigen Güter zu besichtigen, und seine vorgenommnen Verbesserungen zu beobachten. Kaum konnte ich einen Schritt thun, daß nicht eine besondere Anstalt meine Aufmerksamkeit erweckte, die zum allgemeinen Eudzweck der Vervollkommnung dieses Hofes führte. Ich fand zwar auch noch Gegenstände, die Verbesserung heischten. Ich sahe z. B. in dem Baumgarten, der um die Gebäude ringsum sich befindet, nicht den Grad der Vollkommenheit, die ich wünschte, und dessen ich ihn fähig fand. Allein es läßt sich nicht alles auf einmal bewirken: insonderheit wenn der Bauer sich auf seine eigne Arbeit und die Hilfe seiner Kinder größtentheils einschränken muß, welches wegen der Schwierigkeit, gute Knechte und Taglöhner zu bekommen, und wegen dem grossen Lohn, den sie fodern, da so viele Versuchungen, die

ärmern in Fabricken oder Kriegsdienste lo-
cken, und ihre Hände dem Feldbau entzie-
hen, nothwendig ist. Nur anhaltender Fleiß,
nach einem festen Plan, kann nach und nach
die Vollkommenheit erzeugen, die der rei-
che Edelmann oder Pachter in weit kürzerer
Zeit durch Anwendung eines Kapitals und
mit Hilfe der leibeignen Bauern, zuwege
bringen kann. So — wie in einem kleinen
Freystaat, eine Aufmunterung zu nützlichen
Anstalten, die sich von Burger zu Burger
mittheilt, zuletzt einen allgemeinen Enthu-
siasmus entflammt, welcher am Ende die
gemeinnützige Anstalt in einer Stärke dar-
stellt, welche die Aufmerksamkeit der grossen
Welt auf sich zu ziehen, und selbst Fürsten zur
Nachahmung zu reitzen fähig ist: welche nach-
her freylich — in kurzer Zeit — solche in ei-
nem erhöheten Glanze darstellen.

So sehr ich aber in dem Baumgarten an-
noch Vollkommenheiten vermiste, so sehr ver-
gnügte mich eine Anstalt: das Regenwasser,
das ab den Dächern des Wohnhauses und der
Scheu-

Scheunen in den Hof fallt, und mit einem Theil der Lache bey der Mistgrube sich vermenget, zu benutzen. Er grub zu dem Ende einen Graben, der vier Schuhe in der Breite und eben so viel in der Tiefe hatte, den er mit einem Strümpfel oder Schließstock verschliessen konnte. In diesem Graben sammelt er dieses Wasser, und läßt es so lange liegen, bis es zu faulen anfangt; alsdann öfnet er die Schleuße, und das Wasser lauft durch einen Abzuggraben in die Langwiese, die zwischen der obern und untern Zelge liegt. Daselbst vertheilt er das Wasser durch kleine Nebengraben, und Stichgräblein über einen merklichen Theil der Wiese, um solche zu wässern. Am Ende derselben führt ein Abzuggraben das übriggebliebne Wasser in eine Roose. Hier läßt er es von neuem faulen, und leitet es auf eine anstossende Wiese, die er von dem Spithal als ein Erblehen an sich gebracht hat. In beyden Wassersammlern rührt er allemal den Bodensatz auf, ehe er die Schleusse öfnet, damit dieser fette Schlamm zugleich

mit dem Wasser über die Wiesen verbreitet werde. So läßt er nichts unbenutzt.

Unten an dem Baumgarten stoßt die Unterzelg, von ohngefähr 50. Jucharten. Sie lag dermahl brach. Sie stosset untenher an die Riedwiesen. Von diesen und von beyden Seiten her ziehet sie sich sanft in die Höhe, und bildet in der Mitte einen Hügel, welcher ganz aus Kies bestehet; da hingegen die flächern Theile dieser Zelg im Fortgange immer mehr lättartig und schwer werden. Kleinjogg entdeckte hier ein neues Besserungsmittel, das schwere Feld mit dem Kies zu vermischen, und er freute sich, solchen so in der Nähe zu finden. Er fieng nun an zwey Orten an, den Hügel abzugraben und den Kies auf das lättartige Feld zu führen. Man konnte schon in der Brache den Nutzen davon bemerken: indem das Gras auf den überführten Stellen ein viel frischeres Aussehen hatte, als auf den ungebesserten Stellen. Auch dieses erweckte ihm einen harten Kampf mit den Seinigen. Es wollte ihnen

nicht in den Kopf, daß eine Erde, die in dem nemlichen Acker abgegraben worden, auf gleichem Acker gute Dienste leisten konnte. Im Anfange schien die Erfahrung ihr Vorurtheil zu bestärken, da ihn andere Arbeiten genöthigt, das Kiesführen auf den Frühling zu sparen, und also zur Unzeit vorzunehmen. Die Erndte ward schlechter als in den übrigen Theilen der Zelg. Der Mangel ward aber in den folgenden Jahren reichlich ersetzt; und die Ungläubigen mußten gestehen, daß der Vatter weiter gesehen als sie. Seither aber führt er allemal den Kies im Winter auf das Feld. Den abgegrabnen dürren Kiesboden an dem Hügel, verbesserte er durch die Vermischung der ausgegrabnen Schlammerde aus der Riedwiese, und er gewann dadurch einen sehr fruchtbaren Boden, nachdem er ihm das Besserungsmittel für das schwere Feld geschenket hatte. Sein Grundsatz: immer den nächsten Weg zu gehen: rieth ihm, an zwey Seiten den Hügel anzustechen, damit er den Kies einen kürzern Weg

zu fahren hätte, und sich dadurch das ihm kostbarste — die Zeit — ersparen könnte. Er hat bisher mit Sand und Kies 50. Jucharten seiner Felder verbessert. Noch bleiben ihm 100. Jucharten übrig. — Eine ermunternde Aussicht — immer unter seinen Arbeiten die Erndten sich vermehren zu sehen. Auf eine Juchart führt er 50. Fuder Kies. Zur Ersparung der Zeit und Arbeit, bey dem Ausgraben, pflegt er mit Pulver grosse Stucke wegzusprengen. Der Nutzen des Kieses ist vielfach. Er macht die Erde locker, und öfnet sie den Einflüssen des Himmels. Thau und Regen kommen desto leichter zu den Wurzeln der Pflanzen, so wie der Wechsel von Wärme und Kälte: welches die Triebfedern sind, die Bewegung der Säfte in den Gefässen der Pflanzen zu unterhalten, und ihr Wachsthum zu befördern. Selbst der Dünger dringt leichter ein und übet seine Kräfte ungehinderter aus, und die Wurzeln der Pflanzen breiten sich weiter aus, die befruchtende Theile aus der Erde in sich zu ziehen. Auch das Unkraut

ist leichter auszurotten, weil es sich im lockern Felde mit der Wurzel ausreissen läßt.

Zur Beleuchtung des Grundsatzes: immer den nächsten Weg zu gehen: machte er mir eine Anmerkung, die ich nicht weglassen kann. „Der Mäder — sagte er — sucht eine Hof„farth darinn, die Sense mit dem Wetzstein „zu schärfen, und wiederholt es so oft, daß „die Hälfte der Zeit darauf verschwendet „wird. Diese zu ersparen, fiel ich auf das „Mittel, alle zwey Stunden die Sensen zu „tengelen (mit einem eisern Hammer auf eiser„nem Stock scharf zu schlagen). Dieses macht „das Schärfen mit dem Schleifstein meisten„theils unnöthig. O! wie viel Zeit ver„schwendet man bey der Arbeit auf unnütze „Hoffarth!„

Unter diesen Anmerkungen näherten wir uns der Riedwiese, welche unter der beschriebnen Brachzelge an dem Katzenbach liegt. Dieser Bach ist der Ausfluß eines kleinen sumpfichten Sees, der durch sumpfichte Wiesen und Weyden nach der Glatt lauft — einem

sanften Fluß — der sich zwey Stunden weiter in den Rhein ergiesset. Die Wiesen haben einen Torfgrund und sind meistens feuchte, indem sich bey Regenwetter alles Wasser, von den sich in die Höhe ziehenden Gütern dahin ziehet. Ihr Umfang ist ohngefehr 20. Mannwerke (36000. Schuhe). Hier sah ich abermal, mit wie viel Muth und Standhaftigkeit er seine Verbesserungen, die er vom Anfang seines Hierseyns vorgenommen, ausgeführt habe: worüber Sie, mein theuerster Mercy, mein Schreiben an Herrn Hptm. Frey in Basel unterm 22sten Julius 1774. nachsehen können. Ein allzudicht geworden Haselhag, der die Unterzellg von dieser Wiese absonderte, ward ausgereutet, und die Stauden zu Asche verbrennt, die den besten Dünger gab, so wie die fette Erde, ab dem Bord, das er gegen den Acker ebnete, einen Theil desselben besserte. Alles Wasser, das er aus seinen Aeckerrn durch Dollen abgeleitet, ward in einen Graben geführt, den er dem Zaun nach öfnete, und aus diesem

durch kleinere Nebengraben und Stichgräb-lein auf die Wiese verbreitete. So mußte das Wasser, das seine Felder unfruchtbar gemacht, den Ertrag seiner Wiesen vermehren helfen, und zum neuen Beweise dienen, daß nichts in der Natur seye, das nicht der weise Bauer zu seinem Vortheil anwenden könne.

Die wichtigste Verbesserung dieser Wiese brachte Kleinjogg durch die Leitung des Katzenbachs zuwege. Er ließ sich nicht abschrecken, daß derselbe allzulangsam durch den flachen sumpfichten Boden fließe. Dieses geschiehet wirklich so langsam, daß er in einigen Stellen ganz still zu stehen scheint, und in solchen Stellen, wenn die Anstösser den Bach nicht rein halten, mit Rohren, Wasserbinsen und audern Sumpfpflanzen überwachsen wird, die das Wasser anschwellen, und das Austretten desselben in die, dem Katzensee näher liegende Güter, veranlaset, welches unter den dortigen Nachbarn, Streit und Prozesse erweckt. Schon mehrmahl haben dit Einwohuer des

Dorfs Affoltern, welche über den Bach ähnliche Wiesen besitzen, wie Kleinjogg, versucht, den Bach durch Schwellbretter aufzuschwellen, um sich seiner zur Wässerung der Wiesen zu bedienen; aber dieses erweckte Ueberschwemmung der Güter der Einwohner von Watt, einem Dörfgen, das neben dem Katzensee ligt, und veranlasete einen oberkeitlichen Befehl, welcher alles Anschwellen des Bachs verbott. Kleinjogg, der sich mit den Einwohnern von Affoltern in gleichen Umständen befand, ließ sich auch dieses nicht hintern. Er sann auf Mittel, die diesem Befehl nicht zuwieder waren, und seinen Nachbarn keinen Schaden brachten. Er zog nemlich so nahe als möglich neben dem Katzenbach einen Parallelgraben, in welchen er von der Strasse her, an dem äussersten Ende seiner Wiese, das Wasser auffaßte: weil er aus dessen schnellern Laufe über die ausgeschaalete Strasse schloß, daß das Wasser von dort her Fall haben müßte. Er konnte so den Bach bis nahe an die Mitte seiner Wiese bringen

Bey dem Eingang mußte er den Graben drey Schuhe tief machen, weil an dieser Seite seine Wiese höher lag. Im Fortgange aber nahm er immer in der Tiefe ab, bis er zuletzt flach ausloff. So bald er so weit gekommen, daß das Wasser genug Fall bekam, die vor denselben liegenden tieffern Theile der Wiese zu wässern, machte er von zehen zu zehen Schritten Nebengraben oder Schlizgraben und verengerte nach Verhältniß den Hauptgraben; und so konnte er nun einen grossen Theil seiner Wiese wässern. In der Mitte der Wiese fand er den Katzenbach hoch genug, ohne Anschwellung ihm zur Wässerung zu dienen, hier zog er einen Queergraben über die Wiese, in welchem das Wasser aus dem Bach einfloß, das in den niedrigsten Theil der Wiese vertheilt wurde. Seinen Hauptgraben leitete er durch einen hölzernen Kanal über diesen Zwerchgraben, den daran liegenden erhöhetern Theil der Wiese zu wässern. An dem Ende der Wiese führt ein Abzuggraben das von

Wiesen übrige Wasser in den Katzenbach zurück.

Alles dieses bewerkstelligte Kleinjogg ohne Wasserwegen. Sein Aug fand die beste Wasserwage an dem Bach selbst und der Verschiedenheit seines Laufes, bey dem Eingang Mitte und Ende, und was er bey den starken Regengüssen auf seinen Wiesen bemerkte, wo sich nemlich das Wasser am meisten anhäufte. Auf dieses fieng er an zu graben: das nachfliessende Wasser versicherte ihn, daß der Grabe tief genug, und so ward er zu den Stellen geführt, die niedrig genug waren, von dem Wasser überflossen zu werden; zu welchem End hin er die gewohnten Stichgräblein anbrachte. Sein ganzes Werk erhielt einen Mathematischen Grad der Vollkommenheit, und er ersparte sich Mühe und Kosten, die mit dem Nivellieren verbunden sind. Der Bauer schärfet sein Aug auf einen Grad, daß seine Schatzungen der Mathematischen Gewißheit sehr nahe kommen. Ich habe dieses vielfältig erfahren, wenn ich aus dem Angeben der

Bauern, Tabellen von dem Vermögens-Zustand einer Gemeinde an liegenden Gütern sammelte, und hernach, bey Gelegenheit einer Zehenden-Vereinigung dieselben durch einen Feldmesser in Grund gelegt wurden. Der Unterscheid war allemahl sehr geringe. Ein Juchart Feld enthaltet 36000. Schuhe, und dieses Maaß kommt mit dem überein, was ein Joch Ochsen in einem Tage bequem pflügen mag, so wie das Mannwerch Wiesen, so viel nemlich ein Mann in einem Tage mit der Sense wegschneidet. Die Schritte des Bauern sind so abgemessen, daß man die Meßkette nicht richtiger anschlagen kann. Daher kommt es, daß, bey Vertheilungen der Güter unter die Söhne, allemal eine grosse Genauheit bemerkt wird. Der Leser wünscht zwar gemeinlich bey dem Durchlesen einer ökonomischen Schrift, die Bestimmungen in Zahlen zu wissen. Man hat es auch bey Durchlesung meiner Beschreibung von Kleinjoggs Wirtschaft gewünscht. Aber bleibt bey den Zahlen nicht eben so viel Dunkelheit üb-

rig? da nicht nur in jedem Staat, und in jeder Provinz, sonder beynahe in jedem Oberamtsbezirk eigne Bestimmungen in Maaß und Gewichte vorkommen. Uebrigens ist es ein Glück für den Menschen, daß Aufmerksamkeit und Uebung seine Begriffe auf einen Grad der Klarheit bringen, die ihm in den Ausübungen seiner Geschäften nicht geringere Dienste leistet, als zur Deutlichkeit erhellete Begriffe, deren Aufheiterung viel Zeit und Mühe raubet. Ich habe oft von Kennern gehört, daß ein sicheres Augenmaaß, eine der ersten Eigenschaften eines Feldherrn ausmache, und daß der gröste Feldherr in entscheidenden Augenblicken einen Plan plötzlich fasse, und glücklich ausführe, von dem er selbst keinen deutlichen Rapport zu geben im Stande wäre. Der berühmte Baumeister Grubemann, konnte kaum eine verständliche Periode schreiben, und doch entwarf er die zusammengesetztesten Plane von Gebäuden, Kirchen, Pallästen, Brucken, und führte sie mit einer erstaunenden Geschickligkeit aus. Man

wird es also meinem Weisen, und seinem Geschichtschreiber gerne verzeihen, wenn man die Matematischen Bestimmungen vermisset. Ich beschreibe einen philosophischen Bauer, nicht einen gelehrten Bauer, d. i. einen Bauer, der in allem gesunden Menschenverstand anwendet, aber nicht ausser den Kreis schreitet, den ihm die Vorsehung vorgezeichnet hat. Er wurde sich selbst schaden, wenn er in allem Mathematische Bestimmungen suchen wollte. Eine genaue ländliche Buchhaltung, das Abwägen des Heues, die Abzählung der Garben aus jeder Juchart Aecker u. s. f. wurde ihm sehr viel Zeit rauben, und nur dienen, die Schärfe des Augenmasses zu schwächen. Diejenige Landwirte, welche sich bemühen, alles in genaue Kalkul zu bringen, sollten auch die Zeit und Mühe berechnen, die sie darauf wenden. Am Ende wurde sich vielleicht zeigen, warum oft die grösten Theoretiker im Feldbau die schlechtesten Pracktiker bleiben, wie der genaue Beobachter Kalm den berühmten Ellis in Litt-

le-Gaddesden zu seiner Bestürzung fand.

Ich muß noch eine andre Anmerkung, über die Wässerung meines Kleinjoggs, beyführen. Wir haben gesehen, daß seine Nachbarn durch das gerechte Verbot, den Katzenbach zu schwellen, von der Wässerung ganz abgeschreckt worden: da Kleinjoggs angestrengte Aufmerksamkeit ihm einen Ausweg entdeckt, ohne Verletzung desselben sich zu helfen. Wie glücklich wäre der Landmann, wenn er sich dieses Beyspiel dienen liesse, ihn von der Prozeßsucht abzuhalten, die mehr Güter zerstört und Häuser zu Grunde richtet, als alle Winterfröste, Hagelschläge und Wolkenbrüche — ja mehr — als alle Verheerungen des Kriegs. Es zeigen sich immer mehrere Wege, zu einem Zweck zu gelangen, und oft sind die bekanntesten nichts weniger — als die kurzesten. Man haltet gemeinlich Wendrechte für den nähesten Weg, viel und gesundes Vieh zu ernähren, aber wie viel besser führt die Stallfütterung zu diesem Zweck, seitdem die Pflanzung der Futter-

kräuter bekannt worden: vorzüglich die Pflanzung des Klees in die Brache, durch das Aussäen in die Saat der zweyten Zelge: welches grossen Ländern einen unerwarteten Reichthum an Viehe, neben der ungläublichsten Vermehrung des Ertrags ihrer Getreydefelder, erworben hat.

Allein ich sehe, daß ich mich gar zu sehr von meiner Bahn entferne. Sie, mein theuerster Freund, und alle meine Leser werden bemerken, daß Kleinjoggs Geschichtschreiber alt zu werden anfange, und — Schwatzhaftigkeit ist immer das Loos des höhern Alters gewesen. Doch man ist gewohnt es zu verzeihen, wenn Fröhlichkeit und Zufriedenheit über das Glück gegenwärtiger Zeiten — das Geschwätze begleiten.

Kleinjogg führte mich aus seiner Riedwiese nach dem Rebberge hin, wo wir seine Hausgenossen bey ihrer Herrenarbeit, in vollem Eifer und mit frohem Muth arbeiten sahen. Auch hier entdeckte ich wichtige Verbesserungen; durch Ausreutung vieler Dornen und

Gesträuchen. Von einem unter seinen Vorfahren vernachläßigten Zaun, gewann er einen guten Boden, und er konnte viel fette Erde von hier zur Besserung der Reben wegnehmen. Neben diesem machte er eine kluge Abänderung. Sein Rebhügel, der sich der Länge nach unter dem Laubholz, das unter der Buchwiese ligt, hinziehet, steiget von den Feldern bis an das Laubholz von Süden gegen Norden in die Höhe, und ist also durch das Holz gegen den Nordwind beschützt, da der Hügel dem Einfluße der Sonne sich in der besten Lage darbietet. Von dem Holze ist er durch eine Strasse nach Rümlingen abgesöndert, daß die allzugrosse Nähe der Bäumen ihm nicht schaden kann. Gegen Morgen und Abend senkt sich an beyden Enden der Hügel, und lauft mit dem Ende flach aus. Dieses gab ihm auf der Morgenseite eine schädliche Lage, indem so die Reben nur die Morgensonne geniessen, und des Nachmittags fast ganz im Schatten liegen; da sie zugleich dem scharfen Nordost und

Ost-

Ostwind ausgesetzt sind. Er grub deswegen die Räben auf dieser Seite aus, und verpflanzte sie auf die westliche Seite, wo das Feld sich in ein Dreyegg endet, welches er besonders zu pflügen verpflichtet war, und mit doppelter Arbeit verrichten mußte, weil die zugespitzte Figur eine öftere Wendung des Pflugs erfoderte.

Auch die Strasse wußte der weise Bauer zu benutzen. Er füllte sie mit Laub, Moos und dürren Aestgen an, das er aus dem anstossenden Gehölze sammelte. Dieses ließ er ein Jahr lang in der Strasse liegen, welche ihm und einigen Nachbarn dienet, ihre Frucht zur Mühle zu führen, und das Meel abzuholen. Bey diesen Fuhren wird das Laub vom Zugvieh zertretten und durchstampft, zugleich fallt oft von ihnen Kath und Harn ab. Am Ende des Jahrs schlagt er die halb verfaulte Materie in Hauffen, und vermischt sie mit Erden, die er aus graben gewonnen; laßt sie so über den Winter verwittern, und erhaltet einen der besten Dunger für die

Råben, den er ohne viel Mühe in dieselbigen bringen kann. Hier entdeckte ich die Ursache, warum seine Gehölze an vielen Orten ein so reinliches Aussehen haben. Er ließ zuerst sein Gesinde die Rechen gebrauchen, das Laub und Moos zu sammeln, aber hierdurch litten die Stauden; in dem die harten Rechen die Rinden an dem untersten Stamm und den Wurzeln verletzten, da zugleich sehr oft die Rechen zerbrochen worden. Er fiel deswegen auf ein ander Instrument, Besen aus Beinweiden, welche zähe und biegsam waren, und er befand sich, in Absicht auf das Gehölze und die Unkosten, wohl dabey. Auf diese Weise hat er schon in einem Jahr 100. Fuder Schorrdung für seinen Weinberg erhalten, ohne dem Gehölze den geringsten Schaden zu verursachen. Ich fand es nach genauer Untersuchung, die ich deswegen vornahm, weil die Schmähesucht ihm dieses zur Sünde machte, und ihn als einen Holzverstörer abschilderte, und weil ich selbst schon auf seinem våtterlichen Gut bemerkt hatte, daß

er immer für seine gebauten Güter partheyisch war, und sich nicht allzuviel Skrupel machte, solchen auf Unkosten der ungebauten Güter Hilfe zu leisten. So schwer ist es — auch dem Weisen -- die genaueste Gerechtigkeit zu beobachten, und die Einmischung der Leidenschaften in unsere Urtheile ganz zu vermeiden.

Wir giengen nun durch die hintere Zelg, welche mit Roggen angeblümt war, nach dem Wohnplatz zurück, sein Vieh zu besehen. Auf dem Wege mußte ich die Folgen seiner in diesem Felde, zu Austrocknung nasser Stellen, gemachten Dollen bewundern. Der Roggen stand nun auf Plätzen, die vorhin immer leer standen, oder nur hin und wieder schwache kurze Halmen mit magern kleinen Aehren trugen, sehr schön. Je näher dem Hause, je schöner erschien der Roggen: weil er daselbst von Zeit zu Zeit mit Güllen (nassem Dünger) begossen worden. Zunächst an dem Wohnplatz sah ich in seinen kleinen, bestgedungten Aeckern Hanf, Oelsaat, und Erdapfel in dem vollkommensten Stande. Wo ich diesen

ganzen Tag hinkam, fand ich Spuren des anhaltendesten Fleisses, der klügsten Ueberlegung, einer ununterbrochnen Aufmerksamkeit auf Alles, was zur Verbesserung der Wirtschaft dienen konnte. Das Aussehen seiner Kinder und Dienste; die vermehrte Fruchtbarkeit aller seiner Güter, die von Jahr zu Jahr stieg; der Vorrath an Früchten und Weinen — alles, pries laut den Segen, womit Gott die Treue dieses Mannes in seinem Berusse gesegnet hat.

Auch sein Vieh fand ich wohl ernährt und unterhalten. Er hatte dermahlen vier Pferde: Zwey Mönchen, eine Stutte, ein Füllen; neun Stieren, von denen sieben selbst erzogen waren; vier Kühe; vier jährige Kälber, zwey Zeitkühe und zwey junge Stieren; vier dießjährige Kälber: zwey Kühkälber und zwey Stierkalber. Sie sehen hieraus, Mein theuerster! daß er auch hierinn nach den besten Grundsätzen der Wirtschaft handle, sein Vieh sich selbst nachzuziehen. Er gewohnt sie so, von Geburt an, an das Futter,

das auf dem Hofe wachst: da zugekauftes Vieh bey abgeändertem Futter oft zu darben anfangt; es bleibt gegen ansteckende Seuchen sicher: die man meistens auf den Jahrmärkten durch fremdes Vieh in das Land einkauft, weil die Krankheit oft lange verborgen bleibt, daß auch der geübteste Viehartzt ihre Gegenwart nicht entdeckt, bis sie sich mehr entwickelt hat, und die Symptome merklicher zu werden anfangen. Ueber dieses Alles gibt dieses einen merklichen Gewinn, der in diesem Hofe immer zunehmen muß, da, wie wir gesehen, die Wiesen noch grosser Verbesserungen fähig sind.

Sie sehen, Mein theuerster! daß allenthalben, wo ich hinkam, Zeugen vorhanden waren, die mir laut zuruften! Kleinjogg ist immer der Nemliche! Er verdient also noch immer den Namen des Philosophischen Bauers, der in allen seinen Unternehmungen und Handlungen der Richtschnur seiner Vernunft folgt. Zwar mußte ich sehen, daß es philosophischer Traum gewesen, seine Kinder männlichen

und weiblichen Geschlechts in einer Patriarchischen Haushaltung beysammen zu behalten, welcher: wie so viele süsse Träume von Philosophen und Patrioten: verschwunden war. Ich fand seinen Tochtermann, den ehmaligen treuen Gefehrten seiner Arbeiten, nicht mehr in seinem Hause. Er hatte ihm auf einem andern Lehnhofe einen eignen Gewerb verschaft, nachdem er die Unmöglichkeit sahe, ein aus verschiednen, zum theile fremden Gliedern, zusammengesetztes Haus, in der nothwendigen Harmonie zu erhalten. Er sahe, daß ein auf ein gewisses Alter gestiegner Mensch, eine eigne Art zu denken und zu handeln mit sich bringe, und nicht Biegsamkeit genug übrig habe, sich von neuem zu andern Grundsätzen erziehen zu lassen. Sein Tochtermann arbeitete gerne, aber er genoß auch gerne, die Vergnügen der Gesellschaft, die sein Schwäher als eine Pest verabscheuete: weil man so leicht von den herrschenden Lastern angesteckt werde. Er hielt es für unschuldig, den zunehmendem Wohlstand, auch in schönen Kleidern glänzen

zu lassen; da sein Schwäher in der Hoffarth den Zunder zur Nachläßigkeit in den Geschäften, zum Eckel bey vielen Arbeiten und zum Müßiggange: um seine Pracht in Gesellschaft glänzen zu lassen, entdeckte. Hans wollte immer mehr Gewinn durch den Handel suchen, und zu diesem Ende auch eine Weinschenke haben, aus dem Wein: dessen Pflanzung er vorzüglich wohl verstand: den grösten Nutzen zu ziehen. Sein weiser Schwäher hingegen verabscheuete hier die Quelle des sittlichen Verderbens eines Hauses, das zuletzt den Umsturz desselben nach sich ziehen müßte, wenn das Beyspiel liederlicher und lasterhafter Menschen die Denkungsart seiner Kinder verderben, und die guten Grundsätze, die sie von ihm geschöpft, aus ihren Seelen verdrängen wurde. Er hatte gar zu deutliche Beweise hiervon, an seinen Vorfahrern auf dem Hofe, gesehen. Er suchte nur seinen Gewinn in der Vermehrung des Ertrags seiner Güter, und wendete deswegen meist alles vorgeschlagne Geld an Besserungsmittel; und an Vermehrung der Gü-

ter, die immer neue Arbeiten darboten, und den Müßiggang — die Quelle alles Uebels — verhüteten. Aus diesem Grunde schien ihm der Reichthum selbst förchterlich, wenn er nicht durch Arbeit erworben worden. Er hatte an seiner reichen Sohnsfrau, einer überhaupt nicht übel denkenden Person, ein Beyspiel, daß Reichthum weichlich mache, und einen Hang nach Gemächlichkeit und Pracht in Kleidern erzeuge, und es schmerzte ihn, daß sein noch unverheyratheter ältester Sohn, auch einen Hang zeigte, durch Heyrathen reich zu werden, und dem Vater oft Mißvergnügen in seiner Miene blicken lassen, weil er erfahren, daß die harten Grundsätze seines Vatters, die so sehr von der gemeinen Art zu denken abwichen, reiche Töchtern abgeneigt machten, in dieses Haus zu heyrathen. Dieses alles gab oft zu hitzigen Zwisten Gelegenheit, vorzüglich von Seite des Tochtermanns, der ein Cholerisches Temperament hatte, das durch die Ironien des Schwähers zuweilen förchterlich in Flammen gerieth. Hierzu kam, daß die

Mutter, welche bisher immer den Frieden erhalten, an einer Auszehrung starb. Sie hatte zwar auf dem Sterbebette mehr als einmal bezeugt, wie glücklich sie gewesen, sich von ihrem Manne leiten zu lassen, und wie ruhig sie itzt, bey dem festgesetzten Glück ihres Hauses, dem Tod entgegen sehen könnte. Aber nach ihrem Tode glaubte der Tochtermann mehr Recht zu haben, das Haus regieren zu helfen, und sich den besondern Einfällen des Vaters zu widersetzen, die so oft den Neid und Spott der Nachbarn erweckten. Kleinjogg fand deswegen nöthig, eine neue Hülfe, an einer guten Hausmutter zu suchen. Er hatte eine arme Wittwe in seiner Nachbarschaft kennen gelernt, die durch anhaltende Arbeit und Sparsamkeit, ihren Söhnen ein sehr kleines, mit Schulden beladnes Gütgen, erhielte, und ihre sammtliche Kinder wohl erzog. In dieser glaubte er die Person zu entdecken, die ihm sein Haus nach seinen Grundsätzen wurde regieren helfen, und den Hang zur Pracht, der seine Kinder ergriffen hatte, mäßigen wurde.

Er foderte deswegen diese arme Wittwe zur Ehe auf, die es selbst im Anfange nicht begreiffen konnte, wie sie zu dem Glücke gelangen sollte, einen solch angesehnen Bauer zu heyrathen. Er ließ aber nicht nach, bis sie sich mit ihm versprach. Seine Kinder wurden dadurch sehr entrüstet. Sie hielten es für eine Beschimpfung ihres Hauses, daß der Vater ihnen eine arme Wittwe zur Hausmutter einsetzen wollte, und der Hausfriede schien in Gefahr, für immer zerstört zu werden. Neid und Verläumdungssucht, die nie wegbleiben, wo sich glänzendes Verdienst zeigt, schrieben das Unternehmen Kleinjoggs, ganz andern Beweggründen zu, als einer weisen Absicht, sein Haus in Ordnung zu erhalten. Man spottete über den Umsturz der Philosophie dieses Mannes. Die Heyrath ward als ein Deckmantel der Geilheit des entlarvten Philosophen verschrieen, und Kleinjogg ward genöthigt, die Heyrath zu verzögern; aber er wich von seinem Grundsatze nicht ab, daß es unentbehrlich seye, den Hochmuth seiner Kinder herabzustimmen,

und ihnen eine Hausmutter, die sich ganz von ihm leiten liesse, vorzusetzen. Er dachte nun auf eine Versorgung für seinen Tochtermann, und fand eine solche auf einem Hofe, der einige Stunden weit entfernt war. Nachher gewöhnte er die Söhne nach und nach wieder an den Gedanken, daß Armuth nicht beschimpfe, und daß Arbeitsamkeit und gute Sitten das Glück ihres Hauses gestiftet, solches aus der Niedrigkeit empor gehoben und zu Ehren gebracht; daß also von der Beybehaltung derselben allein die Fortdauer des Glückes zu erwarten seye. Sie fiengen nach und nach an, sich ihres Eifers gegen einen so guten Vatter zu schämen, und willigten endlich selbst in seine Heyrath ein, welche hierauf vollzogen worden. Der Neid knirschte, den Frieden dieses Hauses wieder hergestellt zu sehen; nur hofte er noch, den Beweis eines frühen Beyschlafes zu sehen, aber auch dieses vergebens. Kleinjoggs Absichten wurden völlig erreicht. Sein Weib zeigte das beste Gemüthe, ließ sich ganz nach dem Willen des Mannes leiten, und wußte die Liebe der

Stiefkinder nach und nach sich eigen zu machen, daß endlich der älteste Sohn des Hauses ihre Tochter heyrathete, und dadurch den Hausfrieden für alle Zeiten befestigte. Dieser, dessen Name Hans Kaspar, blieb immer den Grundsätzen des Vatters vor den übrigen Geschwisterten am meisten getreu, und mit dem Anwachs der Jahren wuchs seine Hochachtung für seinen Vatter, die er mit einer Liebe gegen seinen jüngern Bruder verband, dergleichen nur wenig Beyspiele gefunden werden. So sehr er sein Weib liebte, so erklärte er ihr dennoch, daß er es nie leiden werde, und sie in Gefahr stehen wurde, seine Liebe zu verlieren, wenn sie sich mit ihrer Schwägerin nicht herzlich vertragen lernte, oder einiges Vorrecht über sie in der Haushaltung suchen wollte, weil er seinen Bruder wie sein eigen Leben liebe. So keimten die grösten Tugenden in den Herzen dieses jungen Mannes, unter der Auferziehung des weisen Vatters, auf; die uns einen zweyten Kleinjogg sicher hoffen lassen.

Die anscheinende Verwirrung des Hauses,

gab mir Gelegenheit, Kleinjoggs sittliche Grösse in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen. Die allzuhitzige Wiedersprüche seines Tochtermanns, welcher selbst die Söhne auf seine Seite zu lenken wußte: daß sie sich des Vatters festen Grundsätzen, als Sonderheiten und wunlichem Eigensinn zu wiedersetzen anfiengen: bewog endlich den Vatter, wie wir gesehen haben, seine Lieblingsidee fahren zu lassen, seine Nachkommen in einer sich immer weiter ausbreitenden vereinten Haushaltung zu erhalten. Er suchte deswegen, und fand, für den Tochtermann einen besondern Lehenhof. Allein dieser Hof war ganz verdorben, und hatte von Natur nicht die beste Lage. Es ward deswegen dem guten Hans im Anfange sehr schwer, sich durchzubringen. Nur der Beystand seines Schwähers konnte ihn vom Untergange retten; und diesen leistete Kleinjogg mit einem Eifer, der nicht hätte grösser seyn können, wenn Hans ihm beständig mit der dankbarsten Zärtlichkeit begegnet wäre. Er schenkte ihm Vieh, führte ihm Getreyde und Wein

zu, unterstüzte ihn mit seinem Credit u. s. f. mit einem Wort: er wendete alle Kräfte an, ihn vom Untergange zu retten, und bey seinen kummervollen Arbeiten zu ermuntern, bis er endlich gesieget, und nun den Hof so verbessert, daß er sich wohl durchbringen und jährlich etwas vorsparen kann; wobey er die vollkommne Zufriedenheit des Lehenherrn sich eigen gemacht. Kleinjogg sagte mir einmahl mit warmer Empfindung: ich werde den Hans nicht zu Grunde gehen lassen, so lange mir ein Heller übrig bleibt; wenn er mir schon oft schlecht genug begegnet ist, so hat er mir doch auch getreulich arbeiten geholfen. Wenn alles fehlt, so nehme ich ihn wieder in mein Haus auf. So vergalt mein Weiser das Böse mit Gutem, ja er trieb es so weit, daß er nun seine Söhne besänftigen mußte, die sich vorher so sehr auf die Seite des Schwagers gelenkt hatten.

Eine solche Tugend ließ Gott nicht ohne Seegen. Kleinjogg sahe nach und nach alle seine Kinder wohl versorgt. Auch die Kinder

seines Weibs, die sie ihm aus erster Ehe zugebracht, nahmen an Wolstand zu, so wie sie von dem Stiefvatter lernten, alle Aufmerksamkeit auf ihre Geschäfte zu wenden, und die Ausschweifungen der Leidenschaften im Zaum zu halten. Einen dieser Söhnen nahm er als Knecht in sein Haus auf, und half ihm, sein kleines vätterliches Erbe alle Jahre zu vermehren. Ein anderer lernte das Schusterhandwerk, und dieser erfuhr in der Fremde den Einfluß seines Vatters, welches ihm angesehne Gönner und Beschützer erwarb. Kleinjogg zeigt auch darinn seine Weisheit, daß er, bey den sich anhäuffenden Jahren, eine testamentliche Verordnung gemacht, die allem Streit, der nach seinem Tode entstehen könnte, vorbauet. Er kann nun den Rest seiner Tagen ruhig durchleben. Er siehet sein Haus auf zwey wohlgezognen Söhnen, die sich immer mehr nach seinen Grundsätzen richten, als auf Grundsäulen bevestnet. Die Kinder, die ihm sein zweytes Weib gebahr, zwey gesunde starke hoffnungsvolle Jungen, finden an seinem elte

sten Sohn eine desto sicherere Hilfe, da ihn ein doppeltes Band mit ihnen vereint: indem der Bruder von vätterlicher Seite zugleich der Ehmann der Schwöster von mütterlicher Seite ist, und da er von dem Vatter gelernt hat, alle Kinder des Hauses mit gleicher Liebe zu umfassen.

Das gröste Vergnügen der Ruhestunden unsers Greisen macht die Erziehung seiner Kinder zweyter Ehe und Kindeskinder aus, diese versammelt er um sich her, wie die Henne ihre Jungen, und sie lieben ihn so sehr, daß ein Wink von ihm sie alle zu sich hineilen macht; er unterrichtet sie im Lesen, übt sie in dem Katechismus und den erbaulichsten Psalmen. In seiner Gegenwart müssen sie ihm Morgens und Abends ihr Gebet verrichten. Er lehrt sie auch Psalmen singen, und man kann nicht ohne Rührung es ansehen, wenn sie sich um seine Kniee versammeln, ihm einen Psalm singen zu helfen. Er thut es mit einer Herzensandacht, die sich auch den Kleinen mittheilt. Ihnen flößt er seine Maximen ein, alles zu

verach-

verachten, was man nicht verdient, und die Hoffarth als die gröste Thorheit anzusehen. Als ich sie das Erstemal die Töne der Musikleiter uns nachsingen hörte, wollte ich ihnen mein Vergnügen durch ein kleines Geldgeschenkgen zu erkennen geben. Sie blickten den Großvatter an, und sahen aus seiner Miene, daß er es für schändlich hielte, ein Geschenk anzunehmen, und alsobald gaben sie mir mein Geld zurück; und er verwies mir, daß ich ihm seine Kinder verderben wollte. Die Mutter kaufte dem Söhngen von 7. Jahren eiserne Schuhschnallen, weil sie die ledernen Riemen allzuniedrig fand, sie wollten sie aber nicht annehmen, weil der Vatter gesagt, daß Hoffarth schädlich seye. Neben diesem lehrt er sie das Vieh bändigen, und führt sie selbst, nach dem Maas ihrer Kräften zu den Feldarbeiten an. Es ist herzerhebend, den Stolz der Kinder zu bemerken, den ihnen das Bewüßtseyn ihrer Geschicklichkeit in der oder dieser Arbeit einflößet. Er gesellet sich desto lieber zu den Kindern, weil er die Abnahm seiner Kräfte

fühlt, die ihn den Kindern immer mehr ähnlich macht. Er speißt deswegen mit den Kleinen an einem besondern Tische.

So wie die Erziehung seiner kleinen Kinder und Kindeskinder ihm sein gröstes Vergnügen macht; so macht die Arbeitsamkeit und Stärke seiner erwachsnen Söhne seinen Stolz aus: wenn er bey Abnahm seiner Leibeskräften ihren Eifer, solche durch Anstrengung der ihrigen ersetzen siehet. Ich muß Ihnen bey diesem Anlaß einen Auftrit beschreiben, der mich vor zwey Jahren ausserordentlich gerührt hat: Ich genoß im Jahr 1783. das Glück, den besten Fürsten, Seine Durchlaucht, den regierenden Herrn Margrafen von Baden mit Dessen würdigen Prinzen, und der liebenswürdigsten Gemahlinn Se. Durchl. des Herrn Erbprinzen, zu Kleinjogg zu begleiten. Der gnädigste Fürst wußte sich so zu dem Bauern herabzulassen, und würdigte dessen Unternehmungen Dero hohen Beyfalls in einem solchen Ton der Vertraulichkeit, daß Kleinjogg und seine Kinder von aller Schüch-

ternheit befreyt wurden, und der Greis mit einer verjüngten Munterkeit alle Fragen beantwortete. Die besten Prinzen ahmten ihrem großmüthigen Herrn Vatter nach. Auf dem Rückwege von der Sandgrube trennte sich die Gesellschaft. Kleinjogg gieng mit dem zweyten Prinzen vor der übrigen Gesellschaft her, und gerieth im Gehen mit demselben in eine warme Unterredung, die man von weitem an den lebhaften Bewegungen der Händen wahrnehmen konnte. Mit einer Empfindung inniger Wonne bemerkte dieses der Menschenliebende Fürst: Seht doch, sprach er zu seinem geheimen Rath, dem Herrn von Edelheim, wie vertraut mein Friedrich mit dem Bauern sich unterhaltet! Sie sind ganz gute Freunde worden. Als wir wieder nach Hause zurückkamen, sagte Kleinjogg mit einer Miene voll innigster Wollust zu dem Herrn Margraf, Sie sind ein glücklicher Herr, einen so verständigen Sohn zu haben. Er versteht den Feldbau so gut als der beste Bauer, und fragt allem sehr sorgfältig nach. Der gerührte Fürst stellte

ihm darauf die übrigen Prinzen vor, und sagte, auf seine Prinzen weisend: alle diese Drey sind meine Söhne — Kleinjogg erwiederte: Es freuet mich herzlich — daß ein so grosser Herr sich nicht gescheuet hat, viele Kinder zu erziehen; aber Sie werden auch den Seegen empfinden, den wohlerzogne Kinder geben. Sie sind ein Herr, der grosse und wichtige Arbeiten zu verrichten hat. Wie sehr muß es Sie erfreuen, an solch wohlerzognen Söhnen die getreuesten Gehilfen zu finden. Ich kenne dieses Glück aus eigner Erfahrung — Meine Kräfte fangen an abzunehmen, aber ich sehe sie — Gott Lob! — in meinen Söhnen wieder aufleben. Sie sind nun die Arbeiter, sie sind die Stütze, auf welchem mein Hauswesen ruhet — Ich bin nichts mehr. Die ganze Gesellschaft wurde gerührt, und die Durchlauchtigste Erbprinzeßin sagte voll Wonne: Auch ich erkenne dieses Glück, ich habe mich während eurer Abwesenheit mit eurer Sohnsfrau von unsern Kindern unterhalten, und ihr erzählt, wie sehr es mich freue, Zwil-

linge unter meinen Kindern zu haben. Ach Gott! welch herrliches Schauspiel für mich! — Das beste Glück des Menschen — das so oft verkennte häusliche Glück, in den Familien eines grossen Fürsten und eines glücklichen Bauers, neben einander, und die seeligsten Empfindungen davon auf allen Gesichtern zu sehen. Der Fürst wendete sich in diesem Moment gegen mich, und sagte mit einem Ton voll Nachdruck: Dieser Mann ist ein wahrer Patriarch!

So belohnte die Vorsehung die Weisheit dieses Mannes, deren Beobachtung für mich so reich an Vergnügen und Erbauung war, so oft ich ihn besuchte. Niemal gieng ich ungestärkt im Guten von ihm weg, und dieses machte jeden Besuch mir zu einem wahren Feyertag. So einfach aber seine Philosophie war, die sich in den Kreis seines Berufs einschränkte, so sahe ich doch allemal, so oft ich ihn besuchte, neue Auftritte vor mir, an neuen Feldarbeiten, oder an veränderten Umständen seines Hauses, und seine launichten Einfälle wuß-

ten allem einen Reitz zu geben. Ich muß Ihnen hievon noch ein par Beyspiele erzählen.

Ich habe schon mehrmal bemerkt, wie sehr er der Hoffarth feind seye. Als sein eltester Sohn heyrathete, wollten seine Söhne in die Stadt reiten, weil sie doch eigne Pferde hätten. Kleinjogg wiedersetzte sich diesem aus allen Kräften. Zuletzt, als sie nicht nachgeben wollten, erklärte er ihnen: wenn ihr nach der Stadt reitet, so werde ich in meinen schlechtesten Kleidern, mit der Mütze in der Hand neben euch herlauffen, und in der Stadt vor euch Herren um ein Allmosen bitten. Sie kennten seinen Ernst, und unterliessen die närrische Hoffart. Bey einem andern Aulase, als er einem Metzger einen fetten Stier verkaufte, standen seine Söhne und Knechte müßig um ihn her, dem Handel zuzusehen, und alle waren schöner bekleidet, als er. Kleinjogg sagte zu dem Metzger: Ihr seht hier reiche Herrn, ohne Zweifel haben sie viel mehr fette Stieren zu verkaufen als ich, wendet euch an Sie. Nun giengen sie beschämt an ihre Arbeit. Gegen

gedankenloses Gebätt und Scheinheiligkeit war er immer sehr eifrig, und spottete darüber: welches ihm mehr als einmahl als Religions-spötterey ausgelegt worden. Sein eignes lie-bes Weib setzte selbst einen grossen Werth auf das gedankenlose Gebett; nie legte sie sich schla-fen, ohne noch einige Psalmen herzusagen. Ein-mahl betete sie den 6ten Psalm; als sie an die Stelle kam: Ich netze mein Beth mit meinen Thränen: sagte er lachend, ich bemerke doch nichts nasses. Sie erschrak darüber und klag-te es dem Pfarrer, welcher ihr den Sinn des Einfalls erklärte. Denn Kleinjogg war nichts weniger als irreligios. Nur konnte er nicht leiden, wenn Mund und Herz nicht zusammen-stimmten. Es rührte mich allemal im inner-sten, wenn ich hierüber sein Herz ergiessen hörte. Ich kann mich nicht enthalten, Ih-nen einen solchen Ausguß des Herzens herzu-schreiben. Er redte von der Erfüllung seiner Berufspflichten, als einem wesentlichen Theil des Diensts Gottes, welcher jedem Menschen seinen Beruf bestimmt habe. Nun sprach er

mit warmem Eifer: Man muß bey der Arbeit nicht auf den Gewinn sehen, sonst verliert sich aller Seegen. Mancher Bauer wünscht reich zu werden, und findet hierzu den Handel bequemer, als die Arbeit seiner Hände. Er begnügt sich nicht mit dem Verkauf der ihm gewachsnen Früchten und selbst gezognen Viehes. Er kauft auch von Andern, Getreyde, Wein und Vieh, um damit zu handeln. Oft gelingt es ihm, und er sammelt mit leichter Mühe nicht wenig Geld. Allein er entwöhnt sich dabey von der Arbeit und wird ungerecht, indem er seine War im hohen Preise anzubringen sucht, sein Herz wird also verdorben, und dieses um so viel mehr, weil ihm sein Geld ein Ansehen erwirbt, und ihm Mittel verschaft, durch Geschenke die Gunst seines Seelsorgers und oft auch des Richters zu gewinnen. Nun entstehet die Begierde sein Glück zu geniessen; er wird leckerhaft, wollüstig, hoffärtig und verschwenderisch. Die Seuche ergreift nun seine Kinder und Hausgesind, sie ahmen seinem Beyspiel nach, hassen und verachten die

Arbeit, und gewinnen den Müßiggang lieb, werden hoffärtig und wollüstig wie er. Nun nehmen die Güter an Fruchtbarkeit ab, die Ausgaben der Haushaltung vermehren sich, und oft bekommt das gewonnene Geld Flügel, das Hauswesen geräthet in Verwirrung und zertrümmert endlich ganz. Das Elend ist desto grösser, weil bey dem Müßiggange die Leibskräfte abgenommen haben, und der Geschmack kostbarer Speisen und Getränken zur Nothwendigkeit worden. Man muß also arbeiten aus Liebe zur Arbeit, seine Pflicht zu erfüllen, und Gott zu gefallen, der sie ihm auferlegt, und dabey gegen den Gelust nach Geld, Wohlleben und Pracht aus allen Kräften streiten; denn — findet sich Gottes Seegen von selbst, und das Gemüth bleibt ruhig und heiter. Ich fand so unter getreuer Arbeit den Seegen in meinem Sandhügel. Meine Söhne machten oft saure Gesichter, wenn sie im Winter den Sand graben und verführen mußten, indem sie andre Bauern die meiste Zeit hinter dem Ofen zubringen sahen, wo sie die

Früchte der Arbeit in Ruhe genossen. Allein ich wiche nicht von meinem Grundsatz und setzte ihn gegen allen Wiederspruch durch. Endlich lernten sie unter der Arbeit, daß es Wahrheit seye, daß Gott getreue Arbeit segne; als sie die Vermehrung der Kräften fühlten, wodurch die Arbeit immer leichter worden, und den Seegen an den reichen Erndten erblickten. Nur so lernt man erkennen, was eigentlich die Liebe Gottes seye. Ach! ihr könnt nicht glauben, wie groß der Seegen seye, den ich in dem Sandhügel gefunden. Ich wurde solchen nicht gegen viel tausend Gulden vertauschen. Auch der Handel hätte mir nicht mehr Vortheil verschaffen können, und bey solchem wäre mir nie so wohl um das Herz gewesen. Hierbey denkt man herzlich an den guten Gott, und danket ihm mit Innbrunst um seinen Seegen. Dieses ist wahrer Gottesdienst, nicht die Prokuratorkünste und das Liegen, mit gedankenlosem Bätten, Lesen und Kirchenlauffen, womit so viele Gott um seinen Seegen betriegen wollen. Wenn ich den 17ten Psalm mit Nachdenken

singe, alsdenn fühle ich, wie man Gott dienen müsse. (Hier führte er die Worte aus, der an sich schlechten Lobwasserischen Uebersetzung an) Hör an Herr mein Gerechtigkeit. Man muß also sich bewußt seyn, daß Gerechtigkeit im Herzen sitze, wenn man an Gott denken will. Hör mein Geschrey, vernihm mein Flehen, welches mir thut von Herzen gehen, ohn all des Munds Betrieglichkeit. Man muß also von Herzen reden, redlich denken, redlich handeln, allen Betrug vermeiden, wenn man beten will. Das Gebet muß kein Prokuratorstreich seyn. Dich Herr ich zu eim Richter mache. Man muß also das Zeugniß eines guten Gewissens haben, daß man nur was recht und billich ist, suche, und redlich zu handeln gedenke: wie könnte man sonst den allwissenden Gott zum Richter ansprechen? Muß nicht ein Heuchler erzittern, wenn er dieses mit Nachdenken singt, was kann ihm eine geheuchelte Frommkeit helfen? Lieber wollte ich für einen Ungläubigen und Heyden ausgeschrien werden, und recht handeln,

als für einen andächtigen und eifrigen Christen angesehen seyn, und dabey Böses thun! Dergleichen Ausgüsse des Herzens habe ich mehrmals gehört, welche allemahl eine grosse Hochachtung für diesen Mann in meiner Seele zurückliessen. In solchen Momenten, da seine ganze Seele in das Gesicht stieg, und seine Rede sich wie ein Strom ergoß, glaubte ich mich in Sokrates oder Epiktets Gesellschaft versetzt. Ich traf ihn einmahl bey einer zärtlichen Mutter an, welche an den Pocken ein sehr geliebtes Kind verloren hatte. Sie klagte ihm mit Thränen ihren Jammer. Er tröstete sie, und empfahl ihr, den Verlurst aus dem Sinn zu schlagen. Es ist mir unmöglich, ich kann mein Kind nicht vergessen. Aber warum nicht? sagte Kleinjogg. Seyt doch zufrieden mit dem, was Gott thut. Er macht ja alles gut — Sehet mich an, wenn ich immer allem Unglück nachdenken wollte, das mich betroffen, oder mich treffen könnte, so würde ich nie ruhig seyn können. Ich könnte meine Kinder verlieren, mein Vieh an Seuchen hinfallen, die Früchte

meiner Felder und Weinberge von Hagelschlag, von Reif zertrümmern sehen, und tausend anders mehr, allein ich arbeite und vertraue Gott, der auch im Unglück Vatter bleibt. Dieses ist alles gut und wohl gesprochen, sagte die betrübte Mutter. Aber es schmerzt doch allemahl. Freylich — sprach Kleinjogg, schmerzt es, aber man lernt nie recht Gott vertrauen, daß es uns nicht in die Brust beisse. Eben das Unglück führt uns zu Gott hin. Auch hier sprach er aus eigner Erfahrung. Nie hat ihn ein Unglück beugen können. Im Jahr 1781. litten seine Güter grossen Schaden. Im Herbst frassen Würmer den meisten Roggen weg. Im Frühling darauf zerstörte ein Reif, im spaten May, den schönsten Anschein vom besten Jahr, vorzüglich an den Räben und Obsbäumen. Seine Söhne jammerten, aber er wollte es nicht leiden. Es ist Undank gegen Gott, daß ihr so jammert — Ist nicht noch immer genug übrig geblieben vom vorigen Jahr? und auch itzt gönnt uns Gott noch vieles. Er ermunterte sie zur Arbeit in Pflanzung der Sommer-

früchten, und seine Ruhe blieb ungestört. Dieses waren für mich die sichersten Beweise einer wahren Frömmigkeit, und daß seine Ironien, mit welchen er die Heuchler beschämte, nichts weniger als Verachtung der Religion war.

Ich habe, mein theuerster Freund! bisher Ihnen gezeigt, wie getreu Kleinjogg seinen Grundsätzen geblieben, und wie nachdrucksam er solche behauptet, und durch alle Hindernissen, die sich ihm in Weg stellten, durchgesetzt habe. Wie genau also immer seine Handlungen, Reden und Gedanken zusammenstimmten, und der gesunde reine Verstand immer sein Führer gewesen. Sollte ein solcher Mann nicht den Namen eines Philosophen verdienen? „Warum sollte ich glauben, daß ein Mann, „der die Wissenschaften nicht kennet, von der „Weisheit sollte ausgeschlossen seyn? Diese „lehrt uns Sachen, nicht Worte: und ich weiß „nicht, ob nicht die Begriffe richtiger und fe„ster sind, die man ohne fremde Hülfe gesam„melt hat? Kann ich mit Seneka sagen, dem besten Kenner wahrer Weisheit. Klein-

jogg zeigte sich immer „als einen Burger, „der seinen Pflichten getreu, sein Vatter„land liebte; den Gesetzen der Religion und „des Staats willig folgte; nur beschäftigt, „seine Neigungen, nicht die Welt in Ordnung „zu bringen; der ohne Künste und ohne Vor„wurf zu verdienen, so wenig von Gunst der „Menschen erwartete, als er sich vor ihrer Bos„heit förchten sollte; der in Ruhe seinen Ver„stand anbauete, ohne solchen, welche die Ge„walt in Händen haben zu schmeicheln, oder „sie zu reitzen; welcher, indem er dem Ge„walt, Ansehen und Würde, die gebührende „Ehre gab, die wahre aus dem innern fliessen„de Ehre nur dem Verdienst, grossen Fähig„keiten und der Tugend zueignete, mit einem „Wort, welcher auf seine Pflicht sahe, und „nur das hoch schäzte, was hochachtungswerth „ist.„ Alle diese Züge, womit D. Alambert den Philosophen zeichnet, passen genau auf Kleinjogg. Wenn man seine Grundsäze, seine Reden und Maximen, seine Art zu handeln, in dem Beruffe, in welchen ihn Gott gesetzt

hat, betrachtet, so darf man sich nur einen jeden andern Beruf dabey denken, den Beruf eines Fürsten, eines Regenten, eines Lehrers der Religion, u. s. f. und es wird sich allenthalben das Bild eines wahren Philosophen darstellen. „Ich finde, mit dem Verfasser der Elémens „de la politique, ou recherches des vrais prin„cipes de l'economie sociale, die Pflichten „eines Königs in denen, welche Kleinjogg „ausübt: ich finde die weisesten Maximen der „Regierung in denen, die er befolgt; ich fin„de die beste Art der Auferziehung, auch „selbst für Prinzen, in der Art, die er seinen „Kindern gibt! Laßt uns versuchen, einen unserm Kleinjogg ähnlichen Fürsten zu schildern. Der Grosse — ward von Natur mit grossen Verstandeskräften und dem besten Herzen beschenkt. Er ward aber in seiner Auferziehung vernachläßigt und mit schädlichen Vorurtheilen erfüllt. Als er zur Regierung kam, fand er sein Land in einer solchen Verwirrung, daß ihm sein Muth ganz dahinsank. Er nahm in seinen druckenden Sorgen seine Zuflucht zu einer

ner übelverstandnen Religion. Er weihete einen grossen Theil seiner Zeit dem äussern Gottesdienste, und glaubte dadurch Gott zu versöhnen, und seinem Reiche gönstiger zu machen. Seine Hofleuthe ahmten ihn im Aeussern nach, und es ward Sitte seines Reiches. Aber dadurch ward es nicht gebessert. Es verbreitete sich vielmehr durch alle Stände, ein Hang zum frommen Müßiggang, bey welchem alle Geschäfte nachläßig verrichtet wurden, und scheinheilige Betrieger wußten sich unter der Larve der Frommkeit vom Schweiße der Unterthanen, durch Verschwendung der Staatsgelder an äussern Religionspracht, zu bereichern. Die Verwirrung ward dadurch nur grösser, und vermehrte die Unruhe, des sonst gutdenkenden Fürsten. Dieses versetzte denselben in tiefes Nachdenken, und eine sorgfältige Prüffung seiner selbst. Mit einmahl gieng ihm ein Licht in seiner Seele auf. Er sprach zu sich selbst: Ich bin zum Herrn und Führer dieses Lands von der Vorsehung beruffen; ich soll mir deswegen

alle Mühe geben, mich in den Stand zu setzen, dieses Berufes würdig zu seyn. Wünsche erfüllen diese Pflicht nicht, so redlich solche sind, und Wunder darf ich auch nicht erwarten, durch die der Wolstand des Staats bewirkt werden sollte. Gott gab dem Menschen Verstand und Kräfte, sein eigen Glück zu bauen, und die Kräfte der Natur — sein Vätterliches Geschenke — nach seinen Absichten zu lenken. Anwendung seines Verstands und seiner Kräfte ist also die erste Pflicht, die uns der menschenliebende Gott auferlegt hat, und die Erfüllung dieser Pflicht ist wahrer Gottesdienst. Himmel! wie schauerte ihm bey diesem Gedanke. Seine vermeinte Frömmigkeit sah er nun als Versäumniß seiner Pflicht an, mit welcher er, ein weichliches arbeitloses Leben, gegen sein Gewissen zu entschuldigen gesucht; und er lobte Gott an, von diesem Momente alle Kräfte anzuspannen, seine wichtigen Berufspflichten zu erfüllen, zugleich aber immer auf Gott zu sehen, und von ihm seinen Seegen als Folge ge-

treuer Arbeit zu erwarten. Er nahm sich vor, alle Morgen mit dem anbrechenden Tage sein Beth zuverlassen, und keine Stunde unbenutzt verschwinden zu sehen. Nach einem kurzen Gebette, um den Göttlichen Beystand zu getreuer Erfüllung seiner Pflicht, fieng er seine Geschäfte damit an, daß er überlegte, was den Tag über zu verrichten wäre. Er kleidete sich selbst an, reinigte sich, und dann gieng er in sein Kabinet, mit seinen Dienern, den Gehilfen an der Regierung, zu arbeiten. Von Ihnen vernahm er alle an ihn eingegangne Bitten, Nachrichten und Vorschläge — vorzüglich bemühete er sich über jeden Theil der Regierung, die wahre Beschaffenheit, in welcher sie sich wirklich befand, zu kennen; sich eine deutliche Vorstellung zu machen, wie sie in ihrer größtmöglichen Vollkommenheit seyn sollte, und die Mittel zu überlegen, wie sie sich derselben nähern könnte. Ueber alles dieses bediente er sich des Raths seiner Gehilfen, mit einer wahren Lernens- und Erforschungs-

begierde, und indem er dieses that, lernte er eines jeden Eigenschaften kennen, und sie wurden dadurch angetrieben, alle Kräfte anzuspannen, ihre Fähigkeiten zu schärfen, und in Anwendung derselben unverdrossen zu seyn. Sie bemerkten bald, daß keine Hofkünste dem Herrn seine Gnade abgewinnen, sondern daß diese nur als Belohnung wahrer Verdienste gehoffet werden dörfte: das Beyspiel des Herrn wirkte also auf seine Diener. Sie schämten sich der Weichlichkeit und des Müßigganges, deren sie bisher gewohnt gewesen, und eiferten auf einander, den Vorzug des Fleisses und der Treue zu erlangen. Bald entstand ein neues Leben durch alle Aeste der Regierung, und dieses Leben ergoß sich auch auf die untern Stände, welche alle Tage neue Ermunterungen, und Erleichterungen erhielten. Vorzüglich, da der Herr die Ruhestunden von den Regierungsgeschäften anwendete, die Wirkungen seiner Arbeiten mit eignen Augen zu sehen. Er besuchte in solchen zuweilen die Akademischen

Versammlungen der Gelehrten; er besuchte die Lehrer in ihren Hörsälen; er wohnte oft den Prüffungen der Jugend in den Schulen bey; er besahe Fabricken; er besuchte die berühmte Künstler in ihren Werkstätten; er besahe auf Spazierritten die Arbeiten der Bauern, und ließ sich mit ihnen in Unterredungen ein, über die Vermehrung der Früchten und die Mittel, durch die sie bewirkt werden könnte. Auf diese Weise entdeckte der weise Fürst neue Quellen zur Vervollkommnung der Regierung, und zugleich genoß er das reitzendeste Vergnügen, die gesegneten Früchte seiner Bemühungen zu sehen, und auf den frölichen Gesichtern, durch ihn beglückter Mitmenschen, den herzlichen Dank zu lesen, der sich in ungekünstelte aber desto nachdrucksamere Worte ausgoß. Man kann sich wohl vorstellen, daß hingegen Schauspiele und grosse Hoffeste seltner werden müssen; und auch diese wurden so eingerichtet, daß sie unter dem Vergnügen das Gemüth erhebten, und zur Tugend erwärmten. Sie wurden

nur gebraucht, bey nothwendigen Feyerlichkeiten mehr Nachdruck zu geben; und jeder Künstler beflisse sich, es durch seine Kunstwerke auszuführen, die mehr durch das Edle der Anordnung und der Zusammenstimmung aller Theile zu einem erhabnen Endzweck, welches jedem leicht in die Augen fallen mußte, solches erhielten, als durch unnütze Zierarten, die nur Pracht und Verschwendung blicken liessen. Denn der weise Fürst war vorzüglich dem Pracht und unnützen Aufwand feind. Er wußte seine Schätze besser anzuwenden: zu Erhaltung einer, wohldisziplinirten Armee, seinen Staaten Schutz und Ruhe zu verschaffen; und den Fleiß in nützlichen Künsten und Gewerben zu unterstützen und zu belohnen. Er gab deswegen auch hierinn das Beyspiel. Sein Hofstaat war sehr eingeschränkt, und nicht grösser als es seine Würde nothwendig machte. Seine Kleidung und Tafel waren einfach, mäßig: denn er wollte jeden seiner Unterthanen gewöhnen, sein Ansehen und Ehre nur in wahrem Verdienst, in grossen Fähig-

keiten und guter Anwendung derselben zu suchen. Er sagte oft mit Rührung zu seinen Vertrauten: Es ist kein unglücklicherer Hang, als der Hang zum Pracht und Hoffarth. Er ziehet die Gedanken vom Nützlichen ab, verleitet zum Müßiggange, in grossen Gesellschaften glänzen zu können, verschwendet das Geld unnütz, das aus dem Land wegströmt, und verleitet zu ungerechten Erpressungen, wodurch der Fleiß der arbeitenden Glieder der Gesellschaft unterdruckt wird, und nach und nach alles in Abnahm und Verwirrung gerathet. Neben diesem war er der Heucheley, und dem frommen Müßiggange feind. Er verehrte zwar die Diener der Kirche: wenn sie ihre Berufspflichten getreu erfüllten, an eigner Aufklärung täglich arbeiteten, und die Religion zum Mittel machten, Aufklärung durch alle Stände auszubreiten, und so die Menschen besser und glücklicher zu machen. Hierinn allein sah er den wahren Zweck der Religion, welche von ihm als die gröste Ehre des Menschen, und als das

gröste Geschenk der Gottheit verehrt wurde. So sehr er immer die Vervollkommnung seines Reichs im Auge hatte, so nahm er doch alle Verbesserungen mit grosser Klugheit vor: wenn ihm seine eigne Ueberlegung einen Vorschlag erzeugte, unterwarf er solchen der Beurtheilung seiner weisesten Diener, sonderlich solchen, die durch lange Erfahrungen belehrt worden. Oft legte er sie als Preisfragen dem Publikum vor. Er überlegte sorgfältig die Folgen jeder neuen Einrichtung, in allen Beziehungen: weil er wahrgenommen, daß oft die bestscheinenden Anstalten in ihren Beziehungen die schlimmsten Folgen gehabt, und allgemeines Mißvergnügen erweckt. Er liebte deswegen mehr, alte Einrichtungen zu verbessern, indem er die Mißbräuche davon sonderte, als ganz neue zu machen. Diese wurden zuerst nur in einzelnen Aemtern im Kleinen versucht, und erst, wenn er aus Erfahrung den guten Erfolg in allen Beziehungen kennen gelernt, versuchte er es in einer Provinz, deren Gebräuche damit am meisten über-

einkamen. Zuletzt ward es zum allgemeinen Gesetze für sein Reich gemacht. Es war zwar dieser Gang langsam, aber desto sicherer, und er erhielt dadurch Anlaß zu beständig fortdauernder Anstrengung seiner Kräfte. Es bekümmerte ihn auch nicht, wenn er das Ende nicht erleben sollte. Er überließ es gerne einem glücklichen Nachfolger. Desto mehr Mühe aber gab er sich, seine Weisheit auf seine Nachfolger fortzupflanzen. Die Erziehung seiner Kinder war deswegen seine angelegenste Sorge, und auch hierinn gab er das beste Beyspiel. Er hatte zum Grundsatz angenommen, daß die Menschen aus der Hande des Schöpfers mit reinem Herzen und Empfänglichkeit für Wahrheit und Tugend kommen; daß also das Böse und Falsche von aussen in Kopf und Herz verpflanzt wurde, und demnach in der Auferziehung die grosse Kunst darin bestehe, alle Anläse Böses zu sehen, zu vermeiden. Der weise Fürst ließ deswegen seine Prinzen in keine andre Gesellschaft, als von auserlesnen tu-

gendhaften und einsichtsvollen Personen kommen, und schärfte solchen genau ein, in Gegenwart der Kinder sich selbst vor allen Abweichungen zu hüten. Auch in der zartesten Kindheit ward das Frauenzimmer von höherm und niederm Range mit der grösten Sorgfalt ausgesucht. Allen war die Tugend ganz Sitte. Daneben wählte er aus den tugendhaftesten Familien Kinder aus, die neben den Fürstenkindern sollten erzogen werden, und bey der höchsten Ungnade dorfte man diese keinen Unterschied in der Behandlung bemerken lassen. Sie sollten keine Vorzüge kennen, als im Gehorsam, im Fleiße, in der Tugend und an Geschicklichkeit. Noch schärfer ward es den männlichen Führern anbefohlen, welche auf einem Landgut die Erziehung dieser Kinder, bey ihrem Anwachs, besorgen mußten. Der weise Fürst wählte diesen Ort, sie vor der Ansteckung der Hofluft desto leichter zu verwahren und ihnen bey Garten- und leichten Feldarbeiten die Leibeskräfte zu stärken. Hier wurden sie den ganzen Tag

beschäftigt, doch so, daß immer Leibsübungen mit Geistesarbeiten abwechselten, dem Eckel vorzubauen. Die Stunden der Arbeiten wurden bestimmt, und dorften zu nichts anderm verwendet werden, und man unterschied solche von den Ruhestunden, obgleich auch diese mit Weisheit angeordnet worden, daß sie in solchen nicht weniger Gutes lernten: nur ließ man den Kindern die Freyheit fühlen. Einigen Zwang fand der weise Fürst nöthig, sie desto besser an Ordnung, und an die Herrschaft über ihre Begierden zu gewöhnen. Als solche im Alter zugenommen, behielt der sorgfältige Vatter sie meistens unter seinen Augen, und führte sie selbst zur Anwendung der erworbenen Fähigkeiten an. Er verdoppelte dabey die Aufmerksamkeit auf sich selbst, um ihnen im̃er das beste Beyspiel zu geben: denn er hielte dieses für das untrüglichste Mittel einer guten Erziehung, wenn der Vater seinen Kindern sagen kann: Machts wie ich! Er gestand auch seinen Vertrauten, daß der Respekt vor den Kindern ihn vor-

züglich in der Tugend gestärkt, und vor allen Ausschweiffungen der Leidenschaften verwahrt habe. Er mußte zwar oft hören, daß darüber gespottet wurde, als ob er die Prinzen gar zu bürgerlich gewöhne; so wie man seine Abneigung gegen den Pracht und unnützen Aufwand, als einen Hang zum Geiz, und seinen Haß gegen Heucheley und frömmeln, den Müßiggang, als Hang zum Unglauben verläumdete. Man wendete alle Künste an, die Grundsätze des Fürsten zu untergraben. Man stellte vor, daß bey dem Zuwachs der Einkünften seiner Staaten, vorzüglich bey Vermehrung der Provinzen, durch ein wichtiges Erbe, auch der Pracht vermehrt werden sollte: wenn die Würde des Fürsten nicht leiden sollte. Aber er blieb unerschüttert seinen Grundsätzen getreu, und glaubte seine Würde am besten zu behaupten, wenn die vermehrten Einkünfte an die Vermehrung des Wohlstands seiner Länder verwendet wurden: wenn Sümpfe ausgetrocknet, Canäle zu Erleichterung des Handels seiner

Provinzen unter einander und mit benachbarten Staaten angelegt; neue Manufacturen unterstützt; Fleiß und Thätigkeit in allen Ständen ermuntert und belohnt wurden. Man stellte vor, daß es dem Ansehen und der Ehre des Reichs vor der Welt nachtheilig seyn könnte. Der weise Fürst lachte darüber. Ansehen bey Menschen, die nur auf das Aeussere sehen, ist mir eine sehr gleichgültige Sache: es macht mich weder mächtiger noch weiser. Nur das Zeugniß des Gewissens, daß ich meine Pflichten getreu erfüllt, kann mich beruhigen. Man suchte sich bey den Prinzen einzuschmeicheln, und es schien einmahl, daß es nicht ohne Erfolg geschehen. Aber der weise Fürst ließ sich nicht bewegen, und das hohe Ansehen, das ihm seine grossen Einsichten und seine Tugend, noch unendlich mehr, als sein hoher Stand und Gewalt gaben, wiese sie in die Bahn der Tugend und Weisheit zurück. Auf diese Weise nahm Wohlstand und Bevölkerung, im̃er mehr überhand und sein Reich ward gegen alle An=

fälle von äussern und innern Feinden gesichert. Er hinterließ solches bey seinem Absterben im grösten Flor, und er verließ es ruhig, sich gantz auf die Güte Gottes verlassend, dem er getreu gedient: und der Wohlstand seines Reiches dauerte so lange, als seine Nachfolger seinem Beyspiele folgten.

Wie gefallt Ihnen, Mein theuerster! das Bild dieses Fürsten? und finden sie nicht, das alle Züge genau von dem Bilde Kleinjoggs hergenommen sind? und eben so leicht könnten sie nach ihm das Bild eines fürtreflichen Mannes in jedem Beruffe entwerfen. Dieses beweiset, daß die Würde der Menschheit immer gleich bleibt, in welchem Beruffe sie sich zeige, und es muß Menschen aus höhern Beruffen äusserst behutsam machen, sich an der Würde der Menschheit durch Verachtung oder Unterdruckung nicht zu versündigen. Vielleicht wenden Sie mir ein, dieses sey wahr und gut, aber solche Vorstellungen könnten der Ordnung der Welt nach-

theilig seyn, und die nöthige Ehrfurcht der Untern gegen die Obern schwächen. Meine Erfahrungen belehrten mich das Gegentheil: immer fand ich die besten Unterthanen, an den vernünftigsten und arbeitsamsten in jedem Stande. Diese beschäftigen ihren Geist ganz in ihrem Beruffe, und finden so viele Schwierigkeiten zu überwinden, daß sie nicht Zeit haben, auf andere ihre Aufmerksamkeit zu richten, und anscheinende Fehler sich nie zum Tadel, noch weniger zum Haß und Verachtung der Obern verleiten lassen. Kleinjogg ward oft in die Versuchung geführt, die Regierung zu tadeln, aber er sagte immer: ich verstehe dieses nicht, es ist dieses, das Feld, das die Obrigkeit zu bauen hat, und es muß ihr sauer genug werden; sie findet mehr Steine und Unkraut, als ich in meinen Aekern. Er hatte auch gegen alle oberkeitliche Personen, unter denen er stand, immer grosse Ehrforcht und eine recht herzliche Liebe geäussert.

So war Kleinjogg, so lange ihm Gott

Gesundheit und Kräfte schenkte, bis über sein 74stes Jahr. Seither verspürte er immer mehr Abnahm seiner Kräften, und die Lebhaftigkeit des Geistes fieng an zu verdüstern. Ungesunde Säfte häuften sich in seinem Körper an, und seine Verdauungskräfte geriethen in Unordnung. Hierzu kamen die Verkältungen in dem ausserordentlich langen Winter. Eine wässerichte Geschwulst nahm nach und nach überhand, daß er endlich dem Beth hüten mußte, und man sein nahes Ende besorgte. Dieses erweckte in mir eine unüberwindliche Begierde, ihn noch einmahl zu sehen, und ich wählte den ersten halben Tag, den mir meine Geschäfte gestatteten, und fand einen solchen den 21sten Junius. An eben diesem Tage erhielt ich einen Besuch von Herrn Kammerherrn von Schumacher aus Koppenhagen, in welchem ich einen der aufgeklärtesten Menschenfreunden kennen zu lernen das Glück hatte. Dieser Herr hatte im Dienst seines Königs Gelegenheit, Nationen genau zu beobachten, deren Sitten von den Sitten des

auf-

aufgeklärten Europa, noch am meisten verschieden war, nemlich die Rußische und Marokkanische, unter welchen er sich als Gesandter seines Königs viele Jahre aufgehalten, und dadurch Zeit genug hatte, solche sehr genau kennen zu lernen: und er that dieses mit einem tieffen philosophischen Blicke. Er war ganz Feuer, wenn er mir die Weisheit der grossen Catharina beschrieb, mit welcher sie an der Aufklärung und dem Wohlstande der Völker in ihren unermeßlichen Staaten arbeitet, und wie diese grosse Selbstbeherrscherin ihren grösten Ruhm suche, den Geist ihrer Unterthanen zu erheben, und vorzüglich dem Bauer seine Arbeiten zu erleichtern, ihn seine Würde als ein denkendes Geschöpfe fühlen zu lassen, und ihn dadurch auf die Bahn zur Verbesserung des Wohlstands zu leiten; wie sie zu diesem Ende, solchen das Beyspiel wohl polizirter Kolonien vor Augen stelle, und die Klasse der Gelehrten vorzüglich begönstige, welche die Anwendung der Naturforschung auf den Feldbau, auf Fabricken,

und Handlungen, zu ihrem Lieblingsstudium machen; und wie sich unermeßliche Wüsten, unter einer solch weisen Beherrschung in wohlgebaute Länder verwandelt haben.

Was er mir von den Sitten der Araber in dem Kayserthum Marokko mit Wärme erzählte, schien mir für die Menschheit so interessant, daß ich hier öffentlich meine Bitte wiederholen muß, daß er das Publikum mit seinen Beobachtungen bey einer Nation, die man unter die Barbaren zu zählen pflegt, beschenken möchte. Er ließ mich hier die Sitten der Patriarchen, in unverfälschter edler Einfalt, bemerken, die das glücklichste Volk erzeugen, unter denen er viele Jahre das Zufriedenste Leben gelebt. Ein Volk — bey welchem, eine ungeheuchelte Verehrung der Gottheit; Ehrforcht für das Alter; Gastfreygebigkeit; brüderliche Liebe unter ganzen Gemeinden und Stämmen; verwundernswürdige Mäßigung der Leidenschaften; Mäßigkeit in Speisen und Getränken und äusser-

ste Reinlichkeit, mit einer Stärke des Leibs, und Festigkeit der Gesundheit, die bis ins höchste Alter dauern, Hauptzüge des Nationalkaracktes ausmachen.

Sie werden sich mein Theuerster leicht vorstellen, daß unser Gespräch bald auf Kleinjogg fallen mußte, und er bot sich mir alsobald zum Reisegefehrten an, da er hörte, daß ich diesen Tag solchen besuchen wollte.

Allein wir fanden Kleinjogg nicht mehr: wir sahen nur noch Trümmer von ihm, die uns sein nahes Ende verkündigten, aus welchen aber der Einsichtsvolle Menschenfreund noch Spuren seiner Weisheit entdeckte, welche ihm Thränen der Wehmuth ablockten, über die Hinfälligkeit alles irrdischen Glücks und selbst der Weisheit der besten Sterblichen. Er lag ganz entkräftet auf einer Banke von Bettstucken unterstützet. Mit Mühe richtete er sich auf, um sitzend mit uns zu reden, und uns das Elend zu beschreiben, das er

viele Wochen erlitten habe, wovon er sich wieder zu erholen glaubte. Die körperliche Schwäche hatte auch auf seinen Geist Einfluß. Er war sehr niedergeschlagen und unmuthig, sein Aug, aus dem sonst unter freundschaftlichen Gesprächen Wonne strömte, war von Thränen befeuchtet, die alle seine Reden begleiteten. Man hörte zwar noch immer seine weisen Maximen wiederholen, aber in einem weinerlichen jammernden Klageton; über allzuviel Hang zur Hoffarth, die er an seinen Söhnen wollte bemerkt haben, denn über Verschwendung der einen und allzugroße Kargheit der andern. Zwischenein redte er mit Zärtlichkeit von seinen Kleinen, seinen liebsten Gespielen in seinem hohen Alter, und ihrer Geschicklichkeit, wobey Freudenthränen flossen. Gegen den Tod zeigte er keine sonderbare Forcht. Er sagte, wenn ich vom Tode redte: ich habe ein gut Gewissen, daß ich immer das Recht und Billichkeit geliebt, und meinem Berufe getreu geblieben; geschehe also, was Gott will. Er war in mei-

nem ganzen Leben ein gütiger Vater, der mich gesegnet hat, er wird mir auch im künftigen Leben gnädig seyn. Indessen hofte und wünschte er immer, wieder Kräfte zur Arbeit zu erlangen. Die Erinnerung seiner langwierigen Krankheit, die ihn ins Beth angeschlossen, erweckte ihm die bittersten Thränen — von Arzneyen wollte er nichts hören. Er hatte von Dorfärzten aus seiner Nachbarschaft einiche ohne Nutzen genommen, nun wollte er sich ganz der Natur überlassen, und am Morgen und Abend ein par Löffel Brandtewein nehmen, von welchem er Stärkung zu empfinden glaubte. Mit Wehmuth sah ich die Trümmer meines Freunds, die mich keine Herstellung hoffen ließen, und ich wünschte herzlich, daß Gott seinem Leiden bald ein seeliges Ende machen möchte. Ich habe vielmahl zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die thätigsten Menschen bey dem Gefühl der Zerstörung ihrer Kräfte, am Gemüthe vorzüglich zu leiden haben. Sie können leicht glau-

ben, in welche Wehmuth uns dieser Besuch versetzt habe. Wir fanden aber den besten Trost in dem Umgange mit seinem ältesten Sohn, der uns auf den Gütern spazieren führte, und uns alle Anstalten zur Verbesserung mit ungemeiner Einsicht und Deutlichkeit erklärte. Wir fanden seine Mitarbeiter mit Abmähen des Espers beschäftigt, das in dem, ehmals ganz vernachläßigten Acker eines Nachbauers, den Kleinjogg zu diesem Versuch entlehnt hatte, fürtreflich gediehen. Herr von Schumacher bewunderte so vielerley Unternehmungen an Arbeiten zur Verbesserung: vorzüglich aber den heldenmüthigen Fleiß, den Kleinjogg an die kleinen fünf Fußtiefen unterirrdischen Kanälgen oder Dollen gewendet, durch welche er das Wasser aus seinen Kornfeldern abgeleitet hat, ohne den geringsten Verlurst an Land zu leiden. Aus dem sehr vernünftigen und bescheidnen Umgange des Sohns sahen wir, daß des Vaters Klagen Mitwirkung der Krankheit waren, und daß er in seinen Söhnen, vornemlich

in diesem ältesten, fortleben werde. Vorzüglich rührte uns seine herzliche Liebe für seinen jüngern Bruder, und wie rein von allem Neide, er dessen erheyratheten Reichthum ansahe.

Sie erhalten also, mein Theuerster, das Ende meiner Beobachtungen dieses wahren Philosophen aus dem Bauerstande, die mir, in einer langen Reihe von Jahren sehr viel Seelen-Vergnügen schenkten, und mich nicht wenig zum guten ermunterten, da sie zugleich mir Gelegenheit verschaften, durch die Bekanntmachung seines Karackters, demselben auf das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft Einfluß zu verschaffen. Der Beyfall so vieler würdiger Männer von verschiednen Nationen, und die Begierde, welche Reisende von allen Ständen äusserten, diesen Mann persönlich kennen zu lernen, lassen mich hieran nicht zweifeln, und dieses machte mir eine Pflicht daraus, meine Beobachtungen immer fortzusetzen, und der Welt mitzutheilen.

Ihnen, Mein theuerster, schreib ich diese fortgesetzte Beobachtungen des philosophischen Bauers zu, Ihnen ein Beyspiel zu geben, wie leicht man sich an jedem Ort und in jeder Stelle die reitzendesten und zugleich nützlichsten Vergnügen verschaffen könne. Sie leben im Dienste eines Gotteshauses, das, wie andre Gottshäuser, seinen ersten Ursprung von einer Einsiedlerzelle mag genommen haben, und von der Vorsehung bestimmt worden, durch sein zunehmendes Wachsthum wilde Einöden in wohlgebaute Höfe und Dörfer zu verwandeln, indem es arbeitende Hände angelockt, sich hier niederzulassen, und im Dienste des Gottshauses für sich selbst Nahrung und Unterhalt zu erwerben: wo also der Feldbau die erste Quelle des Wohlstands gewesen, und wo die Verbesserung desselben den Wohlstand täglich vermehren kann. Ihnen ist die Sorge für den Wohlstand und die Sicherheit der Gottshausleuten, mit der Sorge für die Einkünfte des Gottshauses anvertrauet. Dieses gibt

Ihnen also die bequemste Gelegenheit, den Bauer zu beobachten. Ihre menschenfreundliche Gesinnungen lassen mich auch sicher erwarten, daß Sie es immer auf eine Weise thun werden, durch welche der Bauer ermuntert wird, sich Ihnen ganz zu entdecken, indem er einen wahren Vater an Ihnen findet, der den Grundsatz fest annimmt, daß der wahre Nutze des Herrn nur durch den Wohlstand der Unterthanen befördert werden kann. Es wird sich also ihrem philosophischen Blicke die Würde der Menschheit nicht entziehen, und dieses wird Ihnen eben so reitzende Auftritte darbieten, wie die sind, welche ich Ihnen in diesem Briefe beschrieben habe, und bey dem Vergnügen, das Ihnen solche gewähren werden, werden sich Ihnen die Mittel entdecken, die Güter des Gottshauses in grössern Flor zu bringen: indem sie den Geist der Untergebnen erheben, zur Anstrengung der Verstandeskräften in ihrem Beruffe anreitzen, und ihnen helfen, ihr äusseres und inneres Glück

zu vermehren. Sie selbst werden hierbey das kräftigste Mittel finden, ihre Leibes- und Geistesstärke zu vermehren, und Gesundheit Ruhe und Zufriedenheit zur Belohnung Ihrer Menschenliebe zu erwerben.

Den 30sten Brachmonat 1785.

Ein

Philosophischer Bauer

aus dem XV. Jahrhundert.

Zur

Ermunterung der Kunst, weise und gute Menschen zu finden.

An die Frau geheime Räthin Sophia von La Roche.

Endlich ward mir das Glück zu Theil, Sie persönlich kennen zu lernen, für die schon so lange mein Herz mit wahrer Verehrung erfüllt war, und deren, obwohl seltner, schriftlicher Umgang mir so viel Vergnügen verschaft hat.

Schon sind 16. Jahre verflossen, seitdem ich das Glück hatte, Ihren Gemahl kennen zu lernen. Wir erblickten uns kaum, und unsre Seelen hüpften einander entgegen, wie zwey liebende Schwestern, die nach langer Entfernung, sich endlich wieder sehen. Sie bleiben fest an einander, und können sich nicht satt sehen, noch sich satt unterreden; sie theilen einander ihre Schicksale mit, und Glück und Unglück des einen wird dem an-

dern durch Mitempfindung eigen. So gieng es mir mit Ihrem la Roche, als er mir seine Schicksale erzählte, und mir seine Menschenkenntniß aus dem reichen Schatz seiner Beobachtungen mittheilte: da die Vorsehung ihn durch sein Leben auf einer Bahn geführt, wo er reichen Stoff fand, die Menschen in allen Ordnungen und in den verschiedensten Lagen kennen zu lernen. Ich sahe, daß das Studium der Menschen, mein Lieblingsstudium, auch das seine seye, worinn er aber mit grossen Fähigkeiten und bey den besten Gelegenheiten ungleich grössere Fortschritte gemacht, als ich. Er hatte die meisten Europäischen Höfe kennen gelernt; kam in vertraute Bekanntschaften mit den grossen Geistern unsers Zeitalters, dem sie den Ton gaben. So, kennte er Voltaire, aus einem vertrauten Umgange; so Wieland, der ihn wie ein Sohn seinen Vatter liebte. Talente für die schönen Künste führten ihn in vertraute Bekanntschaft mit Künstlern, und der Graf von Stadian, dem er seine Erziehung und sein gan-

zes Glück verdankte, gab ihm Gelegenheit, die innern Triebfedern einer Regierung kennen zu lernen, zu einer Zeit, wo an dem Hof zu Mainz, an welchem der Graf Großkanzler war, die wichtigsten Veränderungen vorgefallen, indem sich die Aufklärung mit ihren gesegneten Folgen auf alle Aeste der Regierung verbreitete. Seine Stelle als Oberamtmann gab ihm auch Gelegenheit, den Menschen in den Bauernhütten, zu enthüllen. Mit Entzücken hörte ich den Karackter seines Josephs schildern, welcher in sich, bey dem niedrigsten und elendesten Betlerhandwerk die Würde der Menschheit gefühlt, und einem unwiederstehlichen Drange gefolget, seinen Geist zu entwickeln, bis er sich zu einem sehr geschickten Feldmesser empor geschwungen hat: obgleich er keine andere Gelegenheit zur ersten Entwicklung fand, als solchen Bauern das Viehe zu hüten, welche den Kindern im Lesen und Schreiben Unterricht geben liessen. Von diesen lockte derselbe in den Ruhestunden ihre Kunst ab, und übte

sich darinn, hinter dem Vieh, die Geisel in der Rechten, und eine Schreibtafel in der linken Hand haltend, in welche er mit einem steinernen Griffel Buchstaben zu schreiben versuchte. Auf diese Weise ward er zu einem Dorfschulmeister entwickelt, sammelte Geld und erwarb sich Bücher, vorzüglich mathematischen Innhalts, nachdem ihm ein Rechenbuch, das er zufällig erhalten hatte, einen Hang für die Mathematick eingeflösset hatte. Nun erwarb er sich die Theorie aller Theile, der Mathematick, aber zugleich das Gefühl von dem Mangel der Uebung. Sich auch diese zu verschaffen, trat er als Handlanger zu einem Baumeister in Dienste. Aber die Bauern verlohren dadurch ihren Schulmeister, und klagten ihre Noth dem Herrn Oberamtmann, der dadurch Anlaß erhielt, den besondern Mann kennen zu lernen, seine Wißbegierde zu sättigen, und ihm einen Beruf zu verschaffen, in welchem er seine Talente bey nützlicher Ausübung erweitern konnte, und zugleich eine anständige Versorgung fand.

Alles

„Alles dieses entdeckte mir, in Ihrem la Roche, einen grossen Menschenkenner, und ebenso grossen Menschenfreund, welcher seine Kenntnisse mit einer warmen Menschenliebe, und einem feurigen Eifer für alle Anstalten zur Veredlung und Erhöhung der Menschheit verband. Aber nie war er beredter, als wenn er sein häusliches Glück pries, das er bey seiner Sophie gefunden. Dieses drückte in meine Seele das Bild, der aufgeklärtesten weiblichen Seele, welche die Talente, so sie erworben, vorzüglich widmete, ihren Gatten das Glück der ehelichen Freundschaft empfinden zu lassen, und Tugend und Menschenliebe, mit Eifer, sich Fähigkeiten zu erwerben, am Wohlstand der Menschen mit Nachdruck arbeiten zu können, in ihre Kinder zu verpflanzen, und welche — nur die müßigen Stunden auszufüllen — die Empfindungen ihres Herzens der Welt in ihren Schriften mittheilte. Wie wahr er mir sein Glück geschildert, sahe ich aus dem gesegneten Erfolge Ihrer Bemühungen, die Sie an die Auf-

erziehung ihrer Kinder gewendet: an den wohlgerathenen Söhnen, die mich auf ihren Reisen besuchten.

Noch mehr aber sahe ich es, als mir endlich Ihre so lang gewünschte persönliche Bekanntschaft vergönnt worden: wo ich eine Menschenfreundin vor mir sahe, welche das Glück eines jeden Menschen, der ihren Umgang genoß, ausmachte: so sehr ist ihnen die Kunst eigen, sich einem jeden Menschen beliebt zu machen. Ein jeder sahe in Ihnen eine wahre Freundin, welche sogleich seine guten Eigenschaften ausspähete, um sich von dieser Seite mit ihm freundschaftlich zu unterhalten. Ein jeder ward dadurch mit Hochachtung für Sie ganz erfüllt, und diese machte ihn für die tugendhaften Empfindungen empfänglich, die sich aus Ihren lehrreichen Reden ergossen. Nun begriff ich, wie la Roche immer in seine Sophie verliebt bliebe; wie seine Kinder von einer solchen Mutter den edelsten Karackter annehmen mußten; wie selbst der Religionshaß von ihr verstummen und

die tugendhafte Menschenfreundin zu verehren gezwungen war.

Es entdeckte sich mir bald die Quelle von dieser wundervollen Kraft, die Herzen der Menschen an sich zu ziehen: die Kunst die Menschen gut zu finden. Eine Kunst, die so selten mit dem Eifer, wie sie es verdiente, gesucht und noch seltner ausgeübt wird — Eine Kunst, welche das gröste Glück der menschlichen Gesellschaft verschaffen würde, wenn sie eben so allgemein gesucht und ausgeübt würde, wie die Kunst, die Fehler der Menschen aufzusuchen, um darüber zu spotten — Eine Kunst, die dem Menschen, der sie besitzt, eine nie versiegende Quelle des reinsten Vergnügen wird: indem kein Mensch ist, der nicht seine gute Seite habe, deren Entdeckung einem Menschenfreund unendlich mehr Vergnügen machen muß, als die Entdeckung neuer Naturprodukten oder Kunstwerke den Liebhabern der Naturhistorie, und schöner Künste schenkt — Eine Kunst, die zugleich den Zugang zu dem Herzen öfnet, die

ihm in dem entdeckten guten Menschen einen wahren Freund, wenigstens, so lange der Umgang dauert, verschaft. Des Nutzen nicht zu gedenken, den die Lernensbegierde daher ziehen kann: denn es ist gewiß kein Mensch, von dem auch der Weiseste, nicht lernen kann.

Diese Kunst war die Aegide, unter deren Sie, fürtrefliche la Roche, durch den Labyrinth des Lebens, in welchen Sie die Vorsehung geführt hat, gegen alle Anfälle sicher blieben, und Muth und Kraft erhielten, durch die Sie über alle Widerwärtigkeiten gesieget haben, und die sich auch Ihrem würdigen Gefehrten des Lebens mittheilten. Dieser Kunst hat auch die Welt die ermunternden Gemählde von Tugendhelden, die, wie Sie, über alle Widerwärtigkeiten des Lebens gesieget, und vor denen sich die dunkelsten Schatten erhellt haben, zu danken. Sie hat Ihnen die Kunst verliehen, die Töchtern zu künftigen wahren Freundinnen ihrer Ehegatten zu bilden. —

Dieser Kunst habe auch ich mich beflissen,

und dieser allein habe ich das beste Vergnügen, das mir mein Leben versüsset hat, und mir die Wiederwärtigkeiten desselben vertragen geholfen; und, wenn ich meinem Nebenmenschen nützlich worden, so ist es als eine Folge davon anzusehen, weil ich meist in dem Umgange der Menschen die Fähigkeiten darzu, die zwar immer schwach geblieben, erlangt habe. Ich hatte von Kindheit an einen Hang zum vertraulichen Umgange mit Menschen, ohne Unterscheid in Absicht auf ihre äussere Umstände. Schon als Knabe ließ ich mich mit einem jeden, den ich antraf, Herrn, Bauer, Handwerksmann, auch armen Reisenden, in vertraute Unterredung ein; ich fragte einen jeden vonseinen Verrichtungen, von den Absichten, die er habe, von der Art darinn zu Werke zu gehen; ich verlangte über alles was ich sahe, Erklärung und Erläuterung. Dieses that ich auf eine Weise und mit einer Miene, daß ich wenige Menschen so mürrisch gefunden, daß sie meine Neugier nicht befriedigt hätten, und die meisten gewan-

nen mich lieb. Ich trieb es in meiner Unschuld oft so weit, daß ich auch über Fehler, die mich frappirten, Erläuterung verlangte. Auf diese Weise lernte ich nach und nach Menschen aus allen Ständen und Berufen, ihre Künste und Verrichtungen, ihre Tugenden und Fehler kennen, und fand dabey mein gröstes Vergnügen. Es war mein Glück, daß mich immer das Gute mehr rührte, als das Schlimme, und daß das erste mir allemahl wahre Hochachtung und Liebe einflößte. Dieses gewann mir die Gewogenheit der Guten, und da die Bösen der Offenherzigkeit feind sind, so ward ich bald von ihnen weggeschreckt, und ich gewann dadurch, daß ich immer, mehr mit guten als bösen Menschen, in Bekanntschaft gerieth. Bey anwachsenden Jahren gewann mir diese Eigenschaft die Gewogenheit der meisten Lehrer; obgleich ich auch oft wahrnehmen müßte, daß Offenherzigkeit nicht allemahl von den Gelehrten geschätzt werde, und daß nur gar zu viele geneigt sind, aus ihrem Wissen

Geheimniße zu machen, weil es ihren Eigennutz befördert. Eben dieses fand ich bey den höhern Ordnungen der Menschen, die oft nur gar zu viele Ursachen haben, ihre Handlungen in Geheimnissen zu verhüllen, wenn ihr Ansehen nicht leiden soll. Ich hielt mich deswegen allemahl lieber zu den Untern, und warf nur forchtsam schielende Blicke auf die Grossen, oder ich suchte sie aus dem Umgange mit denen, die unter Ihnen standen, auszuforschen. So sammelte ich mir von Kindheit an intuitive Kenntnißen der Menschen, die sich nachher bey Durchlesung der Schriften der alten Weltweisen erhelleten, und mir den wahren Geist derselben entdeckten. Ich sahe deswegen auch in den Claßischen Schriften mehr auf die Sachen als auf die Sprache — Hier befand ich meistens in dem Umgange mit natürlichen Menschen, welche die Kenntnisse und weise Grundsätze aus der Natur und ihren Erfahrungen gesammelt; und wenn sie Tugenden mit Nachdruck anpreisen wollten, solches durch Beyspiele

grosser Menschen, unter denen sie gelebt, tha-
ten. Mein Beruf gab mir nachher häuffige
Gelegenheit den Menschen auf dem Kranken-
und Sterbebette zu beobachten. Vorzüglich,
als mir ein volkreicher Spital zu besorgen
übergeben worden. Mit Erstaunen entdeckte
mir dieses die grösten Tugenden, in der Classe
der Menschen, die der Verachtung am mei-
sten ausgesetzt ist. Geduld in den grösten
Leiden, Standhaftigkeit bey den schmerzhaf-
testen Operationen, die an den Heldenmuth
Anspruch machten, Unerschrockenheit bey dem
Anblick des nahen Todes, und alles dieses
nicht aus Mangel von Nachdenken, oder an-
gebohrnem Leichtsinn, welches ich freylich
auch oft bemerkte, sonder — sehr oft aus An-
wendung einer durch die Christliche Religion
unterstützten Vernunft, und am meisten bey
Menschen, welche die Religion nur als Mit-
tel zur Tugend und Glückseeligkeit, an-
sahen. Hier lernte ich, daß allen Menschen
der Zugang zur wahren Weisheit offen stehe,
und oft nahm ich mit wahrer Ehrforcht von

meinen Sittenlehrern Abschied, mit dem innigsten Wunsche: O daß mein Ende seye wie dieser Ende! Hingegen lehrte mich auch die Erfahrung, daß falsche Religion, und sklavischer Bigotismus die Menschen in dem wichtigsten Augenblicke in Jammer und Angst versenken. So viele angehäufte Erfahrungen von Grösse der Menschen, wo sie am wenigsten gesucht wird, machte mich immer behutsamer die Menschen zu beurtheilen, und begieriger, sie in allen Ständen und Beruffen und Lagen, vorzüglich in Absicht auf Regierungsform und auf Religion, kennen zu lernen. Ich suchte mir Freunde unter allen Gestalten und Kleidungen, in Monturen, in Kutten von mancherley Farben und Gestalten, in Bauerkitteln, in gallonirten Kleidungen mit Sternen und ohne Sternen, auch in zerrißnen Lappen; und — allenthalben entdeckte ich Menschen von grossen Fähigkeiten und Kräften des Verstands und des Willen, von welchen ich sehr oft beschämt, oder mit Gefühl der Dankbarkeit für den erhaltnen

Unterricht weggieng. Nur mußte ich genau die Regul beobachten, mich in die Lage dessen, den ich ausspähete, zu versetzen: weil allemal die äussern Umstände, die sich keiner selbst schaffen kann, die Art zu denken und zu handeln, einschränken. So gibt ein angenommner Religionsbegriff, der den Aberglauben verabscheuend vorstellt, auch einem schwachen Kopf das Ansehen eines Weltweisen, wenn er sich neben einem sonst aufgeklärten in Gesellschaft findet, bey dem Glauben an Wunderkräfte und Beschwörungen zum Lehrbegriffe seiner Kirche gehören, und äusserer Pracht und häuffige Zeremonien, nicht gleichgültige Theile des Gottesdiensts ausmachen, da jener von Kindheit an belehrt worden, daß man Gott nur im Geist und in der Wahrheit anbeten müsse: da doch der andere im Grund weit mehr Aufklärung haben kann, und auch darinn als Philosophe handelt, daß er die Vorschriften seiner Kirche pünktlich befolget, um Aergerniß auszuweichen, und seinen Bemühungen um

die Aufklärung, desto mehr Einfluß zu verschaffen.

Auch unter den unnützen Zeitvertreiben der Menschen, entdeckte ich die herfürstrebende Würde der Menschheit. Auch hier entwickeln sich solche Fähigkeiten, welche in einer andern Lage von gröstem Nutzen seyn könnten. Wie oft habe ich im Spiel die Scharfsicht bewundert, den grösten Grad der Wahrscheinlichkeit in jedem Fall zu entdecken, in dem sie ihre Grade richtig zu berechnen wußten! Wie oft bewunderte ich die Stärke der Seele, bey allem erlittnen Verlust, sich in vollkommner Gleichmüthigkeit zu erhalten! Oft mußte ich beseufzen, daß so grosse Fähigkeiten, welche in einer andern Lage, das Glück ganzer Völker befördern würden, hier unnütz verschwendet worden. Auch unter offenbar Lasterhaften, kann man das Hervorstreben grosser Fähigkeiten wahrnehmen. Ein Dieb wendet oft so viel Fleiß und Arbeit an, strengt Tag und Nacht seine Seelenkräfte an, Pläne zu entwerfen, seinen Nebenmenschen zu berau-

ben, und so viel Unerschrockenheit und Tapferkeit bey der Ausführung, die ihn zu dem besten Beschützer der Menschen machen würden, wenn diese Eigenschaften im Dienst der Menschen in Wirksamkeit versetzt würden; welches oft nur von dem Mangel der Gelegenheit abhanget, und daß der Unglückliche zu einem Beruf gezwungen worden, der mit seinen natürlichen Fähigkeiten in keiner Harmonie stand. Allenthalben also, wo sich Menschen zeigen, zeigt sich Emporstrebung des menschlichen Geistes, und Entwicklung grosser Fähigkeiten, die ihn als einen Herrn der Schöpfung zeigen.

Nie habe ich diese Wahrheit in solcher Stärke gefühlt, wie bey dem ersten Anblick eines Elephanten. Als ich die Grösse und Stärke dieses Thiers bewunderte, und noch mehr: als mich dessen Geschicklichkeit seinen Rüssel zu führen, seine Gelenksamkeit und Feinheit, seine Zuneigung und Abneigung, die er gegen verschiedne Zuseher äusserte, und der List, mit dem er sich gegen sein Beleidiger rächte, in

Erstaunen setzte, und den Gedanken erweck-
te, ob wir nicht mit Unrecht, diesem Thier
den Verstand absprechen. Mit einmahl fuhr
der Gedanke wie ein Blitz durch meine See-
le: Er wird doch durch das unaufgeklärteste,
und niedrigste aller Völker, das Volk der Neger,
gebändigt, und alle seine Stärke und Ge-
schicklichkeit verschwindet vor der Majestät
der menschlichen Seele, auch wo sie der thie-
rischen Seele am nähesten erscheint.

Daher kommt es, daß man unter allen
Nationen, bey einer unparteyischen Prüffung
Entwicklung der menschlichen Seele findet.
Wie schön zeigt sich die Würde der Menschheit
in der ältesten der Geschichte, in der Ge-
schichte der Patriarchen! Wie groß erscheint
sie in einem Homer, der mit einmal den
höchsten Grad der Dichtkunst erreicht hat:
wo in Absicht auf Religion, auf Sittenlehre,
auch auf geographische Kenntniße noch sehr
viel Barbarey und Unwissenheit herrschte.
Wie reitzend erscheint uns die Menschheit in
den neuesten Entdeckungen im Südmeere!

Schade! daß man sich nicht mehr Mühe gibt, auf die Grade der Entwicklung bey den wilden Nationen Achtung zu geben. Wir wurden mehr als einen Anführer der wilden Völker entdecken, der verdiente mit den größten Fürsten aufgeklärter Nationen verglichen zu werden, wie Herr Sonnerat auf seiner Reise noch neu Guinea einen Nebenbuhler vom Kaiser Peter dem Grossen an dem König von Yolo aus den Philippinischen Inseln, beschrieben hatte. Er fand nemlich einen Gesetzgeber und Wohlthäter seines Volks, der sich unter einer der wildesten Nationen zu entwickeln angefangen, bis er gefühlt, daß er ein Barbar seye, und den Thron verlassen, um anderswo herrschen zu lernen.

Dergleichen Entdeckungen sind für einen Menschenfreund von der grösten Wichtigkeit, wichtiger, als alle neue Pflanzen und Thiere, die man von den Reisen in unbekannte Länder mitbringt: so sehr auch solche der Aufmerksamkeit der Weisen würdig sind.

Eine solche Entdeckung fand ich in der Ge-

schichte der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1753. In der abgekürzten Lebensbeschreibung Bogislaf des Xten, Herzogs von Pommern, mit dem Zunamen des Grossen, durch Herrn Peloutier, wo ich die Beschreibung eines zur wahren Philosophie entwickelten Bauern fand, die ich als einen würdigen Pendant zu Kleinjogg, Ihnen, Fürtrefliche la Roche, hier in einer Uebersetzung mittheile.

Bogislaf hatte das Unglück, daß sein Herr Vatter, aus Verdruß über den Stolz seiner Gemahlin, sich von seiner Residenz entfernt hatte, und daß in dieser Zeit seine Frau Mutter eigenmächtig herrschte. Sie hatte mit der Liebe für ihren Gemahl, auch die Liebe für ihre Söhne verloren, sie versaumte deswegen ihre Erziehung und hielt sie in allem sehr schlecht.

Klemzof erzählt hiervon folgendes: Nicht nur erwiese die Herzogin ihren Söhnen nichts Gutes, und hielt ihrer kein Acht, sonder sie haßte sie wirklich. Sie dörften zwar zum

Essen und Schlaffen in das Schloß kommen, wenn sie aber wegblieben, so bekümmerte man sich deswegen nicht. Sie ließ es geschehen, daß sie in zerrißnen Kleidern und einem solch elenden Aufzug zur Schule giengen, daß sich ein jeder Burger würde geschämt haben, seine Kinder nicht besser auszurüsten. Nach ihrer Art zu handeln, schien es, daß sie es mit Vergnügen gesehn hätte, wenn diese zwey Prinzen wären zu Grunde gegangen. Die Folge hiervon war, daß diese Kinder ihre Mutter förchteten und flohen, und den grössern Theil ihrer Zeit in der Stadt (Rügenwalde) zubrachten, wo die Bürger ihnen allerhand Ehrenbezengungen erwiesen, und noch mehr wurden gethan haben, wenn sie nicht besorgt hätten, dadurch die Herzogin zu beleidigen. Nach diesem muß man sich nicht verwundern, daß diese Prinzen wild gewesen, nichts erlernet, und keine grossen Herren anständige Gesinnungen gehabt haben. Sie loffen mit den Stadtjungen durch die Gassen, schlugen sich mit ihren Kammeraden

raden herum, so daß man zwischen Herrn und Unterthanen keinen Unterscheid bemerkte. Unter diesen verächtlichen Umständen, zeigte inzwischen Bogislaf mehr Herz, und edlere Empfindungen als sein Bruder. In den Zwisten mit seinen Kameraden, wollte er niemahl den Kürzern ziehen: wenn er angegriffen ward, so zerkratzte er seinen Gegnern das Gesicht, und zog sie bey den Haaren herum, welches einigen Bürgern, deren Kinder er mißhandelt hatte, mißfiel, daß er in ihren Häusern nicht mehr willkommen war, wenigstens nicht mehr so sehr als vorhin.

Aus dieser Verlegenheit ward Bogislaf durch einen Bauer herausgezogen.

Es war in dem Dorfe Lantzke in der Nähe von Rügenwalde, ein ehrlicher Bauer namens Johann Lange, welcher, da er oft auf den Markt kam, seine Früchte zu verkaufen, Gelegenheit hatte, die Söhne seines Herrn in einem schlechten Aufzuge zu sehen. Er gewann vorzüglich den Bogislaf lieb, welcher unter beyden der Aufgeklärtere war,

und eines Tags redte er ihn so an: Herzog Bogislaf, ich sehe dich in einem betrübten Aufzug! Du hast kein gutes Kleid auf dem Leib, und keine gute Schuhe an den Füssen: will dir deine Muter nichts geben? Bogislaf, der von Natur stolz war, antwortete ihm trocken: sieh du zu deinen eignen Sachen! wenn ich nichts habe, so wirst du gewiß dasjenige, was mir mangelt, nicht geben. Diese Worte wurden mit einem Ton vorgebracht, welcher ihm eine Bestürzung des Prinzen verrieth, daß sich ein Bauer über seine Umstände bekümmerte. Lange ließ sich dadurch nicht abschrecken, und antwortete ihm ohne Anstand: du betriegest dich Bogislaf! dieses gehet mich freylich und zwar in hohem Grad an — du wirst einmahl mein Herr und Meister werden; und wenn du niemand hättest, der den Auftrag hätte für dich zu sorgen, so wurde ich mir eine Freude daraus machen, dich wenigstens alle Jahre zu bekleiden. Laß dich also es nicht so sehr verdriessen, daß ein Bauer es hat wagen dörfen, dich anzureden,

und sich mit dir zu unterhalten, vielleicht könnte ich dir Sachen sagen, welche dir nicht zum Schaden dienten. Nun dann, antwortete Bogislaf, was könntest du mir zu meinem Vortheil sagen? Der Bauer war mit der Antwort bald fertig. Dieser Mensch, welcher unter einem groben und Bäurischen äussern Ansehen, eine Unterscheidungskraft, und wenn ich sagen darf, eine Feinheit der Empfindung besaß, die, bey Leuten von seinem Stande, selten zu finden, wollte dem Bogislaf einen Dienst erweisen, allein er begriff zugleich, daß es einem Bauer nicht anstehe, dem Sohn seines Landesherrn eine Gutthat zu erzeigen, und er empfand zugleich auch, daß, wenn er diesem jungen Prinzen Geld schenken, oder darleihen würde, er deswegen von seiner Muter könnte angesucht werden. Endlich fiel ihm nach reiffer Ueberlegung ein Ausweg ein, nach welchem er nichts anders thun würde, als eine Schuld abzutragen, indem er Bogislaf die ihm mangelnden Sachen darreichen würde. Damals

waren alle Pommersche Bauern, wie noch heut zu Tage, Leibeigne, welche der Herr mit dem Land, an welches sie gebunden sind, verschenken, verpfänden, oder verkauffen konnte. Dieser Zustand des Langen brachte ihn auf die Auskunft, welche er in folgenden Worten eröfnete. Wenn ich dein Bauer wäre, sagte er zu Bogislaf, und dir alle Jahr genugsame Gefälle lieferte, dich zu kleiden, wurde dir dieses nicht gefallen? sehr wohl versetzte der Prinz; aber wie kannst du mein Bauer werden? Hierauf entdeckte Lange ihm mit allen Umständen seinen Vorschlag, die Mittel solchen zu erhalten und die Absichten, die er dabey hatte: du Bogislaf und dein Bruder Kasimir, ihr seyt unsre Herren. Es ist die allerschändlichste und schreyendste Sach, daß diejenigen, welche ungleich mehr Verpflichtung hiezu haben, als ich, sich nicht nach euch erkundigen. Eure Mutter überläßt euch ganz dem Schicksal, weder der Adel noch die Burgerschaft bekümmern sich, euch in einem so mitleidenswürdigen Zustand zu

sehen. Dieses ist die Ursach, daß ich mit euch Mitleiden habe, und vorzüglich mit dir Bogislaf, weil ich sehe, daß du noch Ehre und edle Empfindungen hast, deswegen würde ich es mit Vergnügen sehen, wenn du ein wenig besser bekleidest wärest. Ich will dir nun einen guten Rath geben, wie du es anzustellen habest, hiezu zu gelangen. Bitte deine Muter, oder lasse sie durch einen andern bitten, daß sie dir den Bauer Johann Lange schenke. Alsdenn werde ich im Stand seyn, dich mit Kleidern und andern Nothwendigkeiten zu versehen. Dieser Vorschlag gefiel dem Bogislaf, der indessen keine Hofnung hatte, daß seine Muter ihm eine solche Bitte gewähren wurde. Als Lange seine Sorge wahrnahm, that er hinzu: wende dich an Johann Massau, dieser wird diese Gnade leicht für dich erhalten. Der Prinz folgte diesem Rath, redte mit dem Hofmarschall, auf dessen Bitte die Herzogin ihm gestattete, daß Lange fürohin des Prinzen Bauer seyn sollte. Auf der Stelle führte Lange den Bogislaf

zu einem Kaufmann, kaufte ihm Scharlach zu Beinkleidern und Weste und Lůdischtuch zu einem Oberkleid. Er gab ihm auch neue Schuhe; mit einem Wort, er růstete ihn so gut aus, daß Bogislaf anfieng, von sich selbst eine bessere Meynung zu hegen. Er gieng gravitätisch einher und spiegelte sich in seinen Kleidern, wie wenn sie mit Gold durchwirkt gewesen wären. Er wollte mit seinen alten Kameraden nicht mehr von gleichem Schlage seyn. Die Bauern und Bůrger freuten sich, ihn so vornehm zu sehen. Seine Muter empfand eine Art von Eifersucht, und aus Verdruß ließ sie den Prinz Casimir neu kleiden. Allein sie machte sich deswegen nichts mehr aus ihren Söhnen als vorher. Hingegen vermehrte sich bey dem Bauern die Neigung für den Bogislaf. Er nannte ihn seinen Herrn, und kam oft in die Stadt, nur um sich nach seiner Gesundheit und zugleich auch um seine Aufführung zu erkundigen. Der Prinz war damals in seinem 20sten Jahre des Alters (1473.)

Nicht lange hernach starb der Herr Vater des Prinzen und nach ihm sein Bruder: das Gerücht behauptete, daß dieser, von seiner Muter Gift bekommen. Er war also der einzige Erbe von dem Herzogthum. Allein niemand wollte ihn dafür erkennen, und seine Frau Muter setzte die Regierung fort. Sie ließ ihn zu sich ruffen, bezeigte sich gegen ihre Gewohnheit ausserordentlich liebreich, und beym Weggehen ließ sie ihm durch einen Bedienten eine Butterschnitte geben. Er stellte sich an, als ob er sie essen wollte, warf sie aber hernach weg, weil ihn der Hofnarr der Prinzeßinn gewarnt hatte; Bugslaf friß nit, es ist unrein.

Als er traurig von dem Schlosse weggieng, traf er zufälliger Weise auf dem Markt seinen Bauer an, welcher gekommen war, Früchte zu verkauffen. Er glaubte seinen Schutzengel zu sehn, lief auf ihn zu, zog ihn auf die Seite, öfnete ihm ganz sein Herz, und sagte ihm, daß er seinen Rath sehr nöthig hätte, da er nicht wißte, wozu er sich entschliessen sollte.

Der Bauer hörte ihn ruhig an, und antwortete, daß er keine Zeit zu verlieren hätte. Er sollte ungesäumt die Stadt verlassen, und zu seinem Onkle Bratislaf eilen, sich dessen Raths zu bedienen. Er kaufte ihm einen Degen, einen Schild, Stiefeln und Spornen, mit einem Wort Alles, was zum vollen Aufputz eines Ritters gehörte, setzte sich mit ihm zu Pferd, führte ihn auf ein in der Nähe liegendes Schloß eines Edelmanns, und von da von einem Edelmann zu dem andern. In wenig Tagen entstand eine Verbindung von mehr als 300. Edelleuten, welche ihn für ihren Oberherrn erkennten, ihm das nöthige Geld darschossen, sich seinem hohen Stand und Rang gemäß auszurüsten, und ihn zu seinem Herrn Onkle nach Barth begleiteten, von welchem er mit grossen Freundschaftsbezeugungen empfangen worden. Dieser gab ihm der Rath, mit seinem Anhang nach Rügenwalde zurückzugehen, und der Herzogin seiner Mutter die Regierung aus der Hand zu reissen, welche aber nicht zauderte, son-

dern ihre Schätze zusammenrafte, und sich mit der Flucht nach Danzig rettete, dem Sohn aber die ruhige Regierung seiner Länder überließ; welcher wenige Jahre hernach Anlaß erhielt, gegen seine verarmte Muter seine Großmuth zu erzeigen.

Gegen seinen Bauer Langen, der noch länger als zwanzig Jahre hernach lebte, erhielt er immer das gleiche Zutrauen und gnädige Gewogenheit. Es war ihm ein wahres Vergnügen, bey allen Gelegenheiten, jedermann zu erzählen, was für gute und wichtige Dienste er von ihm erhalten hätte. Er hatte allerhand Vorschläge gethan, seinen Stand zu verändern. Allein der Bauer wollte weder seinen Stand, noch seine Kleidung, noch seinen Wohnort verlassen. Er bat sich nur aus, so oft an den Hof zu kommen, als ers gut finden würde. Die Hofleuth erhielten auch Befehl, nicht nur ihm wohl zu begegnen, sondern ihm auch alles zu verschaffen, was er verlangen würde. Er gieng mit vollkommner Freyheit bey seinem Fürsten ein,

und redte mit ihm mit gleicher Freymüthigkeit, wie bey dem ersten Anlaß ihrer Bekanntschaft. Wenn sich in seinem Dorfe oder in der Nähe herum, eine Unordnung zeigte, entdeckte er es dem Herzogen, damit er die nöthige Hilf leisten könnte. Der Herzog hingegen bediente sich oft seines Raths, und befand sich allemal wohl dabey. Eines Tags wollte Bogislaf einen alten Finanzbedienten wegjagen, welcher angeklagt worden, daß er sich auf Unkosten seines Herrn und des Lands bereichert hätte. Lange sagte ihm mit der gewöhnlichen Freymüthigkeit: Siehest du nicht, Bogislaf, daß diese Art Leute wie die Würmer sind, deren man sich nie los machen kann. Du willst diesen Mann wegjagen, den wir fett gemacht und ersättigt haben, und uns einen andern geben, der noch mager und ausgehungert ist, dieser wird uns von neuem das Blut aussaugen. Laß uns also denjenigen, den wir fett gemacht haben, und den wir leichter befriedigen können. Der Herzog gab dieser Vorstellung Beyfall, und richtete sich darnach, weil

er überzeugt war, daß Lange kein Mann seye, sich von einem Finanzbedienten bestechen zu lassen. Der Einfluß, den dieser Bauer über den Geist seines Herren hatte, und die Freyheit, die er sich oft gab, den Hofleuten — selbst den Gönstlingen des Fürsten, seine Meynung zu sagen, erweckte ihm Neider, welche nicht leiden konnten, daß ein schlechter Bauer das Ohr des Herzogs besitzen, und daß er mit ihnen das Zutrauen und die Gnade des Fürsten gemein haben sollte. Allein Lange machte sich hieraus nichts, weil er sich niemal von dem Entschluß wegbringen ließ, den er im Anfang gefasset hatte, niemahl weder eine Vergeltung noch einiges Gnadengeschenke von seinem Herrn anzunehmen. Der Herzog bot ihm verschiedne Gnadenbezeugungen an, und that ihm selbst eine Erklärung, daß er verlangen konnte, was er immer wollte, mit der festen Zuversicht, solches zu erhalten; allein er zeigte sich über diesen Punkt unbeweglich, und nach vielem wiederholtem Andringen, welches die Absicht hatte, ihn fühlen zu lassen, daß seine allzugrosse

Unbiegsamkeit dem Herzogen mißfallen könnte, willigte er endlich ein, die Befreyung von allen Frohndiensten und andern Pflichten, welche die Bauern einem Herrn zu leisten schuldig sind, allein anzunehmen. Noch wollte er nicht, daß diese Befreyung auf seine Kinder ausgedehnt wurde. „Ich bin ein Bauer, „sagte er, und ich will, daß meine Kinder „Bauern bleiben. Sie werden in ihrem Stan„de glücklich leben, wenn sie redlich bleiben „werden, würden sie es nicht seyn, so wur„de die ihnen angebotne Freyheit wahrhaftig „schädlich werden, und sie zugleich träge und „stolz machen. Die Trägheit wurde sie in Ar„muth stürzen; der Stolz wurde ihnen nur „Feinde erwecken, und Hohe und Niedere wur„den sie mit neidischen Augen ansehen. Diese „— weil sie sich von ihnen unterscheiden wur„den, jene — weil sie sich mit ihnen vermischen „wollten.„ Dieses ist Wort für Wort aus Klemzau und Mikrelius genommen, zweyen Kronikschreibern von Pommern. Unter dem äussern groben und bäurischen Ansehen, ver-

barg er viele Einsichten, Bescheidenheit, Redlichkeit, und wenn ich es sagen darf, einen Reichthum von feiner Denkensart und Großmuth. Diese grossen Eigenschaften waren an ihm desto schätzbarer, je mehr sie bey den Leuten seines Stands unbekannt, und vielleicht bey den Grossen eben so selten, als bey den Geringen waren. Lange starb endlich in einem hohen Alter, und ward in der gemeinen Grabstädte seines Dorfs begraben. Wenn er Reichthümer und Ehrenstellen angenommen haben würde, die man ihm bey verschiednen Anläsen anerboten hatte, so wurde ihm allem Anschein nach, ein prächtiges Grabmahl aufgerichtet worden seyn. Weil er aber solchen ihre Verachtung vorzoge, so vermischte man ihn mit seinen Dorfgenossen, von welchen er sich nicht anderst, als durch seine Verdienste, unterscheiden wollte.

Wie finden Sie meine theuerste Freundin, diesen Bauer? verdient er nicht mit dem grösten Recht den Namen eines Philosophischen Bauers? wurde nicht dieser Karackter auch in

den schönsten Zeiten von Griechenland und Rom geglänzet haben? mit welcher Würde erscheint er, da er — beynahe der einzige — die Erniedrigung seines könftigen Herrn fühlt, und ihm seinen Beystand anbietet? mit welchem Adel des Geistes empfindet er, daß er in seinem Anerbieten zu weit gegangen, und seinen könftigen Beherrscher schamroth gemacht! anstatt sich durch den Stolz des Prinzen erbittern, und von seinem gutmüthigen Vorhaben abschrecken zu lassen? Mit welcher Weisheit und Großmuth entdeckt er ihm den Weg, seine Hülfe ohne Erniedrigung anzunehmen? welche Weisheit glänzet aus allen Räthen herfür, die sein nunmehriger Herr von ihm empfangt, sich auf den Thron seiner Väter zu schwingen, und seine Regierung für die damaligen Zeiten zu einem Muster einer weisen und glücklichen Regierung zu machen? Wer muß nicht die Großmuth bewundern, mit welcher er alle Belohnungen seines Geliebten — durch ihn — groß gewordnen Fürsten, ausschlagt und sich nur die Freyheit ausbittet, mit der gleichen Frey-

müthigkeit mit ihme umzugehen, welcher der Herr seine Erhaltung und Erhöhung zu danken hatte? Wer muß nicht über die Vergnügsamkeit dieses Mannes mit seinem Berufe erstaunen, da er alle Erhöhung des Standes für sich und seine Söhne mit einer unbezwinglichen Standhaftigkeit ausschlug? Wer entdeckt nicht hier wahres Gefühl der vollkommen entwickelten Würde der Menschheit bey dem Stande eines leibeignen Bauers, der nichts zu wünschen übrig findet, als seinen Kindern dieses Gefühl zum Erbe hinterlassen zu können? Muß man nicht noch mehr erstaunen, wenn man überlegt, in welchem Zeitalter sich dieser Bauer zum Philosophen entwickelt hat? Die einzige Kunst, die der grosse Herr in diesen finstern Zeiten seiner würdig fand, war nach Peloutier ein Pferd zu regieren, einen Hirschen zu jagen, und die Lanze zu führen. In welcher Barbarey erscheint hier alles, was dazumal groß war? wie schwach der Fürst, der Vater Bogislafs? wie niederträchtig lasterhaft seine Muter? wie Sklavisch niedrig die Vasallen, und Obrigkeiten

der Städten, welche die Unterdrückung ihres künftigen Landesherrn unempfindlich ansehen, bis sie durch den weisen Bauer an ihre Pflichten erinnert werden, da sie nur an ihre Unabhänglichkeit und unbezähmte Ausübung ihrer eingebildeten Vorrechte dachten, welche sie in der Unterdrückung ihrer Leibeignen, in der Beraubung reisender Kaufleuten, in Kriegen, mit welchen ein Edelmann den andern bey jedem Zwist, gewaltthätig und mit einer barbarischen Wuth angriffen, suchten: wo demnach eine völlige Anarchie herrschte, welches damals so allgemein war, daß Bogislaf den Namen des Grossen erhielt, weil es ihm gelang, durch sein Ansehen den Ausschweiffungen seines Adels und der Unabhänglichkeit der Städten Schranken zu setzen; eine bessere Justizpflege durch seine weise Staatsräthe Schulenburg und Kleist einzuführen; die Strassenräuberey des Adels auszureuten; und seine Einkünfte in bessere Ordnung zu bringen. Wer sollte erwartet haben, daß in solch barbarischen Zeiten ein Bauer sich zum wahren Philosophen ent-

wickeln,

wickeln, und durch seine weisen Räthe seinen Fürsten auf die Bahn leiten sollte, auf welcher er die wahre Grösse eines Fürsten fand, die Sitten seines Landes zu verbessern, und den Wohlstand zu erhöhen, indem er die Hindernissen desselben aus Wege räumte.

Diese Geschichte belehrt uns auch, daß Sklaverey und Leibeigenschaft, mit allem ihrem schwerem Druck, nicht vermögend sind, die Würde der Menschheit zu unterdrucken, oder auszulöschen. Alles, was uns Peloutier von den Sitten der damaligen Zeiten in Pommern erzählt, zeigt uns eine Strenge in Ausübung der Vorrechte des Adels über seine leibeigne Unterthanen, die nur unter Barbaren statt hat, und doch erhob sich aus diesem Wust der Sitten, die edelste, gröste Seele, unter der Klasse der Leibeignen. Wer kann aber dieses Beyspiel erzählen hören, und nicht zugleich die Leibeigenschaft verabscheuen, und unsre Zeiten segnen, in welchen die grösten Monarchen der Christenheit den Ueberreste von dem Wust der

Sklaverey und Leibeigenschaft wegzuräumen sich zum grösten Ruhm rechnen?

Ich kann mich nicht hinterhalten, hier ein Beyspiel von der Grösse der Seele, in einem Rußischen Sklaven, einzurucken, die mir so eben in einem Zeitungsblatt, aus Herrn Arnaud 5tem Bande seiner Erholungen eines Mannes von Gefühl, vor das Gesicht gekommen. Pugatschew hatte sich auf seinen verheerenden Zügen unter anderm des Schlosses und der Güter eines alten Rußischen Edelmanns bemächtigt. Schon lagen die Söhne desselben ermordet auf dem Leichnam ihres Vaters; die älteste Tochter, um ihre Entehrung nicht zu überleben, hatte sich mit einem Degen durchstochen. Niemand war von der edlen und bedauernswürdigen Familie mehr übrig, als die junge Prescavia, die durch ihre Schönheit eben so sehr, als durch das Unglück der Ihrigen rührte. Man ließ ihr die Wahl, entweder zu sterben, oder sich ihren Ueberwindern zu überlassen; sie wählte eifrigst das erste; als einer von den Einwohnern der dortigen verödeten Ge-

genden dem Pugatschew vorstellte, der Tod seye keine genugsame Rache, und die Tochter von einem der Grossen, welche die Unterthanen unter ihre Füsse getreten, müsse auf eine länger dauernde Weise gedemüthigt werden: Gieb sie mir zum Weib, sagte er, und ich verspreche dir, ihren Stolz tief genug zu erniedrigen: Pugatschew fand den Einfall seiner würdig. Die Hochzeitszeremonie wurde vollzogen, und man begleitete die Neuverheyratheten nach Haus. Die unglückliche junge Frau fiel empfindungslos zu Boden. Aber Alexis, so hieß ihr Mann, sah um sich her, und, da er allein zu seyn glaubte, warf er sich vor ihr nieder, und betheuerte, er habe keine andre Absicht gehabt, als ihre Ehre und ihr Leben zu retten: Nein, sagte er, ich werde ein Recht, welches ich durch Gewaltthätigkeit erlangt habe, nicht mißbrauchen. Ich bin nicht ihr Mann, ungeachtet alles dessen, was man gethan hat, um uns zu verbinden; verbannen Sie alle Forcht; ich will immer Ihr Sklav seyn, und keinen andern Namen führen, bey der Tochter meiner eh-

maligen Herrschaft: Alexis blieb seinem Versprechen treu; er sorgte für das junge Frauenzimmer, mit der ängstlichsten Aufmerksamkeit eines Vaters, und mit allem Eifer eines gewissenhaften Dieners. Niemals sprach er von seiner Heyrath, und schien nicht einmahl daran zugedenken: Doch seufzte er bisweilen, und weinte. Prescavia fragte ihn um die Ursache davon, und er antwortete immer, er könne sie ihr unmöglich entdecken. Alexis war jung, vereinigte mit dieser äussersten Delikatesse eine einnemmende Figur, und Prescavia war nichts weniger als unempfindlich gegen so viel Tugend. Endlich verbreitete sich die Nachricht, Pugatschew habe die verdiente Straffe für seine Verbrechen empfangen. Nun brauchte Alexis alle mögliche Vorsicht für die Sicherheit des Frauenzimmers, übergab sie zween von seinen Anverwandten, gieng nach Petersburg, und warf sich der Kayserinn zu Füssen, indem er für die Aufhebung seiner Heyrath bat. Der ganze Hof hörte ihn mit Erstaunen, als eben Prescavia, die ihm, gegen alle angewendete Mühe, sie

zurückzuhalten, nachgereiset war, zu gleicher Zeit vor der Kayserinn erschien. Sie gestand den Eindruck, den die Großmuth des Alexis auf Sie gemacht, und bat um die Einwilligung von Ihro Majestät in ihre eheliche Verbindung. Umsonst sagte er zu wiederholten mahlen, eine solche Verbindung schicke sich nicht für die Tochter des Barons von **, jedermann wurde gerührt, und die Kayserinn voll Bewunderung des Edelmuths, sagte: Alexis, der Himmel hat dich geadelt, ich bestätige diesen Adel mit allem, was ihn glänzend machen kann; geniesse der Vorzüge der höchsten Geburt: eine Tugend wie die Deinige, ist der erhabenste unter allen Tituln. Die herrlichste Belohnung gebühret dir; empfange die Hand der Prescavia: Beyde Ehegatten fielen der Kayserinn zu Füssen; wollten ihre Empfindungen ausdrucken und konnten nur weinen; aber wie sehr vermehrte sich die Bewunderung und Rührung, als der Bauer ausrief: Ich liebte sie unausspechlich, und ich wäre vor Schmerz gestorben, wenn unsre

Ehe aufgehoben worden wäre; aber ich wäre zufrieden gestorben; ich hatte meine Pflicht gethan; ich vergas es nicht, daß ich nur ein Sklav war; und urtheilen Euer Majestät, wie glücklich ich bin, ich werde geliebet. Bey diesen Worten fielen die beyden Ehegatten einander in die Arme, und brachen in Thränen aus — Ihre Verbindung wurde mit allen von der Religion und den Gesetzen vorgeschriebnen Formalitäten bestätiget, und sie geniessen Beyde das reinste und verdienteste Glück.

Auch hier erscheint der Mensch aus dem niedrigsten Sklavenstand in seiner höchsten Würde. Feinheit des Geistes, Großmuth, Herrschaft über die Leidenschaften und Klugheit, zeigen sich hier in gleichem Glanze, und dringen jedem Leser die Empfindung ab, die sie der grossen Katharina eingeflößet: Hier ist wahrer Adel, vor welchem der Stolz über angebornen Adel sich schamroth biegen muß, wenn er sich nicht selbst entadeln will. Ich erblicke in dem Alexis den ältesten Adel, der von dem ersten Menschen, wie er aus der Hande des Schöpfers kam,

von seiner ursprünglichen Würde sich beynahe rein auf ihn fortgepflanzt hat.

Dergleichen Beyspiele finden sich — ich bin davon, wie von meiner Existenz überzeugt — bey allen Nationen und unter allen Klassen der Menschen, nur ist schade, meine theuerste Freundinn, daß man sich nicht mehr Mühe gibt, dieselbigen aufzusuchen, und zur Ehre der Menschheit bekannt zu machen. Meistens vergaffen wir uns an dem blendenden Glanz äusserer Hoheit, und wenn es wohl gehet, so lassen wir den herfürstechenden Talenten in der Gelehrsamkeit und den Künsten, Gerechtigkeit wiederfahren! aber die Grösse des Menschen, wie sie sich unter dem Volke, oder in dem stillen häuslichen Leben zeiget, bleibt meistens unbemerkt, und viele sich aufgeklärt und großdünkende Menschen, können sich nicht einmahl vorstellen, daß der Mensch in solchen Umständen wahrer Grösse fähig seye. Mehr als einmahl habe ich von sich Klugdunkenden behaupten gehört: es liege in der Natur des Menschen ein wesentlicher Unterschied; die

einen seyen zum Herrschen, und die andern zum Gehorchen gebohren — Ich glaube zwar dieses in gewisser Absicht auch, indem man oft auf Thronen Sklaven erblickt, die sich ganz von ihren Dienern und noch mehr von ihren Leidenschaften, beherrschen lassen, weil sie unter die Klasse von Menschen gehören, die zum Gehorchen gebohren sind. Gewiß hat aber dieser Unterschied nicht seinen Grund in der angenommenen Klaßifikation der Menschen; so sehr dieses Vorurtheil gemein ist. Der Bürger des schlechtesten Städtgen siehet auf den Bauer als ein Geschöpf niedrigerer Ordnung aus seinem Eigendünkel herab, hingegen ist er ganz blind, die herfürstechende Grösse des Menschen, in seinem Mitburger zu erkennen. So siehet der Stolz des Adels auf den Bürger herunter, daß ihm die Talente selbst verächtlich vorkommen, weil er sie meist in der Klasse der Bürger erblickt, wo er sie ihm zum Dienst bestimmt glaubt. Aber auch er findet über sich höher gestellte, welche voll Mitleid auf ihn herabsehen, und seinen Adel nur als ein

Mit-

Mittel schätzen, sich selbst über die niedrigsten Ordnungen desto höher zu stellen, das ihm also zum Maßstab eigner Grösse dienen soll.

Die menschliche Gesellschaft ist einem hohen Gebirge ähnlich, in welchem sich Hügel über Hügel bis über die Wolken aufthürmen. Wer aus dem Thal ein solches Gebirge betrachtet, dem fallen nur die zur Höhe steigenden Seiten desselben in die Augen, welche zuweilen mit Weinreben stolz sich zeigen, aber meistens unfruchtbar sind, und durch nackte schrofe Felsen Bewunderung und Forcht erwecken. Die fruchtbaren Thäler und Ebnen, welche zwischen den Stockwerken des Gebirgs liegen, bleiben ihm verdeckt. Nur wer sich die Mühe gibt, das Gebirge zu besteigen, entdeckt die fruchtbaren und reitzvollen Gegenden, deren Anblick die Mühe des Steigens mit inniger Wonne belohnet. Je höher man steigt, je mehr nimmt der Reitz der unter den Füssen liegenden fruchtbaren Böden und Thälern, welche von glücklichen Einwohnern, die sie ernähren, wimmeln, überhand. Eben also ste-

het ein gemeiner Zuschauer der Menschen die emporstrebende äussere Hoheit, welche Schaaren von Menschen überschatten, bey denen die wahre Würde und Grösse der Menschheit vorzüglich gefunden wird: diese bleiben vor ihm verborgen. Nur dem, welcher sich Mühe gibt, den Menschen genauer zu beobachten, alles Aeussere und Fremde: hohen Rang, Macht, Reichthum, blendenden Witz, Gelehrsamkeit und Künste abzuschellen, um den Menschen nackend zu erblicken — dem entdeckt sich erst die wahre Würde der Menschheit, deren Betrachtung die Seele mit dem innigsten Vergnügen erfüllt, und die sich unter diesen Vergnügen ihr selbst mittheilt. Hier wird man zur Tugend ermuntert; hier lernt man die Leidenschaften bekämpfen; hier schöpft man Muth und Standhaftigkeit in den Wiederwärtigkeiten des Lebens; hier wird uns alles Aeussere gleichgültig, wenn wir nur die innere Würde der Menschheit, den Abglanz der Tugend in uns fühlen; hier kommt uns aller Verlurst zeitlicher Vortheile als Gewinn vor, wenn uns das

Gewissen sagt, daß es Folge von Wahrheit und Tugendliebe seye; hier verliert der Tod alle Kraft uns zu erschrecken, und wir entdecken in ihm einen Freund, welcher uns von der Hülle befreyt, welche die Schwingkraft der Seele noch hemmet, sich auf die Höhe zu erheben, von welcher wir die Menschheit in einem ganz andern Licht sehen werden, als wir sie bisher durch den Flor unsrer Sinnen, zu entdecken vermögend gewesen.

Diese Bemühung wollen wir uns, meine theuerste Freundin! eigen machen, so lange wir leben. Die Erforschung des Guten in den Menschen, zu welchen uns die Vorsehung führet, soll immer unsre liebste Beschäftigung, und die Entdeckung der Grösse, der Weisheit, der Tugend andrer Menschen, soll das Vergnügen unsers Lebens ausmachen. Nie soll uns der Neid so weit erniedrigen, daß er uns das Verdienst, das wir sehen, verdunkeln sollte: es soll uns nur reitzen, ihm nachzustreben, und zu ihm uns zu erheben. Kein Verdienst soll sich vor uns durch die äussere Hülle

verbergen, auch denn nicht, wenn es sich in Stolz und Verachtung gegen uns verstecken sollte, noch weniger, wenn es sich in Bescheidenheit und Demuth einhüllet. Auch die stachlichte Schale der Feindschaft soll uns nicht hintern, den nahrhaften Kern herauszusuchen. Dieses wird uns die Freuden des Himmels schon hier zu kosten geben, bis uns Gott zu seiner nähern Gemeinschaft ziehet, wo sich uns die menschliche Gesellschaft in ihrer enthüllten Gestalt darstellen wird, wo kein ausserer Glanz mehr blenden, kein Schatten mehr die Gegenstände bedecken, und verdunkeln wird. Welche Freude wird uns überströmen! wenn kein Mensch, aus denen, mit welchen wir gelebt, uns vorwerffen kann, daß wir in ihm die Menschheit mißkannt oder entehrt haben. Bisdahin segne der Himmel alle Ihre Bemühungen für die Ausbreitung der Menschenliebe, für die Bildung der Mädchen zu würdigen Gattinnen und Hausmüttern, und Gott lasse Sie die besten Früchte davon an Ihren, Ihnen ähnlichen Kindern und Kindeskindern sehen!
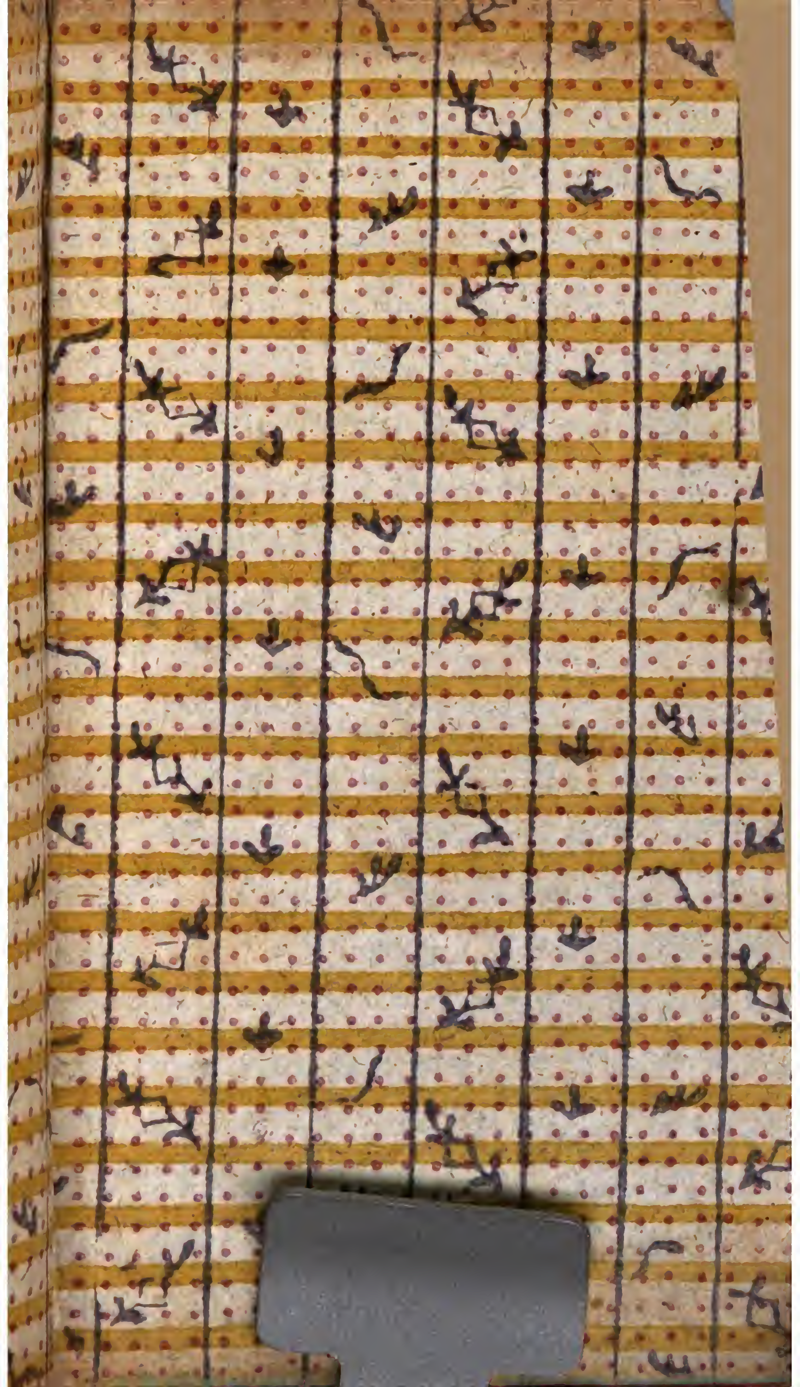
Zürich, den 18ten August 1785.







